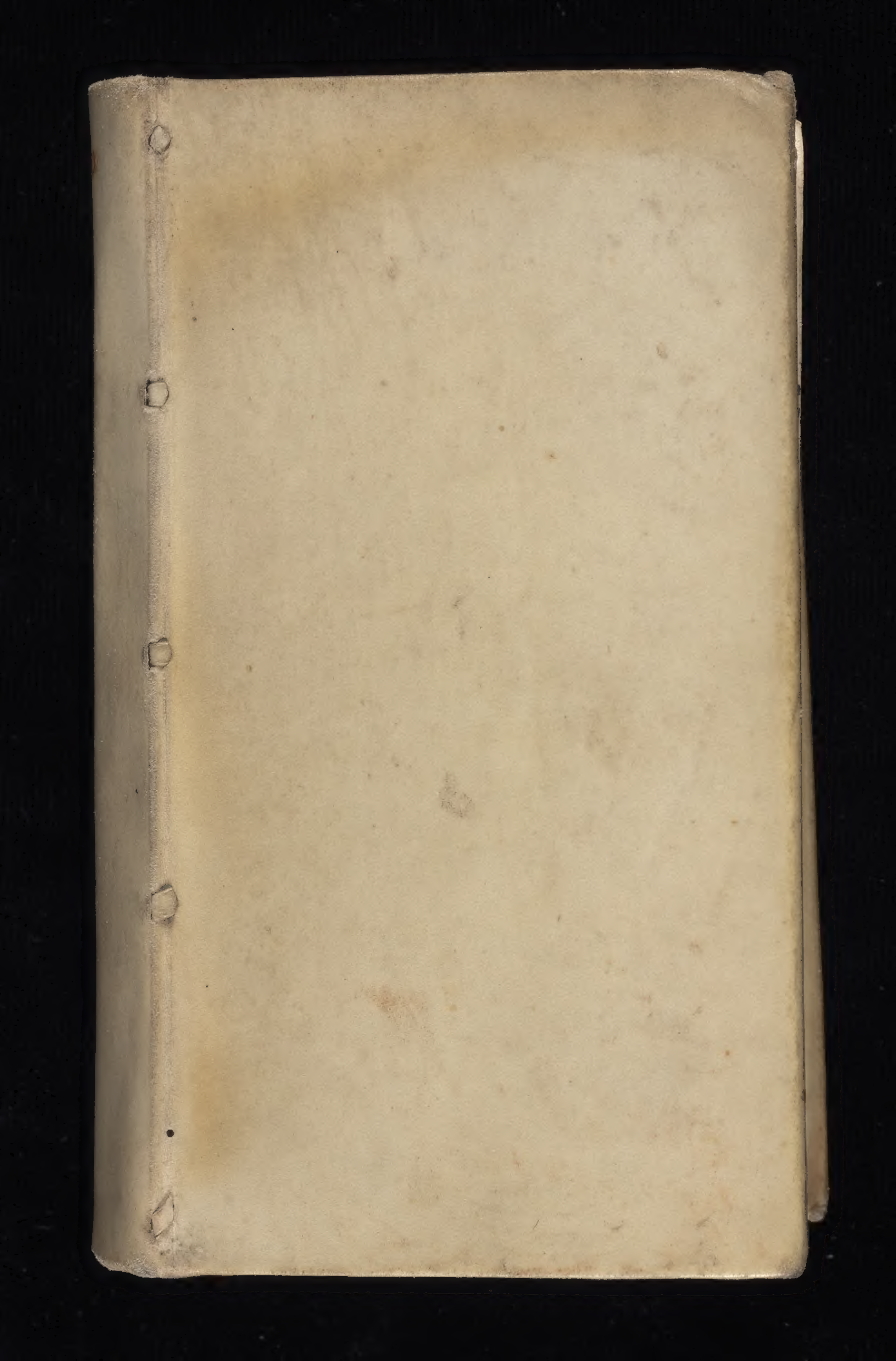


imiliani

iensis,

tts

ehren/

ntlichen Ab

iedlichen Ge-

fenhei.

ns Hochteutsch

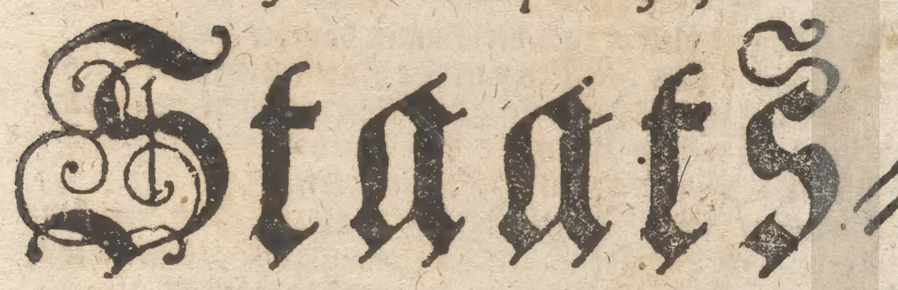
th/

Hermßdorff.

Haaß.


Norma Virtute
Scire Loqui
J. J. Vogel. sc.

Andreæ Maximiliani
Fredro,
Castellani-Leopoliensis,

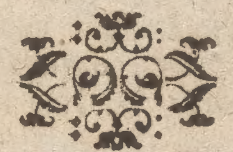


und

Sitten=Lehren/

Samt einer wesentlichen Ab-
bildung der unterschiedlichen Ge-
mühts-Beschaffenhei-
ten/

Aus dem Lateinischen ins Hochteutsch
übersetzet.



Franckfurth/
Verlegts Martin Hermßdorff.
Druckts Johannes Haaß.
1684.

Erklärung des Kupfferblattes.

DJe Tugend bleibet doch der Sinnen höchster Zwekk;
Nach diesem Leitstern muß die Sonne selbst sich richten/
Sein ew'ges Feuer steht dem Sternen-Licht im lichten/
Und sticht mit reinem Glantz die helle Pharus weg.
Wer ohne den Compaß den Wellen sich vertraut/
Wird die Nord-Spizze nicht nach seinem Wunsch erreichen/
Er wird im Schiffbruch erst die Hoffnungs-Segel streichen/
Weil er sein Glükkes-Schiff im trüben Sande schaut.
Die Tugend muß doch ja des Lebens Richtschnur seyn/
Sie kan uns Sterblichen zu Engels-Kindern machen/
Sie lehret unsern Geist so Feur/ als Schwerdt/ verlachen/
Und sieghafft auszustehn des Unrechts herbe Pein.
Viel schau'n zwar dieses Bild/ als einen Abgott/ an/
Doch wil es keine Seel' aus Hertzens Andacht ehren/
Der Opffer schlechtes Herz kan uns genugsam lehren/
Daß sie die Heucheley nicht recht anbeten kan.
Man rühmt den Nahmen offt/ und flucht doch ihrer Lehr/
Man wil gekrönet seyn/ doch ohne tapffres Fechten/
Man schlägt die Ehr in Wind/ und dient den Laster-Knechten/
Man gibt der Staats-List mehr als klugem Rath gehör.
So gehts: Viel schreiben gut/ und leben doch verkehrt.
Ein Arzt verordnet viel/ und mag doch selbst nichts brauchen/
Man sieht offt manches Herz/ als wie ein Ætna, rauchen/
Wenn schon der Mund ein Wort von Zemblens Schnee gewehrt.
Wer mit dem Ruder weiß vernünfftig umbzugehn/
Muß nicht bey Klipp'/ und Sand/ und Sturm die Augen schliessen/
Des Fleisses Ubung krönt das kunstbelobte Wissen/
Wer nur schifft mit Bedacht/ kan bald im Hafen stehn.



Vorrede

des Ubersetzers.

Geehrter Leser.

DAfern du nicht / als ein unartiges Kind deiner Mutter / die Teutsche Sprache gar verachtest / oder ja den Ausländern die Ehre des Vorzuges nicht lieber zu gönnen gedenkest / daß die Spanier mehr Nachdrukk / die Welschen mehr Scharffsinnigkeit / die Franzosen mehr Liebligkeit auf ihrer Zungen führen / als Englische Anmuth in unserer Teutschen Mutter-Sprache stekke: so wirst du dir auch nicht mißfallē lassen / daß / was die gelehr-

te Feder des verschmitzten Reusch-Lembergischen Castellans A. M. Fredro, in der Lateinischen Sprache entworffen / als ein / wiewol seinem ersten Bilde etwas unänliches Nachgemählde in unserer reinen Mutter-Sprache abgebildet werde.

Denn nachdem Teutschland das Glükke gehabt / daß es von langen Zeiten her ein Lustgarten aller auch vorhin verborgenen Künste und Wissenschafften / worinnen die gelehrtesten Geheimnüsse der klugen Griechen und Römer in höchster Blüthe gepflanzet stehen / genennet werden können / so scheinet es eine unverantwortliche Nachlässigkeit zu seyn / die gehorsame Pflicht / welche wir unserm geehrten Vatterlande in fleißiger Ausübung der zierlichen Mutterspra-

che zu leisten schuldig sind/ zu unterlassen.

Zwar mag ich kein vergälltes Urtheil über diejenigen fällen/ welche eher eine fremde/ als ihre eigene Mutter-Sprache vollkommen begreiffen/ auch offters das jenige/ was nicht in Französischer Sprache geschrieben ist/ aus einer leichtsinnigen Richtgierigkeit mit verächtlichen Augen anblicken.

Zum wenigsten ist es eine schändliche Undanckbarkeit gegen unsere Vorfahren/ welche in glückseliger Ubersetzung so wol Geist- als Weltlicher Bücher nicht allein einen rühmlichen Anfang gemacht/ sondern auch durch ihren unermüdeten Fleiß dermaßen viel ausgerichtet/ daß die Finsterniß der allgemeinen Unwissenheit nicht allein durch das aufgesteckte Licht ihrer Kunst-Erfahrenheit vertrieben/

sondern auch unsern Teutschen die Thür gleichsam eröffnet worden/ wie sie es nunmehro den Ausländern nicht nur nach / sondern bey weitem noch zuvor thun können.

Dahero denn unsere werthe Mutter-Sprache unrechten Gewalt leidet / wenn wir entweder einen unzeitigen Ekkel darvor tragen/und hergegen in eine ausländische/aus einer angenommenen Neugierigkeit/ uns allzusehr verlieben; oder ja in der eigenen das sonst beliebte Mittelmaß / welches der Meßstab aller Vollkommenheit ist / mit allzu hochfliegenden und verblümten Redens-Arten übersteigen.

Man muß einer jedweden Sprache schon ihre besondere Idiotismos lassen / und ein Teutsches Wort/ wider die Natur und Eigenschafft des Lateinischen / zu ersinnen / stehet

het nicht so wol / als / wo es die Noth enfordert / und der übliche Gebrauch vorlängst gebilliget / einer zuläßlichen Freyheit sich zu bedienen / und das gewöhnliche Wort lieber zu behalten / damit der sonderbare Nachdruck des frembden durch ein unteutsches und gantz ungebräuchliches nicht mehr verdunkelt / als erkläret werden möge.

Die berühmtesten Mäñer binden sich an keine Gesetze der so genañten fruchtbringenden Gesellschafft. Ihre unterweilen ziemlich geringe Früchte (welches jedoch ohne Verkleinerung dieses geehrten Ordens und ihrer gelehrten Mitglieder geredt haben wil) zeigen offentlich / von wem sie entsprossen / und daß sie / wenn man es beym Lichte besiehet / oft voller verstiebenden Asche der Eitelkeit / wie die Sodoms-Aepffel / stekken / und dahero ihren un-

glücklichen Tod eher / als der wurm-stichige Kürbs Jonæ / erfahren müssen. Viele heissen Schwanen / aber welche wenig liebliches singen: Blumen-Krämer / welche / indem sie / wie die Holländischen Blumisten dem bunten Blumwercke / allso sie ein und andern Kunst-Wörtern / selzame Namen geben / vor liebliche Rosen spitzige Dörner / an statt wohlriechender Nelcken / stinckenden Knoblauch / vor anmutige Lilien unnütze Disteln zu Markte bringen.

Weßwegen denn mich mit dieser Erklärung zu verwahren nöthig befunden / daß alle vorfallende Wörter in ihrem eigentlichen Verstande (welches viel Sprach-Verderber lächerlicher und abgeschmakter Weise erzwingen wollen) auszudrucken billig angestanden / indem es nicht nur alles von Wort zu

Wor-

Worte / nach der Ordnung und Verstande der Lateinischen Redens-Arten zu verteutschen / allzuhart und unverständlich lauten / sondern ich auch thörichter Weise zu erkennen geben werde / daß ich mehr ein leibeigener Knecht meiner Worte / als aufrichtiger Dolmetscher der Sachen sey.

Was die Schreibens-Art betrifft / habe ich mich / so viel möglich / dahin bearbeitet / die tieffsinnigen Anmerkungen dieses klugen Polens nicht mit allzugeringen Worten zu verstellen / ungeachtet ich noch zur Zeit nichts prächtiges zu schreiben weiß; wie ich mir denn gleichfals die Ordnung / welche vielleicht einem jeglichen Kopffe so wenig / als das unzeitige Obst / einem zarten Magen / anstehen dörffte / in der Ubersetzung gefallen lassen / nicht zweifelnde / es werden die an-

mutigen Sachen eine Lust zum Lesen / die Verschiedenheit der untereinander geworffenen Lehren aber eine grössere Begierde / so heilsame Tugend- und Regiments-Regeln genauer durchzulesen / und in eine gewünschte Ubung zu bringen / bey den meisten erwekken.

Zwar könnte ich die unterschiedlichen Urtheile vornehmer Gelehrten hiervon anführen / wenn ich nicht der tröstlichen Hoffnung lebete / es werde der geneigte Leser nach verschiedener Durchlesung selbst rühmen / daß / wie die Scharff-sinnigkeit dieses Staats-klugen gemeinen Witz übersteiget / also auch seine zusammen geschriebene Lehren ein vollkommenes Muster aller andern so wol moralischen als politischen Schrifften abgeben / und einem jeglichen Menschen ein unvergleichlich-heller Leitstern in seinem

Leben sein können / wornach man die Segel der Verrichtungen weißlich schwencken / die Ancker der Klugheit bedächtig einsencken / das Steuer-Ruder der Anschläge glücklich regiren solle. Nimmst du solches zu einer Richtschnur deines Lebens an / und bemühest dich alles Tugendhaffte sorgfältig nachzumachen / so darff sich dieses halb ausgefertigte Gemählde gantz nicht schämen / auf offentlichen Schau-Platz gestellet zu werden.

Ich habe dieses ädle Bergwerck zu meinem unvergleichlichen Nutzen durchgraben; findest du aber einen reicheren Schatz / in den eröffneten Gold-Adern verborgen ligen / so werde ich mich zugleich deines Glükkes erfreuen / meiner Arbeit aber diesen herrlichen Ruhm beylegen / daß sie den angeziehleten Zweck nach Wunsche erreichet / dein

nachdencklicher Fleiß aber mein wolmeinendes Absehen noch übertroffen.

Zwar leidet der Glantz der Sonnen selbst unterweilen einige Finsternüsse / und diese Ubersetzung wird so wenig ohne Fehler / als die Parden ohne Flekken seyn ; dennoch getröste ich mich / du werdest diese wenige Bogen mit keinem allzu ungnädigen Blikke erschrekken / sondern dich vielmehr vernünfftig zu bescheiden wissen / daß dem feinesten Golde auch unsaubere Schlakken ankleben / umb die schönsten Blumen scharffe Breñnesseln stehen / ja das Purper- Korallen- und Perlen-reiche Meer auch unreine Flüsse in seinen Schooß aufnehme.

Deswegen ich denn diese Bogen mit keinen Pfeilen / umb der Mißgunst die Stirne zu bieten / bewaffnen mag / ungeachtet ihrer vielen die-

diese Unart gleichsam angebohren zu seyn scheinet / daß sie in ihre Schriften mehr Galle / als Mithridates Gifft auf seine Tafel / setzen / und dem oft unschuldigen und unbekandten Momo einen frühzeitigen und gantz unnötigen Kampff anbieten.

Zum wenigsten versichere ich mich / daß in diesen Blättern nichts / außer die Worte / getadelt werden könne / weil ich dieselben bloß vor mein Eigenthum / oder ja vielmehr vor geringe Schalen / worinnen der süsse Kern der herrlichste Staats- und Sitten-Lehren eingehüllet ist / zu schätzen habe; selbige aber bey allen so wenig gelten dörfften / als die wichtigste Goldmüntze / welche sich / wegen ihres verfälschten Korn und Schrotes / auch von den liderlichsten Juden auf dem Probirsteine streichen lassen muß.

Dafern aber diese schlechte Rinde dich auch etwas vergnügt anriechen/ und der darauf geschmierte Honig deinem Munde angenehm schmekken sollte/ würde ich künfftiger Zeit bedacht seyn/ wie ich vielmehr mit eigener/ als solchen dienstbaren Arbeit zu deinem Dienst und Wolgefallen aufwarten möge.

Solten aber wider Vermuthen einige Schmeißfliegen/ welche das köstliche Fleisch/ weil sie es nicht selbst geniessen/ auch andern zu ihrer Geniessung undienlich machen/ sich auf diese Bogen setzen/ so werde ich mir hernach mit diesem Urtheil selbst schmeicheln/ und dencken: daß sie die Natur des himlisch-süßen Manna an sich haben/ welches jedoch vielen Israelitischen Mäulern bitter vorkommen.

Lebe

Vorrede.

Lebe wohl / geehrter Leser / und laß dir den befindlichen Abgang dieser Staats- und Sitten-Lehren statt eines Wegweisers zu einem vollkommen-glückseligen Lebens-Wandel dienen.

Vor-

Vorrede des Uhrhebers an den Leser.

ICh bilde mir gäntzlich ein/ du werdest bey erstem Anblikke dieses Werkleins ein verächtliches Gesichte machen/ und solches viel eher mit einem ungünstigen Urtheile beschweren/ als geneigten Lob-Reden beehren. Du wirst auser Zweifel unbedachtsam heraus brechen/ es sey dieses eine gantz unter einander geworffene Schrifft/ dieweil die Sachen in keine richtige Ordnung verfasset/ sondern/ wie es schiene/ hin und wieder verdrüßliche Abschnidte gemacht/ ja ein Stücke dahin / das andere dorthin zerrissen und verstekket wäre.

Zwar wolte ich diesen vermeyntlichen Fehler ohne scheu bekennen/ wenn

wenn es sich auf eine bessere Art ein- zurichten nur schicken wollen; Aber du wirst doch befinden/ daß/ wie viel Anmerckungen hierinnen angefüh- ret werden/ so viel kluge Geheim- nüsse auch darinnen verborgen lie- gen. Und vielleicht dörffte dir auch ungereimt vorkommen/ ob wären ein und andere Sachen/ ohne er- heischende Noth/ so vielmal wieder- holet; doch dafern du die Sachen nur mehrmal durchgehen/ und so wol den Nachdrukk der Worte/ als auch den eigentlichen Verstand der Sachen in genaue Betrachtung zie- hen wirst/ so wirst du klärlich sehen/ wie eine Lehre von der andern so gar weit unterschieden sey/ die Ab- wechselung der Sachen aber eine so große Begierde zu lesen in dir an- zünden/ als helles Licht es denen dunckeln Oertern geben werde.

Zudem stärcket mich die unge- zwei-

zweifelte Hoffnung / du werdest aus dem Lesen ein so großes Vergnügen schöpffen / als so mühsamen Fleiß ich zum schreiben anwähren müssen. Denn du darffst dir nicht die Gedancken machen / als ob diese Arbeit etwan schlechter dinges unter der Hand gewachsen sey / sondern sie hat wol eine Zeit von mehr Jahren als die langweilige Geburth der zehen gantzer Jahr im Mutter-Leibe schwebenden Elefanten hinweggenommen / bis sie recht ausgefertiget / und in ein taugliches Werck eingerichtet werden können.

Ich habe schon vor langer Zeit her die Feder angesetzet / und was ich bey jetziger klugen Welt nach und nach angemercket / auf das Papier / wiewol nur zu meinem täglichen Gebrauche / entworffen. Doch nachdem ich ein und anderes

wider

wider die Staats-Klugheit verstoßen zuhaben / verspüret / solches aber durch die Lehrmeisterinn aller Sachen / die Erfahrung / in fleißiger Aufmerckung zu verbessern gelernet / ist die Anzahl dieser Staats- und Sitten-Lehren / welche sich wider Vermuthen fort und fort vermehret / so hoch gestiegen.

Nun sehe ich auch aber nicht / warumb diese Arbeit so gar getadelt und verworffen werden könne / vornehmlich da ich ja so ehrlich handele / und das jenige dir keines weges mißgünstig entziehen mag / was die Christliche Liebe mich ohnedem gern mitzutheilen heisset / und welches ich auch zu deinem Besten offentlich an den Tag lege / damit du solches / jedoch mit aller Vorsichtigkeit und Bescheidenheit / zu deinem Nutzen gebrauchen mögest.

Gesetzt aber / du findest da und dort etwas / als ein heßliches Versehen in deinen Augen/auszusetzen: so werde ich mir doch hierinnen keines weges schmeicheln/sondern den ereignenden Mangel ohne Scheu gestehen / in Erwegung/ daß ja nichts in der gantzen Welt auf der höchsten Staffel der Vollkommenheit stehe; hergegen / wie ich mich gäntzlich versichere / so wol unser Leben als unsere Schriften / ohne Gebrechen und Fehler nimmer angetroffen werden.

Trage also das zuversichtliche Vertrauen zu dem geneigten Leser/ er werde mir / als einem irrenden Menschen / etwas übersehen/ und sich zugleich zu Gemüthe führen/ daß er / als ein gleichfals irrender Mensch/ Schwachheiten genug an sich habe/ und bey genauer Uberlegung der Worte und Wercke wün-

schen

schen möge / daß ihm von andern auch etwas zu gute gehalten werden möge. Lebe wohl!

Nötige Erinnerung.

Derjenige/welcher diese Staats- und Sitten-Lehren einmal durchlesen / darff sich keines weges einbilden/ als hätte er sie gelesen. Welcher aber solche wieder vor die hand nehmen/und aufs neue durchgehen wird/ kan sich erst rühmen / daß er etwas daraus behalten/ doch wird dieser erst den rechten Nutzen empfinden/welcher sich solche zum drittenmal durchzublättern die Mühe nehmen wird. Wiewol er auch noch wenig damit ausrichten wird/ dafern er solche nur oben hin mit unachtsamen Augen durchsiehet/ und ohne fleißiges Nachsinnen in seinem Gemüthe wenig oder nichts erweget. Wo er sich aber solche

mit Verstande zu lesen gantz keine Zeit nehmen mag/ so ist es viel rathsamer/ er lege das Buch beyseite/ oder nehme was anders vor die hand. Leichtsinnige Gemühter/ welchen die Weisheit/ so zu sagen/ im Traum/ ohne gehörigen Fleiß und Sorgfalt/ einkommen soll/ dörffen sich ganz und gar nicht hieran machen/ weil dasjenige/ was in diesen Bogen zusammen getragen/ vor aufgeweckte Köpffe/ welche die Kinder-Schue bereits vertreten/ und von reiffem Verstande sind/ einzig und allein geschrieben ist.

(o)

A. M.



A. M. Fredro
Castellani Leopoliensis

Staats-und Sitten Lehren/

Wie man nehmlich so wol mit ein oder der andern Standes-Person / als auch sonderlich mit guten Freunden/und durchgehends mit allen Menschen umbgehen solle/ daß man darbey das Mittelmaß der Tugend nicht überschreite / und dennoch sich bey den Leuten in Gunst und Freundschafft/ wie auch in ein ehrliches Ansehen setzen möge.

Erste Abtheilung.

I.

Diene GOtt in offentlicher Versamlung mit Christlicher Zubereitung und inbrünstiger Andacht

dacht/auf daß du dir nicht allein ein herrliches Vorbild selbst abgeben/sondern auch andern mit deinem Beyspiele eines heiligen Gottesdienstes vorleuchten mögest/umb den schönen Nahmen eines tugendhafften Menschen nicht nur zuverdienen/ sondern dich auch berühmt und ansehlich dardurch zumachen.

II.

Halte dich allezeit nüchtern und mäßig/ auff daß deine Unbesonnenheit dich nicht etwan an glücklicher Ausrichtung deiner Geschäffte hindere/sondern du dir selbst vernünftig rathen und helffen mögest.

III.

Alle deine Verrichtungen greiff mit rechtschaffenen Ernst und Eyfer an / und schaue/daß du nichts liderlich hin machest/sondern alle deine Geschäffte mit Fleiß und Nachdruck vollziehest. Ja thue alles mit gutem Bedacht/ohne Ubereilung oder Nachlässigkeit/in Vorstellung/daß von dem all zugeschwinden Lauffen/nicht aber von langsamen Fortgehen/ein unversehener Fall entstehe. Der Allerweiseste GOtt/als Er den grossen Bau der gantzen Welt ins Werck richten wollen/hätte solchen gar wol in einem

kurtzen

kurtzen Augenblicke / nach seiner unermeßlichen Allmacht/verfertigen können/wie er auch alles in einem Nun erschaffen; Aber weil er sich dennoch hierinnen nach dem Menschen/ wie solcher diese unbegreiffliche Arbeit gleichwol am besten begreiffen möchte / richten wollen/hat er ihm das erschaffene Weltgebäude als ein Werck von 6. Tagen vor Augen gestellet / umb den sterblichen Menschen zu Gemüthe zu führen/daß wichtige Sachen viel Zeit wegnehmen/und dahero auch ihr angeziehltes Ansehen und Vollkommenheit desto eher erreichen/je grössere Mühe und Zeit darzu angewendet werden müssen. Wilt du nun/ daß dir dein Anschlag wol gerathen soll/ so nim dir gute Zeit darzu / und überlege ihn mehr als einmal; als denn wirst du in der That befinden / du habest oftermals des Abends etwas angetroffen / welches geändert werden müssen/so du doch des vorigen Morgens vor köstlich gut und ohne den geringsten Tadel gehalten.

IV.

Erweise dich gegen jedermann wolthätig/doch daß du mit deinen Verehrungen nicht allzusehr prahlest / und dich vor den Leuten

damit wollest sehen lassen / vielweniger dein Gut verschwenderisch wegwerffest/ indem es die Erfahrung zur Genüge bezeuget/daß ihrer viel zwar das ihrige zuverschwelgen und durchzubringen gewohnet sind/ keines weges aber die Schrancken der Freygebigkeit in acht zunehmen wissen.

V.

Befiehl nichts/ja begehre auch nichts/ es sey denn/daß du in der Gewisheit stehest/ du werdest einen unwiedersprechlichen Gehorsam antreffen / und im geringsten keine Fehlbitte thun. Wer aber umb etwas ansuchet/darinnen ihm entweder gar schwer / oder auch wol gar nicht gewillfahret werden kan/giebt darmit zuverstehen/daß er die Sache nicht einmal recht verlange/oder wolle sich mit einer abschläglichen Antwort schimpfflich abweisen lassen. Zudem wolte ich rathen/du liessest dein Anliegen durch einen andern / doch ohne unverschämtes und hitziges Uberlauffen/anbringen/und schützetest nicht überall deine Person und Ansehen vor. Denn wenn wir umb ein Ding allzubegierig anhalten/ geben wir unserm Beförderer nur Ursache/ daß er über uns verdrüßlich und nachgehends

hends ungnädig/ wo nicht gar selbst verhinderlich werden muß.

VI.

Versprich nichts / du kanst es denn gar wol halten/damit du dein leicht sinniges Gemüthe durch allzufreygebiges und unfruchtbares Zusagen nicht an den Tag geben mögest.

VII.

Rede nichts/es sey denn/daß es mit dem wahren Verlauff der Sachen übereinstimmet/ und ohne Nachtheil oder Beschimpffung der Anwesenden geschehen kan.

VIII.

Du wirst nur umbsonst ein erzörntes Gesichte machen/ wo du nicht darbey versichert bist/es werde mit Furcht und Zittern aufgenommen werden; sonst wäre es besser / du kämest der Verachtung deiner unzeitigen und ohnmächtigen Bedräuung / durch Verbergung deines Misvergnügens / weißlich zuvor.

IX.

Es stehet viel besser/ daß man geschehene Sachen blos erwehnet/als über deren un-

glückliche Begebenheit sich entrüstet / oder ja allzusehr betrübet. Hierinnen muß man mit einer tapfferen Großmüthigkeit darthun / daß man dasjenige / was sich zugetragen / nicht sonderlich zu Gemüthe ziehe / sondern vielmehr noch darzu lachen könne.

X.

Rühme dich nicht selbst / vernichte dich auch nicht selbst; denn hierdurch wirst du dich bey jedermann in Verachtung / durch jenes aber in Neid und Mißgunst setzen.

XI.

Verwundere dich nicht so bald über ein jegliches geringes Ding / mache auch keine lächerliche Geberden darbey / daß du etwan ein lustig Lidgen singest / oder pfeiffest oder sonst Kinderspiel treibest / und also vor einen leichtsinnigen Frantzosen angesehen werdest.

XII.

Frage nicht allzu oft; überrede vielmehr andere heimlicher weise / du hättest dir eine vollkommene Wissenschafft beygeleget / und benim ihnen den von dir gefaßten Wahn daß sie dich nicht vor einen ungelehrten und unerfahrnen Gesellen halten.

XIII.

Setzen andere deinen Reden etwas entgegen/ welches deinem Verstande viel zu hoch und zu schwer ist / so übergehe es mit Stillschweigen. Denn auch ein Narr / wenn er das Maul zuhalten weiß/ wird unterweilen vor klug gehalten.

XIV.

Hast du etwas vorzutragen/ so vermeide vor allen Dingen die verdrüßliche Weitläufftigkeit/ und siehe zu/ daß du nicht immer einerley Reden brauchest/ weder zu geschwinde noch zu langsam redest/ vielweniger allzu verblühmte Sachen vorbringest. Denn allzuweit hergesuchte und gantz übersteigende Worte werden zarten Ohren nur unangenehm zu hören sein / wo nicht gar einen schlimmen Verdacht erwecken. Was allzusehr nach Schulschweis stincket/ wird nicht so geneigt angenommen werden / als was in ungefärbter Verträuligkeit/ ohne hohe Kunst und vorbedachten Fleiß/ aufgesetzet worden; wie Tacitus von dem Petronio rühmet: „ Daß er wegen seines schlechten Thun und „ Redens bey jedermann desto beliebter gewe- „ sen/ je weniger er sich auf verblühmte Reden „

beflissen. Wiewol dergleichen geringfügige Redensarten unter guten Freunden/ umb einen lustigen und verträulichen Zeitvertreib so wol bey Tische/ als in den Erquickstunden zuhaben/ich keines weges verwerffen mag ; Doch hat es ein besseres Ansehen/ wenn man in öffentlichen Angelegenheiten nicht allzu niedrige Reden / welche nach einer alberen Einfalt schmecken / brauchet.

XV.

Wilt du dir das angewehnete Laster der Schwätzhafftigkeit abgewehnen / so habe wol acht darauf/ wie lange du mit Reden inne halten müstest / ungeachtet du dich unterdeß gleichwol mit geschickten Reden köntest hören lassen; nicht aber / was vor gescheute Sachen du etwan auf die Bahn bringen möchtest ; und auf solche Art wirst du zum gewünschten Zwecke gelangen. Sonst geschihet es ins gemein/ daß/ wenn man etwas mit vorbedachtem Fleisse erzehlen wil/ oft gantz unanständige und unzeitige Reden zu marckte bringet/ und hernach erfähret / daß es besser sey/ der Zunge unterweilen einen Kappzaum anzulegen / als letzlich beklagen müssen / daß

man

man sich mit Worten so ůbel verlauffen. Etliche treibet ein unstråflicher Eifer und Aufrichtigkeit mit diesem oder jenem Worte los zubrechen; bey etlichen aber regieret ein unruhiger Plauder-Geist/daß sie keinen Unterscheid zumachen wissen / was vor Ohren sie mit ihrem ungewaschenen Maule predigen/ in dem es sie gleich důncket / vor welchem Beichtvater oder Richter sie die Heimligkeiten ihres Hertzens ausschůtten/ und also ihre eigene Veråchter und Feinde werden.

XVI.

Etliche/indem sie allzu redlich und offenhertzig sein wollen / begehen unvorsichtiger Weise einen Fehler/und sind mehrmals ihre eigene Anklåger und Verlåumbder / als daß sie in den Gråntzen vertråulicher Freundschafft bleiben solten/weil sie gar zu unbedachtsam sind/alles unter das gemeine Volck zu bringen/welches ihnen doch keines weges zuwissen taug.

XVII.

Welcher einen andern mit holdseligen Augen anhöret / und mit einer freund-

lichen Antwort wider von sich lässet/ hat/ so zu sagen/ die Gemüther der Menschen in seiner Hand/ und ist ihm ein geringes/ ihre Wolbewogenheit und Zuneigung/ wie er nur will/ zugewinnen.

Es ist gewißlich vor eine der vornehmsten Tugenden zuachten/ sich in die Gemüther so wol hohen als niedrigen Standes Personen auf eine angenehme Art und Weise schicken zu können. Hergegen wenn du einem mit einer sauer sehenden Stirne und aufgeworffenem Maule begegnest/ was wird er es groß achten/ ob du ihm auch schon allen geneigten Dienst und Freundschafft zuerzeigen gemeinet bist/ wenn er dasjenige/ was er ja endlich erhalten/ mit Gewalt gleichsam aus dir erzwingen müssen? Was man von einem widersinnigen Kopffe ungern überkommt/ ist bey weitem nicht so angenehm / als was aus einer freywilligen Dienstbeflissenheit geschiehet. Vielen ist es lieber/ es werde ihnen ihr Ansuchen höfflich abgeschlagen/ als daß sie darmit beglücket/ aber auch unfreundlich angesehen werden. Mancher nimt einen geneigten Willen vor die That/ und vergnüget sich/ ungeachtet er nichts sonderliches ausrichtet/

richtet/daß man ihm ein gunst geneigtes Gesichte gemachet. Ein bekümmertes Gemüthe/ welches sein innerstes Anliegen nur vom Hertzen gebracht/ empfindet schon eine merckliche Erleichterung. Es hat so wol in vorigen als itzigen Zeiten kluge Printzen in der Welt gegeben/welche wegen ihrer erläuchten Gemüths-Gaben sonderlich berühmt gewesen/dennoch aber/aus Ermangelung dieser schönen Tugend/nicht in der geringsten Hochachtung bey dem Pöfel gestanden/viel eher aber/welches auch umb so viel schlimmer/ in öffentliche Feindschafft und Verachtung gerathen sein/wie solches von dem Hertzoge von Alba, zu Toleto genau angemercket worden/daß er wegen seines traurigen und hochmüthigen Geistes/so gantz und gar keine Gesellschafft vertragen können/auch nicht einmal von denjenigen geliebet worden / welchen er doch die meisten Woltthaten erwiesen.

XVIII.

Die Kleider-Tracht muß mehr in geziehmender Pracht und Ehrbarkeit bestehen / als einen überflüssigen und gantz eitelen Auffputz/ wormit man sich / wie ein Pfau / wolle sehen lassen/an sich haben.

XIX.

In Geberden muß man sich sittsam und ehrbar erweisen / daß man weder eine zubestürtzte Traurigkeit/noch allzumuthige Freudigkeit von sich spühren lasse.

XX.

Kanst du unterweilen deine Person von offentlichen Zusammenkunfften entziehen/ so wirst du dein Ansehen desto herrlicher machen. Wer sich nicht auch zuverbergen weiß/und einen jedweden ohne unterlaß seine Gegenwart genüssen lässet/verursachet / daß man seiner zusehr gewohnet/und hernach mit einer kaltsinnigen/wo nicht gar verächtlichen Ehrerbietigkeit aufwartet.

XXI.

„ Es ist unstreitig wahr/daß sich unser Ge-
„ müthe in unbekandten Dingen am liebsten
„ aufhalte. Dahero halten wir dasjenige/ was von unsern Augen entfernet ist / in höherm Werthe/als was nach gelegen ist. Wir sind viel begieriger etwas neues zuhören oder zu sehen/als uns das bereits angehörete oder betrachtete vergnüget. Was uns versprochen worden/oder wir sonst auf andere Art überkommen sollen/ ist uns viel lieber / als

was wir vor diesem schon gehabt / oder jetzo empfangen haben. Diejenige Wissenschaft / zu welcher wir ins künfftige zugelangen gedencken / schätzen wir vor ädler / als die wir anjetzo wissen und erlernet haben. Also kommt die Hoheit eines Königes in frembden Orten in noch höhere Verwunderung / daß wir uns den vortrefflichen Ruhm derselben / ob sie es schon allemal nicht verdienen / einbilden; und demjenigen / was wir nicht kennen / aber doch rühmen hören / legen wir ins gemein ein unvergleichliches Lob bey. Also halten wir offters auf derjenigen Schriften / welche ihnen ihre Nahmen an die Stirne zu schreiben bedencken getragen / überaus viel ; wenn man aber von dem Urheber gewisse Kundschafft bekommet / fällt schon ein grosses Theil dieser Werthhaltung zu rücke / in Erwegung / daß / wie unsere Nahmen und Tugenden / also auch das Lob unserer rühmlichen Thaten erst nach unserm Tode den allerschönsten Nachklang von der danckbaren Welt überkommen. Auff gleiche Art stellen wir uns offtermals abwesende Personen in höchster Vollkommenheit vor ; ja wir bekümmern uns viel begieriger umb außländische Sachen /

und bilden uns bey demjenigen/was wir entweder gelesen oder von andern berichtet worden/einen sonderlichen Nachdruck ein. Fragen wir nach einem Unbekandten/wer er sey? So haben wir uns schon eine stärckere Wolmeinung von ihm eingedrücket / als wenn ohngefehr gesaget wird : Dieser ists ; weil unsere Gemüths-Forschung keine höhere Staffel der Verwunderung erreichen kan/ als wenn dasjenige / was wir zusehen oder zuwissen so sehnlich verlanget haben / nunmehro klar vor Augen lieget. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den feindlichen Feldlägern/welche denen Abwesenden grössere Gefahr drauen/ als die stürmenden Soldaten/ welche doch die Schmertzen der Wunden nicht einmal groß achten / würcklich empfinden. Dannenhero begiebet es sich auch/ daß/ wenn dem Feinde unter wehrendem scharffen Treffen frische/obschon gantz wenige Hülffs-Völcker unvermuthend vor Gesichte kommen/ eine unglaubliche Bestürtzung und Verwirrung unter den feindlichen Soldaten entstehet/weil sie sich eines weit stärckeren Hinterhalts befürchten/ als etwan das unzehlbare Krieges-Volck/welches vor ihren Augen stehet

het/ausrichten könte. Nicht anders tragen wir gegen unerwachsene Kinder eine heftigere Liebesneigung / als gegen diejenigen/ welche vorlängst aus der Wiege kommen. Denn diese geben durch ihr Thun zuverstehen/welcher Art sie nach geschlagen / und daß sie in das Alter ihrer beheglichen Jugend nimmer zurücke treten können: von jenen aber bildet man sich eine viel stärckere Hofnung ein/was vor wackere Leute dermaleins aus ihnen werden müssen/ ja wir wahrsagen uns gleichsam aus ihrer aufrichtigen Stirne die beliebtesten Geschickligkeiten / und ihre ehrliche Gemüths-Neigung versichert uns / daß sie bey anwachsenden Alter doch nicht aus dem Geschirre schlagen werden. In solcher Beschaffenheit verwundern wir uns über die überbleibungen der eingeäscherten Paläste weit mehr als wir etwan die unschätzbare Pracht der neu-aufgeführten uns vorstellen. Denn was in unverrücktem Ansehen noch stehet/beaugen wir nach allen theilen auf das genaueste/und unser Vorwitz beruhet darinnen/weil so wol das Gemüthe /als die Einbildungs-Krafft nicht weiter gehen kan / ungeachtet diese sich sonst viel weiter erstrecket/

als

als die unumbschränckten Sinnen : Bey dem Graus der verfallenen Mauren aber/ welche wir in dem Stande ihrer Vollkommenheit niemals gesehen/überreden wir uns vielfältig/und unwidersprechlich/wie dis und jenes Kunststücke so wol der Natur als des Meisters unvergleich schön gewesen sein müsse/ungeachtet wir uns oftermals durch dreyerley falsche Einbildungen mehr betrügen/ als schmeicheln. Auf solche Art werden die zweifelhafften Worte / welche einem hinter dem Rücken nachgeredet werden/uns viel näher zu Hertzen gehen / als welche in unserer Anwesenheit vorgebracht worden sind. Denn jene können ungleich gedeutet und verstanden werden/diese aber schreibet man entweder der unverschämten Zunge / oder einer ehrlichen Freyheit / aufrichtig und ohne Heucheley heraus zureden/zu / wiewol die Beschaffenheit der Personen/der Zeit/des Orthes/der geführten Schertz- und Ernst-Reden / wie auch die hierzu sich ereignete Gelegenheit nach allen Umbständeu darbey zuüberlegen sind/ welche oftermals macheu/daß man sich durch die eingebildete Beschimpffung nicht einmal beleidiget hält/weil man die Worte in dem

Ver-

Verstande / wie sie in unserer Gegenwart gefallen / annimt / und keinen boshaften Verläumbder auf das übelste drehen lässet/vornehmlich/wenn sie sich kein Gewissen nehmen / aus einer Mücke einen Elefant zu machen / und durch ihr leichtfertiges Verhetzen ein unauslöschliches Feuer aufzublasen / und also eine hefftige Verbitterung unter guten Freunden anrichten. So kan man auch wahrnehmen / wie der meiste Hauffen sich mit einer eitelen Hoffnung des zukünfftigen Reichthums / ja oft mit einer blossen Vertröstung zu gantz ungewissen Güttern/oder mit dem Verlangen nach unrechtmässigen Sachen / mehr vergnügen wird/ als mit der Versicherung gefälliger Einkünffte / gewissen Besoldung / oder unfehlbaren Belohnung ergötzet. Demnach gefället des Menschen Gemüthe„ allezeit besser / wenn es vom geringsten„ immer höher steigen kan / als wenn„ es bey Betrachtung eines vornehmen Din-„ ges stille stehen muß: es gehet lieber alles„ von Stücke zu Stücke durch/als daß es das„ gantze Werck/ so zusagen/ mit einem Auge„

auf

" auf einmal übersiehet. Gemeine Sachen / welche mit schweren Unkosten zuwege gebracht sind / werden nicht sonderlich geachtet. Wiewol ein jeglicher Kopff seine eigene Grillen hat.

XXII.

Was eimal gedacht oder gethan worden / erzehle nicht so offt / auf daß das ungewöhnliche Wort mehr Nachdruck habe / die vorgegangene Sache aber desto besseres Ansehen behalte.

XXIII.

Halte dich zu dergleichen Leuten / welche in feinem Ruhm und Ansehen stehen; denn ob man sich schon eine zeitlang mit der Gesellschafft leichtsinniger Pursche belustiget / so träget man doch letzlich keine Ehre darvon.

XXIV.

Enthalte dich / so viel du kanst / mit allzujungen und unvogtbaren / oder auch mit versoffenen und geringschätzigen Kerlen vertrauliche Gespräche zuhalten / vielweniger gehe mit ihnen umb / damit du durch solche unanständige Gemeinschafft dich nicht in Verachtung setzest.

XXV.

Garstige Zothen und Schandpossen/ welche in deiner Anwesenheit vorgehen / bestrafe mit einem beschiedenen Verweiß/ oder entbrich dich lieber solcher Säu-Igel gantz und gar/denn sie sind nicht werth/ daß züchtige Augen und Ohren ihrer unverantwortlichen Uppigkeit beywohnen; vielweniger laß dich etwan selbst gelüsten/in ihr Liedlein miteinzustimmen / weil es ein unbetrügliches Kennzeichen eines liederlichen Gemüthes ist/ so wol an dergleichen Unflätthereyen ein beliebiges Gefallen zutragen/ als die Narrenpossen selbst zureissen.

XXVI.

Wofern es sich bequem schicken will / so verrichte deine Geschäffte / du magst gleich etwas zubestellen/ oder eigenhändig zuverfertigen/ oder zubefehlen / oder in einen Augenschein zunehmen/oder ja sonst etwas anderm abzuwarten haben/lieber durch anderer Hülff und Dienstleistung. Denn der Verlust eines geringen Dinges wird dich nicht so sehr schmertzen/als das Ansehen/welches du darbey in den Stich setzen/wo nicht gar einbüßen must. Hastu demnach einigen frefelern

Aus-

Außputzer zugeben / so laß die Bestrafung andere thun / daß du nicht des Verbrechers gefassten Unwillen und Verbitterung selbst ansehen müssest/und also deine vornehme Gegenwart in Gefahr der unvermeidlichen Verkleinerung setzest/ welchen wenn sie selten einmal zum Anschauen vergönnet wird / in ihren Würden bleibt/und überdiß zu hochwichtigen Geschäfften nothwendig vorbehalten werden muß/damit man allezeit freye Hände behalte/ die Sache/auf erheischende Noth/so hoch / als es zuträglich zu sein scheinet/zu treiben. Hieraus lässt sich nun nicht so wol die Arglistigkeit Keysers Tyberii, welche ihm einige der Gelehrten Scribenten * ohne erweißliche Schuld aufdringen wollen/als vielmehr ein Meisterstück seiner scharffsinnigen Verstellung augenscheinlich abnehmen / welcher nur allein seine Söhne zu dem aufrühriscchen Kriges-Volcke in den teutschen Landschafften abgeordnet/damit seine Majestet/welche ohnedem in fernen Orthen tieffer verehret würde/ ungemindert bleiben möchte / die Jungen Printzen aber desto besser die Schuld von sich ablehnen / und sich etlicher massen auf den Vater beziehen könneten. Alsdenn wäre

* Tacitus l. 1. Annal. c. 47.

es noch Zeit genung/ wenn der Germanicus oder Drusus sich ja nicht zu friede geben wolten/ daß ihr Unwille von dem Keyser selbst begütiget / oder ja im Zaum gehalten würde/ ausser welchem Mittel es sonst übel stehen sollen/ wenn sie in der ersten Hitze ihres tollkühnen Auffstandes der Keyserl. Majestet selbst sich wiederspenstig bezeuget hätten.

XXVII.

Ergieb dich deinem Freunde zu allen Wolgefälligen Liebes-Diensten / doch daß du bey solcher Freundschaffts-Verpflichtung die Verträuligkeit nicht auf einmal zugleich ausschüttest; oder da du ihm ja deine sonderbare Zuneigung zuverstehen geben wilst/ so thue es fein nach und nach/ mit Gelegenheit der Zeit. Man hat vielmehr dahin zustreben / wie man sich andere auf das verträulichste verbinden/ als sich selbst zuviel auslassen möchte. Denn insgemein bewirbet man sich wol umb dergleichē Freundschafft/ weñ man aber in derselben festen Fuß gesetzet/ so lässet der iñere Trieb schon mercklich nach / und man wird letzlich solcher Freundschaft/ welche man lange Zeit genossen/ ziemlich satt/ wo nicht gar überdrüssig. Jener Feld-Herr hat es / wie mich bedüncket/ gröblich versehen / daß er seine Sol-

daten/

daten/aus einer ungewöhnlichen Leutseligkeit/ seine Brüder geheissen/aber/indem er sich in noch grössere Liebe bey ihnen zusetzen getrachtet/sein Fürstliches Ansehen nicht wenig dardurch geschwächet. Im Anfange muß man sich vor allen dingen in acht nehmen/daß man sich nicht allzu dienstwillig bezeuget / noch mit Anerbietung seiner Gunst oder Gnade allzufreygebig sey/sondern in dererley Dienstverpflichtungen sich zu mässigen wisse. Denn wo man mit dergleichen Gunstbezeugungen nicht unnachläßlich fortfähret/und in folgenden Begebenheiten nicht gleiche Dienstbeflissenheit spühren lässet/verliehrt man den einmahl erlangten Ruhm eines geneigten Freundes oder Dieners. Ja viel achten sich durch den Abbruch der vorhingenossenen Höffligkeit beschimpffet/und es thut ihnen weh / daß daß man sie derjenigen Freundschafft oder Gutthaten nicht mehr würdigen mag / deren man sie doch Anfangs vertröstet und versichert.

XXVIII.

Hieraus entspringet nun / daß man mit den Gemüthsbewegungen/und sonderlich den Liebes-Neigungen/ (mit dem Zorn und andern

dern hefftigen Leidens-Rührungen hat es schon ungleiche Beschaffenheit) wie auch mit der Klugheit selbst ein wenig zurücke halten/ und/wenn man sonderlich nach der Ehre eines herrlichen Nahmens trachtet/keines gezwungenen Werckes sich anmaßen solle / welches doch aber von vielen aus einer stinckenden Ehrsucht geschiehet/ wenn sie dem Schatz ihrer Beredsamkeit gleichsam auf einmal eröffnen/und mit ihnen großsprecherischen Reden sich vor andern allein hören laßen wollen/ gleich als wenn ihnen sonst die Wissenschafft den Bauch zerrissen/und nichts ferner vonnöthen sein würde/wessen sie sich in vertraulichen Unterregungen so wol vor sich / als auf anderer Befragung zubedienen haben würden. Legen also / so zu sagen /den Krahm ihrer ohne dem abgeschmackten Künsten gantz aus / und indem sie ehrlichen Leuten einen Dunst vor die Augen machen wollen / als wenn sie mit einem vortrefflichen Verstande erleuchtet/und dahero wegen ihrer Gemüths-Gaben auch sonderlich hoch und werth zu halten wären/machen sie sich noch darzu der Hofnung zu einem solchen Nachruhme gantz verlustig. Weswegen sie sich denn nicht gar

unge-

ungeschickt mit den Marckt-Schreiern vergleichen lassen / welche / weil sie entweder liederliche Lumpen zu Marckte bringen / oder mit ihren betrüglichen Salben und Gauckel-Possen Geld verdienen wollen / ihren Stand mitten an der Strasse nehmen müssen / indem man sonst solche Spitzbuben schwerlich suchen würde / wenn man ihnen nicht solcher Gestalt entgegen gehen / und einen Blick auf ihre Wunder-Wercke werffen müsste. Vornehme Handels-Leute aber legen kostbarere Wahren aus / und dörffen sie dahero keines weges / wie die Zahnbrecher / auf öffentlichem Marckte ausruffen / weil sie versichert leben / daß ihre unverfälschte Wahren sich selbst feil bitten / und daß man die Kauffleute mit keinen Possen-Spielen herbey zulocken habe / weil man schon nach ihnen zufragen / und also den Gewinn ins Hauß zubringen gewohnet ist. Was wir nun in ein hohes Aufnehmen bringen wollen / müssen wir nicht mit einer übermässigen Ruhmredigkeit verdächtig / sondern mit unserer wolgemässigten Gemüths-Art berühmt machen / weil es sich sonst durch lächerlichen Zwang oder arglistige Betrügerey nicht wol thun lassen wird / wenn wir nicht

durch die innerliche Gütigkeit der Sache selbst uns mit der Zeit Ruhm und Ehre erworben/und etwas von denen herrlichen Lob-Reden zurücke halten/umb die Sache/ da es die Noth und Gelegenheit der Zeit befiehlet/ höher heraus zustreichen zu können. Ein Aberwitziger entdecket die Gelehrigkeit seines Hertzens auf einmal/ein gescheuter Mann aber behält etwas zum Stichblatt. Ein Narr trägt die geheimsten Sachen seines Hertzens auf der Zunge/Weise Leute aber haben ihre Zunge an dem Hertzen / und reden nichts unbedachtsam/als was ihr Verstand vorlängst gebilliget.

XXIX.

Stelle deinem guten Freunde nicht tausenderley Mängel aus/lege ihm auch nicht ein zuwichtiges Lob bey. Da du ihm aber ja etwas auszusetzen hast/so musst du es ihm in einem Haupt-Versehen/doch auch nicht allzuoft und ungestümmer Weise/sondern fein bescheidentlich verweisen/daß du die Unthat vielmehr/als den Thäter/und zwar in geheim / oder wenn es sich sicher thun lässet/durch einen andern beschuldigest.

XXX.

Ertheile niemanden einen Rath / es sey denn/daß man dich herumb angesuchet / und die Erfahrenheit dich versichert/daß er köstlich gut sey. Ja ein Rathgeber muß die Natur des Rathbedürfftigen an sich nehmen / und den Rath so einrichten/wie er weiß/daß er etwan zu einem desto gewünschteren Ende ausschlagen kan/ oder der Rathfragende fähig und geschickt genung ist / solchen ins Werck zurichten; wiedrigenfalls wirstdu den wolmeinenden Rath übel anlegen/weil er auf solche Art mehr vor dir selbst / als einen andern angesehen wäre / und folglich keinem nützen könnte.

XXXI.

Schlage dich nicht leicht ins Mittel / und lege auch nicht leichtlich eine Vorbitte vor einen Straffälligen ein/es sey denn/ daß du die Sache zuvorher wol überleget/ob sie auf gutem Grunde des Rechtens stehe / und also umb so viel eher erhalten werden könne / auf daß du nicht irgends hernach einigen Abbruch deines Ansehens leiden müssest/wenn du ohne Erhöhrung deiner Vorbitte abgewiesen würdest.

XXXII.

XXXII.

Laß dich nicht in einen Weibischen Wort-Streit ein/sondern antworte deinem Gegener viel mehr mit einem lächelnden Gesichte / ungeachtet er auch wieder sich selbst reden solte. Doch nimm dich auch bey ihm in keiner allzugrossen Klugheit an/denn die Ehre eines vornehmen Mannes bestehet nicht im Zancken/sondern in Ausübung der Tugend.

XXXIII.

Wer seine Zunge im Zaum zuhalten weiß / kan vor einen klugen Mann gelten. Die Verschwiegenheit ist eine Mutter grosser Klugheit. Wer eines schläffrigen Gemüthes ist/hat ins gemein desto verwaschenere Lippen/und welche ihre Zunge scharff gewetzet haben/geben meist ihre tölpische Grobheit nur dadurch zuerkennen. Doch werden etliche etwas heimlich halten und thun / weil sie von der Klugheit darzu angewiesē / andere aber von der Furcht angetrieben werden/weil sie in sich selbst ein grosses Mißtrauen setzen/und dahero befürchten/sie möchten irgends etwas aus Unbedachtsamkeit ausplaudern; also verschweigen sie alles mit einander / auch dasjenige / was sich doch

bey gelegener Zeit sehr wol an den Mann bringen liesse/und sind den Schildereyen des berühmten Mahlers Xeuxis nicht gar ungleich / welcher umb seine unvergleichliche Kunst sehen zulassen/ einen fast natürlichen Vorhang vor die vermeintlich darhinter gestellten Gemählde mahlete / daß man sich einbilden solte/es wären die künstlichsten Landschafften oder Abbildungen hoher Personen darhinter verstecket/ da es doch in Wahrheit ein leres Nichts war. Also geben dergleichen Leute in den gemeinesten landkündigen Sachen eine grosse Heimligkeit vor / gehen niemals grade heraus sondern brauchen wunderliche Umbschweiffe in ihren Reden/ weil sie entweder in Furchten stehen/sie möchten die Sache verrathen/oder ihre Ungeschicklìgkeit und Unbedachtsamkeit an den Tag geben. Diejenigen/welche über einen Graben setzen wollen/werden das Pferd zu einem hurtigen Sprunge hitzig anspornen; also soll auch eines solchen Menschen Gemüthe unterweilen von einem ehrbegierigen Eifer angefeuret/und etwas offenhertziger sein / in dem festen Vertrauen zu seinem ehrlichen Gemüthe/es werde auch so wichtigen Sachen gewachsen

wachsen sein können. Wer schon mißträulich ist/hat auch gewißlich Furcht bey sich. Mit ein und andern Heimligkeiten hinter dem Berge zuhalten wissen/ heisst zwar vorsichtig gehandelt; doch wo man zu weilen eine Sache nicht hitzig angreifft/wird man nicht allein nichts darmit ausrichten / sondern in einen schlimmern Verdacht noch wol setzen / weil man in Sorgen stehet / es werde unter so geheimen Sachen einiger Betrug und Bosheit / wie auch sonderliche Furcht eines wiedrigen Ausganges stecken. Wiewol solche heimtückische Köpffe mehr vor schlaue und verschlagene Füchse / als vor kluge und vorsichtige Leute zuhalten sind.

XXXIV.

In Sachen/da du dir nicht wol getrauest fortzukommen/laß dich auch nicht heraus. Es ist besser du nimmst etwas rechtschaffenes vor die Hand/dessen Seltzamkeit auch eine ungemeine Vollkommenheit an sich habe/und also das Werck den Meister loben könne.

XXXV.

Befleissige dich jederzeit von hohen Sachen zureden / und gewehne dich so wol ge-

meiner Redens-Arten ab/als auch von geringen Dingen zureden.

XXXVI.

Was du verrichtet hast / darffst du einem andern nicht bald entdecken/ vielweniger dasjenige/welches du erst im Anschlage und noch nicht zu Wercke gerichtet hast / in das Ohr blasen.

XXXVII.

Diejenigen Laster/deren du dich nicht wol entschlagen kanst / begrabe in die Nacht der Finsterniß und alles schelt-und straffwürdige thue in geheimen Oerthern/damit du zum wenigsten in Abwesenheit der scharffen Auffseher/und ohne gegebenes Aergerniß / deine Schandthat begehest. Doch ist gleichwol die Unvermögenheit der Menschlichen Natur so groß nicht / daß man nicht / wenn man es nur mit vorsetzlichem Fleisse thun will/ ein gewisses Laster solte unterlassen können: und daher: meine ich/daß hierinnen die Natur wol zuentschuldigen/der Mensch aber/welcher vor solchen Mißhandlung keine Scheu träget/desto härter zu schelten sey. Und je höher einer auch in Ehren-Aemtern stehet/je mehr hat er sich vor dergleichen Laster-Thaten zuhüten und vor-

vorzusehen. An geringeren Amtes und Standes Personen wird es schon nicht so übel genommen / wenn sie irgends lose Händel anstellen; aber auf Leute / welche hoch am Brete sitzen / hat jedermann ein wachsames Auge ihr unanständiges Thun durch die Hechel zuziehen; und ihrer Untugenden wird man so geschwinde gewahr / als eines geringen Fleckens in einen reinen Kristallen-Glase / die Unsauberkeiten an irrdenen Gefässen nimmt man nicht sonderlich in obacht.

XXXVIII.

Wir werden uns viel eher das Lob eines guten Gerüchtes zuwegebringen / wenn wir die unartigen Sitten gäntzlich ablegen / und den hitzigen Trieb der schändlichen Begierden durch klugen Zwang bekriegen / als wenn wir gleich von Tage zu Tage geschicktere Geberden an uns nehmen. Dieses kan man den Gärtnern gar fein ablernen / welche in schöner Anlegung eines anmuthigen Lust-Gartens mehr Ruhm verdienen werden / wenn sie das schädliche Unkraut ausrotten / die unnützen Disteln ausreissen / die Gänge sauber halten / die Blumen und Pflantzen in einer zierlichen Ordnung setzen / als wenn

sie das Erdreich mit dem fettesten Miste tingen/und die Beter durch und durch dichte besäen. Wir Menschen sind doch mehr geschickt und geneigt mit den Lastern in die Wette zurennen/als schwach die Tugenden vollkommen auszuüben/so gar / daß wir in dem Göttlichen Gesetze auch eher angehalten werden/was wir vor Böses meiden / als Gutes thun sollen.

XXXIX.

Wer eine schwere und stammlende Zunge hat / oder sonst wegen Heiserkeit unverständlich redet/enthalte sich / so viel er immer kan des Redens / damit er andern die Gelegenheit / ihn auszulachen und zuverspotten/ gleichsam aus der Hand winden möge.

XL.

Es ist unvonnöthen/ daß man zu jedem Worte oder verrichtetem Geschäffte die Bewegungs-Ursache allezeit hinzu setze/ sondern ist schon genung/daß man solche leicht daraus abnehmen kan.

XLI.

Bey der Hoffnung/wordurch sich andere Diener Gnade und Gunst getrösten / laß dir auch

auch mit gebührender Ehrerbietigkeit aufwarten. Denn es kan gar wol beysammen stehen/sich gegen einen Hülffsbedürfftigen einer Ernsthafftigkeit annehmen/und ihm doch allen geneigten Willen wiederfahren lassen.

XLII.

Halte dich nicht selbst/aus einem vorgefassten tummen Wahn / vor dem allergeringsten Thürhüter / daß du deswegen das Licht scheuen/und die unterste Ecke allezeit einnehmen solltest/sondern mache dich aus den verborgenen Winckeln hervor/ und gehe / doch mit aller Höffligkeit/vornehmen Leuten ins Gesichte. Man wird nicht leichtlich jemanden verachten/es sey denn daß er selbst schon gar nichts aus sich gemachet hat : und wie ist es auch möglich/daß ein anderer etwas von dir halten solle/wenn du dich zu den allerverächtlichsten Hunds-Jungen gesellest / und nicht auch etwas auf Ehre und Ansehen achtest? Ich meinte/ein Frembder solte dich nicht so nahe/als du dich selbst/angehen/ du aber die gröste Vorsage umb dich selbst zutragen am meisten befugt sein. Es riecht nach keinem verdammlichen Hochmuthe/wenn man gleich die Majestät seines Reiches/ die anvertraute

Amts und Ehren-Stelle/samt der anhängigen Macht und Gewalt/ ungeschmälert und ungekränckt zuerhalten suchet/ja es schmecket vielmehr nach einem Stücke sonderbarer Weisheit. Man muß allezeit das vernünfftige Urtheil der klugen Sinnen zu rathe ziehen / daß man sich nicht etwan mit unfreundlichen und übermütigen Geberden / in dem verstellten Wahne eines ehrbaren Ansehens / unangenehm und verdrüßlich mache/vielweniger unhöffliche und unanständige Sitten / zu Erlangung eines beliebten Ansehens/brauche; Sonst wirstdu dir hernach/ wenn du es schon auf eine gantz genaue und unverschämte Weise gleichsam erzwingen wilst/daß man etwas von dir halten solle und müsse/alle vorhin wolbewogene Freunde durch deine hoffärtige und gantz unerträgliche Widersinnigkeit/auffsetzig und zuwieder machen; ja es wird letzlich ein ebenmässiges Ende mit dir/als wie mit dem stoltzen Engel/gewinnen/ welcher/indem er mit der hohen Ehre/ so die himmlischen Heer-Scharen in Anschauung der unaussprechlichen Herrligkeit Gottes genüssen / nicht vergnüget war / sondern der Allerhöchsten Majestät Gottes selbst

gleich

gleich seyn wolte/alle seine Englische Würde und Glückseligkeit auf einmal verschertzet. Also sollen wir nun uns zwar in geheimen Gesellschafften durch ein gemässigtes Ansehen beliebt/ keinesweges aber durch ein allzustarres und unfreundliches Gesichte verhasset machen. Doch hat es in öffentlichen Staats-Geschäfften schon eine andere Bewandniß/und bedüncket mich viel rathsamer zu sein/es nehme sich einer (wenn ihm sonderlich die angemaßte und gehörige Ehrenbezeugung verweigert wird) die gebührende Ehre entweder durch selbst eigene Gewalt oder ja durch heimliche List / als daß er erst viel Worte darumb verliere. Welcher sich nun hierzu nicht entschlüssen kan/ trauet sich schon selbst wenig zu; welcher aber den Verweigerungs-Fall ohne empfindliche Gegenrede hingehen lässet / gibt seine Unfähigkeit und Unwürdigkeit nur damit verblühmter weise zuverstehen/ räumet einem Unwürdigern seinen Platz ein / und sein angenommenes Ansehen wird dennoch von jedermann hernach ausgelachet. Wer aber einen andern aus der unrechtmässigen bekleideten

Ehren-Stelle mit einer wolanständigen und unerschrockenen Tapfferkeit/doch ohne unzeitigen Eyfer/verdringet/da ihm die gebührende Ehre auch nicht einmal angeboten werden/ wird sich leichtlich hernach fest einsetzen / und aus dem eingenommenen Sitze ein beständiges und unverweigerliches Recht machen können. Dergleichen hat sich vorzeiten mit den Teutschen Gesandten zugetragen/ welche als in den Verhör-Saal getreten / und die Ausländischen Abgesandten zwischen den Römischen Raths-Herren sitzen gesehen/ sich mitten unter denselben die Ober-Stelle ohne Scheu zugeeignet haben / mit angehenckter Vertheidigung: Daß keine Völcker auf Erden jemals den Römern an Krieges-Erfahrenheit und Macht/den Teutschen aber an Treu und Redligkeit überlegen gewesen wären. Welches denn auch von dem Rathe zu Rom dermassen geneigt angenommen worden/daß nachgehends die Teutschen durch ihren rühmlichen Eyfer umb den ungezweifelten Vorzug vor andern Gesandten so viel ausgewircket/daß sie in dem errungenen Besitzthum ihrer Ehren-Stelle unverdrungen geblieben.

XLIII.

XLIII.

Sey sorgfältig von neugeschehenen und vorhin unerhörten Sachen/wie auch von den ausgesprengten Zeitungen gewisse Nachricht einzuholen/erforsche den eigentlichen Verlauf so wol von den Hausgenossen / als Fremb-den/und glaube/du werdest dir durch so begie-riges Nachfragen ein wunder würdiges Lob verdienen.

XLIV.

Eine zu gelinde Strafe erwecket unter-weilen in boshafften Gemüthern eine grösse-re Verbitterung als sie wol zu der angeziehle-ten Besserung feuchtet. Daß es manchmal viel zuträglicher ist / man erlasse die Strafe gantz und gar / wenn man ja kein schärffers Urtheil an den Verbrechern zuvollziehen wil-lens ist. Der weiseste König in Israel/ wenn er etlichen Herren ihre unzeitige Gütig-keit verarget/schilt sie mit einem nachdenckli-chen Nahmen einer grausamen Barmher-tzigkeit. Dem leichtfertigen Gesindlein zu sehr durch die Finger sehen/und / wie man im gemeinen Sprichworte saget/mit einem Fle-derwische über ihre Frefelthaten streichen/heist den Unschuldigen dargegen verdammen / und

dem Frommen allen Uberdrang anthun lassen : wiewol unterweilen/nachdem die Zeit etwan und zumal die Umbstände der Sache beschaffen sind / von der Strengigkeit des Rechts etwas nachzulassen ist. Das schärfste Straff-Urtheil wird doch nur deswegen angesetzet / damit die greulichen Verbrechen verwehret und abgeschrecket werden möchten; Das Lob und die Belohnungen aber sind ein Zunder der Tugend / welcher Ehrliebende Gemüther mit feurigen Funcken anzündet.

XLV.

Brich mit deinem Ernst nicht auf einmal heraus/sondern falle dir gleichsam selbst in die Armen / wenn du deinen grimmigen Vorsatz vollstrecken wilst. Stelle dich/ als woltteſtdu den rechten Zorn und Eyfer auff eine gelegenere Zeit verschieben / und indem du die Straffe ein wenig anstehen läßt /wirstdu deinem Beleidiger einen unglaublichen Schrecken einjagen/gleich als hättestdu die schärffsten Pfeile / umb solche bey erster Beleidigung abzuschiessen / zu rücke behalten.

XLVI.

Fällt irgends einer durch grobe Mißhandlung in deine gerechte Strafe/ so schrecke ihn nicht bald damit/ ehe du ihn in würckliche Hafft und Sicherheit bekommen/ daß du ihn deine schwere Ungnade wolltest empfinden lassen; Nim dich eher gantz keines Eyfers an/ damit er von deinem Vornehmen keinen Wind bekomme/ und sich entweder aus dem Staube mache/ oder/ wenn er sonderlich an deiner Gnade gantz verzweifelt/ zu einer gefährlichen Gegenwehr greiffe/ auch wol/ nebenst vielen verwegenen Stücken und Ungelegenheiten/ hoher Personen Vorbitte auswircke/ welchen du hernach etwas zugefallen thun/ oder bey Verweigerung der Gebethenē/ wo nicht mehr gebothenen/ Erlassung in ihre unversöhnliche Ungunst fallen müssest. Ja man hat sich auch in diesem Falle warnen zulassen/ daß man sich einen solchen Missethäter nicht etwan durch allzuschwer angedräuete Strafe und eingetriebenes Schrecken/ zu einem heimlichen Tod-Feinde mache/ und dergestalt verursache/ daß ein solcher Bösewicht einen höchstschädlichen Uberläuffer zu unsern Feinden abgebe.

XLVII.

Versprich nichts/ ausser was in deinem Vermögen stehet/ohne mercklichen Schaden und Verlust zuhalten/damit es dir nicht hernach schwer/wo nicht gar unmöglich falle/das unbedachtsame Versprechen zu noch grösserem Verdruß desjenigen/welchem du so vergebliche Hoffnung gemacht / unumbgänglich zuerfüllen. Sage liebe nichts gewisses zu/oder zeuch dein Wort nicht zurücke / wenn du deinem Freunde eine Verehrung thun wilst.

XLVIII.

Man wil versichern / es habe sich einsmal ein Hoffbedienter unvermerckter Weise ein vornehmes Ansehen gemacht/indem er einen gemeinen/doch schön ausgekleideten und hierzu künstlich abgerichteten Tellerlecker zu einem Beförderer seines ehrsüchtigen Absehens gebrauchet/und solchem den Hut öffentlich vom Kopffe reissen lassen/weil er mit groben Bauer-Sitten aufgezogen käme/und die schuldige Ehrerbietigkeit gegen einen Höhern so schändlich unterliesse. So hat auch jener Königliche Hoff-Marschall einen hierzu gedungenen Suppen-Fresser mit dem Stabe

geschla-

geschlagen / weil er sich nicht entblödet in die Königliche Burg zugehen / da man ihm zumal keinen Bothen geschicket hätte; wormit er aber denen unverschämten Gästen / welche sich ofters zu der Aufwartung Erlauchter Personen dringen/zu Gemüthe führen wollen/sie sollten hinführo vor dergleichen vornehmen Höfen etwas Scheu tragen / und mit tiefferer Verehrung ihre Auffwartung ablegen.

XLIX.

Es hat zwar unterweilen seinen nicht geringen Nutzen /nach einem solchen Nahmen zu streben / welchen jederman nicht weniger fürchten/als verehren muß; aber es muß doch auf eine zulässliche Art geschehen / mit Eröffnung seiner Macht und Gewalt / wie weit sich solche wol erstrecke / damit nachgehends andere die Hoheit deines erlangten Ansehens und Gewalt in tiefferer Unterthänigkeit verehren / als fürchten / damit man nicht einen heimlichen Haß auff dich werffe.

L.

Was das gemeine Volck unbesonnerer Weise erzwingen/deinem Kopffe aber keines weges gefallen wil / laß unterweilen unverweigert

weigert hingehen/ja stelle dich / als wärest du schon lange zuvor ihrer Meinung gewesen. Nach Verflüssung einiger Zeit aber stelle eine genauere Untersuchung an/und lencke sie von ihrem Wieder-Sinne/ doch ohne angemaßte Schärffe/ab. Denn wer sich einem solchen tollkühnen Hauffen mit Gewalt wiedersetzet/ richtet nichts aus/und wird nur darzu noch/ mit Verlust seines Ansehens/in ihr Ansuchen einzuwilligen genöthiget. Andere wollen es etwas höfflicher geben/wenn sie bekennen/daß derjenige/welcher allzu steiff und feste bey seinem einmal aufgesetzten Kopffe bleiben wolte/entweder schlechter Dinges auswircke/sondern der Wiedersinnigen Unfug mehr und mehr wider sich errege/ oder müsse ja mit einem Ausbunde der vollkommenesten Tugenden und Ansehens begabt sein/über dieses eine zulängliche Macht auf den Beinen haben/ wormit Er den Wiedersetzigen durch den Sinn fahren / und die Mißgunst selbsten bezwingen könnte. In so begebendem Falle will ich einen jedwen an die klugen Schiffleute gewiesen haben/ ihnen abzumercken/wie sie den ereigneten Sturm-Winden nicht so bald das Vördertheil des Schiffes

ent-

entgegenkehren/als ob sie dem grimmigen Ungeheuer die Spitze bieten wolten; vielweniger das Hindertheil des Schiffes allzu bloß geben/gleich als ob sie solches etwan aus Nachlässigkeit im Stiche lassen wolten; sondern das Schiff auf die Seite vorsichtig zulencken/die aufgespanneten Segel bald los/bald wieder anzuziehen / und also die gefährliche Schiffahrt glücklich zuvollenden wissen/ dergestalt/daß sie des Ungewitters gleichsam nur noch spotten/und also den gewünschten Hafen erreichen. Also kan man das Wütten des vermessenen und ungeschickten Pöfels nicht anders stillen/oder zu vernünfftiger Erkäntniß(nach unserm Belieben oder Erheischenden Wolfarth) bringen/ als wenn man gantz gelindere Mittel welche gleichwol aber etwas scharff angreiffen/sich bedienet / oder ja einer durchdringenden Gewalt(wiewol es auch nicht ohne Gefahr abgehet) mit stattlichem Nachdrucke annimmt.

LI.

Pflichte denjenigen/welche eine Unterredung mit dir halten/in etwas bey/ ob du schon hernach deine Meinung ändern müßt; doch schaue alsdenn / wie du deinen Gegener fein

nach

nach und nach/ohne vorsetzlichen Zwang und Uberredung / auf deine Meinung bringen könnest.

LII.

Ist dem gemeinen Volcke die Ankündigung einer dem gemeinen Wesen zugleich höchsterspritzlichen Sache zuthun/welche dennoch aber bey deren Erwehnung Gifft und Galle erwecken dörffte/so laß den Vortrag einen andern thun / und ihn den ausgeschütteten Unwillen des tollen Pöfels zuerst erfahren/hernach kanst du es etwas sicherer wagen/ebenmässige Erinnerung in eigener Person zuthun/und dein Verlangen nach bestem Gefallen anzubringen. Doch muß es ohne angemasste Strengigkeit geschehen / gleich als wäre dir nicht sonderlich daran gelegen/ wenn du gleich nicht zu deinem Zweck gelangen soltest. Denn die Natur treibet einen fast darzu an/daß man dasjenige/welches man sich im Bitten und Begehren / als einer werthgeschätzten und unentbehrlichen Sache / eiferigst angelegen sein lassen/desto beständiger verweigert/dasjenige aber/wessen man sich/als einer unwerthen Sache nicht sonderlich annimmt/ aus einer zugestossenen Unachtsamkeit /

ohne

ohne die geringste Schwerigkeit zukommen lässet.

LIII.

Diejenigen können durch die Wichtigkeit ihrer Anschläge das meiste ausrichten/ und befördern auch/meines Erachtens / den gesuchten Vortheil am besten/welche / weil sie in grossen Ehren und Herrligkeiten stehen/ einer bedürfftigen Sache nicht mit selbsteigenem Rathe und Vermögen aushelffen/ sondern das Werck lieber durch anderer Mitthülffe auszurichten suchen/ohne daß sie sich eines eintzigen Wortes hiervon vernehmen lassen/sondern sich anstellen / als wissten sie nichts darumb/und wärt ihr hochzuehrendes und vielgiltiges Ansehen nur ohngefehr zu ihrem Glücke darzu kommen.

LIV.

Bemühe dich/daß du den Nahmen eines freundlichen und höfflichen Menschen durch das Zeugnis deines Wolverhaltens/ überkommen mögest.

LV.

Spricht dich jemand umb irgends eine Wolthat oder andern Freundschaffts-Dienst an/

an/du wissest aber/ was vor Schwerigkeiten am Wege stehen/so wende solche nicht alsbald vor/damit du nicht in den Verdacht gerathest/ als wolltestdu dadurch die geschehene Bitte abgeschlagen/und dich vor die verhoffete Gunst und Leutseligkeit so ungütig bezeiget haben; trachte aber dahin / wie du unter wehrendem Ansuchen die bevorstehenden Verhinderungen verblühmter Weise zuerkennen gebest/daß sie der Hülffsbedürfftige/ so zusagen / selbst mit Fingern greiffen/und also sein unabhelffliches Ansuchen sich selbst verweisen möge. Denn die Zeit schicket wol dermaleins gelegene Mittel/welche dich der gethanen/Zusage befreien / hergegen das Lob deiner sonst berühmten Dienstfertigkeit keines weges absprechen werden.

LVI.

Will man einem die allzu freye Kühnheit in diesen und jenen Anforderungen benehmen/ so erachte ich das tauglichste Mittel zu sein/ man schlage einem solchem unverschämten Bettler die erste Bitte mit einem ernstlichen Nachdruck ab.

LVII.

Ist es vonnöthen / daß man unterweilen eine

eine ertichtete Unpäßlichkeit vorgebe / so versichere ich daß man entweder durch so wol bedächtige Abwesenheit viel ausrichten / oder zum wenigsten viel entstehende Ungelegenheiten vermeiden werde.

LVIII.

Wenn man anderer zugefügete Beleidigung nicht auf sich ersitzen lassen mag/ so wird sich die Sache vor offentlichem Gerichte leichter aus führen lassen/ als wenn man sich vor sich selbst solche auszumachen unterfängt / ungeachtet sich etwan darbey auf hohen Verstand und überall befestigtes Ansehen nicht wenig zuverlassen wäre. Hat aber jemand eine Sache vor einer Rathsversammlung vorzubringen/ so riethe ich/ er bewirbe sich umb einen andern Ankläger an seine Statt/ damit er solchen zuvor das Eiß brechen liesse / ehe er seine eigene Sache zubeschützen unternehme. Welche aber ihre eigene Beschwernisse scharff treiben/ von denjenigen läßt es sich starck muthmassen / daß sie von einem hefftigen Triebe der Natürlichen Selbst-Liebe angefrischet werden/ den besten Rath vor sich zuerdencken/ und das beste vor sich selbst zureden ; da sie sich in frembden Angelegenheiten hergegen

viel schläfriger finden lassen / und also gar leicht Haß und Neid auf sich laden. Doch ist es gewiß/ daß man zu dergleichen Sachen welche von einem andern bereits anhängig gemacht worden/ viel freyer rathen/ ja auf selbiger gerichtlichen Entscheidung weit sicherer dringen kan. Man hat sich aber hierinnen wolzuberathen / daß man zu Rechtfertigung seiner Sache ansehlicher und berühmter Leute sich gebrauche/ damit die aufgetragene / obschon gantz wol abgelegte Verrichtung nicht etwan durch des Anbringers verächtliches Ansehen ins stecken gerathe/ und du nachmals die Sache/ ungeachtet deines bestmöglichsten Beyrathens / auf keinen Fuß bringen könnest.

LIX.

Was sonst in den Krieges-Anmerckungen statt findet/ daß man nehmlich des einmal erregten Schreckens sich zu seinem Vortheil bedienen/ und den Feind auf frischer That verfolgen solle ; Das lässet sich nicht unfüglich auf Fürsten und Herren deuten/ welche durch die eingepflantzte Furcht bey den Unterthanen sehr viel zu wege bringen können/ indem sie unter den scheinbaren Vorwand

wand einer bevorstehenden neuen Auflage/ (dafern nur das Verlangen der Billigkeit gemäß und mit zuläßlichen Gründen gesuchet wird) viel Geldsteuren so wol zu Verfertigung eines neuen/als Ausbesserung des eingegangenen Befestiguns-Baues ausbringen / ja wol gantz neue Gewohnheiten und Gesetze ohne den geringsten Wiederstand des sonst aufrührischen Pöfels einführen können/ welches sie sonst mit nicht geringer Schwerigkeit/ Widerwillen / und öffentlich ausgeschlagenen Feindschafft/ja wol gar nicht erlangen würden/wenn sie nicht dem gemeinen Pöfel eine ernstliche Furcht eingetrieben hätten.

LX.

Durch dein unentbrechliches Abseyn kanstdu die angetretene Bekandschafft so wol unterhalten /als auch dein beliebtes Ansehen verstärcken/wenn man nehmlich in verträulichen Brieffwechselungen/oder des halben abgefertigten Dienern seine eheste Ankunfft verkündigen/und die erfreuliche Besuchung versprechen/unterdessen aber gleichwol vor Abstattung der schuldigen Pflicht eine geraume Zeit hinstreichen lässet. Der Monde ist

gleichsam der nächste Freund der Sonne/und hat den geborgten Schein und Glantz dem Sonnen-Lichte allein zudancken. Doch je weiter er von der Sonne entfernet ist/je vollkommener bietet er uns sein angenehmes Licht dar. Wenn er sich aber nur ein wenig der Sonne wiederumb zunähert/ so verfällt zugleich sein entlehnetes Licht; oder dafern sie beyde ein ander gegen über zu stehen kommen/ so ist es umb den blossen Monden-Schein vollends gantz und gar geschehen / oder es muß das Auge der Welt/ die Sonne selbst einige Verfinsterung leiden. Also geschehen beyderseits guter Freunde unaufhörliche Besuchungen oftermals zu grösserm Verlust der vorhin gepflogenen Freundschafft/und die allzugrosse Gemeinschafft gereichet mehrentheils zunoch grösserm Nachtheil des erhaltenen Ansehens/als daß man durch so ungewöhnliche Freundschaffts-Bezeugungen einen festern Grund zu der unauflößlichen Einigkeit der Freundschafft legen solte. Man trifft oftermals bey einem guten Bekandten eine dermassen verstellete und vergällete Liebe an/worauf man wol vorhero geschworen hätte/ daß sie mit der Falschheit nicht die geringste

Gemein-

Gemeinschafft haben könnte. Demnach bleibet das bekandte Sprichwort wahr: Durch unsere Anwesenheit leidet das hochgeachtete Ansehen unterweilen schändlichen Abbruch / und es schaffet mehr Nutzen / daß wir diß und jenes in unserer Abwesenheit ausrichten lassen / welches denn / daß es nicht so wol in Verwunderung gezogen / als vor glaubwürdig angenommen werde / durch eigene Erfahrung bekräfftigen kan.

LXI.

Wil man sich seinen Freund durch ein und andere Geschencke verbindlich machen / so muß man von geringen Verehrungen den Anfang nehmen / und denn mit etwas höherem nachsetzen / doch nicht bald auf einmal / sondern etwan nach Verlauff einer geraumen Zeit ; mit vornehmen Geschencken aber sich gar selten sehen lassen / damit man unterdessen immer etwas / zu eines lieben Freundes Vergnügung / zu geben haben möchte / oder wenigstens so viel zurücke behalte / welches eine starcke Hoffnung zu einem noch reicheren Geschencke mache / und der jenige / welchem dieses Glücke bereits gewidmet ist / ohne muthwillige Versäumniß / und daher er-

folgetem Schaden/nicht wol im Stiche lassen kan. Zudem hat es die Erfahrung zur Gnüge bezeuget/wie des Menschen Gemüthe weit besser vergnüget werde / wenn es sich in kleinen Sachen mehr und mehr ausbreiten/ als in einem grossen Dinge auf einmal zu frieden stellen solle.

LXII.

Nimm dich bisweilen/blos zum äuserlichen Schein/eines strengen Eyfers an / lege aber diese Larve bald wiederumb ab / daß man hernach deine nachgelassene Härtigkeit mit dem offentlichen Lobe einer Gnade oder Gütigkeit zu beehren und zu rühmen haben möchte.

LXIII.

Die Lehr-Meisterin der Zeit hat es überflüssig genung bestätiget/daß man nach derjenigen Freundschafft ein sehnliches Verlangen trage/und dahero auch in höherem Werthe zu halten wisse/welche sich solche nicht so genau angelegen sein lassen / indem sie einem bald einen angenehmen Liebes-Dienst / bald auch eine verdrüßliche Ungelegenheit anthun/ doch es weder in der Liebe beständig / noch in der Beleidigung so gar böse meinen/ (wie-

wol

wol sie kein liederliches Gemüthe an sich haben müssen) bald einen durch ihre vorgewendete Macht bestürtzt/bald durch ihre höflichere Wolgewogenheit wieder lustig machen. Und gewiß ich finde dessen keine andere Ursache / als das zuweilen erwiesene Gegenspiel/ daß die Freundschafft bey entstandenem Mißverständnisse und gedräueter Trennung in ihrer vollkommenen Schönheit allererst erkennet/ und mit mehr Liebligkeit empfunden werde/gleich als wäre sie dazumal mit grösserer Begierde zu wünschen / wenn sie in der grösten Gefahr/umb gantz und gar verspielet zu werden/stehet. Im Gegentheile begiebt es sich / daß man dergleichen Freundschafft/ welche mit so schwerer Mühe geschlossen/und umb deren unverrückten Wachsthum und Erhaltung man unglaublich viel Sorgen angewendet/mit einer kaltsinnigen Verehrung fortsetzet / und dahero die unumbgängliche Nothdurfft manchmal erfordert/ die Honigsüsse Vergnügung in etwas selbst zuvergällen/und mit Fleiß sich zubestreben / des so innigst geliebten Freundes lieber ein wenig müssig zugehen/als/ so zusagen/wie eine Klette an ihm unaufhörlich zukleben Welches der

richtigste Weg ist einen treu-beständigen Freund sich beyzulegen / aber auch solchen leicht wiederumb zu verlichren / und sich einen bösen Nahmen zu erwecken / wenn man sich nehmlich seiner allzulange entschläget / und mit einem unversöhnlichen und gehässigem Gesichte begegnet.

LXIV.

Man kan öfters durch Dräuworte / welche zu gelegener Zeit an den Mann gebracht werden / das abgesehene Ziel viel eher erreichen / als man wol durch die beweglichsten Bitt-schrifften auszurichten gedacht.

LXV.

Unterfange dich nicht so bald einer Sache / es stehe denn in deinem Vermögen / solcher gebührend abzuhelffen / damit du nicht andern das Maul dadurch auffsperrest / und deines Unvermögens halber dich in Schand und Spott setzest.

LXVI.

Begegnet dir ein widriger Zufall / so steure dich darauf / du hättest es nicht eben besser haben wollen / damit du dich nicht bey andern in Argwohn bringest / als wärest du ungeschickt genung / daß dir auch ein jeglicher

Zwerg

Zwerg ein Bein unterschlagen könte / und müssest dannenhero ein Stein aller/auch ohngefehr sich ereignenden Anstösse sein ; bringe aber darvor andern diese Meinung bey / daß dir das Glücke ja wol/auf das geringste Wincken/zu Gebothe stehen müsse.

LXVII.

Entbricht sich dein alter Freund/ohne gegebene Ursache/deiner Person / oder läßt dich derjenige / welchem du manchmal mit gewünschter Hülffe beygesprungen / gantz und gar fahren/so gieb ihnen selbst Gelegenheit an die Hand/ nach demüthiger Entschuldigung und Versöhnung/wiederumb zu dir zu treten/ und bemühe dich auf die glimpfflichste Art und Weise/welche doch aber mit einer ansehnlichen Ernsthafftigkeit etwas vermischet sey/ solchen lieber zu einem Freunde zu behalten/als deinen Zorn und Grimm wider ihn auszuschütten / welches einen solchen Menschen vielmehr abschrecket/als auf einen guten Weg bringet / es sey denn / daß du ihm die die Spitze bieten und mit der Schärffe besser durchdringen kanst.

LXVIII.

Harte Dräuworte jagẽ unsern Widersacher oftermals in den Harnisch/uñ muntern ihn zu

einer ungemeinen Vorsichtigkeit auf / daß er sich aufs genaueste in acht nimmt / oder dem angedräueten Ubel listig zuvorkommt. Wenn man sich aber mit dergleichen wenig oder nichts auslässet / so erfolget ein viel glücklicher Fortgang unserer Sache / nicht daß man etwan durch das verdächtige Stillschweigen dem andern einen Schaden zufügen wolte / sondern sich desto besser vorsehen könne / welches bey nahe vor ein Werck der Tugend zu halten ist.

KXIX.

Richte deine Gutthaten dermassen ein / daß dein Freund immer etwas mit wenigem zuempfangen / und allgemach etwas vornehmeres darbey zuhoffen habe / welches in Warheit mehr wircket / als wenn man einen Uberfluß der Wolthaten in seinen dürfftigen Schos ausschüttet. Denn was man einem schon eigenthümlich übergeben / verbindet nicht so sehr / ungeachtet es der ansehnlichste Geschencke eines gewesen / als welches man allererst / ob es bey weitem schon nicht so hoch zustehen kommt / zu verehren gedencket. Des Menschen Gemüthe richtet sich hierinnen nach dem Sitze der Augen / welche / weil sie die güti-

ge Natur in den Vördertheil des Leibes gesetzet/keines weges beaugen können/ was hinter unserm Rücken vorgehet / sondern allein die grad der entgegengesetztẽ und vor Augen ligenden Dinge sehen ; also betrachtet es die empfangenen Wolthaten nicht so genau / als welche erst ausgespendet werden sollen.

LXX.

Gedenckestu deinen Freund mit einer Gegen-Wolthat zubeehren/so verzeuch lieber ein wenig/damit es nicht das Ansehen gewinne/als woltest du das erkiesete Geschencke zu einer Wiedervergeltung austheilen ; sondern eine neue Danck-Pflicht damit zuverdienen.

LXXI.

Bespricht dich ein guter Freund/wegen der angethanen Beleidigung/so brauche nicht viel ernsthaffte Entschuldigungen/ weil sie ein Merckmal einer Furchtsamkeit/oder auch eine Anzeigung eines geringen Herkommens sind ; sondern begegne ihm mit einer solchen Antwort/woraus er schliessen kan/daß/wie du keine Ursache hättest den aufgerückten Fehler so tieff zuentschuldigen/also ihm auch keines

weges zustünde / einen so groben Verweiß deswegen zu geben.

LXXII.

Geistliche Personen halt in Ehren / vornehmlich da sie deines Glaubens sind ; doch kan man ihre Gunstgewogenheit durch höfflichen Zuspruch und Verehrungen am besten gewinnen.

LXXIII.

Ja zeuch die Prediger des Göttlichen Wortes an dich / welche deinen wahren Ruhm unter das Volck ausbreiten / und demselben allerhand nothwendige und ersprießliche Dinge beyzubringen / oder / was etwan fälschlich von dir ausgesprenget worden (doch ohn jemandes Nachtheil und Beschimpffung) öffentlich wiederumb auszureden und gut zu machen wissen.

LXXIV.

Die Meinung / welche man von eines Menschen Reichthum und Vermögen geschöpffet / befördert sein Ansehen nicht wenig. Weswegen man denn auch nicht übel thut / seine Unvermögenheit und Armut mit dem Vorwand eines glückseligen Wolstandes zu bedecken / und den gemeinen Mann / doch ohne

allzu-

allzuvermessenes Prahlen/ in den Wahn zu setzen/daß man bey reicheren Geld-Mitteln sey.

LXXV.

Ist etwas den Unterthanen / welches von sonderbarer Wichtigkeit und Schwerigkeit ist/anzukündigen, so muß man die ehrlichsten und leichtesten Bewegungs-Gründe des Vortrages unter das Volck ausstreuen/ und sie also zu unwiedersetzlicher Verwilligung durch heimliche Kunst-Griffe anschicken und bewegen.

LXXVI.

Was du etwan von deinem Uberflusse unter gute Freunde zu verschencken bestimmet hast/das hilff auch mit ihnen unterweilen bey einer ehrlichen Mahlzeit verzehren / weil du damit besser zukommen wirst/als wenn du alles auf einmal hingiebest. Was aber beständiger bleibet und währet/fällt weit mehr in die Augen / und machet also auch eine stärckere Verbindligkeit. Uber dieses kan oft ein eintziges Gastmahl viel erbethene Freunde auf einmal verbinden/ein eintziges Geschencke aber verpflichtet nur einen allein / ja es erwecket auch noch wol

bey den jenigen/welche sich vornehmlich das Glücke eingebildet/Haß und Mißgunst.

LXXVII.

Es scheinet zwar wunderseltzam zu sein/ nichts destoweniger aber gründet es sich auf die unfehlbare Erfahrung/daß/ wenn einer unter seinen Benachbarten sonderlich hochangesehen und beliebt sein wil/ er sich dieses Staats-Streiches bedienen muß/ seine Freunde öfters zu einer wolangerichteten Tafel einzuladen/damit sie durch die köstliche Bewirthung gleichsam bezaubert werden/ solche Höffligkeit mit aller ersinnlichen Danckbarkeit zurühmen/ die andern lobwürdigen Tugenden aber nicht einmal recht verwundern können. Ja es werden die andern Geschickligkeiten zum wenigsten schlechter Dinge angesehen werden/wenn sie nicht von dieser herrlichen Freygebigkeit Gestalt und Ansehen überkommen; oder es werden auch wol gar ein und andere heßliche Fehler/ indem sie mit dieser Farbe angestrichen/und in keinen ungleichen Verstand gezogen werden/mit Fleiß übersehen/ und alles zum besten ausgedeutet. Also führet es einen reichen Gewinn mit sich/ wenn man aus einer großmüthi-

müthigen Freygebigkeit Unkosten aufwendet; ja es gereichet offters zu sonderbarem Nutzen/ wenn man die vorgeschriebenen Gesetze der Sparsamkeit überschreitet/ und sich eine übermässige Verschwendung belieben lässet/ doch ohne schändlich angemaßte Schwelgerey/ als wolte man Haus und Hoff durch die Gurgel jagen. Wie es denn unschwer darzuthun wäre/ wie Leute an vielen Oertern gewaltig hoch gestiegen/ und durch die befestigte Gunst und Wolgewogenheit der Bürger dermassen viel auszurichten vermocht/ daß sie gleichsam einen süssen Uberfluß des Glückes und geneigter Freunde einerndten können/ weil sie die rechten Körner reichlich unter das Volck auszustreuen gewußt. Denn dieses ist ein unfehlbares Kennzeichen hohen Standes/ und schaffet auch in den Augen des Volckes eine angenehme Vergnügung/ wenn sie mercken/ daß man nicht allein geneigt / sondern auch wolvermögend sey / ihrer viel des vom Himmel zugeworffenen Seegens und Reichthums sattsam geniessen zu lassen. Dahero befrembdet es mich umb so viel weniger / daß dorten das Volck / welches dem HErren Christo beständig nachgegangen/ ihn auch zu

einem Könige wollen gekröhnet haben / weil er nicht allein so viel tausend Menschen mit dem Vorrathe seiner Göttlichen Speise wunderbarlich gesättiget/sondern auch die unbeschreibliche Menge der übrigbliebenen Brocken von dem Reichthum seiner Allmacht und Gnade ein öffentliches Zeugniß abgeleget. Wir wollen aber die geistlichen Exempel in ihrem heiligen Orte bewenden lassen / und mit grösserer Freyheit aus den weltlichen Geschichten anführen/ wie eben durch gleichmässige Begebniß vor mehr als 900. Jahren/die angehenden Pohlen den Piastum aus einem bürgerlichen Geschlechte auf den Königlichen Sarmatischen Thron erhoben / weil mau sich zu selbigen Zeiten von dieses Mannes Nahrung etwas Göttliches wahrgesaget/in dem er von dem wenigen Ackerbau/ (über welches herrliche Wunderwerck die versamleten Land-Stände fast bestürtzt worden) einen unglaublichen Uberfluß in damaliger Theurung eingeerndtet / und von dem verwunderlichen Vorrathe die an Lebens-Mitteln nothleidende Frembdlinge dermassen reichlich versorget / daß selbiger durch seine Freygebigkeit nichts gemindert/sondern mehr

und mehr gesegnet worden. Welches denn auch verursachet / daß sie seine Gemüths-Gaben genauer betrachtet / und seine ungemeine Gutthätigkeit/welche allen Nothdürfftigen Liebe und Dienst zu erweisen gewohnet gewesen / mit einem grossen Reiche beschencket.

LXXVIII.

Arglistige Schälcke pflegen über anderer verschlagene Künste nur zu lachen / deswegen können sich solche Gesellen sehr wol zusammen vertragen / weil einer dem andern mit spitzfindigen Worten zu versetzen weiß. Aufrichtige Gemüther schicken sich gantz und gar nicht zu ihnen/und entbrechen sich lieber ihrer höhnischen Tischgesellschafft / bis sie etwan ehrlichere Freunde und Bekandten antreffen. Aber was ist es sich zu verwundern/ daß ein Fuchs mit dem andern / ein Bär mit dem andern / eine Schlange mit der andern in gutem Verständnisse und Frieden lebet ? Ein Hirsch oder Pferd gehet mit seines gleichen am liebsten umb / oder es geräth sonst bey grimmigern Thieren in Gefahr seines Lebens.

LXXIX.

In dem unterschiedliche Maul-Freunde der Art sind/daß sie mit irgends einer Mahlzeit nicht so gar karg sind/ vornehmlich wenn sie einen betrüglichen Schein der Tugenden an sich haben/in der That aber mit nichts anders umbgehen/ als einen mit ihren falschen Schmeichel-Worten in ihre aufgestellte Fallstricke zulocken/(oder welche so unverschämt und meisterlich zulügen gewohnt sind / ihre Schalckheit unter den vermeintlich aufrichtigen und ehrlichen Reden verbergen/ und also mit ihrem geschickten Hamen / umb die Gemüther der Menschen zufangen / einen glücklichen Zug thun) so berücken sie doch die meisten damit/daß sie nach ihrer Pfeiffe tantzen/und sich also ihrer/ theils zu öffentlichen Lob-Rednern / theils auch zu dienstwilligen Freunden gebrauchen können. Wiewol sich solche albere Leute / deren Einfalt sich weiter als ihr Verstand erstrecket/ wie die gemeinen Wald-Vögel / mit der Leimstange betrügen lassen. Gescheute Leute aber / welche eines durchtriebenen Verstandes sind / lassen sich weder durch so ungegründete Auffschneidereyen/noch glatte Worte und tieffes Knie-

beu-

beugen verführen/sondern zielen auff den innersten Grund des Hertzens / und wie ihre Tugenden allezeit die Farbe halten / also bleibet auch die angefangene Freundschafft im Gewichte unbeweglich stehen. Wiewol diese angenehme Tugend der Freygebigkeit bey einer klugen Seele wohnet / so thut sie nicht weniger anmuthige Wunderwercke / indem sie sich der Menschlichen Gemüther so bemächtiget/daß sie solche nach beliebigem Gefallen zu ihrer Liebe bringen kan.

LXXX.

Man bildet sich von vielen ein/als wären sie wolverträgliche/aufrichtige und verständige Leute/da sie doch mit nichts wenigerm/ als dem ehrlichen Tugend-Wandel Gemeinschaft haben; hergegen finden sich auch wol andere/ welche nicht einmal einen redlichen Bluts-tropffen in ihren Adern zu haben scheinen / da sie doch eines frommen und ehrlichen Gemüthes sind. Die Zeit und Gelegenheit entblössen schon dermaleins die verdeckte Gemüths-Art / ungeachtet man insgemein in dem übereilten Urtheil einen Irrthum begehet/ wie solches von etlicher Völcker Gemüths-Neigung sinnreich angemercket worden / als

schie-

schienen die Spanier in ihrem Thun und Geberden mehr verdrüßlich und unleidlich zu seyn/als sie in der That wären; Die Frantzoen aber wären eines tapfferern Geblütes/ als man ins gemein von ihnen glaubte. Wiewol wenn man von keinem vorgefaßten Wahn eingenommen ist / und von deren wahren Gemüths-Beschaffenheit urtheilen will/sich ein und andere Ursachen ereignen/ warumb die Frantzosen eines annehmlichen und freudigen Geistes/die Spanier aber von Natur unannehmlich/und wegen ihres allzutraurigen Geistes gantz zuwider sind. Wer nun nicht wil in seinem verkehrten Sinne betrogen werden/muß so wol im Loben / als Schelten behutsam gehen/ und seine Meinung nicht eher an den Tag geben / bis die Zeit und eigentliche Beschaffenheit der Gemüther das gefaßte Urtheil bestätiget. Der garstige Nero hat seinen verfluchten Schandthaten einen Mantel umbzugeben gesucht. Galba hat schon / als er noch im Bürgerlichen Stande gelebet / etwas sonderliches zu seyn geschienen / und wenn er nur nicht die Regierung angetreten hätte/wäre er vor den Würdigsten/welcher das Römische Reich beherr-

herrschen könnte/ gehalten worden. Käiser Vespasianus ist der eintzige / welcher das Lob seinen Vorfahren abgewonnen/daß er seinem Käiserthum am nützlichsten vorgestanden. Otho ist/wieder alles Verhoffen / weder von den üppigen Wollüsten gantz eingeschläffert/ noch durch den schädlichen Müssiggang zu Grunde verderbet worden. Er konnte seine wollüstige Begierden/wenn er nur wollte/ wacker im Zaum halten: sein unordentliches Fressen und Sauffen beliebte ihm nur in heimlichen Gelachen / und bezwang sich also selbst / damit er seinem Käiserthum nur keinen Schimpff zuziehen möchte: erhielt aber darbey / daß er in Betrachtung seiner fälschlich angemaßten Tugenden und unausbleiblichen Lastern nicht weniger gefürchtet/ als geehret wurde. In dem Muciano stritten die Schwelgerey/Fleiß/Höffligkeit/ Ubermuth / und andere Tugenden mit den Lastern umb die Ober-Herrschafft: Wenn er ohne Geschäffte war / hieng er den unziemlichen Lüsten zusehr nach: so oft er aber diese oder jene Staats-Sachen ausgefertiget hatte/ mußte man seine grosse Tugenden erheben. Er stand zwar ins gemein in einem

stattlichen Lobe; seine geheime Anschläge aber hatten allezeit ein böses Absehen / daß er sich auch bey seinen Vertrautesten / weil er in der unordentlichen Lust-Seuche gantz ersoffen war / in das ärgste Mißtrauen und Verdacht gesetzet. Vitellius hat ebensfalls viel löbliches und behägliches an sich gehabt / wenn es nur aus der Qvelle der Tugend hergeflossen wäre. Und von dem Pompejo hat man gar nachdencklich geurtheilet / daß er eben wol nichts frömmer wäre / wüßte aber den Fuchs besser zuverbergen. Dieses ist nun aus den Geschichtbüchern ohne dem bekandt / weswegen ich denn / was ich aus der Erfahrung gelernet / noch beysetzen muß. Der meiste Hauffe der Menschen hält so lange über dem Guten / so lange als kein Bösewicht herzu schleichet / und die Tugenden in die schändlichsten Laster verkehret. Ja man kan wahrnehmen / wie ihrer viel ein boßhafftes Gemüthe bey sich haben; die ermangelnde Gelegenheit aber allein nur verhinderlich ist / warumb dieses oder jenes Bubenstücke nicht ins Werck gerichtet werden kan. Viel sind dahero fromm und ehrlich / weil sie nicht alle ersinnliche Leichtfertigkeiten ausüben dörffen / oder ja

etwan

etwan darüber verstöret werden. Auf welchen Schlag denn auch Sallustius von einem redet: Er sey zwar eines züchtigen Mundes/ aber gantz unverschämten Gemüthes gewesen. Und Vellejus schreibet von dem M. Lepido, daß er viel verkehrtere Sinnen/ als schöne Gestalt gehabt.

LXXXI.

Ich habe jederzeit mit höchster Verwunderung/ bis mir endlich die eigene Erfahrung aus dem Traum geholffen/ dem scharffsinnigen Sprichworte der Italiäner nachgesonnen / daß nehmlich einer ein Stücke von der Tummheit/ sich ohne Scheu und Blödigkeit wacker umbzuthun / an sich haben müsse/ wofern er das Glücke haben wolte/ zu einer höheren Ehrenstelle zugelangen. Denn auf diese Weise breitet er selbst den Ruhm seiner Person aller Orten geschwinde aus / und kommt so wol zu Hofe/ als bey dem gemeinen Manne / in eine gewünschte Verträuligkeit. Solche Gassen-Läuffer verdienen zwar das hohe Glücke durch keine Tugenden / sondern stehlen vielmehr die erlangte Gnade einem Würdigeren ab/ indem sie/ nach der allgemeinen Art des jetzigen Weltlauffes / auf die ge-
fällige

fällige Gemüths-Neigungen gute acht haben / was einer am liebsten hören oder gethan haben wolle. Sie dringen sich wol ungebethen in frembde Zimmer ein/und halten sich nichts vor übel / mit was vor unverschämten Geberden sie bald Narren-possen treiben/bald etwas ernsthaffteres ausrichten wollen. Begiebt es sich aber / daß man an ihrem Thun kein Wolgefallen mehr träget / so fügen sie niemanden deswegen einiges Leid zu / und sie selbst sind nicht so empfindlich / wenn man ihnen gleich die Thür weiset. Derohalben stehen sie/wegen ihres gewöhnlichen Schertzes und angenommenen Frechheit bey jedermann in grossem Werthe / legen alles zum besten aus/bezeugen sich im Reden höfflich/im Antworten befleissigen sie sich einer lächelndē und anmuthigen Sittsamkeit / ob sie schon unterweilen eine höffliche Lüge über die Zunge springen lassen. Sie sind leichtlich zu erbitten bey einem über Nacht zu bleiben/zu dem machen sie schlechte Ungelegenheit / und nehmen mit der gewöhnlichen Bewirthung und befindlichem Vorrathe gern vor lieb. So sind sie auch keine Ceremonien-Meister/ welche jeden Tritt und Schritt nach der

Schnur

Schnur in acht genommen haben wollen/ lassen sich mit geringer Ehre/ zu ihrer guten Vergnügung/bedienen/und weil sie anderer Leute Reden und Beginnen auf keine Schrauben setzen/ (denn sie sind mit allem/ was ihnen nur vorkomt/und mit wenigen Unkosten beygebracht werden kan/bestens zufrieden) so hat man sich auch nicht zubefürchten/ daß sie unser Thun und Lassen so gar auf die Spitze setzen/und fälschlich verdrehen werden; welches denn ein gutes Vertrauen zu ihnen machet/und dahero Gunst und Beförderung zuwege bringet. Wenn sie nun über dieses noch etwas verwegen darbey sind (denn solche Leute/wenn sie einer Knechtischen Art sind/ schaffen andern grossen Nutzen / wo sie aber ein wenig kühn dabey sind/ werden sie ihr eigen Bestes befördern können) so können sie stattliche Ehre und einen fetten Verdienst erjagen; Sie lauffen gerade zu/und ihre Unbescheidenheit glücket ihnen manchesmal sehr wol/weil man sie nicht leichtlich mit einem Ausputzer schamroth machen kan / und so wol in alle Sättel gerecht / als bey allen vorfallenden Begebenheiten unverdrossen sind. Recht Tugendhaffte Gemüther zielen

auff

auf einen gantz andern Zweck/ und messen ihr Beginnen nach den Regeln der Bescheidenheit und Schamhafftigkeit ab; in dem sie aber alle Grobheit vermeiden wollen/lassen sie mehrentheils die beste Gelegenheit aus der Hand fliegen. Wiewol dieses Laster keines weges aus der Tugend entspringet/sondern dem gegenwärtigen Zustande der Zeit und Personen/mit welchen man umbgehet / zuzuschreiben ist/welche nicht begreiffen / worinnen die Seele der Tugend bestehe/ und dahero solche auch nicht nach Würden zuverehren wissen. Dennoch aber bleibet dasjenige/ was auf den Grund der Tugend gebauet ist / feste stehen/ und wenn schon unser löblicher Tugend-Wandel eine zeitlang verborgen lieget / so wird er doch hernach seines vortrefflichen Lobes werth gehalten. Jene wollen diesen den Vorzug gleichwol absprechen/ aber man deutet oftermals mit Fingern auf sie / als auf liederliche Kerle; in wichtigen Angelegenheiten verderben sie insgemein das Spiel; wo der Tisch gedecket ist/finden sie sich am willigsten ein / und suchen die Speisen mit ihrem kurtzweiligen Zeit-Vertreib abzuwürtzen. Solche Tisch-Gäste sind mehr Freunde des

wol-

wolwollenden Glückes/als unserer Woltha- ten; so oft sich jenes verändert / so hurtig keh- ren sie den Mantel nach dem Winde / und führen uns nach ihrem Belieben hinter das Licht; Sehen vielmehr auf unsere Hände/ob sie ihnen was zuwerffen werden / als auf uns selbsten; ja es kommt sie wol gar leichtlich eine Lust an/ihr Gelücke anderwerts zu versuchen/ wo sie etwan Hoffnung zu einer reicheren Beuthe/als bey uns/machen können.

LXXXII.

Es sind gantz ungleiche Sachen / un- schuldig seyn/und dennoch der Gefahr zu ent- rinnen wissen. Ein anders ist es/ einem et- was wissen aufzubürden/ ein anders eine ge- rechte Sache haben. Ja es findet sich auch ein mercklicher Unterscheid/unter Leuten/ wel- che tapffer/klug und fromm sind ; und unter den jenigen/ welche davor wollen angese- hen seyn.

LXXXIII.

Verwirrte Händel und Wiederwär- tigkeiten so vernünfftig beyzulegen wissen/ daß einem jeglichen Theile sein Recht/ so zu sa- gen/nach dem Gewichte zugemässen werde; und die Streit-Sachen so zu vergleichen/ daß

sie zu beyderseits streitenden Personen bestem Vergnügen ausschlagen/ist ein Werck/welches zwar von Menschlichen Sinnen gewünschet/von Gott aber selbsten nur/als dem Allmächtigsten und Weisesten / verrichtet werden kan. Der Menschliche Verstand bemühet sich doch nur vergebens / und unser scharffsinniges Nachdencken richtet nichts aus/wenn wir gleich eine noch so klug ausgedachte Art an uns nehmen/und uns so wol in gemeinen als geheimen Händeln einer gewissen Grund-Regel bedienen wollen ; der Ausgang entdecket bald hernach unsere ohnmächtige Klugheit/daß wir (es stehe auch so lang oder kurtz an) dardurch noch zu schanden/und in Gefahr gestürtzet werden. Ja es ist ein Kennzeichen eines furchtsamen Gemüthes/welches so wol alle ersinnliche List/als Vorsichtigkeit/zu Vermeidung eines widrigen Ausschlages / brauchet. Deswegen ist es nicht unwahr geredet : Daß man sich auf der sonst erkieseten Mittelstrasse weder gute Freunde mache/noch die mißgünstigen Feinde zu Grunde richten könne. Welcher nach beyder Partheien Gunst und Freundschafft trachtet/oder deren unvermeidlichen Haß und Zorn

Zorn durch allerhand Ausflüchte zu vermeiden suchet / der wird zwar eine Weile seine vermumte Person spielen/ wenn man ihm aber die verblendete Larve vom Gesichte zeucht/ wird er auf der Schau-Bühne mit Schande und Spott bestehen/und als ein verführischer Landbetrüger/welcher auf beyden Achseln träget / und bey einem jeglichen den grösten Danck zu verdienen meinet / von beyden mit Verachtung und Neid abgelohnet werden. Also wenn einer schon einen köstlichen Uberschlag machet/wie er diesen und jenen Staat in den gewünschten Wolstand setzen wolle/ lässet auch nichts ermangeln/ was zu güthlicher Vereinigung der unter einander aufsetzigen Potentaten und wiedersinnigen Nationen gehöret : Daß des einen Macht den Schwächern nicht unterdrücke/ihre Freundschafft in gleicher Verträuligkeit stehe/ ihr gefaßter Zorn nicht zu gäntzlichem Verderben ihrer Land und Leute ausschlage/sondern daß einer dem andern das Gewichte und die Stange zu halten wisse/so wird es doch mit ihren gemässigten und in gewisse Bezirckungen eingeschränckten Gemüths-Neigungen keinen Bestand haben / daß nicht etwan einer dem andern überlegen seyn solte. Also wenn

man einem schon güldene Worte giebet / lebet ihm aber eines theiles zuwieder / und bezeuget sich nicht in denen Stücken / welche sonst eine beständige Freundschafft machen / recht willig und geneigt ; sondern suchet ihm noch wol heimlicher Weise allerhand Verdruß anzuthun: oder aber wenn man die Karte nach selbsteigenem Gefallen menget / und auch gleich das jenige erhält / welches ohne des andern Nachtheil und Verdruß nicht wol erhalten werden kan; ja / unerachtet des erweißlichen Widerspiels / dennoch alle Welt bereden will / man trage eine ungefärbte Zuneigung zu ihm / so schaffet es einen viel unleidchern Haß / als es wol zu dem vorgesetzten Zweck befördern kan; und ich versichere / daß sich eines solchen Menschen Vorhaben ohne Frucht zerschlagen wird / es sey denn / daß er auf der einen Seite mit Gewalt durchzudringen vermeinet / weil er der Billigkeit nach / eine bessere Wahl getroffen / oder aber des andern Gnade zu verschütten nicht hoch achtet. Gleicher gestalt wer ein heimliches Mißtrauen in einen andern setzet / und in Ansehung der scheinbaren Freundschafft / so sicher wird / daß er sich läßt in die Karte sehen ; oder ringet mit
aller

aller Gewalt nach der Ehre solcher Freundschafft/und spielet gleichwol hernach seine Tücke unter dem Hütlein/derselbe wird sich auf den Bestand der vermeinten Freundschafft nicht zu verlassen haben/vielweniger seine Sachen sicher anvertrauen können. Eben so geschiehet es auch/daß / wenn ein Mensch vor die gemeine Wolfarth Sorge tragen soll/ und dennoch dem Heil des Vaterlandes den schändlichen Eigennutzen vorzeucht / der unbillig gesuchte Gewinn weder Stern noch Glücke mit sich führet/hergegen das gemeine Wesen nothwendig zu trimmern gehen muß. Und also kan es unmöglich geschehen/ daß einer die Tugend verehren / und den Lastern nicht feind seyn solle / daß einer die Warheit lieben / und zugleich dem lügenhafften Geschwätze anhangen solle / daß er den heiligen Gesetzen der Gerechtigkeit nachleben/und darbey dem Beschuldigten ein Genügen leisten solle / daß er zugleich bey seinem Fürsten in Gnaden stehen/und dem Volcke gefallen solle/ daß er von dem Uberwinder Danck/ von dem verdammten Theile aber nicht Neid und Mißgunst statt der Belohnung darvon tragen solle/es sey denn Sache / daß er dem jeni-

gen Theile / welches sich auf den wahren Grund des Rechtens billig zu verlassen hat/ gantz beyfället/ und des Widersachers ungegründete Einwendungen unter die Füsse treten hilfft/oder zum wenigsten/auf wol überlegtes Gutbefinden und fleissigste Wahrnehmung seiner eigenen Sachen / hindansetzet. Indem einer aber bey dem gemeinen Volcke in Gnaden stehet / gehet das gemeine Beste darüber zu Schanden; wofern er aber seine Amts-Geschäffte mit treuem Fleisse meinet und versiehet/so wird er auch unfehlbar bey dem Pöfel/so zu reden/durch die Spißruthen lauffen müssen; woher denn meines Bedünckens / der sonst in den Krieges-Schulen berühmte Lehr-Spruch hergeflossen seyn mag: es sey besser/daß einen ein kluger Feind fürchte/als thörichte Unterthanen loben. In geschlossenen Bündnissen den Fuchs nicht recht beissen/oder durch deren in wichtiges Bedencken gezogene Beywilligung kein Theil erzörnen wollen / wird zu keinem sonderlichen Nutzen gedeyen/es sey denn / daß einer auf seine unüberwindliche Macht trozen kan/ und keinem Theile weder zu Liebe/ noch zu Leide die Waffen ergreiffen mag/ sondern wider beyde sich Feindselig zu erklähren / und also

durch

durch die gezeigeten Kräffte seiner weit überlegenen Stärcke sich Ruh und Sicherheit zu schaffen vermögend ist; sonst wäre es am sichersten/ sich mit wolbedachtem Rathschlusse zu der einen Parthey zu schlagen. Also will einer aus den Staats-Künsten ein Handwerck machen / und getrauet sich darbey die heiligen Gebothe Gottes nicht zu überschreiten/ wil zwar dem GOtt Himmels und der Erden gefallen/ und gleichwol den eitelen und verführischen Lüsten dieser Welt nicht absagen / sondern als ein vollkommener Welt-Mann (aber in verkehrtem Verstande) weder ein zu eyfriger Verfechter und Liebhaber des Göttlichen Willens / noch allzu unhöfflicher Verächter und Feind der weltlichen Herrligkeiten seyn / derselbe wird in das unverwerffliche Urtheil der Heil. Schrift nur fallen müssen/ daß ein solcher weder kalt noch warmer Mensch werde ausgespien/ das ist/ aus der Gnade Gottes gesetzet werden. Dasjenige/ was den allerreichesten Nutzen einbringet/ ist nicht eben vollkömlich gut/ noch auch im Gegentheile gantz böse/ wie der verkehrte Statiste Machiavellus lehret; sondern es ist eine unverantwortlichere Bosheit/ weñ man so zu sagen/ zwischen der Tugend und Gottlosigkeit

die Mittelstrasse treffen/und so wol das Gute/ als Böse/ohne Bedencken und Unterscheid/ sich gefallen lassen will; ja es stecket unter einer solchen mit Fleiß angenommenen Leichtfertigkeit/welche doch mit dem Mantel der Tugend in etwas zugedecket wird/ein gefährlicheres Schelmstücke/ als wenn einer unverholen auf dem Lastersteine stehet. Demnach verwahret der jenige sein Gewissen viel besser/ und verdienet das Lob der Klugheit mit mehr Ruhme/welcher sich allerbeyder entschläget/uñ von ihren falschen Betrügereyen gäntzlich absondert / oder sich ja der einen Art erwehnter Staats-Leute / auf zuvorher auserlesene Wahl des Frömmesten/ zu eigen giebt / und alsdenn sein Thun und Lassen/doch aber nach der Richtschnur der Tugend und wahren Klugheit / tapffer einrichtet / wordurch die Sachen in den sichersten Stand gesetzet werden/wenn man sie so wol mit heilsamen Anschlägen / als weisen Vollziehungen befestiget. Wer sich nun aber zu ungleicher Händel und uneiniger Personen zweyseitigen Beschützer brauchen läßt / und aus allen beyden Riemen zu schneiden gedencket / handelt wider Treu und Pflicht / und ist mit besserem

Rechte ein Stöhrer des Friedens und falscher Welt-Mann/als Christlicher Statiste zuheissen / welcher sich endlich in den listigen Rencken/so er gegen Einfältigere zu seinem Nutzen gebrauchet/selbst fängt / wie solches hundert Exempel bey den Geschicht-Schreibern beweisen können.

LXXXIV.

Laß dich niemals in schuldiger Abstattung einiger Ehren-Dienste gegen deines gleichen / am meisten aber gegen höheren Standes-Personen schläffrig finden / sondern laß es dir als eines deiner wichtigsten Geschäffte anbefohlen seyn / daß du deiner Pflicht ein Genügen zu leisten suchest. Ereignet es sich aber/daß sich ein und andere etwas ehrvergeßlich anstellen / und also deine Ehrerbietigkeit nicht annehmen wollen / oder aber ja mit höfflichen Worten abschlagen / so glaube nicht/daß es geschehe / als verlangten sie deswegen gantz keine / oder zum wenigsten die angebothene Ehre nicht ; sondern sie begnügen sich unter dessen mit der bezeigten Dienstfertigkeit/und würden es sonst wol vor einen Schimpff halten/ wenn man sie nicht einmal der geringsten Höffligkeit würdigen

solte. Versichere dich aber/daß/wofern deine ohne Heucheley und Schmarotzen wolgemeinete Ehren und Dienstbezeigungen angebracht werden/du dir solche Leute zu deinem Glücke und gewünschten Beförderung umb so viel mehr verpflichtet machen wirst. Es mercke es ein jeglicher/und richte es zu Wercke / die Erfahrung wird den Nutzen schon mit sich bringen.

LXXXV.

In zugestossenen Unglücks-Fällen sey nicht allzu wehmütig/noch zu empfindlich/daß du das Hertze allzu bestürtzt auf einmal fallen lassest. Im Gegentheile stehet es auch keinem wol an/wenn sich einer zwar geberdet/als wäre sein grosses Gemüthe weder mit etwas zu bewegen noch zu überwinden/und also aus den unglücklichen Begebnissen einen unachtsamen Schertz machet/auch sich wenig oder nichts daran kehret / was etwan unserer Ehre aufhelffen/und vor ferneren Unfällen in gute Sicherheit setzen möchte. Denn wie dieses ein Merckmal eines leichtsinnigen und unachtsamen Gemüthes / auch wol ein Zeichen eines gantz unreiffen Verstandes ist/bey sich zu dencken/es wäre umb etliche Au-

genblicke zu thun / so sey das Unglück verschmertzet; also ist jenes hergegen ein gewisses Kennzeichen der Kleinmüthigkeit / Trägheit und Zaghafftigkeit/wenn man / so zu sagen/allzu weich gebacken / und hernach nicht wieder zu rechte zu bringen ist; ja es ist auch öfters eine Anzeigung eines solchen Gemüthes/ welches mit allerhand Schand-Lastern umbzugehen gewohnet ist. Folge demnach vielmehr diesem Rathe / daß du in dererley Begebenheiten auf die Schrancken der Tieffsinnigkeit / Vorsichtigkeit / Klugheit und Ernsthafftigkeit fleissig Achtung gebest; denn wer ein Ding wol überleget/ setzet sich auch in gute Verfassung: wer es aber in den Wind schläget/zeucht dargegen das Unglück gleichsam mit den Haaren zu sich. Es will alles in genaue Obsicht genommen seyn / denn es kommt doch keinem / nach dem bekandten Sprichworte / ein gebratener Krams-Vogel ins Maul geflogen.

LXXXVI.

Was alte graue Häupter wircklich verrichten / unerwachsene Jünglinge aber verrichten wollen/ist so weit/als diese in den Jahren / von sammen entfernet. Junge

Leute machen viel Plauderns und Prahlens/ Alte aber legen Hand zu Wercke. Jene gehen mehr auf den äusserlichen Schein/ diese aber auf den Nachdruck des Werckes. Jungen Leuten gefället nach der Hitze ihres flüchtigen Kopffes die Eilfertigkeit / und es scheinet oftermalen/ als wäre das jenige / was sie mit unerschrockenem Muthe angegriffen haben / ein überaus wichtiges und herrliches Werck/ da es doch/ die Warheit zu bekennen/ mit mehr Verwegenheit zusammen geschmiedet worden. Alte Leute wenden schon in ihren Handwercken grössere Vorsichtigkeit und Aufachtsamkeit an: Dahero sind sie insgemein saumselig/ stossen aber durch so langweiliges Verzögern desto seltener an / sondern werden mit gewünschtem Ausgange ihres Werckes erfreuet / schleichen immer in der Stille fort/ und beobachten die Zeit und Gelegenheit nicht fleissiger / als wenn sie etwan ein Ding im Traum thäten. Junge Leute sind sehr zum Zorn geneigt/ und können die geringste Schmach nicht vertragen. Wolbejahrete Männer aber wissen die Hitze besser zu mässigen/ und sind oftermals so friedselig/ daß/ wenn sie ja endlich zu entstandenen Streitig-

tigkeiten genöthiget werden / sie doch solche mit aller Sorgfalt und Vorsichtigkeit beyzulegen suchen. Jene sehen alle und jede Sachen mit Verwunderung an/ und haben sich noch keine vollkommene Wissenschafft beygeleget/zu geschweigen/ daß sie eine Sache auf der Staats-und Tugend-Wage genau abwiegen solten; Diese aber untersuchen so wol das bereits ausgefertigte/als was noch auszufertigen ist/mit gleicher Embsigkeit/ und wie es ihnen an gründlicher Wissenschafft nicht fehlet/also wissen sie auch einen vernünfftigen Unterscheid unter allen Sachen zu machen. Junge Leute/ deren unschuldigem Alter das Gifft der Falschheit noch nicht beygebracht worden/dencken der Sache nicht so weit nach/ daß unter dem grünen Grase eine listige Schlange verborgen stecken könne. Dahero lernen sie erst mit Schaden klug werden/ und das empfangene Unheil muß ihnen ihre allzugrosse Sicherheit stets verrücken. Erfahrne Männer aber/welche so wol / als das das feinste Gold im Schmeltz-Ofen geläutert/und sich manchen sauren Wind unter die Augen streichen lassen müssen / können von dem Ausgange dieser oder jenen Sache aus

der Erfahrung urtheilen: dahero halten sie nichts auf die angeführten Schein-Gründe/ welche oft eher/als die Schmincke vom Angesichte fället/zu Schanden gehen: und belästigen sich mit keinen unnöthigen Geschäfften/ sondern ziehen/so zu sagen/ der Falschheit die Decke ab/ und dringen gleichsam in die verborgensten Geheimnisse einer Sache mit besonderm Nachdruck. Machen es also/wie die wolabgerichten Wild-Schützen/ welche/ wenn sie ohngefähr auf die Spuhr eines Fuchses/ oder Haasens/ oder ja eines wilden Schweines und wolgewachsenen Hirschens kommen/aus den eingedrückten Fußstapffen das Wild zu erkennen und von dem andern zu unterscheiden wissen: weswegen sie sich denn/ nachdem es die Gelegenheit und Beschaffenheit des Wildes verträget/ in gute Bereitschafft stellen/oder aber das gespührete Wild bis zu glücklicher Erlegung verfolgen. Welchen die schwartze Kuh einmal getreten/ weiß hernach auch vom Unglücke zu sagen: und welchen ein Unstern betroffen/ daß er seines zeitlichen Vermögens elendiglich beraubet worden/kan hernach den besten Rath/ wie sich in so begebenden Fällen zu verhalten sey/ mitthei-

theilen. Junge Leute/ wie sie zwar eine Anmuth in ihren Reden spühren lassen/ also wollen ihre zarte Ohren eben dergleichen Liebligkeit anhören: In ihren Unterredungen bekümmern sie sich nicht sonderlich/ wichtige Sachen vorzubringen / sondern kommen durch verwunderliche Abschnitte bald auf diesen/ bald einen andern Weg/ ergötzen sich sonderlich mit vorwitzigen und seltzamen Fragen/ und unterstehen sich manchen in die Schule zu führen. Aber wie es nicht anders geschehen kan / als daß sie wegen der unterbrochenen Wissenschafft/ welche sie zwar gekostet/ aber nicht geschmecket/ über diß und jenes ein zweifelhafftes Bedencken tragen/ deswegen schlagen sie sich mit den tummen Grillen Tag und Nacht/ bringen aber doch nichts rechtschaffenes zu wege/ fangen zwar viel an/ und ehe sie es halb zu Ende bringen/ schmeissen sie es unter die Banck. Alte Männer würcken das angesponnene Gewebe mit unverrücktem Fleisse ab/ weil sie dessen innerliche Gütigkeit wol verstehen: und dahro spannen sie das Werck/ welches sich mit keinem Wunsche aus machen lässet/ nicht vergebens auf / sondern greiffen

es/in Versicherung der unverwerfflichen Anstalt/am rechten Ende an. Weil sie aber in der halb ausgefertigten Arbeit nicht stille stehen (denn ihr Absehen bleibet allezeit auf den End-Zweck gerichtet) und über die begegnenden Hindernisse keine lange Rede halten / so fangen junge Leute an/der Alten Verrichtungen durch die Hechel zu ziehen/gleich als hätten sie solche nur mit dem gröbsten Hobel abgestossen. Indem aber solche Knaben / welchen/so zu sagen/ die Milchhare noch nicht ausgefallen/gewohnet sind/ihre Sachen mit dem Firnisse unnützer Worte zu überstreichen/ messen sie wolbetagter Leute Thun/ nach ihrem Kindischen und Naseweisen Verstande/ mit dem Zirckel ab. Ich traue doch dem ehrwürdigen Alterthum einen ausbündigern Verstand und herrlichere Erfahrenheit zu/ungeachtet/sie schon unterweilen geringfügige Worte/als einen zwar unansehlichen / aber doch zu gewünschter Vollstreckung der Sache dienlichen Werckzeug brauchen/ weil sie bey sich erwogen/daß sie mit weithergesuchten/und die Höhe gemeinen Witzes überfliegenden Reden nicht einmal so viel ausrichten können. Ja ich muß alten Leuten dieses noch

noch nachrühmen/daß sie so wol das erfolgende Wachsthum / als auch die bevorstehende Gefahr eines Dinges vor dessen Erfolgung wahrzunehmen/und aus dem wahren Grunde auszuforschen wissen / vornehmlich weil sie sich so herrliche Wissenschafft nicht etwan durch schändliches Müssiggehen / sondern fleissige Ubung in den anvertrauten Geschäfften zugeleget/in dem sie ihre meiste Lebens-Zeit mit Lesung berühmter Geschicht-Bücher zugebracht/und also den Abgang der Jahre mit der vortrefflichen Wissenschafft ersetzet. Junge Leute hergegen folgen der Leitung ihrer hitzigen Begierden blind hin/ und sind gleichsam an das Glücke / wie solches sich ihnen etwan günstig oder ungeneigt bezeugt/als mit Stricken angebunden. Alte Leute aber können ihre Gemüths-Bewegungen stattlich bemeistern/und wissen die Sinnlichen Lüste artig zu bezwingen/daß sich also unerfahrne Personen ihrer klugen Handleitung sicher unterwerffen mögen. Ich will es endlich in wenig Worte einschrencken: Die Verrichtungen der munteren Jugend geschehen mit einer solchen Anmuthigkeit/welche die Liebligkeit des Lentzes mit Lust vorstellet. Das reiffe Alter

aber

aber bildet die Sommers-Zeit ab / worinnen die ungespahrte Arbeit die herrlichsten Früchte träget. Denn sie bezeugen durch ihre ernsthafftige und fast traurige Geberdung / daß / wie sie in ihren Anstalten und Verrichtungen wolbedächtig und redlich verfahren / also habe es auch mit Ausübung der Tugend einen guten Bestand. Da im Gegentheile junge Leute den Balg nicht recht dran strecken / und ein Ding lieber gethan wünschen / als thun wollen. Alt erwachsenen Leuten aber gehet alles besser von der Hand / weil sie sich keine Neben-Geschäffte von dem angefangenen Wercke abwendig machen lassen; Sie bleiben nicht stecken / weil sie mit ihrer Arbeit wol umbzugehen / und nach ihrem Gefallen zu handhaben wissen. Und hierinnen lassen sie sich mit künstlichen Uhrmachern nicht ungeschickt vergleichen / deren in Augenschein genommene Arbeit man nicht genungsam verwundern kan / besonders wenn man siehet / wie sie mit den groben und Eisen-färbigen Fingern die zarten und oft kaum zusehenden Zähne an den Rädern starck angreiffen / und ohne die geringste Furcht einiger Verwahrlosung umbdrehen; wie sie die ordentlich zusammen

men gefügeten Stücke auseinander legen/ uñ solche hernach / gleich als sey es vor keine Kunst zuhalten / brauche auch keiner sonderlichen Beobachtung und Sorgfalt/mit fertiger Hand wieder zusammen setzen; Welches ein Unerfahrner dieser Kunst eher verrücken und verderben/ als glücklich einrichten solte / ob er schon auf das gelindeste damit umbgienge/oder wenn sich ja einer einbildete / ob habe er durch kunstbeflissene Aufachtsamkeit die Griffe gantz abgemercket/so gar/daß er sich auch überredet/er wißte den Künstler selbst in einigẽ Versehen zu tadeln/würde es ihm aber / umb einen Versuch zu thun/unter die Hand gegeben/so zweifle ich gantz nicht/er werde sich ungeschickter/als der Esel zum Lauten-Spiel/anstellen/und weder von dem Anfange/noch von dem Mittel/ am wenigsten von der endlichen Verfertigung etwas wissen. Also bedüncket man sich mehrmals/man könne einen andern meistern / und so zu sagen / ins Handwerck fallen / da man doch nicht einmal vollkommen gelernet / wie man seine eigene Geschäffte ohne Tadel treiben soll. Junger Leute Rathschläge und Lebens-Art

kommt

kommt mit dem neuen Weine in einige Vergleichung/ welcher zwar einen süßlichen Geschmack/ aber zugleich viel saure Hefen bey sich hat; und ob er schon manchem Maule angenehm zu trincken/ so ist er doch dem zärtlichen Magen der aller ungesundeste Tranck; oder ob schon die trüben Hefen abjähren/ und der Wein eine klare Farbe bekommt/ so hat er dennoch schlechte Krafft und Würckung bey sich. Waß der morgende Tag einem aufwachsenden Jünglinge erst zu lernen aufgeben werde/ das wissen graue Häupter auch heute schon. So schliesse ich demnach diesen Lehr-Satz mit der wolverdienten Bestraffung/ wormit ein Gelehrter einen schwätzhafften Jüngling/ welcher von einer Sache nichts besser/ als eine Ganß von dem Gewitter/ schnaderrt/ angefahren: Wenn du ja gedenckest/ du werdest übers Jahr noch so klug/ als jetzo seyn/ warum glaubestu denn nicht/ daß ich auch umb so viel gescheider/ als du/ sey/ der ich dir nicht allein an so viel Jahren überlegen bin/ sondern auch in so verwunderlich-begebenen Fällen mehr gewürffelt seyn muß. Wenn auch schon junge Leute die beste Erfahrung so wol in gelehrten Wissenschafften/ als auch in

Welt-

Weltlichen Händeln haben sollen/ so achte ich doch ihren Ruhm noch keiner Krohne werth/ indem sie doch den Alten hierinnen den Vorsitz überlassen müssen. Mit einem Worte: Jene tragen zu scheinbaren und kurtzweiligen Sachen ein Belieben/ diese aber belustigen sich vielmehr an der Ernsthafftigkeit der Sachen selbst.

Zweite Abtheilung.

I.

Mustu aus hochdringender Nothdurfft den Unterthanen (in Besprechung guter Freunde läßt es sich gleichfals hauptsächlich anwähren) so wol öffentlich / als ingeheim ihr strafwürdiges Verbrechen vorhalten/ so schrecke sie vielmehr mit dem befürchtenden Verweiß / als du sie bald in der Hitze deines Zorns damit beschämest / damit du unterdessen bey der verzögerten Bestraffung gleichwol zu gewünschtem Zwecke kommest. Denn die Straffe / welche man bey sich verbirget / wird sehr gefürchtet; welche aber bereits angekündiget ist/

wird

wird als ein vorbey gezogenes Ungewitter bald vergessen/wo nicht gar verachtet.

II.

Wünschestu in der Gunst-Gewogenheit deines Freundes beständig zu stehen / so stoß ihn nicht alsbald / wenn er dir einigen Verdruß oder Unrecht zugefüget/mit erzörnten Worten vor den Kopff / damit du ihn nicht durch eine so geringe Ungelegenheit aus der Wiege werffest. Welcher schon aus deiner verstellten Geberdung einen gefaßten Unwillen abmercket/ wird das gute Vertrauen zu dir augenblicklich fahren lassen/und dir entweder aus Furcht/oder unläugbarer Uberzeigung des Gewissens / oder ja aus frembden Einrathen aus dem Wege gehen/ weil er siehet/daß du auf das geringste ungleiche Wort so empfindlich bist.

III.

Dafern du der gutthätigen Meynung bist/einem Nothbedürfftigen die vorhinertheilte Gnade/Amts-Gefälle/ oder sonst reichlich zugeworffene Unterhaltung auf mehr Jahre zu gönnen/so vertröste ihn nur die angewiesene Wolthat auf ein Jahr zu geniessen/ damit du solche/wenn es die Noth erforderte / oder

seine

seine Unwürdigkeit verschuldete/ ohne sonderliche Beleidigung und Betrübung/ wider zurücke nehmen könnest. Denn so du ihn deiner Gnade nur auf eine gewisse Zeit versicherst / kanstu ja solche nach verflossener Zeit verlängern/und ihn also dir aufs neue verbinden.

IT.

Hüte dich/daß du weder allzu hitzige/noch liederlich gesinnete Köpffe / ob sie dir auch sonst in andern Stücken wol anstünden / an dich hengest/ sie mögen sich nun in Beschaffenheit eines Freundes / oder Hülffs-Bedürfftigen zu dir nahen / wie sie immer wollen. Und da du dich schon mit ihnen in Verträuligkeit eingelassen hättest / so wäre der sicherste Rath / du sucheteſt solche durch einen ehrlichen Vorwand von Stund an wider von dir zu bringen. Denn wo du sie lange einwurtzeln lässest/wirstu dich hernach ihrer unmöglich entschütten können/ es geschehe denn zu deinem höchsten Verdruß/wenn du dich in ihre angesponnene Händel zu mischen oder in ihre Karte einzuspielen weigerst / wie denn hierinnen die selbst-eigene Erfahrung einen wahren Beweisthum abgeben kan.

V.

V.

Arwseliger Leute übelgefaßter Sinn/ welche von unserer Gütigkeit ihren Auffenthalt suchen / kan uns unterweilen in ein gefährliches Unglücke verwickeln / wenn sie sich nehmlich ungestüm geberden / frech und verwegen eindringen/dis oder jenes eyfrig zurathen oder zu bitten unterstehen / bald einen verläumbderisch anklagen/ bald einen andern mächtig heraus streichen / nach geheimen Sachen vorwitzig forschen / geschehenen Sachen/ nach ihrer angewehnten Schwätzhafftigkeit/ wider besseres Wissen/einen schlimmen Zusatz beylegen/unsern Ohren/wie sie es am liebsten hören / ein anmuthiges Liedlein vorsingen/ja durch ihre scheinbare Fragen allgemach einen gefährlichen Versuch thun/ bis sie uns endlich/nach ihrem Gefallen/an der Schnure führen/ und unvermerckt / auch wieder unsern Willen/in die Enge treiben/daß man den hieraus erwachsenen und empfundenen Schaden nicht genugsam bereuen kan. Weswegen man denn vor der Gesellschafft solcher Leute ärger/als vor der Pest zu fliehen/ ihre schädliche und fälschlich-berückende Reden aber / als das hefftigste Gifft zu hassen hat; und ich

weiß

weiß keinen bessern Rath zu geben / als man entschlage sich solcher Gesellen/ und höre ihre Aufschneidereyen nicht einmal an / oder / welches noch zuträglicher seyn mag/ verweise ein solches unnützes Maul so wol aus den Augen als auch den Sinnen weit weg. So hat es dorten der HErr Christus sehr übel aufgenommen / als er deswegen dem Petro einen Verweiß geben müssen / daß er sich in Sachen/die ihn doch nichts angiengen / unter dem Schein einer Vertrauligkeit/mischete. Denn als er vorwitzig fragte: Was soll aber dieser? trug er eine geschwinde Antwort voller Unwillen und Straffe darvon: So ich will/daß er bleibe/bis ich komme/was gehet es dich an? folge mir nach.

VI.

Wenn dir irgends einer seinen Dienst und Freundschafft höfflich anbeuth / oder sich auf dein Ersuchen und Begehren geneigt erklähret / so bediene dich der neu-bestätigten Wolmeinung zu deinem Nutzen/ treib diesen liebwerthesten Gönner zu Erfüllung seines Versprechens wacker an/verschlaf keine Zeit den Dienst anzunehmen/denn hierdurch wird niemand seines Reichthums gebessert / wenn

man die gethane Zusage/ so zu reden / auf die lange Banck schiebet / und hernach allzu bescheiden und verschämt seyn wil/ eine höffliche Erinnerung zu thun. Ja es ist nur allzu gewiß/ daß sich die Zuneigungen der Gemüter in einem Augenblicke oft in eine verwunderliche Kaltsinnigkeit verstellen/ ihre zu uns tragende Begierde lässet viel eher nach/ als daß sie höher wachsen sollte/ so gar/ daß auch mancher/ welches aber ein allgemeines Laster der Menschlichen Wanckelmütigkeit ist / in einer Stunde in eine gantz andere Haut fähret. Und wo wir hierinnen nachlässig sind/ werden wir/ aber zu unserm Schaden/ erfahren / daß wir das ienige/ was wir zu vorhero so sehnlich gewünschet sehr schwer erhalten werden / ungeachtet es uns auch von freyen Stücken angebothen worden. Meinestu aber / du hättest dich darauf zu verlassen/ wenn dich ein anderer auf seine hülffreichende Gunst vertröstet ? Ich besorge / du betreugst dich selbst. Denn die Freundschafft/ welche mich alsbald mit dem Schatz der versprochenen / aber auch eingetroffenen Hoffnung erfreuet / halte ich vor gewisser / als die jenige / welche mich künfftiger Zeit auf eine schwache Hülffleistung

stung harren heisset. Was in währendem Wolstande / der sich aber nachgehends geändert/einem angetragen wird/ wil hernach der jenige auch nicht einmal mehr wissen/welcher sich vorhero freywillig darzu erbothen. Wenn aber die abneigende Gunst verblühet / so fällt zugleich das gethane Versprechen ; und es wird sich gewiß einer sehr betrogen finden/ wenn er nicht das jenige / worzu er sich so gewisse Hoffnung gemacht/ ohne Verzögerung zu überkommen vermag. Manche haben diese Gewohnheit an sich / daß sie sich mit ihrer Zunge Gutes und Böses zu reden befleissigen ; oder es ist vielmehr vor eine Redens-Art/als aufrichtige Zuneigung zu halten / in dem sie mit ihren frey- ausgelassenen Liebkosungen deutlich genung zu verstehen geben/ daß ihr Hertz voller betrüglichen Falschheit stecke. Derohalben hat man sich wol vor zu sehen / daß man sich in der Wahl guter Freunde nicht selbst hinter das Licht führe. Denn wie deren Freundschafft aus der Prüfung bezeigter Liebes-Dienste / nicht aber aus den überzuckerten Worten zu erkennen ist ; also verschwindet auch ihre Treu desto eher / weil man

sie ohne reiffes Bedencken in das Bündniß unserer Freundschafft gezogen. Dannenhero können sie in dem Hertzen eines recht vertrauten Freundes keine feste Wurtzeln setzen/ sondern/ wie ihre Treu und Redligkeit auf den eusserssten Lippen nur gebohren worden/ also erstirbet auch solche bald darauf/ und wird mit dem ausgeworffenem Schleim in ein garstiges Grab gewiesen.

VII.

Der innerliche Trieb einer Freundschaft/ oder auch des entzündeten Hasses hat in der ersten Hitze auch die gröste Stärcke. Weswegen sich denn die jenigen nicht wol verstehen/ welche bey erregter Uneinigkeit die erste Versöhnung ausschlagen/ und sich einer noch tiefferen Erniedrigung von dem Beleidiger getrösten/ da sie hergegen in der That befinden werden/ daß die endliche Vergleichung mit weniger Zufriedenheit geschehen müssen/ weil sie sich von Tage zu Tage unversöhnlicher angestellet. Denn gleichwie aus allen Sachen/ welche/ so zu sagen/ noch warm sind/ ein grösserer Lermen gemacht wird; also läßt sich der jenige/ welcher einem andern mit etwas zu nahe getreten/ die zugefügete Beschimpf-

fung

sung desto mehr zu Hertzen gehen/weil er weiß/ daß das Verbrechen allererst geschehen/ und noch nicht sonderlich unter die Leute kommen ist. Wenn aber das Geschrey auf allen Gassen erschollen/und die bey sich habende Schamhafftigkeit fast gantz und gar verbrauchet ist/so gehet es schwer her/bis der alles verwundernde und richtende Pöfel auch die vorgegangenen Händel vergißt/oder seine übele Nachreden einstellet. Derowegen ist es manchem sehr leid gewesen / daß er die erste Versöhnligkeit nicht angenommen / weil er hernach / da er ihrer am meisten benöthiget/ nicht mehr so glücklich seyn können. Also muß man den besorglichen Weitläufftigkeiten weißlich vorbauen / daß man sich bescheidentlich bequeme/und denn zur reuenden Erkenntniß gebrachten/oder zur Abbitte geneigten nicht wider von sich stosse / doch gleichwol sich ein wenig hart anstelle/als verlangte man keinen Vertrag/damit man sich nicht durch die allzu willige Vergleichung in Verachtung setze.

VIII.

Man muß ofters so wol mit Wagen und Pferden / als auch Haus und Hoff/

samt darinnen gewöhnlichen Tisch- und Bette/wie auch mit den täglichen Leibes-Ubungen umbwechseln/weil eine so stete Bekandtschafft der unveränderlichen Sachen in Verachtung kommt; und das un-unterbrochene Anschauen so wol einer Person als andern Sache benimmt dem vornehmen Ansehen ein grosses Theil/weil die Anschauer durch die fast überdrüssige Gewohnheit zu einer etwas ehrvergeßlichen Bedienung gebracht werden.

IX.

Die Frage: ob es nehmlich besser sey/gefürchtet oder geliebet zu werden? ist noch nicht erörtert. Es mögen aber andere hiervon glauben/was sie wollen/ so gehet doch meine Meinung dahin/daß wie niemand Gott/also auch keinen Menschen rechtschaffen lieben könne/wofern er nicht zu gleich einige Furcht/ oder zum wenigsten einige Ehrerbietigkeit gegen ihn trage. Deswegen mußt du dich nicht in einer Knechtischen Unterthänigkeit zu deines Freundes Füssen legen / noch auch deine Dienst-Beflissenheit gleichsam auf einmal in seinen Schos ausgiessen. Ja man muß auch nicht mit allzuängstlicher Begierde nach eines andern Liebes-Neigungen trachten/

ten / welches sonst unserm Ansehen leicht Schaden könnte; sondern man muß auf eine solche Gleichheit der Ehre bedacht seyn / daß man sich theils umb eines andern Freundschafft bewerbe / theils aber auch umb die seinige tapffer freyen lasse. Mit der Ehre / welche wir einem andern angethan / muß man Wucher treiben / und mehr Ehre zu verdienen suchen. So wenn man nur in den Gräntzen der Ernsthafftigkeit bleibet / und nicht alles zu hoch spannet / läßt es sich unterweilen nicht uneben thun / daß man sich seines Freundes ein wenig entäussere. Man lasse ihn in der Furcht / ob würde man sich seiner forthin gantz entschlagen / weil er sich unser etwas entbreche. Ja man stärcke ihn noch in dem Wahn / daß er sich von uns keiner Liebes- noch Ehren-Bezeigungen zu getrösten habe / wofern er sich nicht zu unserm Dienst und Ehren bereitwilliger erweise. Wo man dir eine gantz schlechte Ehrerbietung anthut / da glaube auch nicht / daß du rechtschaffen beständig geliebet werdest / weil ein solcher Ehrerbietiger Mensch kein Absehen auf deine Verdienste

 machet /

machet/sondern dich blos/ nach seinem Belieben und Gefallen/mit einer geringen Höffligkeit abspeiset. Ich wil mich noch deutlicher erklähren und sagen/ daß es in eines andern Macht und Gewalt stehe / daß wir geliebet werden/nach dem uns sonderlich unser Wolverhalten Lieb und Gunst zu wege gebracht; daß wir aber gefürchtet werden/ beruhet eintzig in unserm Vermögen. Und wir können es keines weges erzwingen/ daß uns andere lieben müssen / wenn wir wollen; können aber wol allezeit in dem Ansehen stehen/daß andere/ wenn es uns beliebet/Furcht und Scheu vor uns tragen müssen. Vornehmlich schlägt es glücklich an/ wenn man gegen Ungehorsame den Ernst brauchen muß / welche oft einer so verstockten Art sind/daß/wenn man gleich alles nach der Richtschnur der Tugend abgehandelt / oder nach dem Innhalt der Gesetze verfahren/und alle gehörige Nothdurfft darbey beobachtet / sie sich dennoch in die Sache nicht zu finden wissen/ oder ja aus boshafftigẽ Gemüthe eine gantz ungleiche Auslegung darüber machen; Da ohne dem bey so verderbten und verkehrten Zeiten dieser Welt die Leichtfertigkeit der Freveler so ungewöhnlich groß ist/

ist / daß sie auch die angebohrne Güte eines Gnädigen Herren weit übertrifft / und also ein Herr solchen Unfug unmöglich übersehen kan. Aber da geschiehet es/daß sie bey der billig-mässigen Bestraffung die unverfälschte Gerechtigkeit eine Grausamkeit schelten / und den Richter / nicht daß er etwas verschuldet/ sondern weil er den Ausschlag nicht nach ihrem Sinne gebeiget/aufs ärgste anfangen zu hassen. Wiewol Gott selbsten solchen Unmenschen nicht alles recht machen kan / ungeachtet doch seine Wercke im höchsten Grad der Vollkommenheit gut sind. Es kommt ihnen unterweilen gantz unleidlich vor/daß die Würckungen des Himmels ihnen nicht zu Gebothe stehen/daß es ihnen zur ungelegenen Zeit etwan bald zu viel regnet / bald schneiet/ bald zu lüfftig/bald gar zu hitzig ist : da doch Gott so gnädig ist/und das zugeschickte Ungewitter der Erden Fruchtbarkeit zu Hülffe kommen läßt/ungeachtet er auch manchmal/ nach seiner Gerechtigkeit/ den Erdboden damit straffet/und deswegen in seinen Wercken am wenigsten getadelt werden kan. Dannenhero düncket es mich am allervortheilhafftigsten zu seyn / man halte sich an diejenige

Sache/ deren Uhrsprung von uns herrühret/ mit festerem Vertrauen/ als welche man erst von eines andern Höffligkeit erwarten muß. Doch wird sich auch keiner bey der erlangten Ehrfurcht sicher finden/ es sey denn/ daß solche von der Liebe begleitet werde; Ja es dörffte wol zu grösserer Gefahr ausbrechen / wenn dergleichen Furcht nicht den Meister spielte/ welche von unserer Hochachtung herkommt/ und in den Menschlichen Gemüthern durch freywillige Unterwerffung erzeuget wird / als deren erste Funcken von dem Nachruhm unserer Preis-verdienten Thaten erwecket/ und hernach / vermittelst kluger Vorsichtigkeit und Leutseligkeit / nicht aber (welches einige unrecht zu behaupten vermeinen) durch die gedräuete Gewalt zu schaden / angezündet werden muß. Ich will mich noch näher heraus lassen/ und ungescheuet sagen/ daß man vor einem Obern/ welchen wir uns zu Kopffe gewachsen zu seyn besorgen/ eintzig und allein in Furchten stehe; Die Liebe aber trage man mit sicherer Warheit gegen Niedrige / oder zum wenigsten gegen unsers gleichen. Dafern aber höheren Standes Personen von uns geliebet werden solten / so wäre es / der

Warheit

Warheit ungeschmeichelt / nicht so wol vor eine Liebe / als schuldige Ehrerbietigkeit anzunehmen. Daß aber unterschiedlichen Krieges-Obersten und anderer tapfferer Männer allzu strenge Ernsthafftigkeit (dergleichen vorzeiten des Manlii und Corbulonis, in nächst verflossenen Jahren aber des Hertzogs von Alba, Grafens Fuent und anderer mehr beschrien gewesen) unter die Zahl der Tugenden gerechnet wird / könnte auf keinerley Weise gebilliget werden / wenn sie ihre fast grausame Strengigkeit und Schärffe / ohne angenehme Vermischung vieler herrlicheren Geschickligkeiten / allein an sich gehabt hätten; Ja sie wären in ihrem Ansehen unmöglich so hoch gestiegen / wenn sie nicht nebenst der berühmten Strengigkeit auch andere noch vortrefflichere Tugenden / umb ihre Hoheit auf festen Grund zu setzen / ausgeübet hätten. Das Laster liegt oft bey der Tugend so nahe / daß man es fast nicht erkennen kan / oder es wird / wenn andere viel ädlere Tugenden darzu kommen / von deren hohen Glantze verfinstert. Sie giengen zwar vielen scharff auf den Leib / pflegten doch aber die jenigen / welche sich umb die gemeine Wolfarth

sonderlich verdient gemacht / reichlich zu beschencken. In Feld-Zügen trieben sie die Soldaten zum Schantzen und anderer benöthigten Krieges-Arbeit überaus an / aber sie legten sich doch unterdessen selbst kein weiches Polster unter / sondern griffen sich so tapffer darbey an / als wunder-glücklich ihnen auch ihr Vornehmen von statten gieng. Sie drungen mit Macht auf genaue Vollziehung ihrer Befehle / gegen die Arbeitsamen und Dienstwilligen aber waren sie hinwiederumb überaus gütig / und machten sich dahero diese zugleich holdseligen Feld-Obersten bey den Soldaten beliebt und angenehm. Den Angefochtenen ertheilten sie willfährigen Schutz und Schirm; Armseligen griffen sie mit freygebiger Hand unter die Armen; Welche unrechten Gewalt gelitten / denen verholffen sie durch Recht und Billigkeit wiederumb zu dem Ihrigen; den Uberwundenen liessen sie meistens Gnade wiederfahren / so gar großmütig und bescheiden waren sie: ja es regierete die sonst allenthalben eingerissene Geldsucht unter ihnen gantz nicht; Und vermeine ich nicht / daß sie etwan darmit ihren Ruhm geschwärtzet haben solten / weil sie die aufgeblasenen und

aus

aus dem Wagengleis geschrittenen zu demütiger Wiederkehr zu bringen/und die allzukühne Freyheit in etwas zu beschneiden nöthig befunden. Zu dem weiß ich auch nicht/ daß sie in ihren Kriegen weder alle sonst übliche Schand-Thaten zugelassen/ noch sich des erhaltenen Sieges jemals überhoben. Wenn sie aber mit nichts anderm hätten umbzugehen wissen/ als mit Feuer / Brand/ Galgen/ Schwerdt und Erwürgung vieler tausend Seelen/und hätten sich nicht auch bey den Soldaten durch ihr hohes Ansehen einen willigen Gehorsam und Liebe erworben /wie nicht weniger die Ausländer in Verwunderung ihrer herrlichen Thaten uñ unvergleichlichen Tugenden gesetzet / so wären sie freylich den wilden Thieren nicht so gar unähnlich gewesen/ welche eintzig und allein Schaden zu thun gewohnet sind; und hätten sich durch so gräulich ausgebreitetes Schrecken in den ärgsten Haß bringen sollen. Uberdieses sind etliche so gearthet/daß ihnen die gütige Natur nicht allein etwas grosses ins Gemüthe eingepflantzet / sondern auch in die äusserlichen Glieder des Leibes eine sonderliche Ernsthaftigkeit gesetzet zu haben scheinet/weil ihnen of-

ters eine verborgene Löwen-Art aus den Augen blicket / und also nicht allein das scharffe Gesichte/ sondern auch die schreckliche Aussprache/und übrige ungeheure Leibes-Grösse ihre versteckte Strengigkeit verräth / wormit sie denn im ersten Anblicke ein ungemeines Ansehen erringen/und die ernsthaffte Geberdung bereitet ihnen gleichsam den Weg / sich so wol in die Zuneigungen der Gemüther/als auch in gewünschtes Ansehen und Ehre fest einzusetzen/bis hernach die Macht ihrer vornehmeren Tugenden sich vollends hervor thun und allenthalben ausbreiten kan; wie solches von dem Corbulone angemercket worden/ daß er aller Augen und Sinn an sich gezogen / und wie seine Leibes-Gestalt verwunderlich groß / also seyn auch seine Donnerscharffe Reden überaus nachdencklich und wichtig gewesen/so gar daß er durch seine unglaubliche/ob schon geringscheinēde Erfahrung und Verstand die grösten Wunderwercke verrichtet.

X.

In eines bekannten Freundes münd- oder schrifftliches Ansuchen muß man nicht augenblicklich einwilligen ; man lasse ihn

ein

ein wenig in Furchten stehen/daß man sich seiner nicht sonderlich anzunehmen begehre/ und ihn also leicht vor den Kopff stossen könne; doch muß man hernach bald das Gesichte verändern/und ihn mit einem holdseligern Anblicke erfreuen/damit er nicht in solchem Zweifel allzu lang gelassen werde/und sich unserer gantz entwehne. Wie aber das Gold von den anhengenden Unreinigkeiten in der Feuers-Glut geläutert wird/also vermehret sich auch ofters die Freundschafft durch einen geringen Anstoß/und wird alsdenn/in Gegenhaltung des Weines/ welcher nebenst der innerlichen Süssigkeit auch ein wenig Schärffe bey sich haben muß in gewünschten Stand gebracht.

XI.

In dem du dich ohne Nachdruck bemühest/den jenigen / welcher es dir in allen Stücken gleich/ wo nicht zuvorthun will/in seinem Vorhaben zu verhindern/so stehe ihm nicht zu sehr am Liechte/sondern bitte ihm lieber hülffliche Hand dar / damit du ihn zum wenigsten versicherst / du seyest sein aufrichtiger Freund/ und dörffest nicht hernach alle Schimpff-

Reden

Reden und Verspottungen in dich fressen/ als hättestu ihm/ wiewol ohne Frucht / in die Speichen getreten/und also selbst deine Ohnmacht ohne Noth verrathen.

XII.

Wenn du dich vor zu unvermögend hältst/ deinem Nach-Eyferer/ welcher / so zu sagen/ das Hefft in den Händen hat / genugsamen Widerstand zu thun / so laß dich bedüncken/ du trügest ein sonderliches Verlangen nach seiner Freundschafft/doch daß du ihm gleichwol daneben den Argwohn benehmest / als wäre dir in Ernst viel daran gelegen ; Und also wirstu ihn am leichtesten aus seinem Lager rücken / und das Heft auswinden können. Denn so lange er sich feindselig wieder dich erklähret / wird er sich dir die Spitze öffentlich zu bieten nicht scheuen: Wenn er aber den Nahmen eines Freundes führet / so wird er groß Bedencken tragen/die gemachte Freundschafft liederlich umbzustossen / oder in dein Vornehmen schädliche Hindernisse einzuflechten/und dir ein Bein zu unterschlagen. Also zweifle ich nicht/du werdest in deinem Absehen beglücket werden/ wenn du dich nur unterdessen einer andern Sache zum Schein annimst / doch aber allen Betrug

und List bey der erwehlten Freundschafft bey Seite setzest.

XIII.

Welcher in Empfangung der Woltha-ten unersättlich ist/und dessen Geitz alles auf einmal auffressen will/der bekommt dennoch viel genung/wenn man ihm gleich etwas ab-bricht. Wo aber einer des andern Bitte/ ohne Zuziehung einiger Beschimpffung/nicht wol abschlagen kan/so wäre es besser / er trüge dem andern vielmehr seine Freundschafft an/ daß er zum wenigsten doch einen geneigteren Danck damit verdienete/als daß er sich her-nach gleichwol genöthiget sehe/auch wider sei-nen Willen in des andern Begehren einzu-willigen/ohne daß er die geringste Ergetzligkeit darvon wieder zu geniessen hätte.

XIV.

Die jenigen/so bey deinem Nach-Eyfe-rer das meiste gelten/verdringe/ wie du kanst/ und schaue sonderlich/wie du die Allervertrau-testen / und nahmentlich seine Bluts-Ver-wandten/auch welche so wol seine Tisch-und Hausgenossen sind/als auch täglich bey ihm aus- und einzugehen pflegen/von seiner Sei-te abwendig machest / welches nicht füglicher

gesche-

geschehen kan / als daß du sie durch höffliche Einladungen und angenehme Verehrungen an dich zeuchst / aus welchen du denn alle Heimligkeiten deines Mißgünstigen artig auslecken kanst.

XV.

Rede niemanden übel nach/sondern rühme allezeit so wol in Ab-als Anwesenheit eines andern das Beste von ihm.

XVI.

Bilde andern ein/du habest ein vollkommenes Erkänntniß dieser oder jener Sache/ auf daß man dir anderer Sachen gleichmässige Wissenschafft desto eher zutraue.

XVII.

Mit schlummernden Augen muß man wie die mit offenen Augen schlaffenden Löwen am schärffsten sehen/ und Andere überreden/ man schlieffe/da man doch hurtig wachet / und auf alles genaue Achtung giebt.

XVIII.

Verachte deinen Nach-Eyferer nicht so gar/daß du nicht etwan ein Glas Wein mit ihm trincken solltest; doch halte ich es nicht vor rathsam/daß du zusehr mit ihm umbgehest/

und/

und / so zu sagen / Brůderschafft mit ihm machest.

XIX.

Was nichts sonderliches und erhebliches in sich hält/kanstu wol mit einem solchen Abgůnstigen ůberlegen und berathschlagen.

XX.

Hilff niemanden weder mit spitzigen Worten/noch unhöfflichen Wercken ůberziehen; sondern da ihm ja von andern einige Uberlast geschehe/so bemůhe dich seinen guten Nahmen und Ehre aufs beste zu retten.

XXI.

Verbirg den gefaßten Groll ůber einige dir erwiesene Beschimpffung so gut / als du kanst/und stelle dich an / als hättestu es nicht einmal gemercket. Das einzige und heilsamlich zu schlagende Mittel in einem zugefůgeten Leid-wesen/ist / daß man sichs nicht einmal weh thun lasse. Wer das ihm angethane Unrecht auf das allerempfindlichste annimmt / und grösser macht / hat niemanden anders / als sich selbsten die Schuld beyzumessen / und verursachet sich auch die gröstẽ Schmertzen selbst/nicht anders/
als

als einer/welcher aus Ungeduld das Geschwür aufsticht/ und durch stetes Aufreissen an der Heilung hindert.

XXII.

Beschwere dich dessen nimmer / daß ein ander eine laulichte und fast verdächtige Freundschafft gegen dir trage.

XXIII.

Gehe gar selten mit deinen Nach-Eyferern umb/oder da du ihrer Gesellschafft gar nicht ausweichen kanst/so schicke dich mit aller Anstalt darzu/daß du mit einem ernsthafften Ansehen erscheinest/ und von deinen Favoriten begleitet werdest.

XXIV.

Mit den Anverwandten und Lieblingen deines Nach-Eyferers laß dich unverworren/ ob sie dich auch schon ihres treuen Beystandes gewiß vertrösteten; entschlage dich aber ihrer/daß sie es nicht inne werden.

XXV.

Deinen abgeneigten Freund stoß nicht gar von dir weg/laß ihn seine Fehler nicht so übel entgelten/sondern zehle ihn noch immer unter die Reiche deiner Freunde / laß ihn alle

Kenn-

Kennzeichen deiner Wolgewogenheit sehen/ und komm seinen hinterlistigen Anschlägen durch freygebige Hand zuvor.

XXVI.

Die beste Sicherheit unsers Lebens wächset aus der Verstellung; und diese unvergleichliche Kunst hat Käiser Tiberius allen andern Tugenden weit vorgezogen/ auch durch sein kluges Beyspiel bewähret/ daß derjenige vor weise zu achten/ welcher diese Gewohnheit/sich wie ein verschlagener Protheus in eine beliebige Gestalt verwandeln zu können/an sich habe. Wie denn auch Ludovicus XI. König in Franckreich/bey Verfassung seines letzten Willens/seinem Sohne/Carolo VIII, diesen Denck-Spruch besonders anbefohlen: Wer sich nicht weiß zu verstellen/weiß auch nicht wol zu regieren.

XXVII.

Wer frech und ehrsüchtig ist / kan eine Sache wol verwirren helffen; wer aber halsstarrig auf seiner Thorheit bestehet / schicket sich am besten/ein Ding gar zu verderben helffen. Aber es trage ein jedweder Abscheu vor solcher Gesellen unglücklichen Rathgebungen/vielweniger würdige er sie / in seine

Freundschafft zu nehmen / damit er nicht über die hernach entstehenden Irrthümer zu klagen Ursache haben möge.

XXVIII.

Diejenigen stossen sehr an/welche mit ihrer lieblichen Gelindigkeit allzu sehr schmeicheln und gefallen wollen. Denn wenn sie sich in den Augen des geringen Pöfels allzutieff demütigen/und mit allem Fleiße nach dem Lobe der holdseligen Erniedrigung streben/kommen sie nur dardurch vielmehr in Verachtung. Und ob sie schon / eigentlich darvon zu reden / dieser Tugend nachzuleben trachten/so schicken sie sich doch bey so unanständiger Niederträchtigkeit zu keinen Staats-Geschäfften. Eine ernsthaffte/ und doch mit kluger Demuth vermischete Geberdung hindert die Amts-Verrichtungen gantz nicht. Die Blut-saugenden Igeln nützen dennoch / wenn sie gleich die gebeissige Zunge in unser Fleisch ansetzen. Man kan nicht so bald zu etwas wichtigem gelangẽ/weñ man nicht auch/nach dem es der Zeiten Zustand leidet/unerachtet aller darzwischen kommenden Ungelegenheiten / solches zu überkommen sich bemühet. Weise Aertzte folgen diesem Rathe unverbrüchlich. Wenn

sie

sie in hitzigen Kranckheiten oder gifftigen Seuchen die bösen Feuchtigkeiten vertreiben wollen/so brauchen sie Gifft-vermischte Träncke/umb das hafftende Ubel desto stärcker anzugreiffen; aber zugleich auch ein vortreffliches Hülff-Mittel/welches sie mit allem Fleiß und Sorgfalt/in einer richtigen Abtheilung/ und gantz vollkommenen Vermischung dem Krancken beybringen / ohne welche Beobachtung sie mit der zubereiteten Artzeney eher den Tod / als die Gesundheit befördern würden. Es schadet eben nicht / sich zu wolgelegener Zeit/wie man ins gemein zu reden pfleget/auf die Hinter-Füsse zu stellen/ ein hartes Wort mit dem andern zu versetzen/ auf seine zulängliche Macht zu pochen / aus den Augen Zorn und Eyfer blitzen zu lassen/ wenn man sich nur nicht über das gehörige Ansehen aufbläset. Und sobald einer mit etlichen Schreckenbergern umb sich geschmissen/kan er sich wiederumb nach und nach besänfftigen lassen/ein lieblicheres Gesichte machen/höfflichere Reden brauchen / und dem Beleidiger in freundlichen Unterredungen weisen / wordurch das gute Verständniß geschwächet/und auch wiederumb in Aufnehmen gebracht werden könne. XXIX.

XXIX.

In dem Unglück verhäle das Hertzenleid/im Glück-stande aber verbirg auch in etwas die daher entsprungene Vergnügung und Frölitzkeit.

XXX.

Forsche am Abend eines jeglichen Tages fleissig nach/ob du auch an selbigem dir jemanden zum Freunde/oder aber zum Feinde gemachet / und bearbeite dich täglich/dir viel Freunde zu schaffen.

XXXI.

Das allzu hoch ersteigerte Ansehen wird in niedrigen Standes-Personen (es sey denn daß einer auf grosse Gewalt und Glücke trotzen könne) vor einen stinckenden Hochmuth gehalten/und eine unfreundliche Ernsthafftigkeit verstellet das schönste Ansehen.

XXXII.

Wende ja niemals mehr Unkosten auf Tisch/Hauß/Kleidung / und andere Neben-Sachen/als du etwan ertragen und allezeit haben kanst. Und ich rathe darbey / daß du vom geringen jederzeit den Anfang machest/ welches du hernach ja nach bestem Gefallen

höher

höher ausführen kanst / damit du dich nicht umb das Lob der Mässigung muthwillig bringest/und in desto grössern Schimpff gerathest / wenn du dich letzlich vergeringern und das Prahlen einstellen müssest.

XXXIII.

Befindestu dich in eines Höhern Diensten / so verrichte dieselben mit gehorsamen Fleisse und Ehrerbietigkeit / doch daß du dich nicht / als ein Leibeigener Unterthan unterwerffest / indem du dich ja auch auf keine unzertrennliche Weise verbunden haben wirst. Viel grosse Herren sind so gesinnet/daß sie den Dienst-willigen Gehorsam eines ehrlichen Mannes vor keine Höffligkeit erkennen mögen / sondern nehmen es nach ihrem stoltzen Ubermuthe vor einen schuldigen Frohn-Dienst an/ und achten also die angethane Ehre gar wenig/ oder vergessen doch solche bald wieder.

XXXIV.

Verbinde dich mit dem jenigen aufs freundlichste / welcher dir bey andern ein gut Wort verleihen kan.

XXXV.

Du must einen andern nicht zu oft über-

lauffen / noch auch mit deiner Freundligkeit allzufreygebig seyn / sondern so wol in Austheilung / als Empfangung der Ehren dich bescheiden / damit du nicht mit dem übelen Nachruff eines hoffärtigen Kerles beschimpffet werdest.

XXXVI.

Allzugrosse Gütigkeit benimmt insgemein dem Ansehen ein groß Theil.

XXXVII.

Das angetragene Amt nimm vielmehr mit geneigtem Willen und Hertzhafftigkeit an / als daß du allzu unterthänigen Danck darvor abstattest. Denn du mußt hierdurch zu erkennen geben / daß du eines Theiles Danck schuldig seyest / andern Theiles aber habe man deinen Verdiensten und Geschicklichkeiten auch nicht wenig zu dancken.

XXXVIII.

Hastu einen Befehl zu Vollziehung eines Straf-Urtheils ertheilet / so enthalte dich darbey des Zuschauens.

XXXIX.

Schilt und schmähe nicht / sondern thue die nothwendige Erinnerung mit starrem Gesichte und ernsthafften Worten. Enthalte dich

aber aller schmähsüchtigen Stachel-Reden/ denn du würdest nur Oel ins Feuer giessen/ und eine hefftigere Verbitterung / als angezielete Verbesserung der Gemüther anstifften. Hierinnen hat man sich ja besser / als ein unbarmhertziger Artzt / zu verhalten / welcher durch seine unfreundliche Heilungs-Art dem Krancken ein gräulicheres Schauren erwecket/als er ihm zur Wiedergenesung verhilfft/ so gar/daß mancher lieber die Schmertzen der Kranckheit erdulden/als mit den unschmackhafften und wiederwärtigen Artzeneyen sich wider gesund machen lassen will. Durch Krauen und Kratzen wird eine Wunde nur verzweifelt böse gemacht / durch Einsalbung und gelinde Verbindung aber zugeheilet.

XL.

Wenn man ohne Unterlaß mit der Strenge verfähret / so gehet das Ansehen meistens darüber verlohren.

XLI.

Straffe den Missethäter ohne erregtes Zulauffen und Getümmel des schadenfrohen Gesindleins / am meisten aber laß es bey einem gelinden Verweiß / woran du dennoch sehr ungern kämest / und fast wärest genö-

thiget worden / bescheidentlich bewenden. Denn der jenige hat seinen Muth an einem Sünder übrig genung gekühlet / welcher in dem Stande ist/daß er die Strafe nach seinem Wolgefallen noch höher spannen kan.

XLII.

Die gemachte Anstalt zu Vollstreckung eines peinlichen Gerichtes / und die Vergrösserung des Verbrechens / welchem man mit ergrimmten Worten eine viel grausamere Strafe andräuet und zuerkennet / machet / daß sich der Büßende vor der Strengigkeit des Herren mehr fürchtet/und durch die erwiesene Schmach mehr beschimpffet fühlet/ als durch die Strafe selbst. Hat jemand aber ein Bubenstücke nach Verschulden und rechtlichem Ausspruche der Gesetze abzustraffen/so lasse er sich mit sanfftmüthigen Worten gegen den Freveler vernehmen / als wäre er ein gütiger Freund der Person / ein abgesagter Feind aber des begangenen Lasters.

XLIII.

Behaupte unterweilen lieber mit vernünfftigeren Beweis-Gründen das Gegenspiel / als daß du jederzeit allen Sachen aus einer Knechtischen Furcht oder Heucheley Beyfall

fall gebest; gieb zu erkennen/daß es wieder deinen Sinn und Meinung sehr streite/du aber/ nach deiner Großmüthigkeit die Freyheit habest / dein Mißfallen ungescheut zu eröffnen. Wiewol in erlauchten Höfen die jenigen insgemein vor die weisesten und redlichsten gehalten werden/welche ihre Rathschläge und Erinnerungen nach den zarten Ohren ihrer Printzen/wie sie etwan dis oder jenes am liebsten hören und gethan haben mögen/ einrichten/weil es ohne mein Erwehnen bekandt genung ist/daß solche Herren lieber von dergleichen Flatter-Geistern hintergangen seyn wollen/als daß man ihnen widerspreche / und nicht/wie man Sprichworts-weise redet/nach dem Maule rede.

XLIV.

Das gute bestehet aus lauter untadelhafften und vollkommenen Stücken / das Böse aber aus lauter mangelhafften und verwerfflichen. Und es hat diesen Verstand/ daß/wenn man ein Ding in seinem gewünschten Wolstande sehen wolte/alle am Wege liegende Hindernisse auf die Seite geschaffet werden müßten. Denn wo nur der geringste Gegenstand und Mangel eine Sache von

ihrer Vollkommenheit aufhält/so wird doch/ unerachtet die andern Neben-Mittel durchgehends zuträglich sind / unser Absehen zurücke gesetzet und nichts ausgerichtet werden.

XLV.

Es stehet besser/du redest einen mit seinem gebührenden Ehren-Titel öfterer an / als daß du solchen gröblich unterlässest. Nachdem einer eines Ehren-Nahmens werth gehalten wird/nach dem muß man auch seine Dienste lieben und ehren. Wiewol ich hierdurch kein gezwungenes Lob verstanden haben will/ als woltest du einen andern durch die vorsetzliche Schmeichel-Worte gleichsam nöthigen / daß er dich hinwiederumb mit ebenmässigẽ Ehren-Titeln grüssen und verehren müßte. Vielweniger heisse ich dich / aller höfflichen Ceremonien dich zu enthalten/denn du wirst durch solche nachlässige Ehren-Bezeugung dem andern Gelegenheit an die Hand geben/ daß er dich mit gleicher Müntze bezahlet / oder wol noch verächtlicher hält. Diese gewöhnliche und auf beyden Seiten unverweigerliche Ehren-Bedienung hat in den Gemüthern der Menschen einen dermassen festen Sitz genommen/daß ich nicht einmal einem gemei-

nen Kerl rathen wolte / solche Höffligkeit gegen seines gleichen zu unterlassen/ zugeschweigen einem Erlauchten Fürsten/welcher durch unachtsames Ubersehen alle Gunst auf einmal bey seinen Unterthanen verschertzen würde. Denn es ist nichts durchdringlicheres/ verleitet auch nichts ein empfindliches Gemüthe zu mehr Verbitterung/als wenn man einen/so zusagen/über die Achsel verächtlich anschauet/und der Ehre/welche er sich doch durch den Fleiß der Tugend verdienet/ nicht einmal würdig halten mag. Daß dannenhero jener seinem Fürsten vorwerffen durffte: was hab ich es vonnöthen/daß ich E. Durchl. vor meinen Gnädigsten Fürsten ehren soll / wenn sie mich nicht einmal der Ehre des Raths-Herrens fähig und werth halten wollen. Nichts anders hat den Julius Cæsar umb Ehr und Leben gebracht / als daß er die Römische Bürger-Meister und Raths-Herren allzu gering in seinen Augen geschätzet / und durch solche höchst-schmertzende Verachtung die blutige Zusammen-verschwerung/ welche sonst durch begegnende Höffligkeit gehemmet / wo nicht gäntzlich zu nichte gemachet werden können/ auf seinen Hals zog. Plutarchus gedencket in der Lebens-Beschreibung dieses

 Käysers/

Keysers / daß er / wenn die Bürgermeister/ Richter / und sämtliche Raths-Glieder vor ihn kommen/allezeit sitzen blieben/ und / gleich als hätte er irgends mit dem gemeinen Manne zu reden/keinen des Auffstehens gwürdiget/ welches aber nicht allein den Rath / sondern auch das Volck hefftig verdrossen/auch dahero in Argwohn gerathen / daß durch Beschimpffung des Rathes die Stadt selbst an ihren Freyheiten und Würden gekräncket würde. Worauf denn alle die jenigen / welche beurlaubet gewesen/ mit höchster Bestürtzung von dem Rathhause gegangen/dast Cæsar ihren gefaßten Groll und Verbitterung gar wol mercken können / und deswegen sich auch bald in seinen Wohn-Palast verfüget/ die Kleider vom Leibe gerissen/und mit vollem Halse geschrien/daß er schon bereit sey / seinen Kopff/ wo solchen jemand verlangte / dem Henckerbeile zu unterwerffen/etc. Man hat aber gesaget / als sey er / da er endlich den Raths-Herren zu Ehren auffstehen wollen/ durch einen seiner Freunde/oder/die Warheit nicht zu läugnen/durch einen Ertz-Schmarotzer / den Cornel. Balbum, daran verhindert worden/welcher (sehet/was die verfluchte Heu-

cheley nicht vermag) ihm zu Gemüthe geführet/er solle bedencken/daß er der Cæsar sey/ und deswegen einer vornehmeren Ehre und Aufwartung gewärtig seyn solte/etc. Es wurtzelt keine Beleidigung in die Hertzen der Menschen tieffer ein / als wenn man ihnen ihre gebührende Ehren-Nahmen schimpfflich entzeucht; ja es gebühret wol einen unversöhnlichen Haß/wenn man dargegen mit einer verläumbderischen Zungen allerhand Schimpff und Schmach-Reden ausschüttet/ vornehmlich gegen Ehrbare und Wolgeachte Bürger / welche umb so viel unleidlicher und empfindlicher sind/ jemehr sie wissen / daß ihre Aufrichtigkeit und Tugend ein besseres Lob verdiene.

XLVI.

Suche Ehre in wackeren Bedienten/halt darneben ein stattliches Pferd auf der Streu/ im übrigen brauche die löbliche Vorsehung/ daß alles so wol bey Tische / als auch an dem Haus-geräthe sauber und zierlich gehalten werde.

XLVII.

Begieb dich in kein Einsiedlerisches Leben/

daß du dich wie die Holtz-Tauben in einsame und unbekandte Wälder versteckest.

XLVIII.

Setzet einen das Unglücke in einen kläglichen Ubelstand/so muß man doch zu Rettung der Ehre der Tugend/nicht mit gantz niedergeschlagenen und wehmüthigen Augen hereintreten/sondern in Erinnerung des glückseligern Wolstandes alles mit freudigerm Muthe angreiffen.

XLIX.

Gleiche Bürde bricht niemanden den Hals/und eine gleiche Ehe/da keines über seinen Stand und Güter heyrathet / machet überall ein gutes Lob.

L.

Die glückselige Auferziehung wolgerathener Kinder ist der abgelebten Eltern hertzerquickender Trost/und wenn sie solche dem Ruhme eines ehrlichen Nahmens nachjagen sehen/achten sie es vor ihren höchsten Schatz in dieser Welt.

LI.

Vermehre dein Haus mit keinen schmeichelhafften Ohren-Bläsern/sondern befleissige dich mehr auf wahrhafte und redliche

Haus-

Haus-Genossen/welche es treu und aufrichtig mit dir meinen / und nichts verschweigen/ was etwan verläumbderische Zungen unter das Volck ausstreuen ; oder da sie deines Wolverhaltens besser versichert sind/ den bösen Mäulern mit genungsamer Entschuldigung oder nothwendigen Vertheidigung begegnen können. Die jenigen stellen sich selbst betrüglich nach/ welche dergleichen Spionen/ so lincks und rechts in alle Sättel gerecht seyn/ und auf das geringste Augen-Wincken zu Dienste stehen wollen/vor ihren Augen-Trost halten/und nicht bedencken/daß sie mehr verlogene Unterhändler ihres Gerüchts / als wahre Freunde seyn. Doch thustu endlich noch weißlich hieran / wenn du ihnen erlaubest alles / was nur auszukundschaffen ist/ durch selbsteigenen Trieb (ohne daß sie sich zu befürchten / sie möchten durch ihre freche Reden deine Gütigkeit beleidigen) dir bey zu bringen / damit du ihnen fein ablaurest/ auf was vor Wegen diesen oder jenen Streichen am besten zu begegnen sey / oder wie du solchen durch kluge Vorsichtigkeit artig vorkommen und dich an den wunderlichen Begebnissen bespiegeln

mögest. Denn die lästerlichen Nachreden des schmähsüchtigen Pöfels sind insgemein nicht so gar ertichtet/sondern rücken uns meistentheils nur den wahren Verlauff einer Sache auf / welche wir entweder aus einer schmeichelnden Selbst-Liebe / oder aber wegen allzu liebwerther Bekandschafft der Unsrigen nicht erkennen mögen/sondern halten sie wol nicht einmal aus unachtsamer Ubersehung vor etwas schändliches; unterdesses erkühnen sich gleichwol unsere Haus-genossen nicht das geringste zu entdecken / und scheuen sich uns einer unanständigen Sache zu erinnern/oder bescheidentlich darvon abzumahnen. Derjenige verbindet sich selbst die Augen / und stößt hernach blinderweise allenthalben an/ welcher niemanden anders/ als der nur von lauter angenehmen Dingen zu reden abgerichtet ist/umb sich leiden kan. Das tauglichste Mittel hierzu scheinet dieses zu seyn/daß du deinem Haus-Gesinde keines weges verstattest die Hände in den Schos zu legen/sondern sie allezeit in der Ubung ihrer anvertraueten Geschäffte/ohne eintzige Verzärtelung antreibest/damit sie sich nicht hernach auf die faule Seite legen/und bey ereigneter Nothdurfft zu der anbefohlenen Arbeit gantz untüchtig/

ver-

verdrossen und übermüthig erfunden werden; oder sich noch wol gar über das ungebührliche Zumuthen beschweren dörffen/ wenn sie irgends zu einer Arbeit / deren sie durch so schädliches Nachsehen gantz entwehnet/angestrenget werden. Eben dieses bildet die Weisheit des Königes Salomonis klährlich ab/wenn sie sich in den Sprichwörtern vernehmen läßt/daß der jenige / welcher seinen Knecht von Jugend auf zärtlich halte/ einen Juncker / oder vielmehr halßstarrigen Gesellen aus ihm ziehe. Hohe Bedienten muß man zu ehrlichen Angelegenheiten brauchen / gemeine Dienstbothen aber zu geringeren Diensten anspannen.

LII.

Gewehne dich eines langsamen und gantz ehrbar eingerichteten Ganges an / mit den Reden aber befleissige dich einem jeglichen sanfftmüthig und bescheiden entgegen zu gehen/doch aber/daß du durch allzu tieffe Erniedrigung an deinem Ansehen keinen Schifbruch leidest.

LIII.

Was mit der Warheit nicht einstimmet/ laß auch niemals über die schlüpffrige Zunge

springen. Denn eine Lüge ist eine Knechtische Sünde / ja sie hat mit dem Diebstal eine nahe Verwandschafft. Ein Dieb entführet wieder alles Recht das jenige / was nicht sein ist; ein Lügner aber stiehlet die schönen / aber übel angelegten Worte der reinen Warheit ab / daß man dahero das gewöhnliche Sprichwort der Pohlen wol vor wahr annehmen mag: Wer sich auf Lügen ertappen läßt / greifft auch gar gewiß gern zu / wo er nicht soll. Solche ungeschliffene Lippen sind gemeiniglich unverschämt / liederlich / schwätzhafftig / untreu / unbeständig / arglistig / schmeichelhaftig / betrüglich / ungerecht / welche sich leichtlich bestechen lassen / und also eben die jenigen Eigenschafften / welche sich an einem lasterhafften Diebe ereignen / an sich haben. Die Warheit ist eine Mutter aller andern Tugenden / und deswegen hat es Gott gefallen / weil er alles vollkommentlich gut und recht machet / sich einen Gott der Warheit nennen zu lassen; der vornehmste Titel des Teufels aber / als welcher der allerheiligsten Gottheit durchgehends zu wieder lebet / ist / daß er ein Vater der Lügen genennet wird. Wilstu nun einen ehrlichen Mann recht auf die Probe stellen / so

habe

habe auf seine Reden gute Achtung/ob sie auch aus Liebe der Warheit ausgesprochen werden: und ein solcher aufrichtiger Mann wird auch schwerlich/nach gehaltener Untersuchung der Worte / einiger Unwarheit beschuldiget werden können. Ich halte auf nichts mehr/als die Warheit/und mit dieser Tugend muß auch ein ehrliebendes Gemüthe nothwendig gezieret seyn. Wiewol ich nicht in Abrede seyn kan/ daß solche in Königlichen Höfen vor ein widerwärtiges und gehässiges Werck gehalten wird. Man dörffte wol jetziger Zeit kaum einen eintzigen Warheits-Liebenden Josaphat finden / aber viel eher einen falsch-gesinneten Achab antreffen/ daß auch ein redlicher Michæas,wenn er ja nach Hofe käme / gar leicht die höchste Ungnade des Königes/(weil er / so zu sagen/kein Blatt vors Maul zu nehmen/ und den Mantel nach dem Winde zu kehren wißte)erfahren / oder einem verschmarotzten Sedekia starck wider die Hand lauffen solte. Weswegen es einem wol zu rathen ist/ er entziehe sich lieber den gefährlichen Rathschlägen/ besonders wenn er durch die Warheit keinen Nutzen zu schaffen / sondern sich tausenderley Haß und Mißgunst dargegen auf den Hals zu laden siehet; oder da er sich dem gesam-

gesamten Rathe nicht entbrechen kan / so weiche er doch kein Haar breit von der Warheit ab. Es ist besser/es gehe einer gerade zu/und verliere etwan die ohne dieß unbeständige Gnade seines Herren/als daß er seinem Gewissen ein unverlöschliches Schandmal anbrenne; ja es ist einem viel gesunder/er diene/ wie ein ehrlicher Michæas, und heuchele seinem Könige nicht/wie ein falscher Sedekias.

LIV.

Bezeige dich lieber in deinen Geberden etwas traurig/oder vielmehr ernsthafft/ als daß du dich in die Narren-Kappe eines gantz ausgelassenen Possenreissers einkleidest. Doch unterlaß auch nicht den jenigen mit aller Freundligkeit zu umbfassen / welcher dir mit gleicher Höffligkeit begegnet / und nicht aus ehrsüchtigem Gemüthe/ als ein allein anzubeten würdiger Abgott / verehret werden will.

LV.

Was du dir leichtlich einbilden kanst/es werde von verläumbderischen Zungen/welche entweder an deiner unanständigen Geberdung/oder sonst etwas an deiner Haushaltung auszusetzen haben möchten/keines weges

verschonet bleiben/das bemäntele nicht vor ihnen / sondern komm ihrer Lästerung durch freywillige Bekentniß zuvor/so werden sie es wol nicht wagen / auf das jenige zu schänden und zu schmähen / was du ja ohne Verhehlung selbst gesteheſt/auch wol an dir bestraffest/ oder aber einen Schertz daraus machest.

LVI.

Halt/so viel möglich/zurücke / daß du dich niemals über etwas widriges beklagest/ungeachtet dich auch schon die Empfindligkeit des Schmertzens zur Ungeduld reitzen/und du also über das zugestossene Unglücke zu seufftzen gute Ursache zu haben vermeinen solltest. Denn du wirst dich nur hierdurch ohne nothdränglichen Zwang entblössen / daß du einen mercklichen Abgang so wol guter Freunde/ als des blühenden Glückes bey dir vermerckest/und seyest dein Selbst-Verräther / welcher die Unvergnügligkeit seines angefochtenen Gemüthes auch den Frembden entdecke/ daß hernach die jenigen/so dich jederzeit vor ein liebes Schos-Kind des günstigen Glückes gehalten/numehro in Erwegung deines unvermeinten Ubelstandes / anfangen über die Achsel anzusehen/und unter die Zahl der Unglück=

glückseligen schreiben. Derowegen empfang einen jeglichen mit holdseligen Augen und freudigen Lippen/ gleich als schliessest du Tag und Nacht auf lauter Zucker-Rosen / so wirstu hernach deine Mißgönner / welche dir alles Unglücke an den Hals gefluchet/ überwinden und zu schanden machen können.

LVII.

Das hohe Ansehen eines Welt-Mannes bestehet nicht in ungeziemenden Kleider-Pracht/oder so kostbaren Haushaltung/welche mit allem nur ersinnlichen Vorrathe überflüssig versehen sey/wie wol sich hierinnen ein jeglicher nach seinem Stand und Würden zu richten hat; sondern in einem herrlichen Tugend und Sitten-Wandel.

LVIII.

Bleib allezeit im Gewichte der tapffermütigen Ernsthafftigkeit stehen / laß dich die schmeichelnden Zungen von nichts abwendig machen; denen aber/welche dir allerhand Ungemach dräuen / bitte in Gegensetzung deiner unüberwindlichen Großmütigkeit/die Stirne.

LIX.

Gieb dich einem jeglichen mit aller Leutseligkeit zu erkennen; eröffne zwar vielen deine

deine Tafel-Stube / das geheime Zimmer aber verschleuß allen / ausser daß es den jenigen / mit welchen du / deiner Heimligkeiten halber / zu rathe gehen mußt / offen stehe.

LX.

Befestige das Ansehen deiner Person auch in den allergeringsten Sachen / vornehmlich aber in Anwesenheit hoher Häupter / damit du dardurch den Niedrigen die Nachfolge ihrer schuldigen Ehrerbietigkeit fein in das Gehirne schraubest.

LXI.

Es wird gemeiniglich am meisten auf unserm Rücken gedroschen / weñ wir in Anderer Horn mit blasen wollen / und uns wider ihr Ansuchen nicht das geringste aufzulehnen begehren.

LXII.

Theile die Ehren Aemter / oder andere den Würdigen zugewidmete Gnaden-Geschencke selbst aus; die nach den Rechten zuerkennete Strafen aber / oder andere wolverschuldete Ausputzer laß lieber einen Frembden verrichten / daß du zwar scharf / aber nur zu des strafendē Richters Nachtheil und Haß / erfunden werdest / im übrigen aber dich durch deine

selbst-

selbst ausgeworffene Verehrungen bey jedermann lieb und werth machest.

LXIII.

Wenn in einer Berathschlagung ungleiche Stimmen fallen/so wird gemeiniglich der jenige/welcher ein gedeiliches Mittel zwischen den wiedersinnigen Meinungen erfindet / die übrigen dahin vermögen/daß sie seinem Rathe unwidersprechlich beypflichten / nicht eben so wol / als wäre dieser Rath dem ihrigen an kluger Scharffsichtigkeit überlegen / sondern weil sich die Gemüther insgemein viel eher zu einem vorgeschlagenen Vergleich und wolausgesonnenen Mittelwege bequemen / als daß sie sich zu gäntzlicher Genehmhabung des ersteren Rathschlusses solten binden lassen.

LXIV.

Bestrebe dich mit Erlauchten und andern ausländischen Standes-Personen in vornehme Bekandtschafft zu gerathen / und suche solche so wol durch eyfrige Brieffwechselungen / als auch ansehliche Gesandschafften beständig zu unterhalten.

LXV.

Seltzame Kunst-Stücke / ungemeine Ehren-Bilder / prächtige Kirchen Gebäue behal-

halten ihr wunderwürdiges Ansehen / und pflantzen noch eine höhere Werthhaltung / als die unsern Nahmen gewidmete Schrifften Gelehrter Leute/in der Menschen Gemüther. Denn was so unzehliche Unkosten aufgefressen/ muß nothwendig von Heldenmüthigen Seelen entworffen und ausgeführet seyn worden/sonderlich/wenn solche nicht zu ihrem Eigen-Nutze/sondern zu öffentlichem Anschauen und Ehren des gemeinen Wesens / umb der spåten Nachkommenschafft ein ewiges Denckmal zu stifften / aufgewendet zu seyn scheinen. Also schlug der kunstreiche Mahler Zeuxes auf seine unvergleichliche Gemåhlde keinen Werth / sondern wolte sie lieber den Bürgern der Stadt/ohne eintziges Entgeld/ verehren/als wie eine geringe Wahre öffentlich feil bieten/damit er seine Großmüthigkeit an den Tag legen möchte; oder er möchte vielleicht auch wol in dem Wahn stecken/als wåre seine Kunst so unschåtzbar-edel/daß sie auch den höchsten Werth überstiege.

LXVI.

Da du dem gemeinen Volcke/ oder auch wol einem guten Freunde was beyzubringen hast/welches zu Beförderung beyderseits

reichen

reichen Nutzens angezielet ist / so ersinne vielmehr so geschickte Mittel/ wordurch du nicht dem andern Theile zu erst gute Worte geben/ sondern von ihm dienstlich ersuchet werden müssest.

LXVII.

Der jenige unterstützet das Ansehen seiner Ehre gewaltig/welcher ein frembdes Anbringen stehende und mit entblößtem Haupte anhöret/damit sich die Geringeren umb so viel weniger entblöden dörffen / ihr Haupt zu bedecken/oder ja sich niederzusetzen.

LXVIII.

Laß dich nicht zu sehr gelüsten bey allen Freuden- und Possen-Spielen einen vorwitzigen Zuschauer abzugeben. Wiewol es etliche vor eine zuläßliche und ehrliche Zeit-Verkürtzung halten / dergleichen kurtzweilige Räthe unter den Hauffen der Bedienten zu nehmen saget Marius bey dem Sallustio. Viel achten mich vor einen kargen Filtz und Feind der höfflichen Geberden/weil ich nicht prächtige Gastereyen anrichte/noch keinen Gauckler und Seil-Täntzer verschreibe/noch einen vornehmeren Koch / als welcher seine erlernete Kunst auf dem Lande getrieben / brauchen mag.

mag. Aber ich halte diese Lehre meines Vaters in stets-unentsinckendem Andencken/daß dergleichen zärtliche und wollüstige Uppigkeiten besser dem Frauen-Zimmer anstünden: Erwachsene Männer solten sich darvor auf die Arbeit legen/und gereiche ihnen zu grössern Ruhm und Ehren/wenn sie ihre Rüst-Kammer mit nothbedürfftigen Waffen versehen/als ihre Zimmer mit einem überflüssigen Haus-Rathe ausputzeten.

LXIX.

Welche von gewaltthätigen Zungen unter die Füsse getreten worden/beschütze vielmehr/als daß du sie vollends in den Koth treten helffest; und bezeuge durch deine dienstfertige Handreichung öffentlich/daß du ein geneigter Patron der Bedrängten seyn wollest.

LXX.

Wer leichtsinnigen und verplauderten Kerlen/oder auch versoffenen Wein-Gästen mit irgends einem Worte zu nahe tritt/wird sich in grössere Gefahr stürtzen/als wenn er einen Schwarm erzörnter Hornißen störet.

LXXI.

Ausländische Abgesandten bewillkomme in deiner Behausung mit den höfflichsten Ceremonien, damit sie den Ruhm solcher empfan-

pfangenen Ehre anderwerts ausbreiten; und schaue/daß du von ihnen mit dem ersten Gruß und Handbietung beehret werdest.

LXXII.

Fordere vielmehr eine Sache/ als daß du demüthig darumb flehest/weil man einen leichteren und glücklichern Zug darmit thut; ja laß einen Frembden umb dein Verlangen ansuchen/doch daß du gleichwol das Vortheil nicht verschläfest. Es ist dem Othoni beym Tacito noch ein unauslöschlicher Schimpff/daß er das Volck mit tieffer Verehrung umarmete/ ja fast gar fußfällig angebetet/geküsset/und ich weiß nicht/ was vor verächtliche Bedienungen mehr/umb auf den Thron der Herrschafft erhöhet zu werden/ demselben angethan.

LXXIII.

Wenn eine gantze Stadt ihr unvergreifliches Bedencken mit beyträget / so können viel Einwürffe mit Stillschweigen beantwortet/viel mit einer nöthigen/aber gantz kurtz abgefaßten Beantwortung beygeleget / viel aber auch darmit entschieden werden / wenn man ihre Gegen-Reden nicht einmal anhöret.

LXXIV.

LXXIV.

In wichtigen Angelegenheiten oder vorgelegten Fragen sey auf äuserste Wege bedacht/ (sonderlich wenn sich die Sache durch bedachtsame Anschläge gantz nicht will heben lassen) wie du nicht so wol etwas darauf antwortest / als der verlangten Antwort lieber gantz und gar entübriget seyn könnest.

LXXV.

Wer in der Rathstube eine weit aussehende Rechnung auf das Papier entwirfft / thut wenig und nichts zur Sache / in dem ihr mit nichts bessern/ als klugem Rathe und hurtiger Vollstreckung abgeholffen werden muß. Diese werden vor die weisesten Raths-Herren gehalten / welche entweder dem einigen Theile völlig beystimmen / oder gantz widersprechen; welche aber nicht recht mit der Sprache heraus wollen / oder sich zu nichts entschliessen können/werden als hinckende und verdächtige Räthe / welche hierdurch ihr Ansehen weder bey dem Volcke/noch auch ihrem Lands-Fürsten beschützen können/von beyden Seiten verworffen. Es ist nachdencklich geredet/daß man auf der Mittel-Strasse weder gute Freunde finde/noch auch die nachstel-

lenden Feinde zu unterdrücken vermöge. Und dieses ist eines gleich tieffsinnigen Nachdruckes und Verstandes/daß man ein Glas/ welches man mit zitternden Händen fasset/ umb so viel eher zerbricht / je mehr man sich vorsiehet. Deswegen tadelt Tacitus des Vitellii und seines Vor-Fürstens übele Gewohnheit/daß sie bald auf diese / bald auf jene Seite zu weit ausgeschweiffet/ und die entgegen stehenden Hindernisse zu genau überleget/ hierdurch aber/in dem sie allzu behutsam gehen wollen / sich zu Verräthern ihres geheimen Absehens gemacht. Denn bey einem zweifelhaften Scheide-Wege der Mittelstrasse blind folgen / heißt die schlimmste Wahl getroffen haben/weil der Reisende auf solche Art in Verfehlung des rechten Weges nicht genungsame Vorsichtigkeit gebrauchet / und es auch nicht wagen mögen/ seine Deichsel nach einem andern Wege zuzulencken. Wohin denn auch der Spruch des Predigers Salomonis zielet/daß der jenige / welcher sich vor den entstehenden Winden allzu sehr fürchte/ solcher Gestalt nimmer säen/und welcher sich die trüben Wolcken abschrecken lasse / auch nimmermehr etwas einzuerndten haben werde.

de. Fasse demnach einen unveränderlichen Entschluß/das jenige / was du einmal angegriffen hast/mit unnachläßlichem Ernst und Fleisse zu vollziehen. Doch sollstu auch das jenige / was niemals ins Werck zu richten erlaubet gewesen/nicht einmal vor die Hand nehmen/damit du dich nicht hernach / ehe du den angelegten Rocken abspinnest / in grosse Gefahr verwickelst. Ehrliche und wol zulässliche Anstalten kröhnet Gott mit einem gewünschten Fortgang und glückseligsten Ausschlage.

LXXVI.

Habe mit solchen Freunden/welche immerfort eine Versöhnung nach der andern anstellen/nichts zu schaffen/ verwirre dich auch nicht mit solchen Haus-Genossen/welche dir gar zu oft demütige Abbitte thun.

LXXVII.

Eigene dir die wichtigen Händel bey dem Volcke auszuführen allein zu / unerhebliche Sachen überlaß den Unterbedienten werckstellig zu machen; denn etliche lassen sich wol

mit einem schwachen Finger beugen / etliche aber wollen auch die Stärcke des gantzen Armes haben.

LXXVII.

Ungeachtet du auch schon den gantzen Bettel-Krahm eines Plauderers über einen Hauffen werffen köntest / so riethe ich doch / du liessest unterweilen ungrade grade seyn / daß man dich nicht ins Geschrey bringen dörffte / als könnte dir gantz und gar nichts recht geredet oder gethan werden; doch mit fleissiger Beobachtung der Ehre und Ruhmes deiner Tugend.

LXXIX.

Wo du nicht den unbilligen Beschimpffungen und gewaltthätigem Unrechte alsbald mit tapfferem Muthe und Ernste begegnest / wird man dich vor eine Schlaf-Haube halten. Wer die vorige Schmach ungerochen verträget / locket gleichsam eine neue wider sich. Doch hastu dich allein darumb zu bekümmern / wie du deinem Beleidiger nicht freventlich und vermessen / sondern mit kluger Vorsichtigkeit Widerstand leisten sollest.

LXXX.

Die hitzigen Leidens-rührungen haben meistens

stens die Ober-Herrschaft in unserm Hertzen und wir billigẽ sie auch noch wol/als einẽ nöthigen Eyfer/welchen wir so wol im Reden / als andern Verrichtungen müsten sehen lassen. Also wurtzelt hernach diese Gewonheit ein/ daß wir uns ein geringes Wort bald in den Harnisch jagen lassen/und indem wir andern einen groben Verweiß unter die Nase reiben wollen/erregen wir nur eine noch schädlichere Verbitterung. Man schimpffet oft eines ehrlichen Nahmen/man verkleinert sein untadelhafftes Thun/man rühret eine gefährliche Sache auf / man fordert diese und jene Person gleichsam zum Zwey-Kampffe wider sich aus/da es doch viel rühmlicher ablauffen solte/man hätte das wilde Feuer seiner ungezähmten Begierden durch vorgeschützte Bescheidenheit und heimliche Verbergung bey zeiten gedämpffet. Ein Keil spaltet mehr das Holtz/als daß er durchdringen solte. Die Warheit aber wil mit einem subtilen Griffel geschrieben seyn/ und die Geberdung in unserm Thun und Lassen leidet keine grobe und ungeschickte Weise. Wenn wir das Recht auf der Wageschale auch auf das genaueste abwiegen wollen/so werden wir umb so viel e-

her falsches Gewichte verkauffen/und es ist oft wol werth/man nenne das Kind nur mit dem rechten Nahmen / die vermeinte billige Bestraffung eine unbarmhertzige Grausamkeit/ die angezielete Verbesserung eine Verbitterung oder unfreundliche Verstellung des Gemüthes. Wenn wir auf alles / auch das kleineste uns zu gehörige Soñen-Stäublein/ zu scharff dringen/so ist es nicht so wol dahin angesehen/daß wir keine Gemeinschafft oder Vermischung unserer Güter mit unserm Nachbar leiden mögen / als vielmehr wir geneigt sind/ein unbefugtes unter dem Schein einer wol berechtigten Anforderung/ einzutreiben. Dannenhero wenn wir einem andern einiges Unrecht zu zufügen Gelegenheit haben/ soll es gantz recht seyn/weil wir es gute Macht zu haben vermeinen; oder wir bilden uns im Gegentheile ein/man muthete uns unrechten Gewalt zu/wenn wir nicht immer den andern/ so zu sagen/bis aufs Blut schröpfften ; und wir haben auch wol unsern Mut nicht einmal noch gekühlet / wenn der Unterdrückte nicht darzu noch alle Donner-Keile geduldig verträgt. Kan man derohalben in Sachen / welche ohne zumercklichen Schaden

den und gegebenes Aergerniß übersehen werden können/einem gar wol durch die Finger sehen; und ich rathe einem klugen Manne fleissig/er fahre nicht bald/wie ein erzörnter Igel ineinander/sondern verhöhle seine Ungeduld so viel/als ihm möglich ist/dafern er nicht seine Ruh und Sicherheit so wol in öffentlichen als gemeinen Händeln selbst stöhren/seine Gemüths-Zufriedenheit verunruhigen/ und einen stets-nagenden Wurm in sein Gewissen setzen will. Dahin zielet zugleich dieser Lehr-Satz/ daß man unterweilen in geringen Fällen von den Gesetzen der Gerechtigkeit abschreiten möge/wofern man solche in wichtigen Sachen unverrückt beobachten wolle. Denn es wird solcher Gestalt keine Ungerechtigkeit/sondern eine recht und billigmässige Ubersehung zu nennen seyn. Welches der heilige Geist selbst in dem Prediger Salomon zu verstehen giebet/ man solle nicht allzu scharff in Handhabung der Gerechtigkeit seyn/und sich nicht weiser düncken / als es die Noth erfordert.

LXXXI.

Folgende Lehre entspringt nun gleichsam aus dem jetzt eröffneten Quelle / daß man den sonst rühmlichen Eyfer umb die Tugend gleichfals mässigen solle/aus inbrünstiger Liebe gegen die Tugend / deren immer-grünes Wachsthum wir jederzeit fort zu pflantzen suchen sollen/daß/ wenn wir gleich von ihrer Liebe gantz und gar eingenommen sind (wie wir denn auch andächtige Verehrer ihrer anbetens würdigen Schönheit seyn sollen) wir dennoch nach Veränderung der Zeit und Personen/welche uns schon der Sache eine andere Farbe anzustreichen befehlen/ ihre liebliche Süssigkeit fein nach und nach/mit Verbergung des hierunter steckenden Politischen Griffels/in die Gemüther der Menschen eingiessen müssen/welches aber keines weges eine schändliche Abweichung von der Tugend genennet zu werden verschuldet / sondern mit besserm Grunde ihr blühendes Wachsthum vermehret zu haben heisset. Die heilige Schrift leget uns dessen ein sonnenhelles Beweisthum vor Augen / daß manche mit einem schärfferen Verweiße angegriffen / andere hergegen durch artige Gleichniße / ohne

harte

harte Scheltworte/vielmehr auf den rechten Weg geführet/als mit den Haaren geschleppet worden. Christus selbst/als er die Person eines treuen Haushalters annimmt/ bestraffet seiner Jünger unmässigen Eyfer/und weiset sie darvor in die Schule der Langmütigkeit/die Verstellungs-Kunst darinnen zu lernen / daß sie das von dem Feinde gesäete Unkraut solten stehen lassen/damit sie mit demselbigen nicht etwan den Weitzen zugleich ausreißen möchten. Auf fast gleiche Art haben sich die Polen vorhin in Moscau durch ihren unzeitigen / wo nur nicht allzu hitzigen und tummen Religions-Eyfer mächtig verlauffen. Denn als der Groß-Hertzog in Moscau/Demetrius, sich eine Polnische Gemahlin beylegte/unterstunden sich unterschiedliche Polen/aus Veranlaßung dieser heimgeführten Röm. Catholischen Fürstin / der Moscoviter befindliche Irrthümer in ihrer Glaubens-Lehre/zu ihrer höchsten Kränckung und Beschimpffung höhnisch durchzuziehen/ und dargegen der Römischen Kirchē Gebräuche einzuführen; aber ihr Vorhaben schlug letzlich zu des Groß-Hertzogs und seiner neuen Gemahlin unglücklichem Verderben aus/

und die Krohn Polen ward dardurch in einen blutigen Krieg verwickelt. Wir wollen uns aber bey unserm Absehen die in den Weltlichen Geschichten aufgezeichnete Begebenheiten auch zu Nutze machen. Die ernsthafften Sitten Käysers Galbæ haben ihn zwar berühmt / aber auch sehr gehässig gemacht / weil er seine Majestätische Blicke nicht zu rechter Zeit an den Mann zu bringen gewußt; der Frühling seines lieblichen Alters solte noch lange nicht solche saure Winter-Früchte abwerffen / und es befleckete sein hohes Ansehen nicht wenig / als er einem neugeworbenen Soldaten / welcher bey seiner Unterhaltung mit aller Gewalt zu wissen begehrte / was man ihm auf die Hand geben würde / vielmehr aus einer behertzten Mannheit / als wolangelegten Klugheit antwortete: Er hätte Soldaten zu werben / aber keine zu kauffen. Und indem dieser tapffere Krieges-Held auf die vor alten Zeiten so hochbeliebte Krieges-Zucht scharff drang / erhielt er nicht allein den so sehnlich verlangten Ehren-Nahmen / eines eyfrigē Erhalters des alten Kriegs-Gebrauches gantz nicht / sondern brachte sich noch darzu umb Ehr und Leben: da er

sonst

sonst dieses Unheil/zu seinem ersprießlicheren Gedeien gar wol von sich abwenden können/ wenn er/ wie man Sprichworts-Weise zu reden pfleget/ein Auge zugedrücket/ und ihre unverschämte Anforderung unterdessen / so viel möglich/ohne Entrüstung vertragen hätte/weil er sie doch / wenn er sie nur jetzo mit freundlichen Worten abgefertiget hätte / auf eine andere Zeit schon zu Erkäntnis ihres ungewaschenen Maules fein sittsam bringen können / und keines weges vonnöthen gehabt hätte/wenn er nur nicht aus den Schrancken der Staats-Klugheit geschritten / den Glantz seiner Käyserlichen Tugenden hierdurch zu verfinstern. Ja es will auch sonderlich vonnöthē seyn/sich in Behauptung der geschmählerten / und von undencklichen Jahren wolhergebrachten Freyheiten / so wol keine gefährliche Veränderung einführen / als auch was neues auf die Bahn bringen zu lassen/zu mässigen/und gantz nicht zu gestatten/daß der aufgestandene Eyfer/nach Bewandtniß der Sache/Zeit uñ Personē/Kräfften gewinne/damit wir nicht / wenn wir alles nach der Schnur eingerichtet haben wollen/ in ein Nest erzörnter Hornissen stechē/uñ hernach

ein verzweifeltes Ungemach uns auf den Hals ziehen. In so gestalten Sachen will mit verschlagenen Sinnen und verschmitzter Vernunfft/vor allen Dingen aber mit kluger Erfahrenheit umbgegangen seyn ; und es schicken sich hierzu keine Köpffe besser / als welche sich schon tapffer in der Welt versucht/ und die Hörner ziemlich abgestossen haben/ die da in reiffer Berathschlagung wol zu überlegen wissen/nicht so wol/was etwan billig geschehen solte/oder ja vor diesem geschehen sey ; als besonders das jenige/was bey gegenwärtigem Zustande der Zeit sich wol thun lässet. Und solche Erfahrung müssen sie nicht auf die allgemeinen Grund-Regeln eines Staates gründen/sondern aus gantz absonderlichen und aus der Sache selbst entspringenden Ursachen von dem Kern des anwachsenden Nutzens zu urtheilen wissen. Denn die allgemeinen Grund-Regeln eines Staats lassen sich nicht auf eine jegliche Begebenheit ziehen/ sie schlagen gar oft fehl/ und bezüchtigen alsdenn das von dem Raths-Herren abgefassete Urtheil eines greulichen Versehens. Allgemeine Grund-Gesetze leiden viel Ausflüchte und Zusätze/und wenn man solche einer Ge-

Heim-

heim-Sache bequehm zueignen will/werden sich viel ungleiche Umbstände ereignen/und dahero auch der glückliche Ausschlag nicht wenig gehindert werden. So müssen demnach die besten Anstalten aus dem Nutzen/ welchen eine Sache/als ihr angebohrnes Wesen/mit sich führet/gezogen/und nicht etwan aus dem Dunst der lären Hoffnung oder Geldbegierigen Vortheil / sondern nach der innerlichen Gütigkeit des Rathschlages selbst/ob er glücklich eintreffen/oder aber/so zu sagen/ werde zu Wasser werden/abgemessen werden/weil doch die unverrückte Vernunfft jederzeit den Meister spielen/ und der Lust-Begierde überlegen seyn muß. Denn unterweilen schaffet die Anmuthigkeit im Thun herrlichen Nutzen/ unterweilen auch die durchdringende Schärffe / bisweilen aber wil auch so wol gelindes Oel/als scharffe Lauge auf den Grind gegossen seyn: oder es wird auch nicht so sehr schaden können/wenn man sich gantz keiner Empfindligkeit annimmt/sondern den Fuchs ein wenig streichet/bis das Ungemach verschmertzet ist/damit man sich nicht durch allzu frühzeitige Ablenckung von den grundlosen Charybden in noch gefährlichere Scyllen versen-

cke/und in Erregung mehrer Ungelegenheiten aus einem Unglücke in das andere falle. Deswegen hüte sich ein jedweder einen gebeissigen Hund ja nicht aus dem Schlafe zu erwecken/ denn der aufgerührete Unflat verursachet doch nur einen gantz unleidlichen Gestanck.

LXXXII.

Feurige und unruhige Köpffe / welche den Lauff der Planeten im Gehirne/ und das flüchtigste Queck-Silber an den Fuß-Sohlen tragen/sind viel zu ungeduldig / ohne stete Bewegung und abwechselnde Geschäffte/ nur ein wenig stille zu sitzen. Wenn sie sich keine andere Lust machen können / so tragen sie Holtz in den Wald / und machen sich da etwas zu thun / wo doch alles schon sauber gekehret und in zierlicher Ordnung stehet. Wenn sie nicht alles im Hause umbdrehen/ und über Sachen / welche sie doch nichts angehen/ einen närrischen Krieg anfangen solten (ich wundere mich / daß sie nicht auch die in ihrem Magen verschlossene Speisen angreiffen) meinten sie wol/ es wäre ihnen ein Tag verlohren gegangen / oder gehörete alles in ihren Krahm. Also verschüttet man leichtlich die Gunst bey ihnen / und ihr

gantzes Ansehen ist mit anderer Kränckung und Beschwernissen zusammen geflicket. Bey manchen scheinet es / als könnten sie so wenig ohne Streit und Widerwillen/ als der Salamander ohne Feuer/ leben/und was bey andern ein scheltens werthes Laster ist / muß diesen eine heilsame Haus-Artzney seyn. Ich will sagen/daß solche in unaufhörlicher Unruhe zu schweben/und zugleich andere dardurch zu verunruhigen/eintzig und allein in die Welt gebohren zu seyn scheinen.

LXXXIII.

Stelle dich/ als merckestu nicht einmal das dir unschuldiger Weise zugefügete Unrecht / damit du nicht bey dessen Wahrnehmung und Verstellung eine nachdrückliche Verantwortung / oder würckliche Rache wider den Beleidiger ergehen lassen dörffest. Es könnte sich sonst leichtlich fügen/ daß man dir/ wenn du nicht die angethane Beschimpffung ohne Empfindligkeit hingehen liessest / künfftiger Zeit noch gröbere Pillen zu verschlucken geben möchte.

LXXXIV.

Wenn der hartnäckigte Pöfel auf etwas neues kommt welches du unmöglich hintertreiben kanst/so hastu deine Ehre und Tugend schon gerettet / wenn es zum wenigsten nur nicht mit deiner Bewilligung geschehen.

LXXXV.

Aus jetzterwehntem kan man diese Frage anstellen; ob es sicherer und zuträglicher sey/ sich entweder umb die Gunst eines / oder zum wenigsten etlicher in einem Staat zu bewerben/oder sich aber bey dem gemeinen Pöfel in Gnaden zu setzen? Es brauchet aber keiner weitläufftigen Untersuchung/ daß die jenigen/ welche mitten in dem Schlosse des gunstgewogenen Pöfels gesessen / auch von demselbigen letzlich verrathen und schanden gerichtet worden sind. Wenn man auch schon die gemeinen Bürger auf den Händen trüge / und mit aller ersinnlichen Ehre bedienete/sollten sie doch allezeit eine grössere Ehr-Begierde spühren lassen ; oder wenn man ihnen ihren unersättlichen Kropff nicht füllete/dörffte der ihnen zugekommene Segen gar leicht in einen Fluch verwandelt werden. In dem nun aber der ungeschliffene Pöfel rechtschaffener

Leute aufrichtige Dienste und Geschickligkeiten so schåndlich mißbrauchet/und sie allezeit/ wenn es übel hergehet/an die förderste Spitze stellet/so läßt er sich nicht uneben mit einem ungeschickten Reuter in gleicher Aehnligkeit vorbilden/welcher sich auf sein gutes Pferd verläßt/und dahero solches mit überhåufften Reisen und ermüdenden Lauffen/ohne das geringste vergünstigte Ausruhen/ gantz abmattet; Alle vorfallende Verrichtungen muß das unschuldige Thier ertragen/bis es/weil es mit keiner Arbeit verschonet / noch mit einem frischen abgewechselt wird / endlich gantz entkråfftet dahin fållet / welches Plutarchus in der Lebens-Beschreibung der Gracchorum sehr wol angemercket. Und man darff dessen Ursache nicht so gar weit herholen. Man dencke nur der Sache ein wenig nach/ob man nicht etlicher wenigen Gemüths-Neigungen gar bald ablernen/und dannenhero auch umb so viel leichter ihre Gunst-Gewogenheit erlangen kan? Man wird befinden / daß es nicht sonderliche Mühe koste / so wol ihre Gnade zu verdienen / als ihr beleidigtes Gemüthe widerumb zu begütigen : Ja es läßt sich mit etlichen überaus gut fortkommen/

man rathe oder widerrathe ihnen gleich etwas/so nehmen sie den Vorschlag mit willigerem Gehorsam an; Bittet man etwas an sie/so folget die Verwilligung/so zu sagen/bald auf dem Fusse nach/weil etliche sich desto eher zu einem einmütigen Entschluß vergleichen können. In einer Gemeine aber/wo es viel wunderliche Köpffe giebet/ereignet sich das klare Widerspiel. So Ehre als Schamhafftigkeit sind aus ihrem Hertzen verwiesen; Ihre Wangen färben sich nicht einmal über ein lasterhafftes Vornehmen / weil die Schandflecke alle zu sammen betreffen / und keinem absonderlich eine Röthe anstreichen: hergegen wo die Beschimpffung unzertheilet auf eine Person/oder dessen Geschlechts-Verwandte allein angesehen ist/wird sie auch das innerste Marck der Seele viel durchdringlicher angreiffen. So unterschiedliche Glieder der Leib hat/so ungleiche Geschickligkeiten/ Neigungen und Begierden herrschen auch bey dem Volcke / daß man unmöglich alles nach ihrem Kopffe recht machen kan / indem die widersinnigen Gemüther bald einen nichtigen Argwohn schöpffen / bald die Meinung einer Sache übel verdrehen/und so wol ihren

Unver-

Unverstand/als auch halsstarrigen Sinn und Bosheit blicken lassen. Ein Erlauchter Printz höret zwar nicht allemal gern die Warheit/dem rasenden Pöfel aber darff man dieses Lied umb so viel weniger vorpfeiffen; Denn ob man auch schon dem einen eine angenehme Vergnügung erweckte / dörffte man doch den andern aus der Wiege werffen. Ein so gar gleicher Zug so wol zu geneigter Liebe/ als tödlichem Hasse leitet den Pöfel / und ob er schon nicht allemal aus trotzigem Vorsatze die Hörner bietet/wird er doch von einer oder der andern schwermenden Hummel böse gemacht. Wenn er was löbliches und nützliches stifften soll/wendet er wol tausend Schwerigkeiten ein/und indem immer einer den andern ansiehet / will keiner den ersten Grund-Stein legen. Wenn er aber mit einem blutigẽ Anschlage umbgehet/so träget ein jeder Kohlen zum Feuer/und will seinen gerechten Eyfer in Vollziehung der Strafe/ oder eigentlicher zu redẽ/der Rache öffentlich sehen lassen. Ja es ist der wetterwendische Pöfel niemals so einig unter sich / als wenn man einen Unschuldigen kreutzigen soll; wenn er aber eine Probe der Wolthätigkeit ablegen soll/ so stecket ein jeglicher die Hand in den

Busem/

Busem/ist niemals ärmer gewesen/als wenn er eine mildreiche Beysteure beytragen helffen soll. Wordurch denn auch Machiavellus vielleicht bewogen worden/darvor zu halten/daß der Pöfel viel undanckbarer / als der eintzige Lands-Herr/ werde. So will ich denn nun sagen / daß es besser sey / sich in etlicher der vornehmsten Staats-Bedienten Gunst und Gewogenheit (welche doch aber mit keinen bösen Griffen / und verbothenen Mitteln abverdienet werden muß) gantz zu ergeben/als nach der betrüglichen Gnade des Volckes/wie nach einem nichtigen Schatten/ zu schnappen. Ja/ich will noch weiter gehen und aus selbst-eigener Erfahrung sagen / daß sich der jenige sehr betrüge / welcher nicht in dem Absehen einer höheren Beförderung/oder einzig verlangendem Zwecke der Tugend/ (als welche allein die Versicherung ihrer löblichen Wercke vor ein edles Kleinod zu ihrer Belohnung hält) sondern nur blos die Hold und Liebe des gemeinen Pöfels zu gewinnen/ das gemeine Beste sich treulichst angelegen seyn lässet. Und ich weiß/ daß solchen Leuten wol eher/ an statt des wolverdienten und vertrösteten Dancks/mit unverschuldeter Feindschafft

schafft und Haß abgezahlet worden sind. Doch welchen etwan die Politischen Exempel nicht allerdinges zu Friede stellen solten/ der wird das höchste Beweisthum des Geistes der Warheit selbsten vor wichtiger annehmen. Die frolockenden Glückwünschungen des Jüdischen Volckes / wormit es den Stiffter und Vollender unsers Heiles bey seinem Einzuge beehrete/hat dieser von ihnen verworffene Messias gar bald/als einen heuchlerischen Betrug empfunden. Denn kaum hatten ihm heute diese falschen Bösewichter/ als ihrem Könige und Sohne Davids/ mit unterstreueten Palmen-Zweigen / mit Unterbreitung ihrer eigenen Kleider/ mit zierlicher Sauberung der Wege / umb den König der Ehren aufs prächtigste ein zuhohlen / gehuldiget/so wandte sich morgen schon das Blatt/ und an statt des Hosianna schrien sie in etlichen Tagen: Kreutzige ihn/ kreutzige ihn. So ist der Pöfel eigentlich geartet / dessen so wol gute als böse Begierligkeiten niemals rechte Maß zu halten wissen.

LXXXVI.

Mit Nothbedrängten trage öffentlich Mitleiden und Erbarmen/doch daß du dem Ursa-

cher ihrer zugeschickten Drangsal dardurch keinen Wurm auff die Stirne setzest.

LXXXVII.

Flehe deinen Beförderer umb irgends eine Ehren-Stelle / womit du sonderlich begnadiget zu werden wünschet / nicht selbst an/ die angetragene Ehre aber nim̃ mit einer höfflichen Entschuldigung und zum Schein angemaßten Weigerung an/ doch daß du der Ernsthafftigkeit deines Ansehens nichts dardurch benehmest / weder in übermässiges Frolocken heraus brechest / noch auch allzu betrübt/ auff Art eines unerkentlichen Gastes/ aussehest. Es ist nichts rühmlichers / als der Ruff eines bescheidenen Menschens; und derowegen darff man sich nicht überall das Maul selbst verbrennen/ sondern es befördert unser Ansehen umb so viel mehr / wenn man sich umb gute Freunde / welche vor unser Glücke / Mühe und Sorgen anwähren/bewirbet. Uber dieses führet es auch diesen Nutzen nach sich / daß man sich bedüncken lasse / man sey viel geschickter / als begieriger die angewiesene Amts-Stelle zu bekleiden/ welches denn unserer Geschickligkeit so wol

ein schönes Lob beyleget/als auch den Beförderer zu desto willigeren Diensten anfrischet. Gedencket sich jemand in einen noch höhern Glückesstand einzusetzen/ so mag er zu Erlernung dieser Kunst allen Fleiß ankehren/ wie er nehmlich nicht so sehr nach Ehren trachte/ als mit dem Gegenwärtigen Zustande wolvergnüget sey. Denn wer einmal zu frieden leben kan/ muß sich auch nicht nach mehrem gelüsten lassen. Solcher Gestalt muß man den unbenöthigten Uberfluß/ ja allen Reichthum und Ehre mit einer freudigen Stirne zu verachten/ und aus einer glückseligen Großmüthigkeit aus dem Sinn zu schlagen wissen/ welches viel anständiger ist/ als nach jedwedem/ wornach die Ehr- oder Lust-Begierde einen Hunger erwecket/ ängstiglich zu streben/und also auf erfolgeten Verweigerungs-Fall über das unhabhaffte Gut zu seufftzen/ja sich gar vor den geringsten Ausschuß des Glückes zu halten. Derjenige besitzet den Schatz aller Reichthümer/ welcher sich mit dem von Gott zugeworffenen Segen vergnügen läßt/und die höchste Glückseligkeit des Menschen bestehet in der Vergnügung des Gemütes/ nicht aber in einer Ubermaß zeitlicher

licher Güter; derjenige aber bleibet ewig arm/ welcher wie ein Schwamm mehr und mehr an sich zu ziehen trachtet.

LXXXVIII.

Wenn die Scheuren und Korn-Speicher aufgethan werden/ so ersteigere den Preis des zu kauffe stehenden Getreydes nicht zu hoch.

LXXXIX.

Vornehmen/ aber armseligen Standes-Personen/ welche das Glücke aus dem Sattel gehoben/ und den Rücken zugekehret/ erweise eine reichere Gnade / daß du sie so wol unter das Dach/ als an den Tisch nehmest/ und nach deinem Vermögen und ihrer Nothdurfft versorgest. Denn ihrer viel theilen/ nach der Aussage des Weisen Lehres/ ihr eigenthümliches Gut unter Nothleidende aus/ und nehmen dardurch im Reichthum zu/ ihrer viel aber reissen ein frembdes Vermögen zu sich/ und leben doch einmal/ wie das andere in der höchsten Dürfftigkeit.

XC.

Laß zu ehrlicher Auferziehung und Verpflegung verweiseter Kinder/ welche aus vornehmen Geschlechtern herstammen/ keine Unkosten fehlen.

XCI.

Geschicht es/daß dich der unnütze Pöfel mit seiner ungeschliffenen Zunge übermannet/ so begegne ihm mit aller Bescheidenheit/ daß du ihm seine Vermessenheit mit einer deinem Ansehen wolanständigen Großmüthigkeit verweisest/welches weit mehr fruchten wird/ als wenn du dich zum hefftigsten / aber ohne Nachdruck/über ihn entrüstetest. Denn einer kan sich nicht so leichtlich vieler wider ihn gerichteter Pfeile der Mißgunst und Verachtung erwehren/und es läßt sich auch in Warheit ihrer wütenden Raserey auf keine bessere/ als obangeführete Art und Weise / ausweichen.

XCII.

Laß die Nothbedrängten gern vor dich kommen/und vernimm ihr klägliches Anbringen mit aufmercksamen Ohren/ungeachtet sie schon ihr wehmüthiges Anliegen mit ungeschickten und fast verdrüßlichen Worten vortragen. Denn die Empfindligkeit des tödtenden Schmertzens stösset öfftermals aus Ungeduld ungereimte Reden heraus. Beantworte du aber ihre Klag-Reden oder Schriften mit guten Worten/ welche jedoch

mehr ernsthafft als wehmütig seyn: und da du etwan in dem vermögenden Stande nicht wärest ihnen nach Wunsche zu helffen / so trage zum wenigsten mit ihrem Unglücke ein Mitleiden. Denn so arm ist auch keiner/ daß er nicht sein hülff-geneigtes Gemüthe mit beliebigen Worten rühmen könte / welche öfters den Hülffs-bedürfftigen einen so kräfftigen Trost einsprechen / als wenn ihnen würckliche Hülffe widerfahren wäre. Sonst wenn du ihre Noth ohne gebührende Erwegung anhörest / dörfften sie sich desto mehr kräncken/gleich als wolte man sie mit einem neuen Unrechte überschütten. Deswegen hat ein Fürst sonderlich/ oder sonst ein anderer vornehmer Herr in vorfallenden Geschäften seiner Regierung auf die heilsame Vorschrift der wahren Lebens-Regul Achtung zu geben/daß nichts so ersprießlich und zu Gewinnung der Gemüther mehr bequem sey/ als keinen Menschen / er sey auch so geringe und schlecht als er immer seyn könne / ohne freundlichen und gütigen Bescheid von sich zu lassen. Doch hat ein Herr auch seines Ansehens darbey wahrzunehmen/daß er seine angeflehete Gnade nicht/so zu sagen / mit beyden

Händen entgegen bringe/und sich also durch gar zu leicht gewogene Hülff-Leistung in Verachtung setze.

XCIII.

In Gesellschafft tapffermütiger Soldaten rede von nichts anders / als vom Kriege und Waffen : Bey gelehrten Leuten stelle ein vernünfftiges Gespräche von der Tugend/ von Kunst und Wissenschaffen/von seltzamen und wolgeschriebenen Büchern/von der Ehrbarkeit und andern Sachen an: kurtz zu sagen: richte deine Worte und Reden nach der vor dir habenden Person bedächtig und bescheidentlich ein: Lustigen Köpffen must du mit einer gleichfals munteren Stirne und ungespahrten Höffligkeit begegnen: Ernsthaffte Sauer-Töpffe hingegen mit kurtz-abgefaßten Reden abfertigen/weil sie sonst aus der allzu wolflüssenden Beredsamkeit leichtlich einen Verdruß schöpffen möchten. Ehrsüchtige mustu mit allen ersinnlichen Ehren-Diensten unterhalten/und ihnen so demütig aufwarten/als hieltestu auf ihre unwürdige Verdienste noch so viel. Mit Aufrichtigen und Bescheidenen gehe auch nicht anders/ als schlecht und gerecht / umb ; Denn sie

gewohnten gar geschwinde/daß hinter den mit lauter Zucker überzogenen Worten / und künstlich eingerichteten Umbschweiffen einiger Betrug und Falschheit stecke. Mit boshafften/arglistigen und falschgesinneten Gemüthern habe/so viel möglich/nichts zu schaffen/doch daß du es sie nicht mercken läßt/ daß du einen Abscheu an ihrer liederlichen Gewohnheit tragest/ damit du sie nicht vor den Kopff stossest und dir auffsetzig machest. Durchgehends aber verwahre deine Zunge/ daß sie nicht die Heimligkeiten des Hertzens ausspeie. Ubrigens bemühe dich unter deines Gleichen das Ansehen deiner Ehre bestmöglichst zu beschützen/damit du nicht von andern vor einen verächtlichen Zwerg gehalten werdest: wiewol ich auch nicht alles nach der Wage eingerichtet / und deine Gemüths-Beschaffenheit mit einer Stoischen Schul-Füchserey verstellet haben will/damit du nicht den Schimpff eines von eiteler Hoffarth aufgeblasenen Menschens auf dich ladest. Unter geringeren Standes-Personen magstu das Ansehen deiner Person mit weniger Gefahr auffsetzen/damit du von ihnen lieb und werth gehalten werdest. Dennoch ist sich wol-

wol vorzusehen/daß man mit der Ernsthafftigkeit auch ein wenig an sich halte / und sich nicht gar zu verträulich heraus lasse/als wordurch gemeiniglich andere Unserer bald müde werden. Gegen höhere Personen erweise dich zwar demütig/doch in steter Erinnerung deines Ehr-Ansehens/daß du die wol anständige Tugend der Großmütigkeit nicht aus den Augen setzest/und also weder in zuverächtlichem oder heuchlerischen/noch auch knechtischem Gehorsam erfunden werdest.

XCIV.

Blödsinnige Köpffe lassen sich gar bald durch einen blinden Lermen / wenn man sich nur auf das eingejagte Schrecken wieder ein wenig gütig anstellet/zu gehorsamer Pflicht-Schuldigkeit bewegen; Hergegen erregen die schreckenden Dräuungen in hertzhafften Gemüthern eine stärckere Verbitterung / daß man sie in ihrer Verstockung nur noch halsstarriger/oder aber / durch das ungewohnete Ubel-verhalten/scheu machet/und statt dessen/ daß man sie auf einen bessern Weg zu leiten gedacht/gantz/wie der Rauch die Bienen/verjaget. Solche Gemüter aber gewinnet man am ehesten / wenn man sie mit einem

freundlichen Gesichte und höfflichen Worten liebkoset/oder seine Wolmeinung bey oftmaliger Gastirung versichert/welches doch aber/wie daß mehr zu Erweckung als Sättigung der Lust-Begierde aufgestellete Zuckerwerck/ auf eine wol gemässigte Art geschehen muß/ nicht aus einer allzu leichtfertigen Freygebigkeit/sondern in dem Ansehen auf die großmütige Ehrbarkeit/ welche eine Mutter des verlangten Ansehens ist. Ich will diesen Lehr-Satz in wenig Worte fassen: Eine gewaltthätige Beschimpffung reitzet einen Großmütigen zur Rache/einem Kleinmütigen aber bricht sie gar den Hals. Mit der Mittel-Gattung zwischen diesen/ vornehmlich welche sehr verschlagen sind/oder leichtlich die Stirne übermütig empor zu werffen pflegen/hat man auf gleiche Art zu verfahren/daß man ihnen/ wenn sie keine Furcht vor uns tragen wollen/ einen unvermuteten Schrecken eintreibe. Mit unfreundlichen und ungeschlachten/oder welche sich allenthalben ohne Scheu einzudringen nicht entblöden/muß man schon grössere Gedult haben / und sie etwas herrlicher / als sie sonst werth sind/bedienen. Und gewiß manche haben sich so wunderseltzame

Köpffe

Köpffe aufgesetzet/daß man sie auch nicht einmal mit diesen Noth-Pfeilen gar bezwingen wird. Nachdem nun aber jemand diesen oder jenen/nach seinem erwünschten Wolgefallen/ geartet haben will/so muß er vor allen Dingen auf ihre Gemüths-Neigung geheime Achtung geben. Denn die Gemüther der Menschen sind so veränderlich / als unterschieden die Bildungen der Gesichter / und dahero hat man einem zu begegnen / nachdem man mercket/ob er mehr zu einer schüchternden Kleinmut/oder großmütigen Tugend geneiget sey/ oder aber von beyden etwas vermischtes an sich habe. Und nachdem in einem Menschen diese oder jene sinnliche Begierde die Ober-Hand hat/entweder die Zaghafftigkeit/ oder die Ehrsucht / die Liebe des Eigennutzes/die Beobachtung des gemeinen Bestens/ oder aber das allzu zarte Gewissen nichts dergleichen unterfangen läßt / nach desselben herrschenden Gewalt muß man auch einen im rechten Orthe anzugreiffen wissen/daß man alle erhebliche Uberredungs-Gründe anwähret/ die entstehende Gefahr aufrichtig entdecket/die unvermeidliche Schäde nicht verschweiget/den erwachsendẽ Schaden vor Augẽ leget/den Verlust

lust und Nachtheil des gemeinen Wesens anführet/in das Gewissen prediget / und demselbigen/in Vorstellung der schrecklichen Beleidigung Gottes/den kalten Angst-Schweis austreibet/oder/nach dem die Sache das Gegenspiel scharff zu treiben befiehlet/ bey sich ereignender gehorsamen Besserung versichert/ daß alles angedräuete Ubel zu einem heilsamen und nützlichen Zwecke ausschlagen werde. Dafern aber ein solcher Widerspenstiger alle treumeinende Lehren in den Wind schlagen / und in seiner verstockten Bosheit sich noch mehr verhärten sollte / so wäre das erfindlichste Mittel/man brächte einen solchen Stockfisch durch sanffte und gelinde Wege auf die Seite/und liesse endlich schon / wie man ins gemein redet/fünffe grade seyn; welches so wol der fast Christliche Seneca, als auch Burrhus in acht genommen/und dem Neroni lieber etwas eingeräumet haben sollen / als daß sie sich hernach befürchten müßten/daß er dennoch seiner verdächtigen Gewalt folgen/ und ihr vernünfftigeres Einwenden hindansetzen möchte. Widrigenfalls wird es sich unfehlbar zutragen / sonderlich wenn man mit wolgebohrnen und heldenmüthigen Personen

sonen zu schaffen hat/daß sie die gut angesehenen Errinnerungen nicht einmal anhören werden ; ja sie dörfften es ihnen wol vor schimpfflich halten / und ist deshalben umb so viel weniger bey ihnen auszurichten / wenn man ihnen nicht in Betrachtung ihrer vornehmen Geburth / ein mehres zulassen will : und wenn es denn geschiehet/ daß man ihnen in einem Stücke recht giebet/so wird man von ihnen / als ein liebes Kind/auf die Armen genom̃en. Darumb präge ich den ungezweifelten Lehr-Spruch fleissig ins Gedächteniß ein: daß man die Gemüther der Menschen mit einem weichen Gebiß/wie ein stoltzes Pferd/viel glückseliger regieren könne.

XCV.

Wer gern was annimmt / schlägt auch nicht leichtlich etwas ab. Solches hat seinen wahren Nutzen nicht nur in geheimen Händeln/sondern auch im gemeinen Wesen/ da man von solchen Leuten/welche sich die Finger übergülden zu lassen begierig sind / ohne Schwerigkeit etwas erlangen kan: Denn ihre Dienste kan man alle Tage erkauffen / und wie sie sich hierdurch vor Bedienten/welche eines andern Gewalt auf die Beine zu bringen

helffen/gebrauchen lassen/also werden sie hernach so wol unsere stete Tisch Gäste/als heuchlerische Maul Freunde seyn Der jenige/ welcher zu erst die Griffe gewiesen/ wie man eine sonst unüberwindliche Festung dennoch ohne schwere Mühe und Blutvergiessen / blos durch listige Eintreibung eines mit Golde beladenen Esels / erobern und ersteigen könne/ hat in Warheit kein tummes Gehirn im Kopffe gehabt. Also hat dorten Jugurtha bey unglücklicher Veränderung des zuvor in höchster Blüthe gestandenen Römischen Regiments/auf den in Abgang gerathenen Zustand recht und billig gespottet: Wenn nur die sonst unschätzbare Stadt Rom zu wolfeilem Kauffe stünde/solte alsdenn auch ihre Ubergabe so gewiß als beschlossen und geschehen seyn. Und gewißlich er hat die auf den Elffenbeinern Stülen gesessene Bau-Herren zu Verhandelung der Stadt meist geneigt angetroffen/welche sich nicht sonderlich geweigert/ja wol beyde Hände ausgestrecket das angebothene Kauff-Geld begierig zu empfangen. Er hat es sich leichtlich gefallen lassen können/die Stadt mit güldenen Pfeilen zu beschiessen/und hierdurch zu seinem Zwecke zu gelangen/ ob er schon die gewinnsüchtigen Verkauffer der Stadt hasfete;

sete; Er liebete die ihm glücklich zugeschlagene Verrätherey/ verfluchte aber die Eydbrüchigen Verräther. Sollen demnach Ehrliebende Leute das ob schon rechtmässiger Weise ihnen angetragene Geschencke mit aller Bescheidenheit/doch auch mit einiger Weigerung/ entweder annehmen/oder ja alsbald ausschlagen/und die Belohnung ihrer Verdienste in der Tugend allein suchen. Diese lasterhaffte und mit dem Honige der falschen Liebligkeit angemachte Art schleichet sich unversehens in die Sinnen der Menschen hinein / und schläget alsdenn unvermerckter Weise in den jenigen/ welcher dieses angenehme Laster doch nicht einmal recht gekostet / eine beständige Wohnung auf. Wer sich gern beschencken läßt/läßt sich auch wol unschwer zu etwas überreden. Das ärgste Gifft der sinnlichen Begierden ist der Eigen-Nutz. Wenn die heil. Schrifft die aufrichtigsten Männer unter dem Israelitischen Volcke / die vor den Königen regierenden Richter und Heer-Führer mit einem herrlichen Ruhme beehren / oder im Gegentheile den schändlichen Mißgeburthen ihre Laster-Thaten verweisen will/ so schilt sie an diesen die unersättliche Begierde zu unverdienten Geschencken / an jenen

aber lobet sie die Verachtung der angebothenen/als eine vollkommene Richtschnur/ wornach tugendhaffte Männer sich durchgehends zu richten hätten. Samuel redete dorten das gantze Jsrael unter andern an: Antwortet vor mich gegen den Herren/ob ich von jemands Hand-Geschencke genommen / und mir die Augen blenden lassen? So wil ich es euch wiedergeben. Sie aber gaben ihm zur Antwort: du hast von niemands Hand etwas genommen. Und kurtz vorher stehet von des Samuels beyden Söhnen / als damaligen Richtern des Volckes/daß sie nicht in seinen Wegen gewandelt/sondern sich zum Geitze geneiget / Geschencke genommen und das Recht gebeuget. Und es ist sich fast zu verwundern/daß der jenige/welcher sich mit Geschencken bestechen läßt/ sich so vieler Laster zugleich theilhafftig mache / die Warheit verfälsche/ das gemeine Beste verderbe/ und das Recht verkehre. Dergleichen gelddurstiger Brüder ist noch heutiges Tages die gantze Welt voll / deren hartzigten Händen lauter Ungerechtigkeit anklebet / und mit einem Hauffen unrechter Geschencke angefüllet sind. Laß dich also/du seyst auch / wer du wollest / keine Geschencke verführen / welche auch / nach den

Worten

Worten der weltlichen Rechte / so der Gesetz-Geber Moses den Kindern Jsrael vorschreiben müssen / die Weisen verblenden / und die Sachen der Gerechten verkehren.

XCVI.

Tadele keinen Meister in seiner Kunst / denn es erreget nur ein böses Geblüte.

XCVII.

Man schimpffet offt einen Abwesenden / welchen man doch in seiner Gegenwart loben würde. Derowegē sey möglichst dahin bedacht / wie du / nachdem es die Gelegenheit vertragen wil / denen von dir beschlossenen Urtheilen und Nachreden allezeit in selbst-ansehnlicher Person / oder auch mit vornehmen Freunden vergesellschafftet / beywohnen könnest / damit du dich nicht durch dein verdächtiges Absenn / aus Furcht deines heimlichen Verrähters / des erschreckenden Gewissens / einiges Lasters schuldig gebest / und durch furchtsames Aussenbleiben deinen Verläumbdern destomehr Muht machest / sich noch stärcker wider dich aufzulehnen / als welche in

Entziehung deiner Stärcke das gröste Hertz haben und überkommen.

XCVIII.

Vornehmer Leute Streitigkeiten suche glimpfflich beyzulegen/ und wirff dich zu einem friedliebenden Schiede-Richter/ auch ohne ihr Begehren / auff/ dafern nur auch dein Ansehen solches zu verrichten vermag. Doch schlage dich nicht mit ungestümmen Ernst ins Mittel/ sondern/ was du löbliches zu Beförderung des gemeinen Bestens und Bestätigung der Christlichen Liebe / ins Werck zurichten gedenckest / muß auch fein ohne Niemandes Beleidigung und mit guter Bescheidenheit geschehen.

XCIX.

Wenn du einen Mißethäter zur Strafe verdammest / so vollstrecke das Urtheil ingeheim/ wilstu aber seiner in Gnaden verschonen / so laß es offentlich vor jederman geschehen.

C.

Bewirb dich umb einen hochangesehenen Gönner/ welcher sich deiner Sache in offentlichem Rahte annehme/ und dir das Wort

besser

besser/ als du wol selbst vermögest/ rede. Man setzet auf eines andern Wort/ sonderlich in einer frembden Sache/ mehr Glauben / es mag nun gleich angesehen seyn/ das Lob der wahren Tugend gebührend zu rühmen / oder das fälschlich auffgebürdete Laster / mit freyer Zunge zu entschuldigen / oder die von einem geschöpfte Ubel-Meynung zu benehmen. Zum wenigsten werden dich die Pfeile der Miß-gunst nicht so sehr treffen können/als wenn du selbst deine Sache zu verfechten trachtetest. Was aber einer zu seinem selbsteigenen Besten redet/ entspringet insgemein mehr aus einer nohtdringenden und eigen beflissenen Leidens-Rührung/als daß es so genau aus dem Grunde der Warheit entsprossen seyn solte.

CI.

Laß den ersten Ruff der dir zugestossenen widrigen Händel in der Geburth ersticken/ oder mache einen Schertz daraus/ den Ruhm deines auffgegangenen Glück-Sterns aber breite durch die weite Welt auß.

CII.

Das lose Geschwätze des gemeinen Pöfels höre an/ als mercktest du es nicht. Denn

wo du dich schon verlauten läßt / als wüßtest du es / und müssests auch deshalben ernstlich verbiehten / so wird das Geschwätze von Tage zu Tage mehr wachsen und zunehmen: Und also / wenn es mit Macht verwehret / einen Schein der Warheit bekommen / wo nicht gar Schand und Schaden nach sich ziehen.

CIII.

Schaffe dir zuvor Ruhe und Sicherheit / ehe du zur Rache zu schreiten gedenckest. Dann bey etlichen solte es wol Gefahr geben einen Sprung mit ihnen zu wagen / daß es / meines Bedünckens / rahtsamer sey / man binde nicht augenblicklich mit ihnen an / sondern setze sich vor ihnen in ein fester Lager / und laß sie zu einer oft stärckern Gegenwehr ungereitzet.

CIV.

Sey ein eifriger Liebhaber der Gerechtigkeit und Warheit / damit du destomehr Treu und Glauben bey andern Leuten findest.

CV.

Ihrer viel trauen ihrer Geschickligkeit / Klugheit und Tapfferkeit dermassen viel zu / daß

daß sie sich unausgefordert/ der kitzlichten Gelegenheit nur zu Liebe / in eine zweiffelhaffte Gefahr kühnlich wagen / unterfangen sich darzu die verwirrtesten Händel und allerschweresten Sachen / welche ihrer schwachen Kräffte nur spotten/ anzugreiffen / in der tummen Einbildung / es stünde in ihrer Willkühr und Vermögen / sich aus solchem gefährlichen Labyrinthe außzuarbeiten/ und sey eben so leichte eine Sache nach Belieben außzumachen / als solche muhtwillig auffzurühren. Aber es ist eine strafens-werthe Vermessenheit sich zu überreden/ daß man über die Unglücks-Fälle zu gebieten / und darneben diese Macht und Gewalt habe/ keinen Fehl-Tritt zu thun. Die widrige Erfahrung lehret es zur Gnüge/ daß wir öfterer von den unverhofften Begebnüssen angefesselt werden / als wir solche nach unserm Gefallen zu handhaben und beyzulegen wissen. Der erste Grad / keinen Fehler zu begehen/ ist/ die verführende Gelegenheit nicht anzunehmen / der nächste darauff ist/ sich so zu verhalten/ daß man nicht auß dem Geschirre schläge. Gott selbst/ wenn er uns der Frömmigkeit und Heiligkeit nachzustreben/

ben / anbefiehlet / heisset uns umb nichts anders / als gnädige Abwendung der mancherley Versuchungen / zu bethen / wohl-wissende / daß wir nicht so bald in daß äusserste Verderben fallen können / wenn wir uns nur nicht selbst in die schädlichen Fallstricke / verwickeln / sondern der Gelegenheit zur Sünde entziehen. Sollen demnach nimmer so verwegen seyn / uns auff das ungestümme und einen elenden Schiffbruch dräuende Meer ohne Noht zu begeben. Weder die verkehrten Sinnen / noch vorwitzigen Hände müssen ein mehrers / als sie zu verstehen und auszurichten geschickt sind / über sich nehmen / es sey denn daß man sich auff eine obsiegende Stärcke zu verlassen / und sicherlich zu zutrauen habe / man werde die harten Anstöße mit unbeweglicher Macht abtreiben / und den Streit ausdauren können. Man muß den Schmeichelungen des Gemühtes nicht so bald Glauben beymessen / daß wir etwan mit einem stärckern Arm bewaffnet / des Gegentheiles Tapfferkeit aber der Unsrigen bey weitem nicht zu vergleichen wäre / so fern wir nicht etwan durch ihr betriegliches Zusprechen der Gelegenheit zu allerhand Irrthümern willfährige Hand bie-

biethen/ und uns in unabhelffliches Verderben und Unglücke stürtzen wollen. Etliche Sachen lassen sich viel leichter abweisen/ als sie von anderen zugemuhtet werden/ und der begegnende Streich läst sich viel besser ausschlagen/ als allererst/ wenn die Wunde bluhtet/ die Hand vorwerffen wollen. Wer der Gelegenheit folget/ muß sich alsdenn die zustossende Gefahr nicht bitter vorkommen lassen.

CVI.

Viel hegen diese irrige Meynung/ daß sie das Ansehen ihrer regier-süchtigen Gewalt auff nichts bessers bauen könten/ als wenn sie sich nur offt erzörnten/ mit Donner/ Hagel und anderen grausamen Flüchen umb sich würffen/ die Bauern wacker prügelten/ ihrem Nahmen und Ehren fast alles zuschrieben/ unnöhtige Veränderungen einführten/ alles nach dem hitzigen Kopffe einrichteten/ oder ja gar keiner Verrichtungen/ unter dem lächerlichen Vorwand ihres dardurch Gefahr leidenden Ansehens/ sich anmasseten/ den schändlichen Müssiggang mit einem so schönen Nahmen belegeten/ andern

dern ihre Regiments-Geschäffte auf den fast zu Boden sinckenden Hals bürdeten / allen erdencklichen Ubermuht trieben / in üppigen Wollüsten lebeten / und der ihnen von Gott verliehenen Macht sich / zu Erhöhung ihrer Herrligkeit / erhüben: Da man doch seinem Thun eine geschicktere und lieblichere Anmuht geben / und bey einer nur mittelmässigen Klugheit und Vorsichtigkeit wol gewachsen seyn kan. Die grösten Flüsse rauschen am wenigsten. Doch kan es auch keines weges schaden / wenn zumahl das Amt zu Erhaltung und Verstärckung des Ansehens einen mässigen Zorn-Eiffer auspresset / unterweilen ein erzörntes Gesichte zu machen: Ja es schaffet wol vielmehr Nutzen / wenn die Unterthanen zu Vollziehung ihrer Dienste mit einem feurigen Auge angespohrnet werden. Ein vernünfftiger Zorn mag wol ein Wetzstein der Tapfferkeit genennet werden / und die gesunde Vernunfft / wordurch man eine Sache weißlich überleget / muß jederzit / wenn anders unser Beginnen eine glückliche Endschafft erreichen sol / mit in den Rath gezogen werden. So kan man auch / nach der Anmerckung des Taciti, den Thron mehr durch

kluge Anschläge / als scharffe Zwangs-Mittel befestigen.

CVII.

Den Lastern / welche so wol in geheimen Winckeln / als offenem Marckte getrieben werden / hält nichts so sehr den Rücken / als daß man eine angestellte Leichtfertigkeit / unter dem Nahmen eines lustigen Schertzes / ungestrafft hingehen läßet / und / da man sich vielmehr ein so schändlich Ubel zu vertragen schämen solte / noch darzu lachet. Hierdurch werden liederlich gesinnete Gemühter bewogen / daß sie / weil sie / sich vor Gottes unausbleiblichen Zorn nicht einmahl fürchten / auch alle Scham und Ehrbarkeit / so sie gegen Menschen tragen sollen / ablegen / und also in ihrer frecken Stirne / alle Bubenstücke helffen anzustifften / sich nicht wenig gefallen. Oder sie werden auch durch so unverantwortliches Nachsehen verwehnet / daß sie / wenn sie ohngefähr in das Straff-Urtheil eines ehrlichen und tugendhafften Mannes / welcher sich nicht enthalten kan über dergleichen Ungezogenheiten ein sauer Gesichte zu machen / fallen / sich noch zum ärgsten beschweren dörffen / daß man sich unterstünde / ihnen

ihnen etwas einzureden oder vorzuschreiben. Legen alle die wohlgemeynte Bestraffung etlicher weisen Häupter vor eine Beschimpffung auß / weil sie gewohnet sind / daß sich der meiste Hauffen selbst daran ergötzet / und durch das Stillschweigen gleichsam billiget. Diese gifftige Seuche der neu-erfundenen Staats-Klugheit ist zu unsern Zeiten sehr eingerissen. Aber gleichwol hat doch Tacitus die Ursache / warumb die alten Teutschen so strenge über der Tugend gehalten / nicht vergessen anzumercken / daß nehmlich niemand bey ihnen die Laster im lachenden Muhte frey hingehen lassen / und sey dazumahl auch nicht im Schwang gegangen / daß man andere mit seinem ärgerlichen Beyspiele verführet / oder sich leicht hätte verführen lassen.

CVIII.

Es ist nicht eine geringe Staats-Klugheit / etliche nicht so viel verwirgende Sachen so wohl an den Haußgenossen / als der gesambten Bürgerschafft zu übersehen wissen ; wie denn auch kein offentliches Verbott darwider ausgehen zu lassen / damit sie nicht boßhaffter werden / in

In Erkäntniss / daß zwar ihre Ubertrettungen solten vermieden / aber doch nicht könten gestraffet werden / ein noch viel schädlichers Ubel anzuspinnen / umb die ertheilten und ungestrafft verbliebenen Befehle desto mehr zu beschimpffen / wo man nicht anders einigen mit unterlauffenden Schwachheiten etwas zu gute zu halten hat / wie Tacitus hiervon in unterschiedenen Orthen gründlichere Meldung thut. Doch stecke ich noch im Zweiffel / ob es nehmlich nicht besser sey / etliche durchgehends eingerissene und überhand genommene Laster zu verstatten / als hernach erfahren müssen / daß sie dennoch / unsers ohnmächtigen Verbothes ungehindert / offentlich verübt werden. Gewiß / welcher wegen Widerstrebung des ergangenen Verbothes ein oder mehrmahl nicht gestraffet wird / bey dem höret alle Furcht und Scham auff. Darumb scheinet es fast sicherer zu seyn / ein gewisses Laster mit keinem öffentlichen Verbote zu belegen / als das verbottene hernach un-untersuchet hinstreichen zu lassen: Ja es düncket mich viel gerechter zu seyn / den Schuldigen nicht anzuklagen / als den Angeklagten

nicht

nicht abzustraffen / weil die unter das Volck ausgeruffene Schande keinen Stillstand / wie ihrer viel diese Meynung behaupten wollen / sondern eine Anreitzung zu unauffhörlicher Fortsetzung des verwiesenen Ubels gebiehret. Die Abschaffung einer Laster-That bringet einem Staat unterweiln mehr Nachtheil und Schaden / als man auf das unanständige Laster zu schelten Ursache hat / warumb es nicht aus dem Wege geräumet werde. Wer ein noch unverbottenes Werck gethan haben wil / der schaue zu / daß es nicht verboten werde. Kleine Sünden lassen sich besser dulden / als das Verbott / welchem niemand Gehorsam leistet. Mithridates hat durch den steten Gebrauch des Gifftes seinen Magen gewehnet / daß er nichts liebers vertragen / und kein stärckeres Gifft ihm auch schaden können. Also dörffen ein und andere durch den schändlichen Mißbrauch eingeschlichene und gestärckete böse Gewohnheiten (welche doch öfters in Gegenhaltung anderer Tugenden nicht so gar ungleich wiegen) einem Staat nicht so sehr schaden / als die übereilete Strafe. Eine scharff angreiffende Artzney wird den Krancken offt noch kräncker machen und der Natur mehr

mehr Gewalt thun / als die nach und nach eingewurtzelte Kranckheit selbst. Zwischen dem Winter und Sommer hat der Frühling und Herbst seinen Platz: zwischen dem Tage und der Nacht regieret der Morgen und Abend / umb zu zeigen / wie selbst die Natur keinen so weiten Sprung zu thun gewohnet sey / sondern ihre Abwechselungen und Veränderungen gleichsam staffelweise vornehme. Man muß wol gar zu weiln der Tugend in den Zügel fallen / wenn sie sich nicht in ein Gemühte fein sanfft einsetzet / sondern durch einen allzuhitzigen Trieb eindringet. Was mit der Zeit so hoch gestiegen / muß auch zum Abnehmen wieder Zeit haben. Allzugeschwind entstandene Neuigkeiten werden gleichsam vor neu-angekommene Frembdlinge gehalten / welche wir im ersten Anblicke mehr zu verwundern / als freundlich zu bewillkommen pflegen. Hierauß ist nun der itzigen Welt-Leute wohl erwogene Staats-Regel erwachsen / daß in den itzt verkehrten Läufften der Welt embsige und fleissige Bürger mehr Nutzen schaffen / als welche keines fingersbreit von der Strengigkeit der Tugend abweichen mögen.

CIX.

Damit du nicht von andern hinter das Licht geführet werdest / so stelle dir bey Zeiten vor / daß man die blinde Kuh also mit dir spielen werde. Denn die Mißträuligkeit ist eine Mutter der Sicherheit; Hergegen wenn du auch in Sachen / welche von keiner Wichtigkeit sind / allzu gewissenhafft bist / und so zu sagen / in die läre Lufft graben wilst / so machst du dir nur selbst eine unnütze Furcht / und legest dir / so wohl zu gewünschter Außrüstung deiner Sachen / als auch Erlangung guter Freunde / unabhelffliche Hindernisse an den Weg; deßhalben zweiffle ich schier / ob nicht in einer mittelmässigen Verschlagenheit oder Vorsichtigkeit die gröste Staats-Klugheit stecke / sonderlich da die heutige Welt lauter tückische Machiavellisten aufzeucht / nicht daß du auff gleiche Art die Welt betriegen / sondern du von ihr nur nicht über den Tölpel geworffen werden mögest. Man muß einem jedweden das Maaß nach dem Fuße nehmen / und mit keiner grössern Ele messen / als er selber lang ist. Aber dennoch sind viel Leute fast gar zu redlich / oder / besser zu sagen / einfältig und unvorsichtig / daß

sie /

sie / wenn sie sich sonderlich mit listigen Schälcken / welche einem die süssesten Worte vorzuschneiden wissen / in eine Unterredung einlassen / sicherlich meynen / man spielte das auffrichtigste Spiel mit ihnen / und könne unter den überzuckerten Worten unmöglich Gifft und Galle stecken.

CX.

Lebe zwar als ein Staats-Mann / doch daß du dein Christenthumb darneben nicht gantz und gar nachsetzest.

CXI.

Es ist ein gantz ungleiches Werck / mit einer gantzen Gemeine anligenden Geschäfften auff solche Art verfahren wollen / als man sonst im Hauß-wesen mit etlichen umbzugehen gewohnet ist. Die Seiten auff eine Harpffe werden ungleich gestimmet / und eine Sache erfordert immer eine andere Anstalt / als die andere. Wil jemand den Zustand seiner Sachen auff eine fügliche Art eingerichtet sehen / so werden ihm die veränderlichen Zeiten / die ungleichen oder

auch eben einerley Personen/ die abwechseln den Gelegenheiten / die vielfältigen Umbstände den Entwurff seiner Angelegenheit bald einreissen / daß er einen geschickteren Abriß wird machen müssen. Bißweiln schlägt die Ernsthafftigkeit gewünscht zu / bißweiln aber macht sie auch eine Sache krebs-gängig. Die Gütigkeit und Leutseligkeit aber ermangelt niemahls ihres mit reichem Wucher begleiteten Nutzens. Unterweiln wollen etliche mit milden Verehrungen auffgewartet haben / etliche hergegen etwas genauer gehalten seyn/ weil sie offt eine freygebige Hand noch ärmer macht. Bald ist es gut / man verberge und verschweige eine in Gefahr setzende Sache / bald räht es der Staats-Nutzen / man müsse sie entweder öffentlich/ oder aber doch in geheim mit dem verdienten Verweise straffen. Bald befördert die Eilfertigkeit eine Sache / bald aber ersetzet die Langsamkeit den Verzug mit einem wunderwürdigen Uberschlage des Zunehmens. Itzt ist es bald sehr zuträglich / einem Flehenden die Erhörung seiner Bitte in die Hand zu schlagen/ bald hernach erheischet es die Staats-Angelegenheit / daß man die Entschliessung

von einem Tage zum andern auffzeucht/ oder mit einem unfreundlichen Nein herauß fähret/ oder sonst tausenderley Schwerigkeiten vorwendet / und ein ungnädiges bürgermeisterliches Gesichte machet. Bald wil gelinde Sanfftmütigkeit / bald eine ernsthaffte Strengigkeit gebrauchet seyn; bald muß man sich mit seinem Ansehen zeitlich hervor thun/ bald aber dienet es weit besser / man stelle sich demütig / und begegne einem mit so vertraulichen Worten / als etwan zu Beschleunigung seines Vorhabens vonnöhten seyn wil. Hat doch unser Herr Christus selbst in seinem Lebens-Wandel die Veränderung auch geliebt / und nicht immer auff einerley Art und Weise in seiner Lehre und Wunderthaten verfahren. Bald nimt er eine Sünderin/ welche sich in tieffster Demuht zu seinen heiligen Füssen schwinget / mit gnädigen Augen an/ und läst sich ihre Erniedrigung und liebreiche Einsalbung seines Hauptes / welches gute Werck er denn auch sonderlich rühmet/ wohl gefallen. Bald treibt er diese bußfertige Sünderin/ welche sich doch nunmehro zum rechten Glauben bekehret hatte / von sich zurücke / daß sie ihn nicht einmahl

anrühren solte / und schrecket sie mit diesen ernstlichen Worten ab: Weib / rühre mich nicht an; Da er doch beydes auß gleicher Liebe und Gütigkeit thät / jenes umb seine hertzliche Gnade zu erweisen / dieses umb seine Herrligkeit sehen zu laßen. Sein gnädiges Antlitz blieb ihr doch unveränderlich zugeneigt / ob es schon einige veränderliche doch zu ihrem Besten absehende Blicke von sich warff. Seine Liebe erkaltete nicht / und ob er sie gleich von sich wiese / tröstete er sie doch zugleich mit Aufftragung eines ansehnlichen Amptes / was meynest du / sagte er? Wen suchest du? gehe hin zu meinen Brüdern / und sag es ihnen. Man gehe weiter / und betrachte / ob sich nicht die jenigen / welche auff ihrer einmahl angenommenen und gut befundenen Weise Hartnäckigkeit verharren und ersterben wollen / gewaltig betrügen / wenn sie sich nicht diß und jenes besser einzurichten befleissigen / bald etwas Gescheutes hinzuthun / bald etwas Unanständiges abschaffen werden? Die Gewohnheit mit diesen und jenen Personen rauh und hart umbzugehen / hat endlich
bey

bey ziemlichem Fortgange noch geduldet werden können / welche aber zu einer andern Zeit / wo die Gelegenheit des Orthes gelindere Seiten auffzuziehen befihlet / den gantzen Handel verderben wird / wenn man nicht von der störrischen Art nachlässet / und sittsamere Geberden an sich nimmt. Ein so unfreundliches Verfahren schneidet alle Hoffnung zu Erfüllung seines Wunsches ab. Ein Kleid schicket sich nicht an alle von ungleicherem Alter und Grösse bestehende Leiber / also reymen sich auch die von anderen gefaste Beyspiele / erlernte Ubung und fleissige Nachartung nicht auff eine jegliche Person und Sache / es sey denn / daß man nach dem Zustande der Zeit und Gemühter eine geschickte Enderung treffe.

CXII.

Die Gemühts-Beständigkeit und Auffrichtigkeit ist in den Widerwärtigkeiten ein süsser Trost / ein mächtiger Uberwinder des Neids / und eine starcke Burg wider die be-

betreffenden Unglücks-Fälle. Hergegen zeucht die weibische Feugigkeit einen gefährlichern Schaden zu / welchem ein unerschrockener Helden-Muht die gleichsam erstorbenen Glieder mit keinem lebhaffteren Geiste beseelen / vielweniger die verzweiffelnde Furcht / noch die zu der eingebildeten Erlösung ergriffene Flucht ein Hertze machen wird. Als sich die Lieblinge des Sejani, welche mit ihm unter einer Decke lagen / auff geschehenes Anklagen mit weichmütigen Worten zu entschuldigen suchten / gleichwol aber nur einen desto grössern Verdacht wider sich erregten / und also nachgehends ihr Glücke auff einmahl verspieleten / war Marcus Terentius allein so redlich die reine Warheit zu bekennen / überwand auch durch sein freymütiges Bekäntnüs die Macht seiner ihn verdringenden Neider / und wickelte sich also auß den gefährlichen Fallstricken glücklich auß / wie seine Vertheidigungs-Worte / welche bey dem Tacito mit sonderbarer Anmuht und Gelehrigkeit zu lesen sind / solches klährlich außweisen. Ich halte es nicht so wohl vor eine Bescheidenheit

an-

anzunehmen / wenn man das vorgeworffene Verbrechen mit einem traurigen Stillschweigen erschrocken beantwortet / als es eine sich selbst verrahtende Bekäntnüß ist/ oder auch wohl den Richter einiger Grausamkeit heimlich beschuldiget / gleich als ließe er sich zu Beschützung der Unschuldt ohne sonderlich erheischende Noht allzusehr einnehmen : Welcher aber das mit Grunde des Rechtens und Warheit geziehene Laster verwegen läugnet / klaget sich nur selbst desto härter an / nicht daß er vor der überwiesenen Ubelthat einigen Abscheu / oder aber hertzliche Reu und Leyd darüber getragen / sondern nur dieses Absehen darbey gehabt hätte / wie er es verhohlen thun und halten möge. Ein solcher die unverneinliche Warheit gleichwol in das Angesicht Lügen straffender Bösewicht dencket dennoch seiner Leichtfertigkeit in dem finstern Winckel / wo er das Laster ungescheuet verübet / eine schutzleistende Frey-Stadt zu schaffen ; ja er gibt durch Uberzeugung seines Gewissens / und Entsinnung der abscheulichen Missethat seine

unverbergliche Furcht zu erkennen. So kan sich auch ein solcher Freveler dardurch eben nicht weiß brennen / viel weniger das auffgeblasene Feuer seiner Ankläger außlöschen / wenn er schon in seinem verstockten Sinne auff dem Läugnen verharren / und die lautere Warheit nicht gestehen wil ; Sondern er reitzet nur seiner Mißgünstigen gefasten Groll zu einem noch unbesonnerem Unfuge und Trotze / daß sie hernach auff die Untersuchung desto schärffer dringen / auß Furcht des leicht darauß entstehenden Schimpffes / als ob sie mit ihrer angegossenen Anklage eine greuliche Nase bekommen hätten. Uber dieses schärffet es noch ihre Vermessenheit / daß sie dem jenigen / welcher vor ihnen in Furcht und Aengsten leben muß / desto muhtiger in die Eisen gehen / und / wenn sie ihn einmahl auß dem Gewichte gebracht / zu einem unauffhelfflichen Falle noch zu bringen trachten. Wer im Gegentheile seine Mißhandlung auffrichtig gestehet / läßet es sich auch schon leyd seyn / weil

er das unverhälende und Reu erwe-
ckende Ubel freywillig bekennet / und
gar wohl siehet / daß es nicht so gar un-
gestrafft hingehen könne. Hernach so
ist es auch ein Kennzeichen einer helden-
mühtigen Seele / wenn man entweder
auß einem wahren oder scheinbahren
Vorwande der Tugend / wie inglei-
chen nach der auffrichtigen Gemühts-Art
sich so wohl im Reden / als im Thun
mit etwas herauß lässet / doch aber ohne
darunter versteckte Arglistigkeit und Boß-
heit / welches schon einen schlimmeren
Verdacht erwecken würde / als wohl
die ungefärbte Treu des Gemühtes Ruhm
schaffen kan. Wiewohl das Bekent-
nüß eines Verbrechens nicht auß ei-
nem trotzigen Hochmuhte / als wolte
man dem Richter noch wohl dargegen ei-
nen stattlichen Verweiß an den Halß
werffen / geschehen muß / sonst dörff-
te das Ubel ärger / und die Ver-
bitterung viel grimmiger werden / daß

ein so halsstarriger und verstockter Kopff sich nicht scheuet so wol den Ankläger / als die Anklage selbst gantz und gar aus den Augen zu setzen: sondern es muß das Gesichte nicht weniger mit einer anmutigen und freudigen Röthe der Schamhafftigkeit gefärbet seyn/ als auch die redlichen und bescheidenen Sinnen hervor blicken lassen/ welches / wo man nicht anders des erweislichen Widerspieles besser versichert ist/ seiner Unschuld statt eines festen Schildes dienen / und den Richter zu gnädiger und vernünfftiger Entscheidung nicht wenig bewegen wird. Oder da ja der Urthels-Spruch eine öffentliche Abbitte zuthun befiehlet/ muß sich einer doch nicht allzu kleinmütig darbey anstellen/ oder etwan gar zu liederlich und lumpisch aufziehen / welches ihm sonsten die gehäuffete Ungnade noch mehr verbittern / als gnädige Erbarmung erwecken dörffte; sondern es muß in dem Ansehen seines redlichen und ehrlichen Gemüthes mit freyem Muthe geschehen: Ich will mir solches durch unterschiedliche hohen Personen begegnete Zufälle noch klärer zu beweisen belieben lassen/ und zwar vornehmlich aus dem berühmten Thuano erwehnen/ daß der from-

me Chur-Fürst zu Sachsen/ Johann Friedrich/als er von dem unüberwindlichen Kähser Carl, dem V. in einem blutigen Treffen überwunden und gefangen genommen worden/ auch nun gesehen/daß ihm auf Käyserlichen Befehl / zur Strafe seiner Widerstrebung das Leben abgesprochen werden sollte/ gleich dazumal über dem Unmut-vertreibenden Bretspiele eyfrig begriffen/und doch ums die vor Augen schwebende Gefahr seines Lebens wenig bekümmert gewesen / deswegen auch den mit ihm zu Benehmung des Betrübnißes spielenden/und zu gleich wegen des blutigen End-Urtheils Leid-klagenden Hertzog Ernst zu Braunschweig mit unverändertem Gesichte ermahnet/daß er dessen ungehindert das zu Ende gehende Spiel fortsetzen möchte mit beygefügtem Vermeldē/daß ihm in dieser Sache seine bekandte Unschuld/ und denn auch die berühmte Gütigkeit des Käysers ein hülffreicher Beystand und Erretter seyn würden. Durch welche unerschrockene Gemüths-Beständigkeit er denn auch des Käysers Gnade bewogen/daß er / ob schon nicht des Verlustes seines Glückes/doch der Gefahr des Lebens entkommen. In dem

Geschicht-Buche des Francisci Gvicciardini ist fast auf gleichen Schlag zu lesen/ wie Carolus VIII, König in Franckreich/ nachdem er die Arragonier, umb das abgerissene Königreich Neapolis wieder fahren zu lassen/ mit Krieg überzogen / in Italien samt seinem Krieges-Heere eingebrochen / und von den Florentinern ohngefähr im Durchzuge / in Absehung des unter sich zu Abhaltung der feindlichen Waffen getroffenen guten Verständnisses und Verträuligkeit/ in die Haupt-Stadt eingelassen worden/ dessen Begrüssung aber den Florentinern sonderlich unangenehm gefallen, in dem er sie gar verächtlich gehalten/ und ein und andere noch schwerere Bedingungen einzugehen anhalten wollen / welche aber durch die augenscheinliche Macht des Königes in die allerängstlichste Bestürtzung gerathen/ und dahero sich meistens aus Unmut verstecket damit sie nur nicht dem unerträglichen Ansuchen einräumen dürfften/ ausser der eintzige Petrus Caponius, ein Mann von sonderbarer Großmütigkeit und Verstande / welcher durch sein tapffermütiges Verfahren so wol dem gemeinen Besten/ als auch den fast verzagten Bürgern redlich

zu rechte geholffen/hergegen den König nicht allein mit der Ernsthafftigkeit seiner großmütigen Reden/ sondern auch mit einer denckwürdigen That von seinem Begehren abgeschrecket/wie solches des gerühmten Gvicciardini hieher geschriebene Worte deutlicher vorstellen. Als seine/des Caponii, Raths-„ Verwandten vor dem Könige gantz erschro-„ cken gestanden/und nun die höchst-unbilligen„ Zumuthungen von dem Staats-Secreta-„ rio abgelesen worden / hat der entrüstete Ca-„ ponius, umb den unbefugten Vortrag nicht„ anzuhören/die aufgesetzte Schrift dem Se-„ cretario aus der Hand gezogen/ solche vor„ den Augen des Königes in hundert Stü-„ cke zerrissen/sich durch die Umbstehenden er-„ grimmt durchgedrungen/und mit diesen auf-„ rührischen Worten davon gegangen: Weil„ wir denn sehen / daß ihr so gar unbillige„ Sachen uns aufbürden wollet/ so möget ihr„ zwar immer in euer Horn blasen / wir a-„ ber wollen mit unsern einstimmenden Glo-„ cken zusammen läuten; Wormit er klar ge-„ nung zu verstehen gab / daß man nur dem„ Volcke ins Ohr blasen dörffte/ was vor harte„ Nüsse ihnen aufzubeissen vorgeleget würden/„

so

"so sollte darauf die Sache bald mit gewaf-
"neter Hand entschieden seyn. Und es ist be-
"kandt/was vor ein gewaltiger Schrecke den
"Frantzosen durch die durchdringenden Ab-
"schieds-Worte des Caponii eingejaget wor-
"den/in dem sie sich zu Gemüthe führeten/mit
"was vor einer unglaublichen Standhaff-
"tigkeit dieser Mann seinen Sinn und Mei-
"nung behauptet / daß er auf eine vielleicht
"schon auf den Beinen stehende Macht und
"stärckeren Hinterhalt wol trotzen könnte.
"Weswegen denn auch der König um heim-
"lich Wetter gebeten/von fernerer Bedrängung
"abgestanden / und sich zu billigmässigeren/
"und der alten Freyheit der Florentiner un-
"nachtheiligen Anforderungen gutwillig be-
"quemet. Aber was bemühe ich mich viel
frembde Exempel beyzubringen/da ihrer doch
in meinem Vaterlande unzehlich viel anzu-
treffen? Ich will anjetzo nur meines eigenen
gedencken. Als ich einmal von gifftigen
Zungen/welche insgemein die verfluchte Art
an sich haben/die klug und heilsamlich abge-
faßten Wahl-Stimmen der Bürger auf das
allerschlimmste zu verdrehen / wegen einiger/
etwas freymütigen Reden/ dergleichen jeder-
zeit

zeit bey Beschützung der angegriffenen Freyheiten zu fallen pflegen/vor dem Könige hart angeklaget/und von seiner Majestät in dem geheimen Zimmer mit einem scharffen Verweisse angefahren wurde/ so sahe ich mich solcher Gestalt in tausend Aengsten / ohne den geringsten Trost einiger Erlösung / stecken. Hier erwog ich die Knechtische Sünde / die Lügen/so fern ich die Unwarheit der unläugbaren Warheit vorziehen wolte; Dort stellete ich mir die grausame Beleidigung des warhafften Gottes vor/wenn ich ihn durch so verdammliche Sünde erzörnete. Uberdiß schreckte mich die augenscheinliche Ungnade meines Königes nicht wenig/ welche mich nach meinem Bekäntnisse ungezweifelt betreffen müßte. Doch faßte ich in einem Augenblicke den besten Rath meiner Sinnen zusammen/ und beschloß lieber den König/als Gott zu erzörnen/wiewol ich einen so gottseligen König unmöglich damit beleidigen können; fieng demnach an meine Entschuldigung mit freudigem Munde / welcher jedoch in dem Vertrauen zu der unveränderlichen Standhafftigkeit mit aller Bescheidenheit redete/getrost vorzutragen: Daß/wofern etwas

unglei-

ungleiches von meinen geführten Reden sollte angebracht seyn/solches doch aus keiner boshafften Meinung oder zornigen Ungedult geschehen wäre/ sondern es hätte es die Zuversicht zu den unverbrüchlichen Reichs-Gesetzen und der Billigkeit der Sachen selbst / so rathsam als nöthig befunden / wolwissende/ daß seine Majestät selbst/ ihres weltgepriesenen frommen und Gewissenhafften Wandels nach / ein eyfriger Beschützer der Gerechtigkeit wären; Mir aber / als einem Eydsverpflichteten Rathe mit nichts anderm/ als die Gesetze schuldigst zu beobachten/ umbzugehen erlaubet sey. Als nun hierauf ein gnädiger Bescheid ertheilet ward / oder ja der ausdrückliche Buchstabe des Gesetzes samt der Billigkeit über einen Hauffen geworffen werden mußte/worzu sich aber ein so gütiger König nim̃ermehr hätte entschliessen kōñen/so beruhete doch (wiewol es auch zu gerechter Handhabung der vorhin ungekränckten Freyheit des Volckes köstlich gut angezielet war) das hitzige und verläumbderische Angeben auf dem viel vernünfftigeren und aufrichtigerem Schlusse des Königes. Und gewiß / wie dieser gütigste König andere wegen ihrer redli-

redlichen Amts-Verrichtungen geliebet/ also hat er mich sonderlich darauf so wol in offentlichen als geheimen Zusammenkunfften zu einem Lob-Redner meines aufrichtigen und rechtliebenden Gemüthes gebrauchet. Ich sollte zwar den Fuß zu rücke ziehen / doch kan ich auch nicht wol übergehen/noch ein eintziges Exempel eines gleichfals standhafftigen und wie die Marpesischen Stein-Felsen gantz unbeweglichen Gemüthes anzuführen/ nehmlich des Neapolitanischen Königes/ Ferdinandi aus Arragonien. Denn als der obgerühmte König in Franckreich/Carolus VIII. Seine im Neapolitanischen Gebiethe siegreiche Waffen mit herrlichen Lorbeer-Träntzen gezieret/und nun so wol die Stadt Neapolis, als auch die oberste Leib-Wache sich zu des Uberwinders Seite geschlagen/ hat Ferdinandus sich genöthdränget gesehen/ das Königreich mit dem Rücken anzuschauen / und/weil er sonderlich an der Hoffnung des nach seinem Wunsche abwechselnden Glückes fast verzweifelt / mit etlichen wenigen seiner vertrautesten Krieges-Räthe / bey Verlassung der Stadt Neapolis, in das auf der Insel Ænaria liegen-

liegende feste Schloß Iscleam zu entweichen. Aber das widerwärtige Glücke hat ihn auch/ wie es geschienen/bis in selbiges Eyland auf starckem Fusse verfolgen wollen. Denn der Commendante,welchem gerühmte Festung zu beschützen anvertrauet war/ lag ebenfalls/ wie die übrigen Neopolitaner/ von der giffti-gen Pest des Meineides angestecket darnie-der/ und hatte bereits auch schon ein besseres Hertze zu dem mächtigen Uberwinder / als zu seinem fast überwundenen Könige/daß er sich wol/als er seinen in die Flucht geschlagenen König ohngefähr aus dem Schiffe steigen gesehen erkühnen dörffen/ die Schloß-Thore vor den Augen des Ferdinandi zu versperren. Bey so gantz unvermutetem Anschauen dieser treulosen That des eydbrüchigen Commen-dantens soll sich zwar der König hefftig entse-tzet/gleichwol aber den halb-erstorbenen Muth bald wiederumb frisch zusammen gefasset/und/ blos auf Einrathen eines verzweifelten Mit-tels und seiner unerschrockenen Helden-Mü-tigkeit/ in Begleitung gantz weniger Solda-ten/an das verschlossene Thor mit einer ver-wunderlichen Hertzhafftigkeit näher herbey gerücket haben/des rühmlichen Vorsatzes zu

versu-

versuchen / ob er irgends den abtrünnigen Commendanten theils mit scharffem Befehle/theils mit Vorrückung der so übel angelegten Gnaden / und blos daraus erwachsenen schändlichen Untreu / theils auch durch einen Majestätischen Anblick zu ehrlichern Gedancken bringen möchte. Aber alle diese Bemühungen haben dennoch bey diesem glaubbrüchigen nichts weiter verfangen wollen/als daß er endlich auf gewisse Bedingung: König Ferdinandus sollte gantz allein/ weder mit Dienern noch Soldaten vergesellschafftet / eingelassen werden : dem Könige zu gehorsamen versprochen. Der König hat zwar diesen Vorschläg gantz geneigt angenommen / und die angethane Verachtung ein wenig verschmertzet/sich aber nichts mercken lassen / daß er das Feuer seines Zorns und Ungnade in der Asche heimlich verborgen hielte / indem doch die unüberwindliche Macht seiner Majestät die Eröffnung des Thores allein ausgewircket hätte. Doch hat er im Eingehen seiner Königlichen Hoheit auch nicht vergessen/sondern so wol den Commendanten als Wachtmeister mit blossem Degen / in zuverläßlichem Vertrauen auf seine unvergleichli-

che Gemüths- und Leibes-Stärcke / ergrimmet angefallen / daß die unter der Thorwacht im Gewehr stehenden Soldaten durch den ernsten Anblick des dräuenden und befehlenden Königes gleichsam von einem Donnerschlage gerühret / die Thore angelweit aufgemachet / und alle beykommende Leute unwidersetzlich eingelassen. Aus welcher Begebenheit denn nun erhellet / daß die Standhafftigkeit des Gemüthes / oder / wie es Jovius giebet / die Augen der Könige in allen begebenden Fällen eine fast Göttliche Krafft und Würckung haben / verzweifelte Verräther aber gantz unartiger Sinnen seyn / sonderlich wenn sie auf ihrer Untreu ertappet werden.

Dritte

Dritte Abtheilung.

I.

Welche umb deine Heimligkeiten Wissenschafft haben/mustu keines weges / ungeachtet sie dir auch schon allen Unfug angethan hätten / allzuscharff angreiffen / damit sie nicht zu rachgirigem Zorne gereitzet die ihnen anvertraueten Geheimnisse entdecken/ und allerhand schädliche Empörungen anspinnen.

II.

Solte es sich auch schon in der That wahr befinden / daß dir ein und andere lose Mäuler greuliche Schandflecke anhiengen / so beschwere dich doch dessen gegen Niemand. Denn wenn sie mercken sollten / daß du dich sonderlich dardurch beleidiget hieltest / dörfften sie ihre verläumbderische Zungen nur desto schärffer wetzen / umb ein noch härteres Drangsal dir anzuthun ; oder du würdest dich nur / mit nicht geringem Abbruch deines Ehren-

Ruh-

Ruhmes/gegen dem Zuhörenden entblössen/ daß du von einem gantzen Heere mutwilliger Widersacher angefeindet werdest. Vielmehr rathe ich/daß du dir ein günstigeres Glücke zuschreibest/und vorgebest/du dörfftest an wolwollenden Freunden keinen Mangel leiden/und man wisse dir nichts anders als alles liebes und gutes nachzusagen. Ja nimm dich in Anwesenheit deiner Verläumbder keines Mißvergnügens an/ sondern gedencke dargegen ihres aufrichtigen und ehrlichen Gemüthes mit glimpfflichen Worten/ gleich als wißtest du es nicht besser/und wären deine Lob-Reden nicht etwan dahin angesehen/ wie du ihnen eine wächserne Nase andrehen möchtest. Und auf solche Weise wirstu unschwer erhalten/daß sie sich auch in der That so redlich werden wollen erfinden lassen/als so ehrlich sie von dir gerühmet worden/weil sie sich doch nicht gerne des zugeeigneten Lobes werden wollen verlustig machen.

III.

Ein jeglicher/doch vornehmlich/ welcher in öffentlichem Ehren-Amte sitzet/muß scharff darauff dringen/daß ihm auch in kleinen Sachen ein gantz vollkommener Gehorsam geleistet

stet werde / damit man ihm auch hernach desto williger zu Gebothe stehe / wenn er etwas ohne sonderlichen Ernst befielet / und denen wichtigeren Befehlen mit desto fertigerer Dienst-Ergebenheit entgegen gehe.

IV.

Ist dir in einer hochwichtigen Angelegenheit ein schwerer Zweifels-Knoten / welchen du nicht so leicht mit deinem Verstande aufzulösen vermagst / vorgegeben worden / so bitte / daß man es zu Papier setze / oder ersuche einen vernünfftigen Rath / daß er die Sache ein wenig überlege / und dir hernach desto sicheren Bericht darvon ertheilen könne.

V.

Vornehmer Leute allzugrosse Höffligkeit ist so wenig ohne Verdacht / als das Gold ohne Kupffer. Baue ja keine feste Schlösser darauf / denn es geschiehet doch mehr zu ihrem Vortheile / als deinem Nutzen / so lange / als sie etwan deines Dienstes / als eines geschickten Werckzeuges / bedürfftig sind. Denn sobald ihr Tichten und Trachten einen gewünschten End-Zweck erreichet haben wird / dörffte sich auch gar gewiß die unbeständige Gunst / wie die Lufft / ändern.

VI.

Staats-Verständige rathen/ man solle unterweilen die Ernsthafftigkeit bey seite setzen/und auch gar von seinem rechtlichen Anspruche etwas fahren lassen/ so fern man nur den angeziehleten Zweck gleichwol erreichen kan. Welches denn sonderlich zu Erlangung seines Ansuchens einen guten Weg bahnen wird/ wenn man seinen Gegener zu erst anredet/ihn höfflich grüsset / öfters besuchet und der Ehre unserer Gesellschafft würdiget: wenn man sich in verträuliche Reden mit ihm einlässet/die angestellte Lustbarkeit nicht verschmähet/und ein und andere geringschätzige Dinge mit halben Augen ansiehet. Wiewol auch mit dergleichen Liebkosungen gantz sparsam umbgegangen seyn will/ damit man nicht irgends die bezeugete Gunst-Gewogenheit wie ein niedliches Leckerbißlein / verschwenderisch dahin werffe / sondern gleich einem seltzamen Zuckerwercke/mehr zum Anschauen als zum Geniessen gebe.

VII.

Die Veränderungen / welche du dir in deinen Ruhstunden so wol in den geheimen

Zimmern/

Zimmern/als auf öffentlichem Spiel-Platze zu machen gedenckest/fange mit einer wolanständigen Erbarkeit an.

VIII.

Ein vornehmer Herr / welcher stattliche Lust-Spiele hält / bald ein Ringel-Rennen anstellet/bald grimmige Thiere mit einander kämpffen läßt / bald ein anderes ungemeines Werck anstifftet/erwirbet dardurch das Lob eines herrlichen Nahmens/wie solches Paulus Jovius von Laurentio Medico wol angemercket/daß er sich so wol bey dem gemeinen Volcke/als auch bey den Ausländern in nicht geringe Hochachtung gesetzet / weil er auch die grösten Unkosten anzuwenden nicht gescheuet/entweder auf ehrliche Leute/welche er durch seine freygebige Hand an sich gezogen/ oder auf reiche Allmosen / oder auf vorgestreckte Aushelffung unglückseliger Schuld-Leute/oder auf ansehliche Ritter-Spiele/ oder auf kostbare Gastmale / oder auf Unterhaltung hochberühmter Gelehrten / oder auch auf dergleichen Seltzamkeiten / welche anderwerts in sonderbarer Werthhaltung geachtet worden / als mit welchen den Reichthum seines Schatzes

fast erschöpffenden Aufwendungen er seines Nahmens Ruhm weit mehr verewiget / als immermehr ein ander seines gleichen / oder auch ein tapfferer Kriegs-Held thun mögen. Bey jetzt gerühmtem Jovio kan man ebenfalls die Lebens-Beschreibung des Magni Consalvi lesen/wie er zu Höfe hoch ans Bret kommen / hernach auch bey den Soldaten/ wegen seiner ungespahreten Unkosten / nicht weniger viel gegolten /so daß er in Ansehung seiner überaus köstlichen Kleidung / prächtigen Krieges-Rüstung und herrlichen Tisches Aller Sinnen und Hertzen mit Verwunderung an sich gezogen.

IX.

Wilstu unter deinen Leuten eine Aenderung treffen/oder an deiner Lebens-Art und mißfälligen Sitten selbst etwas abschaffen/ so halt die Musterung nicht eben auf einen Tag und Stunde / sondern fahre nach und nach mit der vorhabenden Verbesserung fort/ gleich als zieltestu bey dieser und jener Verrichtung auf ein gantz anderes Absehen. Eine unvermutete Neuigkeit/welche mit hitzigem Eyfer und Sorgfalt eingeführet wird / verursachet insgemein ein wunderliches Nachdencken.

X.

Bezeige in deinen Wercken/ daß du ein sonderbarer Liebhaber und Nachfolger aller von deinen ruhmwürdigen Vorfahren eingeführeten Gebräuche und dem Volcke zugleich wolgefälligen und zuträglichen Gewohnheiten seyest.

XI.

Verurtheile den Sünder nicht in der übereileten Hitze deines Grimmes / sondern laß die Vollziehung des Urtheils ein wenig anstehen/umb zu erweisen/daß es dir sehr leid thue / das Blut-Urtheil zu unterschreiben. Der jenige/welcher mit der Strafe in seinem Grimme plötzlich zufähret/giebt damit an den Tag/daß er seine Augen oder vielmehr das unempfindliche Gemüthe mit dem Trauer-Spiele einer zum Tode verdammten Person weiden wolle. Und also wenn du an einem Bösewichte das verdiente Straf-Urtheil vollstrecken mußt/so laß es vielmehr aus Billigkeit und Gnade / als Grausamkeit und Lust zur Strafe geschehen/ weil dein Absehen nicht so wol auf den Hals des Missethäters/als auf sein Bestes gerichtet sey. Es ist vor diesem zu Rom ein vortreffliches

Raths-Gutachten/zu Trost der verurtheileten Seelen/abgefasset worden: daß nehmlich die peinlichen Urtheile der Rechts-Gelehrten vor dem zehenden Tage niemals in die Rent-Kammer geliefert werden solten/ damit der Rath noch immer freye Hände behielte/Gnade vor Recht ergehen zu lassen/sich auch inner der ertheileten Frist ihr gefaßter Grimm legen/und der verwilligte Anstand auch noch denen zum Tode verdammten verlängert werden könnte / wie solches bey dem Tacito aufgezeichnet zu finden ist. Dieses ist nun vorzeiten in der Heidnischen Stadt Rom heilig und unverbrüchlich in acht genommen worden; wie vielmehr aber solte es nicht jetziger Zeit von Christlichen Regenten in allen Rathstuben und Richterstülen zu rühmlicher Nachfolge anbefohlen werden/als ein höchstnützlicher Vorzug/daß man vor dem zehenden Tage keinem Sünder das Leben absprechen/sondern dargegen den Urtheils-Spruch eine kurtze Zeit aufschiebe? In der ersten Hitze scheinet unterweilen eine Sache/ welche so gar auch die Vernunfft billiget / das beste Recht zu haben/ welche dennoch der folgende Tag in nicht geringen Verdacht zeucht; Unter-

tersuchet man nachmals die Sache genauer/ auch mit verfliessung anderer zehē Tage/so wird es sich öfters finden/daß diß und jenes fälschlich angebracht sey/oder in einer gantz irrigen Meinung bestehe. Und wenn solcher Gestalt eine Sache mehrmals vor die Rechts-Schmiede geführet/und nach allen Umbständen überleget wird/so fehlet es nicht/man wird es auch wol mit Händen greiffen können/daß man billig und weißlich gethan/mit der Strafe des Ubelthäters ein wenig inne gehalten/ als über einen Unschuldigen aus einer Ubereilung und Irrthum/daß man das Verbrechen nicht recht erweget/den Stab gebrochen zu haben. In welchen Urtheils-Verfassungen ich niemals/so viel ich weiß/auf dergleichen Art angestossen zu haben mich ungescheuet rühmen darff.

XII.

Sey kein leibeigener Knecht einer ungereimten Meinung / daß du solche weder zu behaupten noch in deinem Gehirne zu ertichten dich anmassest.

XIII.

Ein Keil muß den andern treiben / und wer sich die Mühe verdrüssen lassen will/ eine nothwendige und ihm selbst vortheilhaffte Erinnerung zu thun/ achtet auch wol das jenige/ was er zuvorhero gesuchet/ gar wenig. Mit der ersten Bitte wird man selten reich / wenn man nicht in seinem Ansuchen unermüdet anhält / als wohin auch Tacitus gar eigentlich zielet/ wenn er an einem Orthe nachdencklich saget: Man müsse manchen Sprung wagen/ der tröstlichen Zuversicht/ es werde zum wenigsten ein Streich glücklich angebracht werden.

XIV.

Die unbetrügliche Erfahrung hat mich seithero vergewissert/ daß die jenigen / welche hochvernünfftig zu reden und einen ausbündigen Rath zu geben wissen/ selten in Anwährung ihrer Rathgebungen glücklich / noch in ihrem Thun viel nütze sind / weil sie in der Meinung stehen/ es beruhe das gantze Hauptwerck darinnen/ wenn sie nur einen geschickten Rath zu glücklicher Regierung beytragen/ da sie doch bey genauerer Uberlegung der ungleich absehenden Zwecke von dem einen

Theile

Theile oft mehr eingenommen sind/ zu geschweigen/daß sie/wenn eine leichtentstehende und doch unvermeidliche Gefahr über sich zu nehmen ist/den Kopff aus der Schlinge ziehen/oder/da eine harte Nuß aufzubeissen vorfällt/der Katze/wie man ins gemein zu reden pfleget/die Schelle nicht gern anhengen wollen/aus Verdruß nnd Widerwillen/ daß sie mit ihrem allmächtigen Kopffe nicht allenthalben durchbrechen sollen; und ob sie schon sehen/daß es nicht nach ihrem Wincken gehe/dennoch aber/wiewol ohnmächtiger weise/erzwingen wollen/so fehlen sie hierinnen/daß sie nicht/wie etwan ihr heilsamer Rath am füglichsten ins Werck gerichtet werden könne/selbst Hand anlegen/und darauf dringen und treiben mögen. Wiewol sich auch solches aus einem verborgenen Geheimnüsse der Natur zutragen kan / welche diesem einen herrlichen Verstand zu vernünfftigen Rathschlägen/ jenem eine besondere Klugheit die Rathgebungen bestens werckstellig zu machen/einem andern die Geschickligkeit auf glücklichen Fortgang der gemachten Anschläge wacker zu treiben/gegeben hat / damit sich niemand in dem Hochmuthe versteigen und die

Höhe des Menschlichen Geistes zu überfliegen unterstehen/sondern jederzeit wol eingedenck leben möchte/ daß das Wesen der Menschlichen Würckungen/wie die vermischten Elemente/grosse Unvollkommenheiten an sich habe. Dergleichen Räthe sind nun / in Betrachtung ihres ungezweifelten Nutzens/ welchen sie durch ihre Rathschläge schaffen/ nicht zu verwerffen/aber zu glücklicher Ausübung der verfaßten Anschläge muß man doch viel behertztere und hurtigere Köpffe / deren wol ausgedachter Rath nicht nur auf der Zunge/ sondern meistens in dem Wercke selbst bestehet/und angehet / haben / etwas gallsüchtige/ welche ein Ding hitzig angreiffen / und nicht tausenderley Bedencken darüber tragen / welche sich einen geringen Gegenstand von nichts abwendig machen lassen / sondern die an den Weg gestreueten Hindernisse meisterlich weg zu räumen / und einmal wie das andere den Angriff unerschrocken fortzusetzen wissen/ in der tapfferen Entschliessung / daß sie der Sache keines Fingers breit weichen wollen/ sondern dieselbige ihnen noch wohl werde nachgeben müssen. Wie nöthig es nun sey / in dem ersten Ansatze frisch anzuhalten/ gie-

giebet der auserwehlte Rüst-Zeug Gottes an die Hand/wenn er weislich lehret/daß man ein Ding nicht nur schlechter Dinges angreiffen (weil es an sich selbst wolgethan und dahero billig auszuwircken sey) sondern inständigst anhalten und mit aller Sorgfalt fortsetzen müsse/sagende: Predige das Wort/halte an/ es sey zu rechter Zeit/oder zur Unzeit / straffe/ dräue/vermahne mit aller Gedult und Lehre. Ein Ding frisch wagen/hurtig thun und tapffer fortsetzen / sind die geschicktesten Hände/ wormit man ein Ding fassen muß. Bey vielen zeiget sich nur ein geringer Anfang der Tugend/daß sie zwar diß und jenes / wol anzugeben gelernet / wie sie aber dem Anschlage auch einen gewünschten Ausschlag geben mögen/kommt ihnen wie ein frembdes Räzel vor.

XV.

Niemand kan sich den glücklichen Erfolg der ihm aufgetragenen Händel zutrauen / es sey denn / daß er sich vornehmer / oder zum wenigsten nichts geringer/als der jenige/ mit welchem er es zu thun

 hat/

hat/ zu seyn dűncket. Wer schon dem anderen Vorzug lässet und sich ihm unterwirfft/hat schon kein rechtes Hertze die Sache zu vollführen/und dahero wird ein solcher niedriggesinneter Mensch so wol in eigenen/ als frembden Verwaltungen / sonderlich in Staats-und Krieges-Sachen/ in Friedens-Handlungen/Gesandschafften und ausländischen Angelegenheiten/schlechte Thaten ausrichten.

XVI.

Bediene dich dieses Staats-Mantels/ daß du in deinen Anstalten den gemeinen Nutzen und Religions-Eyfer jederzeit vorwendest / und nicht etwan darvor angesehen werdest/als trűgestu umb deren Blűthe und Wachsthum keine Sorgen/ sondern wärest auf den Eigen-Nutz eintzig und allein beflissen.

XVII.

Armselige Leute / welche so wol von Lebens-Mitteln / als nothbedűrfftiger Kleidung entblősset sind / rede nichts destoweniger freundlich an / und würdige sie auch gleichfalls einer bescheidenen

Antwort/

Antwort / jedoch daß du dich nicht zu gemein mit ihnen machest / und etwan hernach vor einen liederlichen Kerl gehalten werdest.

XVIII.

Es meyne niemand / daß er Ehre damit einlegen werde / wenn er schon den Nahmen eines Possen-Reissers und Schwätzers führen solte.

XIX.

Ohnmächtige Leuthe / welche auß gerechten Ursachen zu deiner Hülffe/ als zu einem Schutz-Bilde/ ihre Zuflucht nehmen/ laß in ihrem Noht-Stande nicht hülffloß stecken / den solche Leuthe thun hernach die treuesten und redlichsten Dienste; Doch siehe auch wohl zu / daß sie dir nicht etwan einen blauen Dunst vor die Augen mahlen / und unter dem scheinbaren Vorwand eines armen/ aber doch ehrlichen Gemühtes dich betrüglicher Weise hintergehen/ indem sie offt den ärgsten Schalck im Busem tragen / und den angefleheten Gnaden-Schutz einem Nothbedürfftigern gleichsam abstehlen / als bey welchen die vergönnete Freyheit und ertheilete

Sicherheit gar übel angewendet seyn solte / weil solche alsdenn erst Ruhm und Danck verdienet / wenn man tugendhaffte nicht aber lasterhaffte Gemühter unter seinen Schirm fliehen und ruhen låst.

XX.

Vor Gott und das Vatterland sol man mit einem stårckeren Eiffer / als in anderen Kriegen geschiehet / getrost fechten.

XXI.

Must u deinen Anschlag oder Meynung ändern / so gib vor / es geschehe keines weges dem Wahne des Pöfels zu Liebe / sondern den Nutzen des gemeinen Wesens desto mehr dardurch zu befördern.

XXII.

Halt deinen Mund nicht vor ein unbetrügliches Orakel der Weißheit / sondern höre und nimb auch anderer Leute Raht und Meynung / wie solches ihr Verstand vor gut befindet / willig an / welches eine Anreitzung eines edlen und tugendhafften Gemühtes ist.

XXIII.

Welche anderer vorgebrachte Fragen mit einem höhnischen Gesichte beantworten/ sind insgemein Grillen-Fänger / welche in spitzfündiger Tadelung der Worte ihre Kunst sehen lassen wollen. Ist gleich eine Sache recht vorgetragen / so lassen sie sich dennoch damit noch nicht befriedigen / sondern wissen diß und jenes noch / aber gantz abgeschmackter Weise/ beyzubringen; oder verstehen ja die Sache gar nicht / oder sind liederlich und gottloß gesinnet / oder zur Zanck-Sucht und Schwätzhafftigkeit geneigt / oder gehen mit einer sonderlichen Einbildung schwanger/ oder müssen ja einen gemeinen Witz übersteigenden Kopff haben; wiewohl ich fast sagen wolte/ daß sie meisten Theils grobe Tölpel sind / welche eines andern Ruhm und Ehre mit der Kohle einer verkleinernden Mißgunst zu schwärtzen suchen. Wofern du nun in der Ruhe deines Gemühtes recht vergnügt leben wilst / so entschlage dich solcher Leute unnützen Gespräche / und mache keine Gemeinschafft mit ihnen. Dann indem sie eine Sache nicht/ wie es sich gebühret/ außzuführen/ sondern nur allerhand spitzige und ge-

gehässige Fragen auff die Bahn zu bringen wissen / machen sie nur eine desto grössere Feindschafft und Verbitterung unter den Personen.

XXIV.

In einem verzweiffelt-bösem Unglücke ist das dienlichste und tröstlichste Mittel / einen verwegenen Sprung auff gut Glücke zu thun.

XXV.

Die nahe Anverwandschafft mit vornehmen Geschlechtern gereichet zu sonderbaren Ehren / weßwegen sich denn ein jeder entweder selbst / oder auch durch andere hierumb fleissig bewerben mag.

XXVI.

Die Heimligkeiten des Volcks / wie ingleichen guter Freunde Geheimnüsse muß man nicht allzuvorwitzig zu wissen verlangen / sondern hierinnen einem jeglichen freygestellet seyn lassen / was er vor einen Sinn und Meynung bey sich hege / oder anfangen wolle.

XXVII.

Eine böse That ist allein werth / daß sie abgestrafft werde: ungleiche Reden müssen nicht

nicht allemahl vor ein strafens-würdiges Laster außgeleget / noch auch die kurtzweiligen Tisch-Gespräche zu ernsthaffter Straffe gezogen werden.

XXVIII.

Kleine Fehler muß man nicht gar zu klein und geringe halten / denn sie geben zu den gröbern Schuld und Ursache / und von denjenigen Sünden / welche vergeben werden können / geräth man leichtlich zu den unvergeblichen Tod-Sünden.

XXIX.

Fange nicht vielerley Sachen auff einmahl an / denn du wirst sie unmöglich zu vollkommener Richtigkeit bringen / und darneben noch letzt eines lächerlichen Vornehmens beschuldiget werden.

XXX.

Mache dich nicht gefaßt / wie du den Unglücks-Fällen entweichen / sondern wie du dieselbigen mit einer unbeweglichen Standhafftigkeit außstehen mögest. Dann wenn man sich gar zu sehr darvor entsetzet / so wachsen sie uns nur destomehr zu Kopffe / wenn man aber den Widerwärtigkeiten / so zu sagen / getrost

trost unter die Augen siehet / so nehmen sie mercklich ab. Doch werden sie dem jenigen eine wohlerträgliche Bürde seyn/ welcher sich so wohl vor denselbigen zu hüten / als auch solche mit unerschrockenem Muhte zu verachten weiß.

XXXI.

Deine Leibes-Gebrechen / oder auch die Armuht deines Glückes / wie ingleichen einen jeglichen dir zugestossenen Schaden und Verlust bemäntele mit aller Klugheit; dann wie lustige Sachen zwar Ehre bringen / also setzen klägliche Trauer-Fälle in Verachtung.

XXXII.

Beweise durch eine löbliche Verrichtung so wohl deine Macht / als Klugheit / damit dein Ruhm unter die Leute komme; oder dafern du dich mit keiner sonderlichen Macht hervorthun kanst / so bemühe dich doch zum wenigsten deine Unvermögenheit und Gebrechen heimlich zu verbergen / und schaffe die Gelegenheit / welche deine Ohnmacht verrahten kan/ auß dem Wege / damit du in dem hohen Werthe eines tapfferen Gerüchts allezeit stehen bleibest / in Betrachtung des alten

ten Sprichworts: Was du auß Schwachheit nicht zu thun vermagst / bilde anderen ein / daß du es mit Fleiß nicht haben wollest.

XXXIII.

Es sind keine geschicktere und glückseligere Köpffe so wohl ihrem eigenen Hauß-wesen/ als gemeinem Nutzen eines Staats gedeylich vorzustehen/ als welche in Erwegung/ daß sie alles und jedes nach der Schnur zu beobachten viel zu schwach sind/ dennoch das bestmöglichste Mittel zu treffen sich angelegen seyn lassen. Diejenigen aber/ ungeachtet sie schon sonst vor klug und weise gehalten werden/ achte ich keines Lobes werth/ welche / wenn ihnen nicht ihr Anschlag augenblicklich von der hand gehen will/ auch hernach den dienlichsten Vorschlag nicht einmahl annehmen mögen/ sondern auß einer unmässigen Gemühts-Regung ergrimmen/ und bald der Beschaffenheit der Sache bald ihrem eigenen Versehen die Schuld beymässen. Schaffe jederzeit das jenige zu vollbringen / nicht was du am liebsten gethan zu haben wünschest / sondern was du in Ermangelung der behülfflichen Mittel am besten auszurichten ver-

vermagst. Schicke dich wohl in die instehende Zeit / bescheide dich nach den itzigen Gewohnheiten / und gib auff die sich ereignenden Gelegenheiten / genaue Achtung. Denn indem man sich öffters nach der besten Gelegenheit umbsiehet / so erlanget man das allerwenigste ; Wer aber auch die jenigen Vorschläge / worzu er endlich noch gelangen kan / hindangesetzet / erhält nicht allein nichts / sondern bringet sich noch darzu in den Schimpff eines faulen und nachlässigen Gesellens. Solches nun füglich zu bewerckstelligen / muß man den jenigen / welche in der Singe-Kunst erfahren sind / ablernen / wie sie öffters den achten oder fünfften Thon niedriger singen / wenn sie die höchsten Noten mit ihrer Stimme nicht erreichen können / damit sie nur in dem rechten Thone bleiben / und das Singe-Chor nicht etwan durch den Abgang ihrer Miteinstimmung ins stecken gerahten möge. Derowegen muß ein Mann von tieffsinnigem Verstande allen ihm begegnenden Zufällen wohl nachzudencken / ja auch das Allergeringste in Berahtschlagung zu ziehen wissen. Aber dieses verführet uns nur meistens in klugen Rahts-

Ver-

Verfassungen / daß wir ein Ding nicht recht überlegen / ob es angehen könne ; sondern uns blos darauf verlassen / es solle und müsse uns wol zu Gebothe stehen / was wir uns vorgesetzet hätten. Da doch in Rathschlägen eher darauf zudencken ist / ob eine Sache wohl geschehen könne / als wie sie etwan nach unserm Kopffe fallen solle.

XXXIV.

Die jenigen suchen selbst mit eines andern ausgegossenen Verläumdung zu schimpffen und zu schmähen / welche eines solchen Ehren-Diebes ausgeschüttete Lästerungen zu ihrer Lust / aber auch zu des unrecht angegriffenen grösserer Beschimpffung und Beleidigung ausbreiten und erzehlen. Weg mit solchen Freunden / welche in dem sie unserer Ehre ein rühmliches Denckmahl aufbauen sollten / uns in das Grab der Schande selbst stürtzen.

XXXV.

Worvon du dir einen unsterblichen Nahmen machen kanst / überlaß keinem andern in dem Regimente / sondern wende selbst Mühe und Fleiß an / durch Schliessung des Friedens / Vergleichung ausländischer Völcker / Vertre-

Vertretung ansehlicher Gesandschafften/ Ertheilung wichtiger Bescheide / und andere dergleichen vornehme Angelegenheiten mehr Ehre und Ruhm zu erlangen.

XXXVI.

Wilstu etwas Neues / daß mit vielen Schwerigkeiten verwickelt ist / anschaffen/ so laß die jenigen / deren treu-gehorsamen Diensten und gegen dir tragenden Furcht du wohl versichert bist / den Anfang machen/ damit/ wenn du verwegene und hartnäckigte Gesellen darzu brauchtest/ und sich deinem Befehle auß einer losen Verwegenheit widerspenstig bezeigeten / sie nicht etwan die Bereitwilligen zu einer Halsstarrigkeit zugleich verleiten möchten. Was nun aber von den gehorsamen Unterthanen angefangen wird / müssen hernach die Widriggesinneten nach dem Umlauff der sie betreffenden Ordnung / als ein nicht mehr neues und ungewöhnliches Werck/ nachthun / und lassen es sich auch noch wohl hernach gefallen/ wenn sie das jenige / wozu sich etliche Ungehorsame / nicht verstehen wol-

wollen / bereits gethan / damit sie nicht hernach vor die geringsten / welche ihrem Herren mit schuldigem Gehorsam verpflichtet wären / angesehen werden möchten.

XXXVII.

Menge dich nicht unter den Ausschuß des verächtlichen Pöfels / denn hierdurch / daß du dich nicht zu gemein mit ihm machest / wirstu zwar schlechte Lust / aber doch auch keine Unlust darvon tragen. Ja entschlage dich seiner Gesellschafft / so viel als du mit Ehren kanst / damit du nicht / wenn du dich zu ihnen gesellest / hernach die Bauer-Sitten entweder annehmen oder hassen dürffest / welches beydes aber mit aller Klugheit zu vermeiden ist / daß du nicht von der bösen Art angestecket werdest / weil solche den Tantz führet / noch von vielen mit einem gehässigen Gesichte dürffest angeschielet werden / weil du dich in ihre Zeche keines weges schickest. Wiewol solches ein Werck ist / welches die Grösse des Menschlichen Verstandes übertrifft / und von einem Himmlisch-gesinneten Gemüthe nur verübet werden kan.

XXXVIII.

Wenn wir auch gleich eine unumbschränckte Macht und Gewalt hätten / müssen wir uns doch nur einbilden / daß uns allein das jenige / was löblich und recht gethan sey / frey stehe.

XXXIX.

Uberlege ein Ding zuvor in deinem Gemühte / ob es auch wol zu Wercke gesetzet werden könne / damit du nicht hernach / wegen des vergeblich gethanen Versuches / in Schand und Spott fallen dürffest; Was du aber einmahl vor rahtsam bey dir beschlossen / das vollstrecke unverweilet / damit dir nicht inzwischen ein unglücklicher Possen versetzet / und der gantze Handel verkerbet werde.

XL.

Ungeachtet schon viel Ambts-Diener ihre Pflicht gehorsam beobachten / und vor gedeiliches Auffnehmen des Staats einen embsigen Eiffer spühren lassen / so reissen sie doch gemeiniglich mit der Ungestümmigkeit ihres ungeduldigen und ungezäumten Sinnes / durch unzeitiges Anschaffen und Bestraffen / mehr ein / als sie etwan Nützliches

ches zu bauen vermeynet. Solche Leute aber mögen sich in ihrer Einbildung vielmehr vor so geschickte Bedienten halten / als daß man ihnen ihre Mängel und Schwachheiten vor die Augen stellen und damit zuschanden machen solte; Denn sie würden nur solcher Gestalt mit Vorwissen sündigen / und von dem angenommenen Laster gleichwol schwerlich entwehnet werden können / entweder weil sie das Mittel / wodurch man der Gefahr vorkommen solle / vor die Gefahr selbst halten / oder aber sich mehr fürchten / in einem übeln Anfange ergriffen / als in dem schlimmen Fortgange eines heßlichen Versehens beschuldiget zu werden. Eben dieses hat man / nehmlich sein Gemühte nicht wohl im Zaum zu halten wissen / an dem sonst berühmten Catone getadelt / daß auch Cicero, der Mund der Beredsamkeit / von ihm saget / daß er zwar ein rechtschaffenes Gemühte / welches aller Heucheley und Falschheit spinnen-feind gewesen / gehabt habe / nichts destoweniger aber gleichwohl dem Staate einiges Nachtheil zugezogen / indem er die gerichtlichen Bescheide meistens / als wenn er in dem Platonischen Regimen-

te/ nicht aber in der Grund-Suppe des Römischen Volckes sässe / abgefasset. Wenn man in einem solchen Staat lebet/ welcher auff gebrechlichen Füssen stehet / so thut man gantz thöricht / daß man alles nach der Rechts-Wage ohne einigen darauff erfolgenden Nutzen abzuwiegen sich annimt/ da man doch nichts mehr damit außwürcket / als daß man sich mit einer unnöhtigen Sorge quälet/ und dennoch dem Gemeinen-Wesen / mit so ängstlichen Sorgen nicht eines Hellers-Werth Nutzen schaffet. Man muß sich/ wo es sich nicht anders schicken wil/ kein Gewissen machen von irgends einem Dinge abzuschreiten / oder sich wunderlich vorkommen lassen/ ein vorhin ungewöhnliches Werck zu vertragen; ja man muß auch unterweiln von einem ärgerlichen Unwesen das Gesichte mit Fleiß abkehren/ und sonderlich dahin bedacht seyn / wie man sich nicht etwan den einreissenden Mißbräuchen mit Gewalt widersetzen / sondern vielmehr in dem hierauß erwachsendem Ubel und Zerrüttungen ein abhelffliches Mittel treffen möge / wo man anders zu seinem Zwecke zu gelangen wünschet. Es gewehne sich

dem-

demnach Niemand ein so unfreundliches und dem Catoni gleich sauer sehendes Gesichte an / sondern lerne die Runtzeln seiner erhitzten Stirne wohl einzuziehen / ja die Hoheit seiner Gewalt eher ein wenig beyseyte zu setzen / als daß er allezeit mit der Schärffe seines Grimmes zuschlagen wolle. Seinen Unmuht verhählen / und sein Gemühte bezwingen / heist keinesweges das Ansehen seiner Herrschafft beleidigen / sondern zeiget vielmehr einen frommen und klugen Sinn an / welcher sich nicht sowohl wie ein Herr gegen seine Unterthanen / als ein Vatter gegen seine Kinder zu verhalten vernünfftig bescheidet.

XLI.

Einen in seiner Blühten erst außschlagenden Auffruhr / oder anderes verwegenes Stücke mit Sanfftmuht und Bescheidenheit vertragen / heist Statt des löschenden Wassers Oehl ins Feuer giessen. Doch werden gelinde und mit aller Vorsichtigkeit angewährete Mittel alsdann glücklicher anschlagen / wenn das auffgeblühete

Unheil zu zeitigem Wachsthumb gelanget/ und das in der Asche verborgene Feuer schon weit umb sich gegriffen.

XLII.

Laß bey Zeiten die gute Vorsehung thun/ daß der gemeine Mann/ nicht durch den Abgang allerhand benöhtigter Lebens-Mittel in die äusserste Dürfftigkeit gerahte.

XLIII.

Gefährliche Händel/ welche du durch deine entgegen gerichtete Anschläge/ Befehle und Macht deines starcken Armes weder hintertreiben/ noch durch das Nachsinnen deines klugen Verstandes recht außzurichten vermagst/ kanstu gar artig von dir ablehnen/ wenn du sie von einem Tage zum andern auffschiebst/ einen Verzug nach dem andern anspinnest/ und die schweresten Hindernüsse mit Fleiß in den Weg wirffst/ daß sich unterdessen die Hitze legen/ der Eiffer stillen/ und die Macht geschwächet werden kan/ deren erste Stärcke/ wenn sie noch die Schwung-Federn hat/ uns sonst zu Kopffe wachsen dörffte. Derohalben sey gantz nicht verdrießlich/ eine so ge-

gefährliche Sache/ wie man Sprichworts Weise redet/ auf die lange Banck zu schieben/ noch ungeduldig in der vielleicht langsam eintreffenden Hoffnung/ daß du die Gefährligkeit eher über dich nehmen/ als den Lauff der Sachen ein wenig aufhalten/ja alles das jenige/ welchem du gantz geruhig abwarten köntest/ vor widerwärtig achten/ und deine größte Hoffnung auf einen kühnen und dem Glücke selbst nicht allemal wol gerathenden Streich setzen solltest/ wie solches Tacitus an unterschiedlichen mit einem gantz nachdencklichen Verweise straffet.

XLIV.

Halt deine Sachen geheim/ und thue lieber ein Ding/ als daß du erst viel Rühmens darvon machest.

XLV.

Was du einmahl zugesaget/ halt auch jederzeit ehrlich und redlich/ damit man dir auch ferner zu glauben und alles Gutes zu zutrauen Ursache haben möge.

XLVI.

Wo bey gütlicher Vergleichung so wohl geheimer als gemeiner Staats-Sachen die sonst dienlichen Mittel nichts verfangen wollen / muß man ein verzweiffelt Mittel/ welches doch aber nicht ausser den Schrancken der Tugend hergeholet werde / vor die Hand nehmen.

XLVII.

Wer ein neues Ambt betritt / oder eine Rahts-Stelle bekleiden sol / muß zum Anfange die wichtigsten Sachen auff seine Schultern nehmen / damit er eine grosse Begierde nach der glücklichen Außrichtung seiner unter Händen habenden Geschäffte anzünde und sich hergegen des schimpfflichen Verdachts / als ob er seine Kräffte in fleissiger Beobachtung der Sachen nicht außgestrecket / entschütte.

XLVIII.

Welche mit allzuhohen Complimenten/ ohne daß sie sich einiger Ernsthafftigkeit annehmen / umb sich werffen / und darbey eines leichtsinnigen Gemühtes sind / geben ihre

gar

gar geringe Ankunfft dardurch zu verstehen.

XLIX.

Weise einem jeglichen / daß du nicht unter seiner Bottmässigkeit stůndest.

L.

Mit liederlichen und lächerlichen Possen habe nichts zu schaffen / damit du nicht dein Ansehen darbey einbůssest.

LI.

Begib dich unterweiln in ein geheimes Zimmer / und laß niemand zu dir kommen / denn es erwecket / zu deinem grossen Ansehen / nach den heimlich geschmiedeten Anschlägen ein sehnliches Verlangen.

LII.

Stecke nicht ohne Unterlaß in eines andern Hause / denn eine so verträuliche Bekantschafft bringet letztlich Verachtung ; da du ja aber einem alle Liebe und Freundschafft zu erweisen trachtest / so stelle dich bey einer jeglichen Dienst-geflissenheit / als wenn du erst recht anfangen woltest mit ihm verträulich

umbzugehen / als wodurch du dein Ansehen deſtomehr unterſtützen wirſt.

LIII.

Ubereile dich nicht in deinem Thun / hergegen verweile dich auch nicht zu lange / denn jenes iſt eine Anzeigung eines leichtſinnigen / dieſes aber eines nachläſſigen Gemühtes.

LIV.

Was du vornimbſt / treib auffs allerhöchſte ; denn ein übelangefangenes und ſchläffrig fortgeſetztes Werck bringet vielmehr Schaden / als wenn gar nichts wäre gethan worden.

LV.

Es iſt nicht genung ſich ein Ding zuzutrauen/ ſondern man muß es auß dem Grunde wiſſen.

LVI.

Hochwichtige Angelegenheiten fange mit demühtigem Gebethe zu GOtt an / denn hierdurch wirſtu dir einen reichen Segen erbitten / und unter dem Volcke ein beſſeres Vertrauen zu deinen Verrichtungen machen.

LVII.

Es ist nicht allemahl an der Menge gelegen; thu lieber wenig / aber mit Fleiß und Nachdruck / daß man dir gleichwohl etwas Grosses nachrühmen müsse.

LVIII.

Die Macht / welche von einem Höhern gleichsam nur gelehnet ist / stehet auf gebrechlichen Füssen / und alsdann halte dich erst vor mächtig / wenn du deine Gewalt von dir selbst ohne Beytrag einiger frembden Hülffe / unterstützet siehest.

LIX.

Die Macht ist eine Schutz-Frau unseres Ansehens / weßwegen man auff ein wohlbefestigtes Schloß und bewehrte Manschafft ein sonderliches Absehen zu machen / umb Anderen hierdurch eine Furcht vor unserer Macht einzutreiben.

LX.

Das Ansehen unserer Macht und Gewalt wird weit besser durch freygebige Außwerffung allerhand Gnaden und Wolthaten verstärcket / als die angewährte Gutthaten durch einen ungerechten Lebens-Wandel

verewiget. Die wohlthätige Hand eines Königes kan das boßhaffte Vorhaben eines einzigen Unterthanen glücklich überwinden und zurücke treiben.

LXI.

Befleissige dich mit hochgelehrten und weltberühmten Leuten / sowohl in deinem Vatterland / als auch in frembden Landschafften durch höffliche Brieffwechselungen / oder andere bequäme Arth und Gelegenheit in gute Bekandschafft zu gerahten; oder da du durch ihr Lob zu Ruhm und Ehren gelangen kanst / so siehe unterweiln ein geringes Geschencke nicht an / weil es jene zu deinem Dienste sonderlich verbinden wird.

LXII.

Du must nicht allein auff dich selbst / sondern auch auff der deinigen Lebens-Arth und Geberdungen acht haben / daß sie nicht etwan auß dem Wege der Ehrbarkeit weichen / noch von dem stinckenden Hochmuhte auffschwällen / sondern durchgehends in einer geziemenden Ernsthafftigkeit / vornehmlich aber

aber in guter Bescheidenheit einherzugehen sich angelegen seyn lassen.

LXIII.

Die jenigen / welche dir die ärgsten Schmach-Reden nachsagen / und deinen ehrlichen Nahmen und Glücke lästeren und beneiden / kanstu nicht besser überwinden / als durch freundliche und höffliche Dienstbezeigungen / dich stellende / als wüstest du nicht / daß sie dir so abgünstig und auffsetzig wären / welches vielmehr außrichten wird / als wenn du ihrer gantz und gar müssig gehen woltest.

LXIV.

Ein vornehmer Herr halte sich lieber vor / als in der Stadt auff / damit ihm die Bürger dahin zu Dienst und Ehren gleichsam nachlauffen und auffwarten müssen / oder sich auch in einer so lustigen und stillen Gegend (ohne daß ihme jemand solches übel nehmen darff) nach bestem Gefallen zu ergötzen.

LXV.

Was zu besserem Auffnehmen deines Lobes gereichen könne / gib jederman / jedoch ohne ruhmsüchtiges Prahlen / zu ver-

stehen; wie solches von dem Mutiano ahrtig angemercket worden / daß er alles / was er geredet und gethan / künstlich und wohl vorzubringen gewust. Man muß nur einem Dinge seine geschickte Arth und Anmuht zu geben wissen / und wenn man alsdann sein eigenes Lob unter vertrauten Brüdern und Freunden / auff eine bescheidene Weise / ohne gezwungene Ruhmredtigkeit / preiset und außbreitet / so versichere ich / es werde der Ehre unseres Ansehens keines Weges schaden. Und hierinnen muß man sich auch geschickter und klüger / als die Schau-Spieler / anlassen / welche / wann sie jetzo in ihrer angenommenen Person was löbliches gethan haben / sich kurtz darauff entkleiden / die vorhin gespielete Gemühts-Art sampt der Kleidung auff einmahl ablegen / und sich hernach in ihrer eigentlichen und ungeschickteren Gestalt zeigen. Eine wohlgemässigte Einbildung wird unterweilen / ungeachtet sie in der Sitten-Schule vor ein Laster gescholten wird / in weltlichen Höfen vor eine Tugend geachtet / weil sie / wenn es nur mit einer feinen Wohlanständigkeit geschiehet /

dem

dem Ruhme unseres Nahmens und hoch-ansehlichen Person gewaltig forthilfft. Wenn einer in verträulichen Unterredungen/ doch mit einiger Unachtsamkeit / als ob ihm eben nichts daran gelegen sey / das Lob seiner herrlichen Verdienste herausgestrichen / so muß er hernach die hierüber leicht entstehendē ungleichen Urtheile auch mit angenehmen Schertz-Reden künstlich abzulehnen wissen. Denn wo man den Ehren-Nahmen der Bescheidenheit durchgehends zu erhalten suchet und nicht auch darneben etwas von sich selbst halten wil / so wird man sich nur zu seinem eigenen Schaden in Lichten stehen/ und das jenige / wordurch man die höchsten Ehren-staffeln ersteigen könte/ mit nicht geringem Verluste des blühenden Ansehens selbst zurücke halten. Und ich befürchte / es dörffte auch einem nicht allenthalben gelücken (Sonderlich bey Leuten/welche einen nach dem äusserlichen Anschauen genau zu betrachten pflegen / gleichwie des Samsons Riesen Stärcke aus seinem Haupt-Haare zu erkennen gewesen/und einem langbärtigen schon mehr Ehre und Ansehen/als einem Milch-Maule zuzuschreiben wissen) als wie dem Julio Agri-

colæ bey dem Tacito, welcher / daß man ihn nur nicht an der Hoheit seiner Person / und deshalben zulauffenden Menge Volckes erkennen möchte/sich mit den sonst gewöhnlichen Ehren-Diensten keines weges aufwarten lassen wollen/sondern seinen Einzug bey stockfinstrer Nacht gehalten / mit einem schlechten und fast Bürgerlichen Prachte aufgezogen/ sich in Reden überaus gemein erwiesen / und nur mit etlichen wenigen Bedienten / begleitet seinen Staat geführet / daß auch bisweilen Leute/welche hohen Häuptern nach dem Gepränge ihrer Herrligkeit Pflaumen zu streichen pflegen/bey Anschauung seiner Person erst nach ihm fragen müssen/wenige aber seine sonst bekannte Hoheit daraus abnehmen können. So hat auch Otho gantz wider den Ruff seiner weltberühmten Hoheit gelebet/ wenn er/umb sich bey den Soldaten in Lieb und Gunst zu setzen/vor dem Fähnlein allezeit zu Fusse / und ohne prächtige Krieges-Rüstung hergegangen Aber hieher mag man gar wol ziehen/was Gramondus Hist Gall. l.1. anführet: Dem Printz de Sucisson haben es die meisten vor einen Fehler ausgeleget/daß er auf sich selbst so viel gehalten / da es doch

doch an einem Printzen vor einen gar geringen Fehler zu achten / wenn er seine von der gütigen Natur empfangene Geschickligkeit/ weil er ohne dem mit den trefflichsten Gemüths-Gaben gezieret ist / nicht ablegen oder vergraben mag. Fürsten und Herren kan die Erkenntniß ihrer eigenen Tugenden nicht übel gedeutet werden / weil man gar selten durch Verachtung sein selbst zu hohen Würden gelangen wird. Aber es ereignet sich auch zwischen einem Fürsten und Unterhane eine grosse Ungleichheit. Jener richtet alle seine Geschäffte nach dem Ruffe des Lobes ein/und es wird an ihm öfters vor eine Tugend gepriesen/was an einem geringeren ein verdammliches Laster heißt/und was an solchen als ein armseliger Hochmuth getadelt wird / muß an jenen vor einen herrlichen Pracht gelten.

LXVI.

Bey ausländischen Potentaten machet eine ansehliche Gesandschafft

zwar

zwar grossen Ruhm/dennoch aber bekommt sie erst ihr vollkommenes Ansehen / wenn sie in einem hochvernünfftigen und klugen Bot-schaffter bestehet.

LXVII.

Brich von deinen unnöthigen Geschäff-ten etwas ab/damit du den wichtigern Angelegenheiten desto besser abwarten könnest.

LXVIII.

Eine kluge Erfindung neuer Krieges-Rüstungen oder anderer Kunststücke bauet unserm Ansehen eine unsterbliche Ehren-säule.

LXIX.

Wage es nicht öfters mit dem jenigen anzubinden/ welchen du dir überlegen zu seyn schon erfahren hast/ damit dein Ansehen/ in Gegenhaltung seiner obsiegenden Stärcke/ nicht gäntzlich zu Grunde gerichtet werde.

LXX.

Vornehme Stifftungen hoher Schulen / oder anderer dem gemeinen Wesen höchst-dienlichen Sachen bahnen den Weg zu einem unverweslichen Ehren-Ruhme.

LXXI.

Die obersten Geistlichen/welche / so zu sagen / den Schlüssel zu den Gemütern ihrer Zuhörer führen/zeuch auf deine Seite. Denn die Hertzen der Unterthanen werden mit nichts besserm gefangen und gewonnen / als durch den Vorwand der Religion; weswegen ein vornehmer Herr ihre Freundschafft werth halten / ihre Gerechtigkeiten und Ordens-Leute schützen / in guter Verträuligkeit mit ihnen stehen / und öfters reiche Allmosen austheilen soll/und da er etwas hauptsächliches in dem Regiment anzustifften sinnes ist/ mag er nur vor allen Dingen zusehen / wie er einen aus den vornehmsten Bischöffen zum Freunde und Vertheidiger seines Ansuchens haben möge.

LXXII.

Du must den jenigen/welche unter deiner Aufsicht stehen/ sie mögen entweder Kinder oder Untergebene / Hausgenossen oder Soldaten seyn/unterweilen etwas nachzusehen wissen. Denn indem sie auf deinen vorgeschriebenen Unterricht zugenaue acht haben müssen/werden sie in ihrem Thun nachlässig/ und läßt hernach so wol die Lust/ als auch der

Fleiß

Fleiß mercklich nach. Derowegen will es wol nöthig seyn/man überlasse das meiste ihrer eigenen Treu und Sorgfältigkeit / damit sie einem und dem andern Dinge wol vorzustehen lernen/und darbey ihren Fleiß aufmuntern/daß sie zwar sich eines höheren Vorsicht unterwerffen/dennoch aber von ihrer eigenen Embsigkeit und Vorsichtigkeit eben so viel/ wo nicht noch grösseren Nutzen sich getrösten mögen.

LXXIII.

Es müssen keine Verehrungen oder Ehren-Aemter ohne dein Vorwissen ausgetheilet werden/damit nicht ein anderer den Danck verdiene/ welcher doch deiner Gnade allein gebühret.

LXXIV.

Man soll sich einen ehrlichen Mann zu einem Muster der löblichsten Tugenden aussehen / und sich seinen rühmlichen Lebens-Wandel zu glücklicher Nachfolge jederzeit vor Augen stellen.

LXXV.

Einem vornehmen Herren stehet rühmlicher an / einen zu beleidigen/als zu hassen; Denn dieses ist eine Anzeigung eines weichen und sich selbst gehässigen Gemüthes; jenes aber ist ein Kennzeichen eines grösseren Helden-Muthes/welcher viel lieber siehet das Unrecht an einem andern/als an sich selbst zu rächen : wiewol auch nichts dergleichen aus einem rachgierigen Hertzen vorgenommen werden soll.

LXXVI.

Laß dich entweder mit einer Sache gantz unverworren / oder da du sie vor die Hand nimmst / so trachte solche mit möglichem Fleisse zu gewünschter Endschafft zu bringen. Denn es ist fast gefährlich sich zweymal an einen Stein zu stossen / und versetzet einen auch in Schimpff und Schande / wenn man ihm sein unbedachsames Vornehmen und in dessen Vollziehung verspührete Ohnmacht vorwerffen muß. Wenn du aber in dem

Fort-

Fortgange deines angefangenen Werckes befindest / daß du es nicht am rechten Orte angegriffen/so hastu noch Ehre und Nutzen darvon zu gewarten/ wenn du bey zeiten darvon absteheſt.

LXXVII.

Ein großmütiges Hertze wehret sich niemals mit ergrimmten und verbitterten Scheltworten/und ein tapfferes Gemüthe erringet mehr Ehre / wenn es sich nach der Stärcke seines Helden-Geistes mit frischer That/ohne viel Worte/beschützet.

LXXVIII.

Suche dir allezeit zu Erhaltung deines Ansehens hochangesehene Männer aus/welche so wol gelehrt/als auch ein Ding treulich auszurichten geschickt sind / und welche auch sonderlich dem gemeinen Manne gefallen/ umb dich zu haben.

LXXIX.

Bitte und befiehl nichts/was die blosse Unmögligkeit nicht erfüllen läst/sey auch kein Urheber eines solchen Gesetzes/ welchem schwerlich und fast unmöglich nachgelebet werden kan/weil ja die Unmögligkeit / warumb man

dem ausgegangenen Befehle keinen Gehorsam leisten könne / an keine Gesetze gebunden ist / und nur hernach zu erkennen giebet / daß erstlich das Gesetze selbst / und denn auch der Gesetz-Geber schändlich verachtet werde. Thun demnach diejenigen sehr übel / welche geringe Frevelungen mit den schärffsten Strafen belegen / oder das jenige mit strengem Ernst verbieten / welches doch nicht wol unterlassen werden kan; oder einen so scharffen Befehl ausschreiben / welcher aber unmöglich Folge und Gehorsam finden kan: es sey denn / daß man so weit die Strengigkeit billigen wollte / so fern sich ein Herr in Vollziehung des Gesetzes über die angesetzte Strafe einiges Gewissen machet / und doch aber in Stifftung des Gesetzes einen grössern Eyfer spühren lassen. Denn wofern nur ein eintziger mit der Strafe verschonet bleibet / so werden sich die andern ebenmässig eines gnädigen Nachlasses getrösten / oder werden auch wol / nachdem die Menge der Freveler zusammen hält / leichtlich erhalten / daß ihnen ihre Ubertretung gantz ungestraft hingehet. Derowegen soll man dergleichen Sachen bieten / verbieten oder befehlen / welche wol gethan oder gedul-

geduldet werden können; denn es sey auch ein Stand / wie er immer heisse / entweder im Haußwesen oder Kriegs- und Friedens-Zeiten / so erhält man den schuldigen Gehorsam viel leichter / wenn man nur den Untergebenen nichts unerträgliches und unerschwingliches aufbürdet.

LXXX.

Niemand kan in einem wohlbestellten Regiment zu vollkommenem Ansehen gelangen / welcher nicht zugleich in Fried- und Krieges-Zeiten kluge Anschläge zu machen weiß / sich so wohl in der Raht-Stube / als in dem Feld-Läger tapffer hören läst / und denn auch etliche Mitgehülffen an der Seiten hat / deren einer wohl beyrahten / der andere aber ein Ding wacker antreiben / und / dafern er in dem guten Stande ist / nach erheischender Nothdurfft dräuen und schrecken helffe; welche Stücke denn in einer Stadt unbeschreiblichen Nutzen wür-

wircken / ungeachtet auch schon einer nicht mit der Schärffe dräuet / dennoch aber / weil er das Hefft in Händen hat / durch die durchdringende Macht seiner eröffneten Meynung und Einrathung in die Ohren der Unterthanen / einen willigen Gehorsam pflantzet.

LXXXI.

Solche vortreffliche Köpffe / welche mit allen Nationen der gantzen Welt wol umbzugehen wissen / und in allen Schulen geübt sind / findet man bey allen Völckern; und wie die Zeit dergleichen Wunder selbst wenig gebiehret / also sind sie ihrer Seltzamkeit wegen desto herrlicher zu preisen und nicht genungsam zu verwundern / oder sind ja / wo es dergleichen Phönix-Vögel giebet / vor was sonderliches zu halten / weil sie bey frembden Völckern ungewöhnliche Wunder-Wercke stifften. Dergleichen hat Griechen-Land an dem Alcibiade und noch andern: Rom an dem Scipione, Pompejo, Jul. Cæsare: Spanien in neulich-

ster Zeit an dem Magno Consalvo: Polen an dem Joh. Tarnouski und Joh. Zamoyski gehabt/ welche gewiß so weltgepriesene Männer gewesen/ daß sie auch/ wenn man ihre so wol in Friedens- als Krieges-Läufften herrlich ausgeübete Thaten recht ansiehet / noch grössern Ruhm als der grosse Consalvus , verdienet/ (ich rede hiervon nach der Beschaffenheit unserer gegen Mitternacht zu wohnenden Leute/ welche/ wie sie von dem Liechte der Europæischen Sonne etwas entfernet / also auch von einer so ausbündigen Wissenschafft / und folglich auch wegen ihrer geringeren Gemüths-Gaben in keine so hohe Verwunderung bey der Nachwelt kommen können/ vornehmlich weil auch unsere Gelehrten viel zu verdrossen zu seyn scheinen/ ich weiß nicht/ ob es aus einer Nachlässigkeit / oder allzu grossen Bescheidenheit geschiehet / solche verwunderns-würdige Landes-Kinder/ oder vielmehr Liechter und Säulen des Königreiches durch ihre gelehrte Feder vor der gantzen Welt heraus zustreichen/ und den späten Nachkommen zu einem Ehren und Unsterbligkeit verdienendem Wunder öffentlich aufzustellen) geübte Meister in der Beredsamkeit/ geschickte und

in

in allen vorfallenden Geschäfften hocherfahrne Räthe/ sorgfältige und kluge Haushalter/ und/ mit einem Worte / so wol in Friedens als Krieges-Angelegenheiten treue und vorsichtige Väter gewesen/ welche / wie sie ein Ding angefangen/ also auch wol zu vollenlenden gewußt / in den wichtigsten Zufällen bedachtsam/ in der einmal gefaßten Meinung niemals/ es sey denn in einem besseren Absehen / veränderlich / welche das gemeine Beste dem Eigen-Nutze vorgezogen / weder auf ihre eigene noch andere heilsame Rathschläge hochmütig gepochet und gehalten. Aller Gunst und Freundschafft haben sie zu gewinnen gewußt / sind so wol inner / als ausserhalb des Vaterlandes in Gesellschafften und Staats-Versamlungen auf einen geziemenden und wolanständigen Pracht bedacht gewesen/ haben ihre Bothschafften mit einem hochansehlichen Gepränge glücklich ausgerichtet/ nach den geschehenen die gegenwärtigen/ nach diesen die zukünfftigen Fälle weislich überleget und berathschlaget. Im Kriege sind sie die stattlichsten Feld-Herren/

und sonderlich glückselig im Siegen / bald in Eroberung dieses oder jenes Ortes / bald in eyfriger Beschützung / bald in gedultigem und klugen Aufpassen / gewesen: hat ihnen die Gelegenheit ein Vortheil an die Hand gegeben / mit dem Feinde eine Schlacht zu wagen / so haben sie sich bereitwillig erfinden lassen / in dem gefährlichsten Gefechte Stand gehalten/und sind so wol zu Felde / als bey listiger Einnehmung der Städte hurtig und unverdrossen gewesen / haben neben dem ein sonderlich wachsames Auge gehabt / wie sie aus den begangenen Fehlern des Feindes ihr siegendes Glücke befördern möchten: In genauer Beobachtung des Krieges-Rechtes und Zucht haben sie sich sehr eyfrig bewiesen / listig und verschlagen frembde Potentaten mit einander in verträuliche Bündnisse zu vermögen / sehr beflissen ihr hohes Ansehen auch in den geringsten Händeln in acht zu nehmen/und sind endlich wol abgerichtet gewesen/ wie sie wol durch Freundligkeit als Niederträchtigkeit Aller Hertzen und Gemüther zu ihren Diensten bewegen möchten. Auf

die

die Lands-üblichen Sitten und Gewohnheiten haben sie scharff gehalten / und sind (welches ihren Ruhm noch mehr verewiget/) in den wichtigsten Staats-Händeln gantz nichts übermütig worden / haben jederzeit zum Frieden gerathen / ihres gleichen nicht verachtet/ sondern nach dem schönen Lobe der Gütigkeit und Gerechtigkeit gestrebet/ wie sie sich denn auch sonderlich fromm und gottsfürchtig zu leben / wie ingleichen ihren Glauben und Religion mit starckem Eyfer zu beschützen beflissen/ und also ein so vornehmes Lob erreichet haben/ als der Tugend selbst gehöret: welche in ihrem Lebens-Wandel nichts anders gethan / geredet oder gedacht/als was ihre Nahmen mit dem herrlichsten Nach-Ruhme kröhnen möchte. Wer sich nun sonst die höchste Geschickligkeit einbildet / und doch aber einen Abgang auch nur einer eintzigen unter jetzt gerühmten Gemüths-Gaben bey sich empfindet / der kan nicht in die Reihe der jenigen / welche sich / so zu sagen / in alle Sättel schicken/und dahero des höchsten Lobes fähig und werth

sind/ gezogen worden. Er wird zwar in einem und dem andern Stücke der Staats-Klugheit vor einen vollkommenen Welt-Mann gelten können / aber sich doch nicht durchgehends in allen Begebenheiten so tugendhafft bezeigen / welches in Warheit auch nicht jedermanns Werck ist.

LXXXII.

Etliche Köpffe sind so geahrtet / daß sie sich zwar in wichtige Geschäffte geschwinde zu finden / und selbige glücklich auszurichten wissen / in geringeren aber (vielleicht weil sie ein verächtliches Auge darauf werffen / oder sie ja in allzuenge Schrancken eingeschlossen sehen) gewaltig anstossen / und sich von einer wunderlichen Verwirrung eingenommen oft gantz gefangen geben: da sie zu vorhero den verwirrtesten Händeln gewachsen gewesen/ nunmehro in gantz gemeinen / als überwunden / erliegen / in eigentlicher Nach-Artung der Orlog-Schiffe / welche die sonst unergründliche Tieffe des Meeres nicht achten/

achten / sondern allezeit über die ungestümmen Wellen hurtig streichen / hergegen an dem Port oder seichten Pfützen sitzen bleiben / daß sie nachmals von den vorüberstreichenden Jagt-Schiffen verlachet werden / welche sonst selbst wol mit eben dergleichen Müntze bezahlet zu werden verdieneten / wenn sie sich / wie jene / der ungeheuren Macht der Wellen vertraueten / und nicht in seichten Wasser blieben. Ja es trägt sich ins gemein zu / daß kleine Sachen den gelehrtesten Köpffen das meiste zu schaffen machen / nicht daß sie etwan über das Vermögen ihres Verstandes giengen / sondern weil sie solche ihrer Geringigkeit halben untereinander werffen; und sind deswegen mit den aufgestelleten Jäger-Garnen wol zu vergleichen / welche so wol grimmige Tieger als Löwen fangen / nicht daß sie die Stärcke haben sollten / die wilden Thiere zu binden und zu halten / sondern weil sie dieselbigen allgemach verstricken und verwirren. Diesem füge noch bey / daß tieffsinnige Köpffe gemeiniglich auf kurtze und bescheidene Reden viel halten /

und also den Klüglingen und verwegenen Gesellen / gleich als wären sie viel geringer und ungelehrter / nachzugehen scheinen / indem jene eine fertigere Zunge zum Aufschneiden und Plaudern haben / und deshalben in ihrem fälschlich errungenem Ansehen so wol bey dem Pöfel / als dem Lands-Fürsten mehr gelten / diese aber zu Entscheidung einer Sache / es geschehe nun im Einrathen oder Bestrafen / viel geschickter sind / als solche weitläufftig zu untersuchen. Sie erwegen den Kern einer Sache / nicht die auswärtigen Hülsen und Schalen / tragen vor den überflüssigen Vernunffts-Schlüssen einen Eckel und Verdruß / halten sich auch nicht gerne mit den sonst unauflößlichen Zweifels-Knoten lange auf / weil sie sich auf ihr unverbesserliches Urtheil sicher zu verlassen haben / und demnach bald und wol sehen / was mit der Sache zu thun sey / ohne daß sie sich die unnöthigen Umbschweiffe / wie die verführischen Irrwische / von dem rechten Zwecke solten abwendig machen lassen. Ich will

will es noch kürtzer und deutlicher geben: In ihrem Gehirne stecket mehr Wissenschafft und Erfahrung / eine Sache glücklich zu führen / als Schulfüchsische Grillen bey andern eingenistet / welche oft von dem spitzfündigen Nachgrübeln wunderlich zu schwermen pflegen.

LXXXIII.

Bey dieser Gelegenheit muß ich auch der jenigen gedencken / welche ein Ding eyfrig und hurtig / oder auch nachdem sie etwan darzu angefrischet werden / oder auch irgends auf ein sonderliches Staats-Vortheil sehen / gantz schläfrig anzugreiffen und zu thun pflegen; bald versuchen sie etwas ohne gehörigen Fleiß und Nachdencken / bald lassen sie es hernach unverrichtet liegen / weil es ihnen fast eben / als wie den Bären / gehet / welche sich ihrer grossen Stärcke nicht eher gebrauchen / als bis sie hitzig umb den Kopff gemacht werden. Wer nun seine Sachen nicht anders anfängt / scheinet nicht von dem Geiste der Tugend / sondern von einem närrischen Tummel / oder von den Leidens-Rührungen

des wahnwitzigen Gemüthes / nachdem diese oder jene in ihm angezündet und aufgeblasen wird / getrieben zu werden. Solche Köpffe kan man nicht unrecht böse schelten / weil sie nur einen tummen Eyfer auf dieses oder jenes fassen / und sich ihren eigenen Nutzen darbey allzusehr angelegen seyn lassen.

LXXXIV.

Spiele das Werck so unter einander / daß du eines Theils Freundschafft suchest / und doch auch andere umb die jenige werben lassest / damit du nicht irgends darvor angesehen werdest / als müßtest du solche gleichsam nur erbetteln / oder mit einer allzutieff ausgelassenen Demuth abverdienen. Schaue / daß du in die Freundschafft tretten / nicht aber gar zu begierig hinein fallen mögest.

LXXXV.

Wenn dir ja ein Freund / oder welcher an deiner Gunst und Beförderung hanget / in irgends einem Stücke kein sattsames Genügen leistet / oder nicht nach Her-

tzens-Wunsche aufgewartet / so siehe vielmehr / daß du dergleichen Gelegenheiten forthin vermeidest / als ihn augenblicklich abschaffest ; Denn es kan sich noch wol fügen/daß er dir in andern Begebenheiten besser diene. Und in welchem Orthe der Welt soltestu auch wol einen so geschickten Mann antreffen / welcher den Ruhm der vollkommenesten Tugenden mit Warheit führete ? Ein berühmter Geistlicher fället meiner Meinung gantz beyl / wenn er schreibet : man solle eines andern Schwachheiten mit Sanfftmuth vertragen / weil sich auch ja an uns viel Mängel erreignen / welche andere übersehen und leiden müssen. Kan einer sich nicht die jenige Geschickligkeit / wornach er doch Tag und Nacht fleissig trachtet / einflössen/wie will es möglich seyn / daß ihm andere alles nach seinem Wincken und Gedancken recht thun solten ? Man verlanget zwar immer so vollkommene Leute/ aber man mag seine eigene Fehler nicht einmal zu vorher abschaffen : man will / daß andere in scharffer Zucht gehalten werden/doch mag man selbst gar nicht getadelt

und gestrafet werden : An andern mißfällt uns/daß sie etwas zu frey leben / wir selbsten aber wollen uns doch nicht gern wehthun / und das jenige entziehen / wornach sich unsere Augen und Hertze so begierig sehnen: wir dringen scharff darauf/ wie andere zu genauer Beobachtung der Lands-Ordnung angehalten werden möchten/ uns selbsten aber wollen wir kein Gebiß ins Maul legen lassen. Man soll eher allen Leuten etwas zu gute halten / als sich selbst so unverantwortlich schmeicheln.

LXXXVI.

Einen Abwesenden rathe ich weder zu loben noch zu schelten / denn man wird dir doch deswegen schlechten Danck sagen: vielweniger reibe dich an einen Anwesenden. Denn den jenigen / welchem du das Lob so herrlich gepriesen/wirstu nur hoffärtig machen / denselbigen aber / welchem du nicht viel ehrliches nachgerühmet/sondern stattlich durch die Hechel gezogen hast / wirstu durch dein unfreundliches und strenges Urtheil vor den Kopff stossen/weil er siehet / daß er sich

mehrer

mehrer Ausbutzer und harten Bestraffungen / als freundschafftlichen Dienstgefälligkeiten von dir zu getrösten hat.

LXXXVII.

Es lautet aber viel besser / daß du denjenigen / welcher von andern schimpfflich angegriffen worden / mehr entschuldigen / als überziegen helffest / sonst magstu nur in gleicher Furcht leben / daß dir eben die jenigen Beschimpffungen / welche du andern anzuthun dich nicht gescheuet hast / wieder dargegen zugefüget werden.

LXXXVIII.

Nimm dich in acht / daß du im Anreden / Fragen und Raths-erholen immer ein wenig zurücke haltest / damit du nicht durch so oftmaliges und eyfriges Befragen deinem Freunde allen Ruhm allein zueignest / und dich darneben in Verachtung setzest / als steckte gar nichts gescheides in deinem Gehirne / und müßtest dich immer mit frembden Federn behelffen. Gehe lieber unterweilen

seiner Person müssig / doch nicht allzulange / damit du nicht endlich gar umb eine so werth zu schätzende Freundschafft kommest.

LXXXIX.

Einen strafens-würdigen Freund nim ingeheim vor / und sage ihm bescheidentlich und höfflich / was ihm zu sagen ist. Stelle dich aber / wenn es ja öfters geschehen müßte / als möchtest du dir wol die Freyheit nehmen / und wäre auch nicht wider die Gesetze der Freundschaffe gesündiget / wenn du ihm schon die Warheit unter die Augen sagtest.

XC.

Du solst zwar theils einem andern die Oberstelle aus Höffligkeit einräumen/theils aber auch dir solche zueignen: zum wenigsten magstu dich einem andern gleich/weder niedriger noch höher / halten.

XCI.

Dergleichen Schertz-Reden/welche dich in den Schimpff eines liederlich gesinneten Gesellens bringen köñen/laß unvorgebracht: wie-

wiewohl ich auch weiß/ daß sonst die Freundschafft durch annehmliche Lustbarkeiten nicht wenig unterhalten werde. Aber diese irren gar sehr / welche sich / unter dem Nahmen der Gesprächigkeit / mit frechen und zweydeutigen Stich-Reden / mit allzuspitzfündigen und verkleinerlichen Stachel-Worten in den Nachruff sehr ahrtiger und lustiger Köpffe zu bringen gedencken / da sie doch mit besserem Rechte den Titul höhnischer Spott-Vögel und Possen-Reisser zu führen verdienen / und mit solchem allem noch GOtt im Himmel beleidigen. Man mag zwar wohl unterweilen ein Schertz-Wort über die Zunge springen lassen / aber man muß auch kein Handwerck darauß machen / sondern sich darzu stellen / als wäre es einem unvermerckt entfahren / und es auch nicht anders vorbringen / als zu Abwürtzung der ernsthafften Reden / weil eine tägliche / ob schon lieblich schmeckende / Speise endlich doch einen Eckel schaffet. Und derowegen dörfften solche lustige Streiche auch leicht einen Verdruß statt der angenehmen Belustigung erwecken / vornehmlich weil / wie

man insgemein glaubet und erfähret / in dererley Gesellschafften immer einer Narr seyn muß. Es gehet ohne Mißverständnüsse und Unvergnügen selten ab. Ein höfflicher Schertz aber muß ohne Verspottung / ohne Beleidigung und Beschädigung eines anderen ohne Zuziehung allerhand Verdrießligkeiten und Schmertzen / ja gantz ohne leichtsinnige Schalckheit gemachet werden / sonst dörffte es einen schlechten Spaß / aber wohl eine mit Fleiß vorgenommene Verhöhnung und Verbitterung abgeben.

XCII.

Hat dich jemand an deinen Ehren angegriffen / so rette solche auff frischer That / oder sondere dich ein wenig von solchem Verläumder ab; doch gib ihm auch bald Gelegenheit an die Hand / wie er deine Freundschafft hinwiederumb leicht gewinnen möge. Am Besten ist es / du lässest die Sache einen Andern unternehmen / und dein ehrliches und friedliebendes Gemühte auffs kräfftigste versichern / damit du nicht hernach

nach / wenn du dich zu keinem Vertrage bequehmen woltest / ihn so wohl schüchtern machen/ als auch die Freundschafft gar über einen Hauffen stossen möchtest.

XCIII.

Sey auff alle Wege bedacht / wie du bey eines seinen besten und vertrautesten Freunden/ in gute Bekandschafft gerahten mögest/ und laß von dem jenigen/ welchen du vor deinen Freund hälst / kein ungleiches Wort jemahls fahren.

XCIV.

Einem armseligen und in Unglück gerahtenen Freunde hilff mit möglichen Mitteln wiederumb auff / umb zu erkennen zu geben/ daß dir sein Ubelstand zu Hertzen gehe.

XCV.

Mache dir viel Freunde ; erweise aber auch / daß du ihrer noch mehr / wenn es dir ja beliebte / haben köntest / und gantz nicht vergnügt wärest / an einen gleichsam gebunden zu seyn.

XCVI.

Schau/ wie du es dahin bringest/ daß dein Freund mehr auff deine Freundschafft halten müsse/

müsse / als du wohl die seinige zu achten hättest; bezeige / so viel du kanst / in der That / daß ihm mehr an deiner Gunst / geschehenen Hülffleistung und heilsamen Einrahtung gelegen sey / als du von seiner Freundschafft nimmer hoffen dörfftest.

XCVII.

Gestatte nicht / daß deiner Bekandten einer dir über das Maul zu fahren / und einen Außputzer nach dem andern hochmühtiger Weise zu geben sich unterfangen dürffe / denn hierdurch würdestu gleichsam sein Junge werden müssen. Ja erkühne du dich auch nicht einer hoffärtigen Oberherrschafft über einen andern anzumassen; dann wo man alles zu genau nehmen und bald straffen wil / da kan die Freundschafft unmöglich langen Bestand haben / da hergegen die Gemühter in beständiger Verständnüs erhalten werden / wenn man sich einer zulässlichen Freyheit / von einem und dem andern seine Meynung ungescheuet zu entdecken / gebrauchet.

XCVIII.

Wünsche dir lieber einen öffentlichen Feind / als einen tückischen Freund zu haben;

vor

vor jenem kanstu dich hüten / vor diesem schwerlich und gar nicht. Dieses aber ist von dergleichen Leuten zu verstehen/ welche in gleicher Wage des Glückes sitzen; und ich finde es vor gantz wahr geredet/ daß man die öffentlichen Waffen mit öffentlicher Gegenwehr zurücke treiben/ der heimlichen List und Betrügerey aber / womit man einen unvermerckt zu hintergehen suchet / keines Weges außweichen könne. Doch magstu/ im fall es an dich gebracht wird / lieber ein wenig an dich halten / als dein Mißtrauen in öffentliche Feindschafft außbrechen lassen: Du wirst unter dem Schein der Freundschafft manchen unter dich bringen/ und die angethanen Beschimpffungen mit guter Gelegenheit und Vorwand / doch inner den Schrancken der Tugend rächen können. Eine angekündigte Feindseligkeit fordert den Gegener ins Feld auß / und führet gemeiniglich auch / wenn man einem andern vorkommen wil/ destomehr Gefahr nach sich.

XCIX.

Du magst dich wohl vorsehen / daß du

keinem eine Wolthat wiederfahren lässest/ worüber sich hernach ein anderer beleidiget halten könte; denn du würdest solcher Gestalt nicht so wohl jenes Gunst und Freundschafft verdienen/ als vielmehr dieses schweren Haß und Neid auff dich laden.

C.

Laß niemahls/ wo es sich nur sicher thun lässet/ die Verachtung deiner Person ungestrafft hingehen/ ja verschweige es auch gegen deinen besten Freund nicht/ sondern verantworte dich gebührender Massen; dann in solchem Falle ist es eine Schwachheit/ daß man gar zu bescheiden und höfflich sey/ und der Verlust der Freundschafft ist viel leidlicher/ als die Beschimpffung seines Ehren-Nahmens; jene kan wiederumb erneuret/ die Ehre aber nicht so bald vertheidiget werden. Doch siehe wohl zu/ daß du dem betroffenen Schimpffe fein glimpfflich begegnest/ und nicht etwan mit dem Zorn deiner Rache bald zustürmest.

CI.

Doch mustu auch eine jegliche dir zuge-

fügete

fügete Beleidigung nicht alsbald auff die Spitze kommen lassen. Was auß Unachtsamkeit geschehen/ solstu nicht einmahl vor eine Beleidigung halten / noch annehmen. Zwar weiß ich gar wohl/ daß diese Gemühts-Beherrschung nicht in allen Köpffen Statt findet / welche vornehmlich davor halten/ man müste kein empfangenes Unrecht ohne Gemühts-Empfindligkeit vorbey streichen lassen/ auß Furcht/ man möchte sonst / wenn man die alte Beschimpffung auff sich ersitzen liesse/ sich einen neuen und grössern zuziehen. Aber solche Leute / indem sie zu wege bringen wollen/ daß sich andere vor ihrem Schatten auch fürchten sollen / richten endlich nichts mehr damit auß / als daß niemand mit ihnen gern zu schaffen haben mag. Denn weil die sterblichen Menschen so gar sehr zu Gebrechen und Schwachheiten geneigt sind / und also leichtlich von einem unbedachtsamen Fehler übereilet werden können / so wird nur ein jeder / auß Furcht / er möchte so empfindlichen und zornsüchtigen Leuten mit etwas zu nahe treten / vor dergleichen wunderlichen Köpffen Scheu tragen / und

vor

vor ihnen / als in ihre einsame Wildnüß allein verbanneten und verdammeten Thieren / fliehen. Doch gebe ich auch den Raht / man solle dergleichen Beschimpffungen / welche auß Frevel und Muhtwillen / umb den Anderen die Stirne zu biethen / außgestossen werden / augenblicklich von sich ablehnen / nicht eine ungebührliche Rache außzuüben / sondern nur eine kleine Bestraffung zu thun / daß sich künfftiger Zeit ein Anderer nicht mehr so gröblich verlauffe / sondern so wohl dir / als auch Anderen forthin mit besserer Bescheidenheit entgegen zu gehen lerne. Solcher Gestalt wirstu nicht leichtlich Anstoß haben / weil du schon genug zu erkennen gegeben / wie du eben nicht gewohnet seyest / dergleichen ungeschmackte Pillen zu verschlucken.

CII.

Verweise es niemahls (welches vor einen sonderlich guten Raht anzunehmen ist) weder deinem Freunde noch Feinde / was etwan von dir übel geredet oder gehandelt

seyn

seyn sol; sondern stelle dich / als wüstestu gantz nichts darumb.

CIII.

Daß du nicht allemahl wiederschelten/ und die gegen dich außgelassenen Schmach-worte in deines Verläumbders Busen zurücke schieben dörffest / so rahte ich zu fleissiger Nachahmung geschickter Fechter / welche nicht allezeit vonnöhten haben / den auff sie gethanen Stoß mit einem hitzigen Gegenstosse zu versetzen / sondern ihren Leib ahrtig zu beugen/ und zu krümmen wissen/ sich bald tieff setzen / bald hoch ligen / bald den Leib einziehen / bald den Stoß außschlagen/ und sich also vor gefährlicher Verwundung beschützen/ welches/ wie es an dem Gegentheile vor eine Hertzhafftigkeit zu rühmen / also an diesem / gewiß vor keine Schande / sondern vor eine Kunst zu halten ist. So würdestu auch gar unweißlich handeln/ wenn du dich über jegliche entstandene Ungelegenheit entrüsten und dein hohes Ansehen in Gefahr setzen soltest; Vielmehr mustu dich der Gelegenheit zu solchen Verdrieß-

driesslizkeiten entziehen / oder / da dir schon einige Schmach begegnet / solche dem ungünstigen Glücke zuschreiben / und dich anstellen / als wäre dir nichts bewust / oder aber / was nicht mehr zu ändern stehet / geduldig vertragen / der menschlichen Schwachheit etwas zu gute halten / die alte Freundschafft bedencken / ein Theil der Schuld auff die Unachtsamkeit legen / oder aber der Zeit und Gelegenheit beymässen / ja dich selbst anklagen und straffen / damit du nicht hinführo / wenn du in der Hitze tausend zornige Pfeile schärffest / aber doch nicht wohl loßschiessen kanst / in eine noch schmähelichere Verachtung kommen mögest. Zwar trifft man bey etlichen Gesellen diese Unahrt an / daß man sie / wenn man ihnen nur ein sanfftes Küssen unterleget / wie das Wachs / worzu man wil / biegen kan / hergegen wenn man sie ein wenig scharff angreifft / viel schwerer / als der härteste Kiselstein / sich erweichen lassen: Also muß man zusehen / daß man auff einen grindigen Kopff eine beissende Lauge giessen / und einen unterweilen mit freundlicherem und sanfftmühtigerem Zusprechen / als ungestümmen und unhöfflichem Anfah-
ren

ren zu rechte bringen möge/ welches sich/ wenn man die Zuneigung eines Kopffs abgemercket/ nützlich und wohl thun läst. Der unvergleichliche Seneca bringet hiervon an verschiedenen Orten seine Meynung gar geschickt und nachdencklich bey. Entweder/ sagt er/ hat dich ein Mächtigerer oder Schwächerer/ als du bist/ beleidiget. Bistu von dem Stärckeren angegriffen worden/ so schone deiner Haut; bistu aber von einem Geringeren angefallen worden/ so schone seiner auch. Man sol einem Klügeren auß dem Wege gehen/ und einem Narren viel zu gute halten. Ist er irgends dein Freund/ so glaube/ daß er nach seinem Gutdüncken mit dir verfahren; ist er aber dein Feind/ so hat er gethan/ was er thun sollen und müssen. Wir werden manchen wieder zu Gnaden auffnehmen/ wenn wir nur erst über die Mißhandlung zu urtheilen/ als uns zu erzörnen anfangen werden. Viel machen sich selbst mit Fleiß diese und jene Unlust/ indem sie ein und andere Sachen ungleich außdeuten/ und mit Gewalt erzwingen wollen/ daß es höchstschimpffliche Lästerungen seyn. Ja etliche tragen einen unversöhnlichen Zorn/ ungeachtet sie von einer betrüglichen Einbildung verführet wor-

worden / und suchen offt lahme Ursachen / ich weiß nicht / wie weit hervor / bloß zu Beschönigung ihres Fehlers / daß sie nicht etwan ohne erhebliche Ursache wären in den Harnisch gejaget worden. Es streichen sehr viel Schimpff-Reden vorbey / denjenigen aber / welchen der Vorwitz zu deren Außkundschaffung nur nicht sticht / betreffen die allerwenigsten. Wer den Zorn vermeyden wil / muß nur seinen Vorwitz fein zu zähmen wissen.

CIV.

Ein heimlicher Dieb / welcher nur sonst seine Geschäffte treulich und mit klugem Nachsinnen verrichtet / ist noch eher zu dulden / als ein ungeschickter Tölpel / ob er auch schon noch so redlich wäre. Jener ist zwar so unverschämt / daß er viel ungeheissen heißt mit sich gehen / dieser aber richtet durch seine Plumpheit alles zu schanden. Die Erfahrung hat es gewiß genug gemacht.

CV.

Die Verehrungen sind gleichsam die Seele der Freundschafft / und sind im Versprechen

sprechen fast eben so angenehm / als im Uberreichen. Was du wegschencken wilst / versprich zuvorher / und schaue alsdann / daß du die Zusage nach Verfliessung einiger Zeit erfüllest. Dann das jenige / worauff man lange Zeit gehoffet / ist gewiß im Empfangen desto angenehmer / was aber gleich hin gegeben wird / verliehrt seinen Werth auch geschwinde.

CVI.

Weibern und Kindern verarget man es eben nicht / wenn sie sich schon über ein Ding beklagen; aber einem Manne wåre es eine greuliche Schande / wann er nicht das Werck hurtig und ohne Beschwernůsse anfassete / oder nur zum wenigsten die Unlust verbergen solte.

CVII.

Nachdem sich ein Gemůhte auß natůrlicher Zuneigung entweder auff die gute oder schlimme Seite leget / wird es auch diese und jene Beyspiele / oder auch ertheilte Rahtschläge entweder begierig annehmen / oder auß dem Sinne schlagen / daß also einer wider den Strohm schwer schwimmen und

nichts anders außrichten solte / als welcher sich einen reissenden Wolff bey den Ohren zu streicheln / oder allerhand Bildungen und Zeichen auff das Wasser zu drücken unterstehet. Du wirst einen so wenig zu diesem oder jenem / worzu er doch auß widrigem Lauffe der Natur gantz keine Lust trägt / gewehnen / als einen Mohren bleichen können. Man kan zwar solche Köpffe auff einen oder den andern Weg lencken / aber nicht gäntzlich dahin bringen / noch ihnen / wie man zu reden pfleget / durch den Sinn fahren / indem sie / wie die Lust-Spieler ihre angenommene Person auff der Schau-Bühne nicht lange bekleiden und behaupten / sondern bald wiederumb in ihre alte Haut kriechen / und damit wahr machen / daß ein Fuchs zwar mit den annahenden Jahren seinen Balg ändere / aber keine frömmere Art an sich nehme. Wil man einem Schüchternden zu herrlichen Sachen rahten / und zu einem heldenmühtigen Unterfangen bereden / so wird er / weil er sich selbst mißtrauet und fürchtet / viel lieber zurücke stehen und seine Kräffte / unter dem Schein der Vorsichtigkeit und Bescheiden-

heit /

heit / verbergen und verstellen wollen. So wird man auch alle Mühe und Zeit verliehren / wenn man einem kargen Filtze und unersättlichem Geitzhalse die schöne Tugend der Freygebigkeit einloben wil / daß er das Geld nicht ansehen müsse / entweder zu diesem und jenem Nutzen / oder zu besserem Auffnehmen seines stattlichen Ansehens etwas auffzuwenden: Er wird beyde Ohren / wie eine Otter vor der Stimme ihres Beschwehrers verstopffen / bald aber das eine wieder eröffnen / wann man ihm einen Grund-Riß machet / wie er seine Haußhaltung enger einziehen / und unter dem Vorwand einer überflüssigen und unnöhtigen Verschwendung viel erspahren könte. Einem tollen und grimmigen Kopffe darff man auch von der Gütigkeit / Sanfftmuht / Freundlichkeit / und Höfflichkeit nichts vorpredigen / weil die allzustrenge Ernsthafftigkeit und Unbescheidenheit schon zu tieffe Wurtzeln gefasset / und gleichwohl unter dem Nahmen der Gerechtigkeit und Straffe des Bösen verkauffet werden sol. Bey verwegenen Gesellen erreichet die

gute Lehre / wie sie mit klugem Bedachte fein langsam verfahren sollen / schlechten oder auch gar keinen Nutzen / weil sie schon viel lieber von kühnen und hertzhafften Thaten hören / welcher sie sich auch unvorsichtig / unzeitig und unbedachtsam zu ihrer höchsten Gefahr unterfangen / und also auff dem Irrwege unachtsam fortgehen. Gewinsüchtigen und vortheilhafften Leuten hält man auch nur die Gesetze der Ehrbarkeit / wornach sie sonderlich ihr Leben fein anstellen sollen / vergebens vor / indem sie ihrem mit Unrecht erworbenem Gewinn nur noch einen Mantel umbgeben / daß sie dieses und jenes / auff Zulassung der weltlichen Rechte selbst / an sich gebracht / oder auch auß Noht sich ehrlicher und reichlicher durchzubringen / anfangen müssen. Indeme sie aber andere also betriegen / gestehen sie doch nicht / daß sie jemanden zu kurtz gethan / heissen ihre Arglistigkeit / zu Beschimpffung der untadelhafften Tugend / eine Klugheit und Verschlagenheit / und leben dem verführischen Triebe ihrer Natur sicher nach / als worauß abzunehmen ist / daß / nach-

nachdem die Natur einem Menschen entweder zu dieser und jenen Tugend / oder Laster Anleitung gibt / auch die Zuneigung beschaffen sey / und ein Mensch bald zu diesem gar leichte gereitzet / bald zu einem andern Dinge sehr schwer getrieben werde.

CVIII.

Vorsichtige und verschlagene Leute kan man allenthalben / auch zu den wichtigsten Geschäfften brauchen / weil vornehme Sachen / wenn sie anders glücklich von statten gehen sollen / mit gutem Bedacht und Sorgfältigkeit angegriffen werden müssen / da sich hergegen Köpffe / welche von schlechtem Nachdencken sind / zu geringeren Verrichtungen besser schicken: wiewohl das allzutieffe Nachsinnen auch offtermahls einem Dinge nur mehr hinderlich ist / weil nehmlich viel Sachen im hitzigen Eiffer und auff ein blindes Gerathewohl besser von der Hand gehen / als wenn man sie auff der Wag-Schale der Klugheit allzugenau abwiegen wil. Die Ungewißheit des erfolgenden Außschlages pfle-

ger insgemein das Gemühte durch allzuscharffsinniges Nachdencken in dem Zweiffel zu verwirren / daß es auß Furcht der unaußbleibenden Gefahr sich selbst nichts mehr zutrauen mag. Man hat aber vor allen Dingen nur dieses darbey in Betrachtung zu ziehen / daß das jenige / wornach man strebet / nicht etwan wider die gesunde Vernunfft lauffe / oder wider Recht und Billigkeit streite / oder auch das Gewissen verletze.

CIX.

Es ist nichts zuträglichers / einem einen Trost einzusprechen / oder auch die verstöhrete Gemühts-Ruh zu versüssen / als wenn man den tödtenden Schmertzen entweder des unvergnügten Gemühtes / oder geängsteten Leibes oder auch veränderlichen Glückes / eröffnet / und hernach heilsame Linderungs-Mittel von dem Zustande menschlicher Zufälle / daß das unbeständige Glücke uns ja nicht immer anlachen könne / herhohlet / daß noch Raht genug vorhanden sey / wie man die Funcken in dem schmertz-erweckenden

Zunder ersticken / und ein schmertz-stillendes Oehl in die Wunde giessen solle. Die Gemühts-Bangigkeit vermehret sich öffters / wenn man sich selbst dieses und jenes zum übelsten außdeutet / die Leibes Schwachheit und Unglücks-Fälle aber nehmen auch durch allerhand unnütze Sorgen und Einbildungen mercklich zu / ungeachtet man schon mehrmals durch die tumme Meynung betrogen wird. Aber hier muß man denn auch den Rath des heiligen Wortes Gottes vorschlagen / und auß demselbigen zu Gemühte führen / daß man das zugestossene Ubel vielleicht / als eine gerechte Straffe / nur allzuwohl verschuldet habe. Und wer nun die Unruh seiner betrübten Seelen / oder auch anderer schmertzlichen Zufälle hiemit zu stillen gedencket / daß er nehmlich den Ursprung der Kranckheit nicht entdecken mag / der jenige bindet den Krancken härter an das Siechbette an / und machet den verzweiffelten Schaden endlich unheilbar / weil er ihn einer allzu grossen Weichheit und Zagheit beschuldiget / wordurch aber die Unzufriedenheit nicht allein nicht benommen / sondern das Gemühte noch wohl in eine unabhelffliche Angst und

Traurigkeit gesetzet wird. Man sol vielmehr auffrichtig bekennen / wo die Wurtzel der zu Gemühte gezogenen Beleidigung und Unlust vergraben lige / gleichwohl aber auch gewisse Maaße halten. Ich meyne / man muß mit einem solchen Krancken ein rechtes Mitleiden tragen / seine unverfälschte Freundschaffts-Dienste willig anbieten / und die Schmertzen von eben dergleichen Bitterkeit / als wie er sie empfindet / halten. Man muß sie ihrer Bekümmernüs unterweilen ein wenig nachhengen und auff der übel gefasten Meynung lassen / damit man hernach das Vertrauen erhalte / man sey ihrer Schwachheit durch mitleidiges Wehklagen zu Hülffe gekommen / und habe nicht etwan ihr Leid / indem wir es uns nichts zu Hertzen gehen lassen / oder es ihnen gegönnet / und sie noch wohl darzu gestraffet / zu ihrer Quaal vergrössert. Und hierinnen muß ich die Erfahrenheit oder vielmehr den listigen Streich eines Pohlnischen Artztes loben. Dieser ward zu einem Krancken beruffen / welcher mit unglaublichen und ihn seiner Sinnen fast beraubenden Kopff-Schmertzen beladen war / daß er sich auch

die

die tolle Einbildung machte / er hörte in seinem Kopffe nichts / als ein unerhörtes Glocken-Geläute / und sey ihm auch gar im Gehirne eine solche thönende Glocke gewachsen / welche so unleidliche Schläge thäte. Andere Umbstehenden hatten ihm bereit schon die Unmöglichkeit seiner wahnsinnigen Gedancken vor die Augen geleget / und ihn darbey einer närrischen Unsinnigkeit beschuldiget / daß er ja allen Witz und Verstand verlohren haben müste; wormit sie ihm aber seine Gemühts- und Leibes-Schmertzen nicht allein nicht vertrieben / sondern noch viel ärger gemacht. Aber der gerühmte Artzt war viel verschlagener / und hieß deswegen die anderen / gleich als wolte er auff ihre Unerfahrenheit nun wacker schelten / mit zornigem Gesichte auß dem Zimmer gehen / fieng über die ungewöhnliche Kranckheit seine bedenckliche Meynung weitläufftig an zu erzehlen / mit Vermelden / daß ihn dieser gefährliche Zustand zugleich hertzlich schmertzte / wolte aber doch seinen äussersten Fleiß / zu Benehmung des unleidlichen Kopff-wehes / gantz nicht spahren. Un-

terdessen gab der Krancke des Artztes vorgebrachten Meynung Beyfall / und übergab sich auch diesem Erlöser und Heilande / mit Versprechung einer reichen Belohnung / so zu sagen / mit Leib und Seel daß er ihm auffs treulichste zu voriger Gesundheit verhelffen solte. Hierauff brachte dieser kluge Artzt / welcher den Hirnlosen in seiner Meynung noch mehr stärckte / durch sonderliche Kunst / oder / eigentlicher zu reden / durch schlaue List ein kleines Glöcklein herbey / gab dem Krancken einen zubereiteten Tranck zum Brechen ein / richtete sein Haupt bequem zum Außwerffen / stellte ein Becken unter / und ließ im Speyen das in seiner hohlen Hand ahrtig versteckte Glöcklein hinab fallen / auß dessen unvermuhtetem Gethöne der Haupt-Krancke glauben solte / es wäre im Außwerffen zugleich von ihm gegangen. Diese neu erdichtete Kunst hat nicht allein seine wunderliche Einbildungs-Krafft augenblicklich gedämpffet / sondern auch die Schmertzen der Kranckheit auff einmahl hinweg genommen. Also klagen wir öffters / daß uns da und dorten wehe gethan worden /

den / weil wir es uns gantz und gar nicht außreden lassen wollen / daß es nicht so sey.

CX.

In einer jeglichen gefährlichen Begebenheit schlage dich lieber zu dem jenigen Theile / welches einiger Massen entschuldiget werden kan / als welches gantz keine Entschuldigung oder Verbesserung leidet; zum wenigsten erwehle lieber das jenige / welches den geringsten Schaden oder Zweiffel mit sich führet. Dahero denn die alte Regel wohl zu mercken / daß man auß zweyen Ubeln das geringere außlesen solle.

CXI.

Was du nicht durch eigene Macht und Gewalt / oder durch vergönnete Wege des Rechtes / oder durch zuverläßliche Stärcke in dem eingegangenen Streite / oder durch Vermittelung guter Freunde / und kräfftigen Nach-

drucke in deinem Verfahren erhalten kanst/ das suche durch ehrliche und friedliebende Vorschläge möglichsten Fleisses zu Stande zu bringen; hernach mustu auch die Sache fein drehen und auffschieben / wie ingleichen deinen Unmuht wohl verbergen und auff eine bessere Gelegenheit warten können / durch welche Verzögerung alsdann die widersinnigen Gemühter zu vernünfftigeren Gedancken / und die Sache zu einem gewünschteren Ende gebracht werden wird: oder du must zum wenigsten Fleiß ankehren / wie du so wohl durch Verwegenheit / als Klugheit und Vorsichtigkeit deinem Gegner die Macht und Gelegenheit / dich in grössere Ungelegenheit zu stürtzen / zu erst auß der Hand reissest. Wenn du die Sache auff so gelinde und schied-richterliche Weise angreiffest / so kanstu hernach / wenn es die Staats-Gelegenheit erfordert / nach beliebigem Gefallen zu feindseligen Mitteln schreiten / da du hergegen / wenn du dich schon auß Vermessenheit in das Feld gewaget / nicht mehr freye Hände hast / daß du

du dir / es sey denn / daß das abwechselnde Glücke eine wunderliche Aenderung trifft / Friede und Sicherheit schaffen/ oder die erschrecklichen Krieges-Unkosten und Gefährnisse vermeiden könnest. Derowegen laß dieses in allen Verrichtungen deine vornehmste Sorge seyn/ wie du durch gütliche Befriedigung und Vermittelung / so fern es sich thun lassen will / in Ruhe bleiben mögest; und fange ja keinen Unfrieden und Streit an / es sey denn/ daß du darzu ausgefordert und genöthiget werdest.

Vierdte Abtheilung.

I.

Versuche niemals deine Leibes-Stärcke an einem Andern / noch beweise die auf dem Fecht-Boden oder Reit-Schule erlernete Ritter-Spiele vor ihm/ ungeachtet du auch darzu ersuchet würdest: Laß dich aber bedüncken und jederman darvor halten / du seyest der geübteste Fechter

oder geschickteste Reiter/umb die von dir geschöpffte Meinung deiner herrlichen Wissenschafft zu erhalten.

II.

Zancke nicht viel mit den Leuten/ sondern sage deines Hertzens-Meinung/ ohne vorgefaßten Wahn und Eyfer/ frey heraus.

III.

Wage es ja nicht mit dem jenigen/ gegen welchem du/ so zu sagen/ein schwaches Kind bist/dich in Streit oder Zwey-Kampff einzulassen.

IV.

Der beredte Tullius giebet eine feine Lehre/daß man die Freundschafft/ welche einem gar nicht anstehen will/mehr nach und nach trennen/ als auf einmal gleichsam zerschneiden solle: wormit er andeutet/daß man eine solche mißfällige Freundschafft allgemach aufheben und ihrer entwohnen/ nicht aber auf eine verächtliche und schimpffliche Art abschaffen müsse. Denn nach der ersteren Weise wird die Freundschafft blos eingehen/auf die andere Art aber noch darzu

grosse Feindschafft verursachet werden / weil sich ein solcher ausgeschlossener Freund über die Verachtung seiner Person sehr beschweren wird / daß man der Freundschafft gar zu geschwinde den Boden ausgeschlagen. Deswegen hat man fleissig zu zuzusehen / daß die Veränderung der alten Freundschafft nicht auf einmal plötzlich vorgenommen / sondern die allzu grosse Gemeinschafft nur eingestellet / nicht aber eine neue Feindschafft angesponnen werde.

V.

Wenn du einem die Warheit fein unter die Augen sagest/so gedencke darbey/ daß du vermöge deines Gewissens nicht anders reden / er aber auch nicht anders thun könne. Berühre die unausbleibende Gefahr/ wenn dieses und jenes nicht geändert würde/ und rühme deine Aufrichtigkeit/daß du lieber bey einem guten Freunde durch die Warheit / wenn es nur zu seinem Besten angesehen/ anstossen/ als dich durch betrügliches Schmarotzen/ aber zu seinem Schaden / in

Gunst

Gunst setzen wollest. Stelle ihm die eigentliche Bewandniß der Sache vor: die freye Wahl stehet hernach bey ihm / ob er deine Vermahnung annehmen will oder nicht.

VI.

Willige nicht augenblicklich in ein frembdes Ansuchen oder an dich gethane Vorbitte ein; und da du auch sie schon ihrer Bitte gewähren wilst / so laß dich dennoch vernehmen / du woltest die Sache in Bedencken ziehen / damit sie sich nicht hernach rühmen dürffen / sie könnten dich / wie man zu sagen pfleget / umb den kleinen Finger wickeln / und verlierest also auch durch deine allzugeschwinde Gütigkeit das Ansehen deiner Ehre / oder stärckest sie in dem Wahn / als müßtest du nach ihrer Pfeiffe tantzen. Die Gnade / worüber zuvor Rath gepflogen worden / ist viel angenehmer / weil sie nicht aus einer Leichtsinnigkeit / sondern aus reiffem Bedencken und hochvernünfftiger Genehmhabung her zu kommen scheinet.

VII.

Erhole dich nicht nur bey einem eintzigen Freunde guten Rathes/ sondern berathfrage ihrer viel/ damit du nicht einem allein alles zu zuschreiben oder dich ihm gantz und gar zu vertrauen habest/ als wormit du ihn nur hoffärtig machen würdest/ sondern ergieb dich auch unterweilen/mit dieses Ubergehung/ einem andern.

VIII.

Die Reden/welche du gegen deinen guten Freund oder Liebling zu thun hast/richte dermassen bedächtig ein/ daß du/ wenn sie ja in frembde Mäuler kommen sollten/ weder Furcht noch Schande darvon zu gewarten habest. Deswegen es denn auch gar wahr geredet ist/ daß man einen guten Freund so achten müsse/ als werde er wieder umbsatteln und dein Feind werden.

IX.

Unterfange dich niemals eines so frechen Hochmuths/ alles dein Vertrauen auf

auf dich selbst zu setzen / sondern schaffe dir lieber in währendem Wolstande gute Freunde/deren du dich in entstehendem Unfalle und Widerwärtigkeit / statt eines mächtigen Schutzes / zu bedienen haben mögest.

X.

Wilstu dich einem eintzigen Freunde widmen / so ergieb dich ihm dermassen zu eigen / daß er nicht erfahren darff / als verliessest du dich auf einen stärckeren Hinterhalt/und hieltest ein lieberes Auge auf einen ändern/ als auf ihn.

XI.

Viel Leute leben in guter Freundschafft zu sammen/weil sie fast einerley Natur und Zuneigungen an sich sehen ; aber dergleichen Freundschafft gereichet zu grösserm Ruhme als Nutzen.

XII.

Ein Widersacher und Feind sind nicht mit einander zu vermengen. Jener lebet uns zu wider/ weil wir es gegen ihn so versehen : dieser aber ist uns entgegen/ weil

weil er sich gern an uns reiben möchte. Will nun jemand seinen Widerpart gewinnen/so muß er sich selbst ändern; Daß er aber seines Feindes los werde / muß er möglichst bedacht seyn/ wie er ihn zu friedlichern Gedancken zwingen möge.

XIII.

Durch freundliches begegnen und höffliches Hut-abziehen kan man sich viel Freunde machen. Deswegen Printz Moritz von Oranien wol zu sagen pflegen / daß es ein sehr wolfeiler Kauff sey/eines seine Freundschafft mit dem Hute und einem geneigtem Grusse an sich zu handeln können.

XIV.

Enthalt dich aller kurtzweiligen Reden/ welche nur / wenn sie zu viel warhafftes in sich halten / ein unvergeßliches Andencken bey deinem guten Freunde schaffen. Doch mustu auch in deinen Reden keine allzu ernsthaffte Zentner-Worte brauchen / noch ein sauer-sehendes Bocks-Gesichte darzu machen ; Denn an statt/ daß

daß es ansehlich scheinen und lauten solte/ gebieret es nur den übeln Nahmen der Unfreundligkeit oder Hoffarth / wenn man nicht darneben einen ehrlichen und höfflichen Schertz unterzumengen weiß.

XV.

Nimm dich nicht allemal an / als hättestu eine gründliche Wissenschafft einiger Sachen / sondern thue lieber ein Ding auf Art eines Müssiggängers.

XVI.

Ehe du jemanden das Maul mit reichen Versprechungen auffsperrest / so nim̃ zuvor die jenigen Hindernisse / welche dich etwan darvon abhalten möchten / in genaue Betrachtung / ob es auch schwer fallen werde dein Wort zu halten? Ob es etwan mit deiner höchsten Unlust / oder eines andern Verdruß werde erfüllet werden müssen? Damit du nicht hernach über solche Zusage Reu und Leid tragen dürffest.

XVII.

In Erwehlung guter Freunde übereile dich nicht / noch schütte so bald / als die

Macht

Macht deiner Hitze in dir auffsteiget / das innerste deines Hertzens aus; ringe zuvor mit dem geneigten Willen / und schaue / ob dieser angehende Freund auch wol anständige Tugenden an sich habe: versuche / ob er auch in allen Begebenheiten werde stand halten: erforsche / ob er auch die ihm entdeckten Geheimnisse werde auf dem Hertzen behalten können / ja mercke ihm wol ab / ob er nicht vielmehr ein Freund deines Glückes / als Person sey. Zwar giebt es viel Leute / welche sich mit einem falschen Scheine der Tugend (der aber gewiß die Grund-Suppe und Schaum aller Bosheit ist) viel düncken / welche ein ehrliches Gesichte / aber gantz verkehrtes Gemüthe haben / und welche künstlich abgerichtet sind / wie sie sich durch verstellte Geberdungen und angenommene Kleidungen in das Ansehen eines erbaren Mannes einstehlen mögen; im übrigen aber stecken sie voller Untreu und Betruges / und wissen die Tücke ihres Hertzens / den Eigen-Nutz und Lust-Seuche / heimlich zu verbergen. Man mag sie wol politische und subtile Schälcke heissen / welche deswegen

wegen ihre Freundschafft mit den verbindlichsten Worten freygebig beschweren / damit sie solche nur desto mehr brechen möchten. Sie suchen zwar Freundschafft bey einem / aber welche ihnen reichen Nutzen eintragen muß. Was ehrliche Leute unter sich vor eine Schuldigkeit achten / daß einer dem andern mit gleichmässigen Freundschaffts-Diensten begegne / wird von diesen nur verlachet / weil sie von einem andern gar nichts empfangen haben wollen / sich aber gleichwol hochmüthig vernehmen lassen / daß man ihnen alles zu dancken hätte. In verträulichen Unterredungen bezeigen sie sich ziemlich leutselig / saugen aber unterdessen / wie die Spinnen / das ärgste Gifft aus den Honig-süssen Worten: Wenn sie mit andern umbgehen / sehen sie / wie ein hundert-äugiger Argus, wol tausend Mängel an ihnen: Wenn sie einen ja nicht gar zu Schanden machen können / ziehen sie doch ein vermeintliches Versehen gleichsam mit den Haaren herbey/ oder bürden es einem wol aus einer

ver-

verteufelten Boßheit fälschlich auf: Wenn sie ein und anderer ruhmwürdigen Thaten in schuldigen Ehren gedencken sollten / so sind sie blinder als die Maulwürffe / und vergessener / als die Heuschrecken: Welche blos auf Verläumbdungen und Verkleinerungen Gedancken haben / und nichts wenigers / als gute Freunde sind / wenn sie ihre Freundschafft in dem betrüglichen Fuchs-Balge am herrlichsten heraus streichen. Ja sie sind von einer so heßlichen Unarth/daß ich auch glaube/es würde sich das ausbündige Muster der Tugend selbst/Cato, wenn ihm von den Todten wieder aufzustehen erlaubet wäre / von ihnen herumb führen und hintergehen lassen müssen. Ich meine ja / man hat vor solchen Schein-Freunden/wie vor einem Gespenste zu fliehen/ oder sie zum wenigsten auf die Probe zu stellen/ ob ihre überzuckerte Worte nicht ein schädliches Gifft mit sich führen. Es wird dir nicht so nachtheilig seyn den Nahmen eines Einsiedlers/Gallsüchtigen/ oder / wenn du dich vieler Zusammenkunfften gäntzlich entschlagen wilst / hoffärtigen Menschens zu führen / als es vielmehr grosses Vortheil
ein-

eintragen wird / nicht gar zu verträulich zu seyn / noch die geheimesten Sachen/ welche gleichsam ins Hertze verschlossen sind/ zu eröffnen. Jedoch mußt du dich nichts mercken lassen/daß du einen solchen Freund gar abzudancken Sinnes seyest.

XVIII.

In genauer Betrachtung/ob dieser und jener einem andern treu gewesen / niemanden hinterlistig betrogen / und anderer Leute ehrlichen Nahmen nicht gegen dir verfälschet und schmählert / kanstu dir wol die sichere Rechnung machen / er werde es mit dir auch so redlich meinen / und ja nicht letzt zum Schelmen werden.

XIX.

Welche etwas gallsüchtig sind/mag man wol in die Freundschafft aufnehmen. Denn wie eine gemässigte Melancholey uns insgemein der Beständigkeit versichert / also deutet eine allzu frey ausgelassenene Lustigkeit ein leichtsinniges Gemüthe an. Aber was

eigent-

eigentlicher eine Ernsthafftigkeit der Sitten und Geberden genennet werden sollte / heißt man insgemein / wiewol gar unrecht / eine Melancholi: oder da auch solche würcklich bey jemanden regieret / so hat doch ein vernünfftiger Mann immerfort Mittel und Gelegenheit / den eingesessenen Trauer-Geist durch allerhand wohlanständige Geschäffte zu vertreiben / wenn er sonderlich zu anmutiger Zeitverkürzung sich mit lustigen und verträglichen Freunden in ein verträuliches und nichts wenigers auch angenehme Vergnügung erweckendes Gespräche einläßt / so wol in wichtigen Amts-Verrichtungen / als Haus-Sachen liebe Gäste zu sich bittet / sich mit lieblich-lautendem Seiten-Spiele ergötzet / mit dem Königlichen Schach-oder anderm Karten-Spiele belustiget / seinen Unmut auf schönen Comödien verjaget / sich mit Spaziergängen in grüne Wälder uñ Bluhmen volle Lust-Gärten erquicket / oder in angenehmen Bädern erfrischet / lustige Spazierfahrten so wol zu Lande / als zu Wasser anstellet / starcke Jagten hält / sich mit Reiten und Ringelrennen aufmuntert und beweget / oder die Zeit mit Bogen-und Büchsen schies-

sen, wie auch mit Richtung der Metallenen Stücke zubringet / sich der im Hauswesen vorfallenden Geschäffte sorgfältig annimmt/ mit dem Festungs-und anderm Bau / oder auch deren künstlichen Grund-rissen zu schaffen macht. So kan sich auch ein weiser Mann umb seiner Andacht unverstöhrt abzuwarten/oder auch unter dem Vorwand über den Staats-Sachen zu arbeiten / in ein geheimes Zimmer begeben / worzu sich denn sonderlich die vorborgenen Cabinetter und Salette schicken. Sollte aber dieses alles keine Unlust benehmende Artzney abgeben / so meinte ich/es müßten die Lesung gelehrter Bücher / sonderlich der berühmtesten Geschichte/in Gegenhaltung der Geographischen Land-Karten/denn auch die lustige Ubung in der Feldmeß-Kunst einem kunstliebenden Manne die müssigen Stunden wol vertreiben/und die Gemüths-Verdrüßligkeiten in die allersüsseste Beruhigung höchstvergnügt verwandeln können. Uber dieses scheinet die richtige Eintheilung der Zeit eines von den vorträglichsten Mitteln zu seyn / wenn man nehmlich alle und jede Verrichtungen/ welche so wol in Staats-als Haus-Geschäf-
ten

ten vorfallen/ oder auch die jenige Stunden/ welche man guten Freunden zu seiner Frölig-keit gewidmet/genau abtheilet/ worvon denn die Zeit niemals zu lang werden kan/und hergegen die bey müssigen Leuten sich am ehesten einschleichende Melancholei verschwinden muß.

XX.

Welche deine Freundschafft mit aller Gewalt anzunehmen genöthiget/oder von andern aus ihrem Mittel verstossen worden/ und sich nur blos von deiner Gunst zu bereichern gedencken/halten niemals festen Fuß in der angefangenen Freundschafft. Schaue demnach/wie du es dahin bringest / daß sie von freyen Stücken/ohne allzuvortheilhafftes Absehen/zu dir treten: Wiewol auch die Gelegenheit das meiste zu Erlangung guter Freunde hilfft und beyträgt.

XXI.

Wo du nicht anders wider Sinnen und Verstand handeln wilst/ so trachte/ dich mit solchen Freunden zu verbinden / welche den deinigen gleich-ähnliche Sitten und Geberden an sich haben. Aus der Ungleichheit

der Geberden wird nicht allein die Freundschafft bald getrennet/sondern noch darzu eine neue Feindschafft erwecket. Man solte in Wahrheit wol nichts ungereimters zusammen bringen/als wenn du/als ein Melancholischer und verdrüßlicher Kopff/mit einem/ an welchem alles vor Lust und Freuden lebte/ umbgehen wolltest: Wenn du / als ein einsamer und in einer Stoischen Ernsthafftigkeit einhertretender Hausmann mit demjenigen Gemeinschafft machen wolltest / welcher eine viel freymütigere Stirne/und einen Gesellschafft liebenden Sinn hat: Wenn du von der Wissenschafft der Gelehrtesten und neulichst ausgegangenen Bücher reden wolltest / jener aber sich sein Lebtage umb nichts anders bekümmert / als wie er etwan einen Klepper reiten / oder eine Pistol los schiessen oder die Krieges-Gebräuche in den sonst wüsten Kopff bringen möchte. Denn hierinnen nimt sich einer besten Fleisses in acht / daß er nicht etwan viel verdrüßliche/ traurige und ungewöhnliche Sachen an einem andern nothwendig vertragen/oder aber auch wol gar nachthun dürffe. Also wil nun die unumbgängliche Nothdurfft haben/

daß

daß man des jenigen Sinn/mit welchem man umbzugehen wünschet/ zuvorhero aus dem Grunde erforschen / und ohne betrügliche Schmeichelei wol überlegen solle/ gleich wie sonst die wahre Freundschafft recht und wol beschrieben wird/daß sie eine von beyden Seiten wolmeinende/ und in der Gleichförmigkeit der Gemüther bestehende Einmüthigkeit sey/ welche jederzeit in die Wahl des Guten einstimmet. Deswegen dürffte es wol umb einen rechtschaffenen Hertzens-Freund / wie umb ein seltzam Wildpret/stehen/ ungeachtet schon die Welt mit unzehlbaren Maul-Freunden angefüllet ist.

XXII.

Wenn einige verwegene und in ihrem unzeitigen Schertze ziemlich unbescheidene Gesellen sich in deine Gesellschafft mischen/so nim̃ eben dergleichen Art an/versetze einen Schertz mit dem andern/und heule unter den jungen Wölffen mit/ doch daß du gleichwol immer in Betrachtung deines Ansehens etwas an dich haltest/ und den von so abgeschmackten Possen entstandenen Unmuth verbergest/ künfftiger Zeit aber alle Gelegenheit zu dergleichen unanständigen Zusammenkunfften

(doch ohne allzumerckliche Entäusserung) meidest: Denn du wirst dich mit nichts mehr/ als durch die Gesellschafft solcher Pürschlein/ in Verachtung und Verkleinerung deiner Ehre bringen.

XXIII.

Hast du die Ehre mitim Rathe zu sitzen/ und erscheinen vor demselbigen allerhand sauersehende und unbescheidene Parteyen/welche mit ihrem unmäßigen Klagen / ungestümen Bitten/und ungeschicktem Geschwätze eiffrig anhalten/so fahre sie keines weges hart an/sondern bescheide sie / zu Beschämung und Verhöhrung ihrer unfreundlichen Weise / gantz höfflich / daß die Sache von so erheblichen Umbständen / und dahero ihrer Wichtigkeit halber von nöthen wäre/ daß sie auff eine andere Zeit absonderlich vorgenommen/und ihre Schwerigkeit füglicher abgehandelt würde: man wolle die übrigen Räthe hierüber gleichfalls vernehmen / und hernach einen rechtlichen Schluß abfassen Unterlaß demnach die allzugroßen Versicherungen daß du einen irgends mit der Nase herumb führest/und mit einer fälschlich eingebildeten Hoffnung und

Ver-

Vertröstung zu dem unausbleibenden Siege speisest. Entschuldige dich lieber mit aller Bescheidenheit und Höffligkeit / wenn du ihm nicht rathen kanst / als daß du ihm eine Lügē vorschneidest / uñ nur hernach umb so viel mehr Haß und Unwillen auff dich ladest / als Liebe und Danck du darvon zu tragen gemeinet hast. Denn indem du einem andern göldne Berge versprichst / und zu dem gewünschten Siege Hoffnung machest / aber gleichwol weder darzu zu helffen vermagst noch wilst / so entblößest du nur deine Ohnmacht zu mercklichem Abbruche deines Ansehens.

XXIV.

Offt entbrennet der angesponnene Groll und Feindschafft / nach geschehener Versöhnung / in ein desto stärckeres Feuer / wenn man bey dem Vertrage einiges Mißtrauen und Verstellung zurücke gelassen. Deswegen es / meines Erachtens / viel besser seyn sollte / die Freundschafft auff eine gewisse Zeit an den Nagel zu hencken / biß der Zunder solcher Mißverständniße gantz und gar verglommen sey.

XXV.

Eine ungestümme Entschuldigung klaget sich ofters nur selbst an/oder bringet ja einen andern in die Brüh.

XXVI.

Man soll weder seinem Hertz-innigst vertrauten Freunde/noch auch seinem eigenen Weibe die zu des Staats-Nutzen gedeiende Heimlichkeiten offenbahren.

XXVII.

Setze gewisse Tage in der Woche an/ in welchen du mit deinen Haus-und Tischgenossen etwas freymütiger umbgehest / und mache nicht alsbald / wenn sie irgends einmal frische Lufft schöpffen/und sich ein wenig ergötzen wollen/ ein zorniges Amts-Gesichte darzu/ wiewol auch von dem Ansehen seiner Person wenig und nichts nachgelassen werden muß. Denn wo sich die Bedienten immer fort und fort vor dem Grimm ihres eigensinnigen und alles zugenau nehmenden Herrens zu fürchten haben/ da verschwindet allgemach die Zuneigung / daß sie es auch zuweilen vor eine leidlichere Verachtung halten/gantz nicht beschencket / als schlechter dinges übergangen zu werden / sonderlich

groß-

großmütige Sinnen/ welche ein Herr mit mehr Freundligkeit/als Freygebigkeit (wenn er sich zumal im übrigen gantz hoffärtig anstellet) zu vergnügen trachten muß. Schaffe dir demnach eine grundfeste Liebe so wol von deinen Bluts-Verwandten / als auch den jenigen / deren Glücke an deiner Gunst hänget; und schaue/ daß du alsdenn solche wolbefestigte Liebes-Neigung durch einen künstlichen Trieb der Höffligkeit und Leutseligkeit immermehr verstärckest / und in unverrücktem Stande behälst/doch in fleißiger Vorsichtigkeit/unter dem hochmütigen Ansehen/und zu kurtzer Geniessung (auf Art eines seltzamen Schau-Essens) vergönneten Gemeinschaft gleiche Waage zutreffen. Denn wo sie im Gegentheile zu einigem Mißvergnügen gereitzet werden/ dürffte dir ihr unerträglicher Haß sonderlich schmertzlich weh thun/ weil nichts unleidlicheres ist/ als wenn die jenigen/welche unser Brod essen/ uns auf dem Kopffe herumb gehen wollen.

XXVIII.

Setze eines ohne Blut ausgestoßenen Stich-Reden nicht deinen ergrim̃ten Unwillen entgegen/ sondern wirff ihm lieber eine

scharffsinnige Gegen-rede an den Hals / oder nim̃ es als einen leidlichen Schertz an / oder übergehe es gar mit Stillschweigen.

XXIX.

Wilst du jemanden eine gewisse Verrichtung aufftragen / so darffst du ihm nicht eben die Ursache / so zu sagen / auff die Nase binden / sondern bleib allein bey dem zugemässenen Unterricht und Befehl / und erwarte der endlichen Ausrichtung. Da du aber ja ein und andere Ursachen beyfügetest / so müssen sie vielmehr nach dem hierdurch gesuchten gemeinen / als geheimen Nutzen riechen / und nachgehends also den Bedienten dahin bewegen zu glauben / daß auch sein eigen Nutz zugleich darunter stecke / damit er auff glückliche Vollziehung der übernommenen Angelegenheit fleißig treibe.

XXX.

Bey Erforderung solcher Leute / welchen du einige Geschäffte anzuvertrauen gedenckest / erwehle dir lieber der jenigen Dienste / welche ihren Glücks-Compaß eintzig nud allein auf deine Gunst und Gnade stellen / als welche du schon mit reichen Wolthaten gleichsam bis oben an gefüllet hast. Derowegen

sey

sey jederzeit dahin bedacht/ so oft dir eine Sache auszurichten vorstehet/ und deshalben einen tůchtigen Gehůlffen von nǒthen hast/daß du ihm die feste Hoffnung einbildest/ es werde seiner auch schon nicht darbey vergessen werden.

XXXI.

Halte nicht immer hinter dem Berge / sondern thue dich auch zu weilen bey Leuten hervor/ umb durch deine Gesprǎchigkeit gute Freunde zu erwerben / als ohne deren Beystand man gantz und gar nicht fortzukommen vermag. Habe aber keine solche Freunde umb dich/ welche du/ so zu sagen / auff der Gasse auffgelesen hast / sondern welche / wie das Gold aus den Schlacken hervor gesuchet werden můssen. Ja trachte nach solchen/welche einen gemeinē Mañ wol umb sich leiden kǒñen.

XXXII.

Greiff niemanden weder mit der lǎsterlichen Zunge/noch mit der spitzigen Feder/noch auch mit einem ungůnstigen Gesichte an: Klage auch nicht leichtlich jemanden an/ sondern befleißige dich viel lieber von einem jedweden / nach dem Verdienste seiner Tugend und Wohlverhaltens/ wol zu reden/

den/damit nicht eben von dir/als wie von jenem bey dem Tacito, dürffte gesaget werden/ daß er auch der Allerfrömmesten und Unsträfflichen mit seinen Schimpff-Worten nicht verschonet; wenn ihm aber eine harte Antwort gegeben worden/habe er das Maul/ wie alle furchtsame Leute zu thun gewohnt sind/stattlich einziehen können.

XXXIII.

Es stecket in der Zunge eine so verborgene Krafft/ daß die Worte / man mag nun gleich einem hiermit zu Liebe oder zu Schimpfe geredet haben / sich in die Gemüter der Menschen mit einer durchdringenderen Macht/als die That selbst / einsetzen; und es wird diß ein jeder an sich selbst erfahren/daß er sich ein Scheltwort werde eher/als eine Ubelthat/zu Zorn und Eifer bewegen lassen / und eine angethane Schmach nicht so leicht verschmertzen / als den zugefügeten Schaden vertragen werde. Ein zugefügetes Leid thut uns zwar weh/ein Schimpffwort aber gereichet zu schändlicher Verachtung / welches denn viel grimmigere Wunden schläget/ als der Schmertz weh thun kan. Denn dieser quälet zwar den Leib/ eine Beschimpffung

aber

aber dringet auch in das Gemüthe tieff hinein. Also halten im gegentheile Heldenmütige Seelen viel höher/was ihnen nachgerühmet/als würcklich zugeeignet wird / so daß ein jeglicher/welcher liebe Freunde zu werben ausgehet/in seiner Handlung durchgehends mehr auff geschickte und Hertzzwingende Worte/ als geneigte Dienstbezeigungen zu sehen hat. Denn der stärckste Arm ist gegen der schwachscheinenden Zunge dennoch gantz ohnmächtig/welche auch viel schärffer / als ein zweyschneidiges Schwerd zu verwunden pfleget. Und dieses ehrlichen Betruges / die Gemüter der Menschen fein artig zu gewinnen / mag man sich gar wol bedienen/daß man vornemlich die Zunge/wormit man einem entweder was angenehmes oder verdrüßliches beyzubringen hat/als die nützlichste Handlangerin/ brauche. Die Zunge / ein gar kleines Glied des menschlichen Leibes / ist einem Steuer-Ruder nicht ungleich / auff dessen wenigen Bewegung die gantze Schiffahrt / ja das Heil und Untergang der Schiffenden/bestehet. So wird es ja auch/wie ich vermeine/ mit geringeren Unkosten geschehen/von einem viel gutes zu sagen/als so viel zugeben. Aber

wer beides zugleich wol anzuwähren geschickt und vermögend genung ist / wird durch ein so werthes Glücke viel Freunde überkommen. Was einem zu seiner Kränckung angethan worden / geschiehet zwar mit Gewalt / und treibet zugleich neben der Beleidigung eine starcke Furcht ein / daß der jenige / welcher dieses Drangsal leidet / vor seinem Beleidiger eine tieffe Ehrerbietigkeit mit zittern und beben tragen muß. Aber Ehrenrührende Worte/weil sie mit ihrer vergiffteten Spitze mehr schrecken/ als verwunden/ gebähren mehr Haß als Furcht/ und deswegen wird ihr unbewaffneter Zorn / als ohnmächtig verlachet/gleichwol aber eine unversöhnliche Verbitterung/in dem unhintertreiblichen Entschlusse zu einer stärckeren Rache/ in den Hertzen der Anhörenden erwecket. Also fuhren vorzeiten die Teutschen vor den mächtigen Waffen der Römer furchtsam und verzagt zusammen/ als woraus sie sattsam schliessen kunten/ daß es ietzo keine Zeit wäre/ sich die Hände auf den Rücken binden zu lassen. Aber nachdem es unter

dem

dem Feld-Herren Quintilio Varo von den Waffen zu einem nicht so gefährlichen Wort-Streite / zu garstigen Schimpffungen: (auf Art der feigen Lotter-Buben) kom̃en/ haben die Teutschen / gleich als könnten sie über die vorhin schon empfangene Beleidigung / nicht ärger geschimpffet werden/ einen dermassen unversöhnlichen Haß gegen die Römer angezündet / daß sie sich auch nicht mehr vor ihrem unzehlbaren Krieges-Heere gescheuet / sondern sie in dem erregten Grimme auf das Haupt geschlagen. Florus gedencket hiervon/ daß die Teutschen / als sie der Römer schlechte Kleidung und vorgeschriebene Rechte/ welche sie viel grausamer / als die feindlichsten Waffen zu seyn gedüncket/ angesehen/ endlich auch/ unter dem Obersten Arminio, zu den Waffen gegriffen. Einem/ welcher den Römern die Stange halten wollen / haben sie die Zunge ausgerissen / den Mund zugenähet und zu dem zerstümmelten gesprochen: Du gifftige Natter / höre nun einmal auff die Zunge zu spitzen.

König

König Ferdinand aus Arragonien hat zu Wiederbringung des ihm abgedrungenen Neapels keine andere Bewegungs-Gründe brauchen dürffen/ als daß er / bey Anrückung des siegenden Caroli VIII. Königes in Franckreich / die Neapolitaner/ welche dazumal dem Carolo so willig einzuziehen / als ihrem Ferdinando auszuziehen die Thore aufthaten/ mit einer sehr beweglichen Abschieds-Rede offentlich angeredet / damit sie solcher schönen Rede und seines darinnen bezeugeten guten Gemütes ingedenck/ nachmals ein desto sehnlicheres Verlangen nach ihm trügen/ wenn sie des Caroli, von dessen Hauptleuten sie auch sonderlich hart gehalten worden / nun würden müde und satt seyn/ wie solches in des Guicciardini Geschichtbuche aufgeschlagen werden kan. Demnach träget es auch mehr Nutzen ein/ den jenigen/ welche ein ungünstiges Auge auf uns werffen/ oder welchen man nicht gar wol / wie sie es zwar verdienet und verschuldet/ beykommen kan/ die guten Worte wolfeilen Kauffes zugeben (welches dennoch aber in geziemenden Schrancken des sich bescheidenden und mäßigenden Gemütes geschehen soll) als/ unerachtet des ungewohnten

übelen

übelẽ Verhaltens/nur eine desto grössere Verbitterung/ ohne den geringsten hieraus erwachsenden Nutzen/ in ihnen anzurichten. Derowegen soll man nicht immer (ich rede hier mit den übersetztẽ Vermahnungs-Worten des unvergleichlichen Didaci Savedræ, umb diesen Lehr-Satz desto klährer zu machen) mit den gewöhnlichen Gruß-Worten und allgemeinen Beantwortungen sich behelffen. Denn indem man sich deren gegen einen jeglichen ohne Unterscheid bedienet/ so thun sie auch bey keinem eintzigen ihre vermeinte Würckung. Und gewiß es kräncket ein vorhin schon bekümmertes Hertze nicht wenig/ wenn es eine solche Antwort anhören muß/welche es wol zuvorher leicht errathen können/und welche es auch schon mehrmals bey dergleichen demütigem Ansuchen vernehmen müssen. Ein Fürst muß seine Ohren nicht alles gedultig anhören/ sondern sie unterweilen die Zunge abwechseln lassen. Denn wer sich nicht durch mancherley Fragen einen vollständigeren Bericht der Sache einzuhohlen gefallen läßt/der kan auch hernach von der Sache selbst keinen rechtgründlichen Spruch geben. Deswegen wil ein Ding

wol untersuchet seyn / biß man hinder die eigentliche Bewandtnüß und Beschaffenheit einer Sache kömt. Es ist dem Vitellio vorzeiten nicht unrecht verarget worden / daß / weil er sich niemals die Gedult nehmen mögen / eine Sache recht und wol anzuhören / er auch hernach zu hochwichtigen Angelegenheiten gantz und gar untüchtig gewesen.

XXXIV.

Es wird von einem klugen Manne nicht weniger erfordert / auf sich Achtung zu geben / was er rede / als hinwiederumb verschweige. Denn oftermals geht ein Ding / wenn es schon einen guten Anfang gewonnen / aber durch ein unachtsames Wort wieder verderbet worden / den Krebs-Gang / sonderlich wenn man dergleichen Reden vorbringt / welche sich selbst / wegen einigen Verdachts zu verrathen / den Gegentheil aber ausser allem Argwohn zu setzen / oder ja zu einem verwegenen Stücke zu verleiten scheinen. Darumb denn auch Æmilius weißlich geredet: Zu rechter Zeit die Hand auf das Maul zu legen wissen / verdiene ein so grosses Lob der Klugheit / als seine beredte Zunge wol reden

zu lassen. Sonderlich sind der jenigen Worte/ welche auf den Zinnen hoher Ehren stehen/ gleichsam geflügelt: Sie fahren nirgends lieber hin/ als unter den gemeinen Pöbel/ und wäre öfters viel besser/ zu gelegener Zeit mit Reden inne zu halten/ als nachgehends erfahren müssen/daß ungleiche Auslegungen darüber gemacht werden.

XXXV.

An ungewöhnlichen Titteln trage gantz und gar keinen Gefallen / die zugeeigneten aber nim̃ mit höflicher Entschuldigung an/ denn es erwecket sonst nur Neid und Mißgunst.

XXXIV.

Sitzest du auf dem Richter-Stule/umb die streittenden Parteien zu entscheiden/ so halte dich genau an den ergangenen Fürstlichen Befehl/ und thue über diesen ja nichts/damit es nicht das Ansehen Gewinne/ als wärest du dem einen Theile mehr geneigt/ als dem andern/ und nicht irgends in die Hände der unbarmhertzigen Neider gerathen müssest/ der jenige hat die Person des Richters gleichsam schon abgeleget/welcher sich als ein gütiger Freund das Amt zu verrichten annimt.

XXXVII.

Wirst du an deinen Ehren liederlich gekräncket / so laß die Flügel nicht alsbald sincken / sondern fasse einen frischen Muth / in Betrachtung / daß der Neid ein Gefährte der Tugend / ja ein Affe aller vornehmen Unterfangungen sey ; und wie wol ich allezeit den auffrichtigen Spiegel der Tugend vor die Augen gestellet haben wil / so bedüncket mich noch rühmlicher zu seyn / zwischen den Zähnen des Neidhards gebissen / als mit eines Freundes Zunge mitleidig beklaget zu werden.

XXXVIII.

Wer die Stiche / so ihm von lästerlichen Zungen und spitzigen Federn gegeben werden / mit einer unempfindlichen und verächtlichen Hertzhafftigkeit aushält / schläget solche Läster-Mäuler mit ihrem eigenen Schwerde. Denn sie verletzen doch nur denjenigen / welcher ihnen mit Fleiß in die Spitze lauffen wil. Aber diese Verachtung der von dem Tadel angehenckten Kletten muß nicht etwan aus einer Trägheit des Geistes / sondern aus einer Großmüthigkeit und Erkentnüsse

seiner

seiner untadelhafften Tugend herkommen. Deswegen schilt Svetonius den Neronem, daß er nichts mit so großer Gedult vertragen können/als die wieder ihn ausgegossene Flüche und Beschimpffungen von seinen eigenen Leuten/weil ihn entweder keine Schmach zu Zorn bewegen sollen/oder er aber seinen hierdurch empfindenden Schmertz nicht einmal gestehen mögen/damit er sich nicht etwan eine Lernæische Schlange in seinen eigenen Busen setzte. Meistens aber erfähret man an solchen Leuten/ an welchen alle Lehren und Strafen verlohren sind/ daß sie sich die empfangene Beschimpffungen nicht einmal zu Hertzen gehen lassen/sondern solche wol als einen nicht übelgemeinten Spaß/aber zu ihrer größern Schande/ annehmen; haben auch unterweilen wol sonst nichts gelernet/ als lauter Unheil anzustifften/ und es hernach wieder zu entschuldigen. Sie erheben sich gemeiniglich ihres Glücks/ und sehen andere kaum über die Achsel an. Wenn ihnen ein Schelmstücke gerathen/ so klopffen sie wol noch darzu in die Hände/und freuen sich am meisten/wenn sie das ärgste Unwesen angefangen.

XXXIX.

Es lässet sich nicht allemal mit dem eigensinnigen Kopffe durchfahren / sondern nůtzet unterweilen gar viel / der grimmen Raserey des Pôfels fein nachzugeben wissen. Durch ein kluges Stillschweigen werden gewißlich viel verunglůckte Sachen wieder gut gemacht.

XL.

Nim̃ dich wol in acht / daß man nicht von dir argwohnen kônne / ob zieletest du auff eine solche Staats-Verånderung / woran die Unterthanen sonderlich keinen Lust und Gefallen tragen wůrden. Derowegen bezeige in der That / daß du nichts mehr wůnschetest / als das Heil und die Ruhe der Unterthanen in selbstbeliebiger und gedeilichster Blůthe zu sehen; spring ihnen in ihrem Flehen mit Rath und Hůlffe bey / oder laß dir zum wenigsten ihr Drangsal mitleidigst zu Hertzen gehen.

XLI.

Zuweilen kan es nicht schaden / seinen Stand ein wenig beyseite zu setzen / und mit dem gemeinen Manne etwas leutseliger / als man sonst in ihrem Hause und bey Tische zu thun gewohnt ist / umbzugehen / welches auch Tacitus von dem Augusto růhmet / daß er sich

hier-

hiermit bey dem Volcke sonderlich wolgefällig zu machen gesuchet / wenn er sich nicht zu vornehm gehalten / unterweilen eine kleine Bürgerliche Lust mit zu machen.

XLII.

Schaue / daß du dir das Lob einer ungezwungenen Freygebigkeit beylegest. Träget es aber dein Vermögen nicht aus / dich mit würcklicher Wohlthätigkeit beliebt zu machen/so bist du doch zum wenigsten an tausend guten Worten reich genung. Laß dir nimmer nachsagen/als hätte jemand von deinen Augen gantz betrübt und mißvergnügt zu rücke gehen müssen. Mache niemanden ein saures Gesichte / fahre auch niemanden mit unfreundlichen und erzörnten Worten an/ ungeachtet du schon wichtige Ursachen / die an dich ergangene Bitte in Ungnaden abzuschlagen / einzuwenden hättest.

XLIII.

Der Geitz und die Kargheit halten den Ruhm zu wackeren Thaten / wie auch den vor der ehrbaren Welt herrlich lautenden guten Nahmen

sehr

sehr zurücke. Wer sich nicht wil freundwillige Nachbarn machen/ noch armseligen Leuten etwas von seinem Uberflusse mag zukommen lassen/noch etwas zu Ehren anzuwenden gedencket/noch die Bedienten einer gemeinen Stadt so wol zu Friedens- als Krieges-Zeiten mit nöthigem Unterhalt versehen helffen wil/von dem jenigen kan ich mir nicht einbilden / daß er sonst etwas auszugeben habe. So schwere Hände aber nun einer hat / sich und sein Geld bey dergleichen unentbrechlichen Begebenheiten anzugreiffen/so sehr vertritt er sich selbst den Weg zu dem schönen und in dem Tode selbst unersterbenden Nachruhme; ja sie haben sich schon bey Lebens-Zeiten ein faules Grab ihres mit der todten Asche verstiebenden Ehren-Ruhmes auffgemauret. Hieher reimet sich sehr wohl der bekanndte Spruch: Wer mager säet / hält auch eine magere Erndte. Nach diesem Lobwerthesten Nahmen der Freygebigkeit und Wohlthätigkeit mag wol einjeglicher / welcher nur etwas weniges auff Ehr und Tugend hält/mit aller Sorgfalt streben / daß er sich zwar kein verschwenderisches Laster angewöhne/ gleichwol aber auch zu Rettung eines

nes hülffbedürfftigen Freundes nicht einen jeglichen Heller/nach der gemeinen Redens-Art/gleichsam an das Hertze gewachsen seyn lasse/sondern etwas gewisses/ zu Erwerbung beständiger Liebe und Wolmeinung/wie auch zu Erlangung eines vortrefflichern Ansehens unter der Bürgerschafft/ reichlich und ungespahrt anzulegen wisse. Aber hier will auch gewisse Masse gehalten seyn / daß man / in Ausübung dieser so hochbelobten Freygebigkeit / nur gleichsam den Bach ausgiesse/nicht aber die Qvell des Schatzes selbst aufschliesse und austrockne. Welche die Frucht von den Aesten abbrechen/erhalten dardurch den Baum / daß er ihnen auf das künfftige Jahr mehr Früchte zu geniessen gebe. Welche aber die Axt an die Wurtzel des Baumes setzen / verderben den Kern / und machen sich der Hoffnung zu fernerer Ablesung des im Sommer reiff werdenden Obstes auf einmal verlustig. Gleicher Gestalt muß es mit dem Geld ausgeben beschaffen seyn/ daß man weder zu wenig aus einer schimpfflichen Kargheit / noch zu viel aus unmässiger Schwelgerey aufwende/sondern die Rechnung jederzeit nach dem

Vermögen des Beutels mache/und die Tieffe des Reichthums nicht etwan auff einmal erschöpffe. Dergleichen Unkosten aber müssen von den immerwährenden Einkünfften/ nicht aber von Verpfändung so wol beweglicher als unbeweglicher Güter/noch durch Angreiffung des Haupt-Gutes / umb solches durch die Gurgel zu jagen/genommen werden/ sonst dürffte dem Schatz-Kasten gar bald der Boden ausgeschlagen werden. Derowegen darff sich einer bey seinen großen Ausgaben keiner Schwindsucht befürchten/wenn er sich nur/wo mir so zu reden vergönnet ist/von den abhangenden Aesten/nicht aber von dem Stamme selbst zu ernähren befleißiget. Hier liesse sich nicht ungeschickt eine Frage anstellen/warumb doch insgemein die Erben eines Geitzhalses zu der Verschwendung geneigt seyn: Gleich wie es sich an dem Caligula nach Absterben des Tiberii, wie ingleichen an dem Antonio Caracalla nach Keysers Severi Abgange/und an vielen andern Mißgeburthen mehr sattsam ausgewiesen? Aber man darff die Ursache nicht so gar weit herhohlen. Denn indem solche lachende Reichs-Nachfolger

über

über einen durch frembden Schweis zusammen gescharreten Schatz gesetzet werden/ so lässet sie das bereits überflüßig gesamlete Guth auf keinen reicheren Verdienst dencken / wie sie sich etwan zu dem väterlichen Schatze einen neuen beylegen/ und ihre Schatz-Kammer zu einer fruchtbaren Mutter hundert tausend schöner Kinder machen möchten / (denn gewiß / was sich einer nicht hat dürffen lassen sauer werden/das liebet er auch mit einem etwas kaltsinnigeren Geiste / und eine eigenhändige Arbeit wil immer theurer / als ein frembdes / und fast vor halb umbsonst/ wo nicht noch geringer geschätztes Werck belohnet seyn) sondern es entspinnet sich dargegen aus fahrlässiger Verwaltung und Vorsorge ein höchstschädlicher Greuel der Verwüstung / daß auff den schändlichen Mißbrauch der vätterlichen Verlassenschafft die liederlichste Schwelgerey/ hierauff der allezeit ins Verderben stürtzende Ubermuth / nächst diesem die unverantwortliche Verachtung anderer ehrlichen Leute / letzlich das un-

glückselige Armuth (wenn einer nur noch kein blutiges Ende darbey nimmt) auf lahmen Füssen erfolgen.

XLIV.

Mache dir auch den allertrotzigsten Gesellen unter dem Pöfel durch ein und andere Wolthaten verbündlich / verknüpffe ihn dir gleichsam mit dem jenigen Stricke/welchen du hierzu am bequemesten zu seyn vermerckest. Tugendhaffte und bescheidene Männer kan man sich ohnedem durch ehrliche Freundschaft feste genung verpflichten; Denn indem sie sich nach der Richtschnur der Tugend zu leben befleissigen/so erwecket ihr rechtschaffener und ehrlicher Lebens-Wandel keinen gefährlichen Argwohn: Jene hingegen bläset ein eiteler Wind des Hochmuths auf/ und dahero verursachen sie unter Freunden wunderliche Händel/daß sie sich auch wol bedüncken lassen/ sie hätten es nicht vonnöthen / jemanden ein gut Wort zu geben/sondern man wäre ihnen noch darzu mit allem Dancke verbunden. Gleichwol aber muß man sie mit einigen Wolthaten an sich ziehen/nicht daß man reichen Nutzen von ihnen haben wollte/sondern daß sie uns nur keinen Schaden zufügen möch-

möchten. Wiewol sie nachgehends / wenn man sie nur recht zu brauchen weiß/auch noch wol nützliche Dienste leisten können. Vellejus giebet jenem Römer / zu Erklährung dieses Satzes/einen klugen Rath: Du soltest/sagt er/ lieber wünschen den Brutum zum Freunde zu-haben/und dich vor dem Cassio, als deinem Feinde/ mehr fürchten / weil dir dieser an Macht überlegen/jener aber wegen der vortrefflichsten Tugenden berühmt ist.

XLV.

Laß nicht leichtlich rauhe und starre Worte vor dein Maul kommen / gewehne dich darvor an glimpffliche Reden / welche nicht allein ihre Anmuth haben / wenn man schon niemanden loben will / sondern auch wenn man einen zu strafen befugt ist.

XLVI.

Eine höfliche Verweigerung / welche mit sanfftmütigen Worten geschiehet/ist noch angenehmer/als die geschehene Bewilligung/ welche mit harten Worten und unfreundlichem Gesichte gleichsam erzwungen wird.

XLVII.

Man kan einen Mißgünstigen durch gelindes und höffliches Zusprechen weit besser überwinden/ als wenn man mit gleichen Waffen des Hasses und Neides halsstarrig wieder ihn setzen wolte.

XLVIII.

Die Wolthaten/ welche man offt aufeinander gleichsam gehäuffet auswirfft/ würcken eine desto höhere Verbindligkeit/ nicht anders/ als ein vielmal umbgeflochtenes Band fester binden und halten wird. Derowegen richte dich jederzeit darnach/ daß du vielmehr die freygebige Hand mit offtwiederhohlten/ als kostbaren Geschencken angefüllet ausstreckest/ damit dein reicher Vorrath desto länger bestehe/ und du jederzeit deine Freunde mit den gewidmeten güldnen Opffern verehren könnest. Denn/ die Wahrheit zu bekennen/ so bin ich in Erfahrung kommen/ daß die Wolthaten in gleichem Werthe mit den wolriechenden Bluhmen gehalten werden. Wie ihre schöne Farbe und angenehmer Geruch uns nur so lange gefallen/ als sie Krafft und Safft haben/ also verwelcket auch gleichsam

das

das Andencken der genossenen Gutthaten / wenn es nicht mit frischen Verehrungen öfftérs erneuret wird. Wenn du aber allezeit große Geschencke austheilen wolltest / soltest du dem Schatz-Kasten bald auff den Boden zu fühlen kommen. Hernach hat man auch als ein unbetrügliches Lehrstücke zu lernen / daß eine mittelmässige Verehrung / zu gnugsamer Belohnung der Tugend und Verdienste / viel geneigter angenommen werde / auch dahero dem Wolthäter einen viel dienstlichern Danck zueigne / als ein jegliches die Hoffnung und Meynung gantz übersteigendes Geschencke / welches einem unverdienter Weise zugeworffen wird. Denn auff solche Arth wird nicht auf das Verdienst unserer Tugend gesehen / sondern es fället uns nur das Glücke so unvermuthet zu / als große Ehre dieser werthgeschätzte Gönner mit seiner Freygebigkeit suchet. Wenn man aber in Austheilung einiger Belohnungen Ziel und Maße hält / so wird beydes / so wol das Geschencke selbst / als auch die Hochschätzbarkeit unserer alle Kleinodien überwiegenden Tugend reichlich vergolten / welche sonderliche Werthhaltung seiner geschickten Gaben ein jeglicher gern

rühmen höret/und dahero auch nichts liebers wünschet/als daß er deshalben mit einem köstlichen Andencken möchte beehret werden: oder er wird sich im Gegentheile den Schimpff hefftig zu Gemüthe ziehen/wenn er siehet / daß seine Geschickligkeiten nicht der geringsten Ehre werth gehalten werden. Ja es ist / wenn man nehmlich die milde Hand auf einmal aufthut/und gantz ausleeret / eher vor eine unbesonnene und unmässige Verschwendung (welche eine Brut eines weichen und verwehnten Gemüthes ist) als ehrliche Freygebigkeit zu achten. Wo aber ein und andere Woltharen mit guter Vernunfft und Bescheidenheit angeleget werden/so verdienet es allein den schönen Nahmen der Freygebigkeit/zu süsser Ergötzung und Vergnügung der erworbenen Verdienste/ zu führen.

XLIX.

Uberrede dich nicht selbst/ daß die jenige Freundschafft/welche du mit lauter Wolthaten unterhältst/nicht eher/als du es wol vermeinen soltest/durch einen unverhofften Zufall geschwächet/oder durch den Grimm der Zeit gantz eingerissen werden könne. Der Glaube

dürffte

dürffte manchem wol/ wie man insgemein spricht/in die Hand kommen / wofern er sich nicht mit seinem Ansehen / solches jederzeit tieff zu verehren / schützet und vorsiehet. Dießfalls hat ein Gelehrter weißlich geurtheilet/daß der jenige/welcher sich vielmehr durch das Reichthum seiner Geschencke / als die Standthafftigkeit seiner geschickten Gemüths-Gaben Freunde mache / solche mehr zu haben verdiene/als würcklich haben werde. Denn wenn sie sich den gefressigen Kropff/bis sie recht satt worden / gefüllet haben/oder du endlich den Brunn deines Reichthumes biß auf den Grund ausgeschöpffet hast/oder auch ihren unersättlichen Wanst mit ungemeinen und die Grösse deines Vermögens überschreitenden Verehrungen nicht einmal stopffen kanst / so werden sie dich mit dem Rücken anschauen und ohne Danck Abschied nehmen. So muß demnach der Grund / worauf man eine angenehme und beständige Freundschafft zu bauen gedencket/durch das Lob der Tugend und liebwerthesten Geschickligkeiten / mit zugleich fest gegründetem Ansehen und Hochhaltung seiner Person/geleget werden/ die Verehrun-

gen aber und andere höffliche Dienstgefällig-keiten müssen zu nichts anderm / als wie ein Leim / zu desto genauerer Zusammenfügung und Festhaltung ausgestreuet werden. Hierinnen hat Julius Cæsar der Sache zu viel gethan / daß er allen und jeden / sie haben mögen bitten wollen / was sie immer gewollt / in ihr Ansuchen allzugütig eingewilliget / welches doch vielmal klug und wol abgeschlagen werden können. Deswegen ihn auch nicht so viel Feinde / als Freunde / deren unersättlichen Begierde er nimmer ein Genügen thun können / umb das Leben gebracht. Denn die Ungestümmigkeit und Rachgier herrschet bey vielen Freunden so grausam / daß sie es / ob schon ein unglaublicher Uberfluß in ihren Schoos ausgegossen worden / dennoch vor das unleidlichste Unrecht halten / daß man sie nicht / wie einen allezeit durstigen Schwam / noch mehr geträncket / und so gar den letzten Heller vollends an sie gewendet / weil sie durch allzuleicht erfolgete Gewährung ihrer Bitte verwehnet / und zu unauffhörlichem Verlangen einer reicheren Gutthat unverschämt gemacht worden. Tacitus verarget es ebenfalls dem Galba gar sehr / daß er sich so leicht bewegen

wegen lassen/ eines nach dem andern in den unergründlichen Rachen seiner ohn den über-flüßig-bereicherten / und vor solchem stoltzen Glücke fast zerbersteten Freunde zu werffen/ uñ also bey dem gemeinen Manne nichts mehr zu wege gebracht/ als daß er vor seine große Gnaden-Gaben mit einer desto verächtlichern Ehrerbietigkeit abgelohnet worden. Das Feuer/ die Ehrsucht und der Geitz steigen immer in die Höhe / und wenn man ihre Flammen mit einem kühnichten Holtze nähret/ so lassen sie sich hernach desto schwerer auslöschen. Derowegen laß dir es eine nützliche Warnung seyn/ die Leute ja nicht an das unverschämte Betteln zu gewehnen/ noch ihnen augenblicklich mit dienstgeneigtem Willen entgegen zu lauffen: sondern laß sie unterweilen mit einem kahlen Bescheide/ doch nicht ohne höffliche Worte / wieder abziehen/ gleich als wolltest du ihnen zwar hertzlich gern willfahren/ aber es liesse es dieses mal die Unmöglichkeit nicht zu/ damit sie durch solche Freundliche Abweisungen von ihrem allzukühnen Uberlauffen endlich absehen/ und eine besser verdienete abschlägliche Antwort vertragen lernen. Und wenn sie sich also etwas zu scheuen und zu schämen anfangen/ so hast du dir die

Hoffnung zu machen / du werdest ihrer bald los werden. Solche Bettel-Freunde sind gleich einem stoltzen Pferde zwar auf der Streu zu halten/aber nicht zu måsten/weil sie sich in einer allzu fetten Kůche überfressen/ uñ also sich zu ein und andern Dingen gantz ungeschickt machen/daß es also das tauglichste Mittel zu seyn scheinet/man lasse sie auch vor die empfangenen Wolthaten frische Dienste thun.

L.

Hieraus erwåchst nun eine kluge Lehre/ daß du nicht deine Anverwandten oder andere in deinem Hause wolgesehene Freunde / deren Dienste du aber nicht wol entůbriget leben kanst/zu irgend einer Arbeit mit Vertrőstung einer reichen Belohnung beredest oder anspannest: sondern ihnen alsbald das Werck treulich zu verrichten vor die Hand gebest/bey Erinnerung ihrer schuldigen Pflicht / daß sie alsdenn nach Beschaffenheit der gethanen Arbeit den verdienten Lohn zu gewarten haben würden. Hastu aber Lust etwas zu verschencken/so gieb ihm nicht den Nahmen eines Geschenckes/sondern daß es aus gutem Willen herrůhre/was sie sich nach geleistetem

Dienste

Dienste und verfertigtem Wercke als einen gebührenden Lohn zu überkommen getrösteten. Denn was zu einer Verehrung gegeben worden / verbindet den jenigen / welcher damit verehret wird / keines Weges zu fernerer Dienst-beflissenheit / weil der Verehrer nur allein seine versessene Schuld abgezahlet.

LI.

Dieser Lehr-satz mag auch auff die ums ihren Sold dienenden Soldaten gedeutet werden / daß ein verständiger Krieges-Obrister die Krieges-Knechte mit keinen Verehrungen jemahls verwehne / sondern ihren schuldigen Gehorsam und treue Dienste scharff anbefehle / mit Verordnung der gerechten Straffe / wormit die Widerspenstigen und Treulosen zu ihrer schweren Pein ohne Gnade beleget werden solten. Welches denn in Warheit ein viel sicherer Weg zu Behauptung seines hohen Ansehens ist / als wenn man den treu-gehorsamen grosse Verehrungen verspricht / welche dennoch / nach geleisteten Treu-möglichsten Diensten / aber gantz unvermuhtend / den Würdigsten außzutheilen sind.

LII.

Welcher ein Ding in dem Stande der vollkommenesten Schönheit sehen wil, muß zu bestmöglichster Vollziehung des gewünschten Werckes fleissige Vorsorge tragen / und vielmehr in währender/als schon beygelegter Verrichtung auff gebührende Beobachtung scharff treiben/weil hernach der auff das übelgerathene Werck erfolgende Schaden nicht mehr gehindert / noch die Sache nach eigenem Gefallen geändert werden kan/ungeachtet schon eine wol verschuldete Bestraffung zu fleissigerer Auffmercksamkeit in denen künfftiger Zeit anvertrauten Geschäfften nicht schaden kan. Eben dahin gehet des Taciti Meynung/ wenn er an einem Orthe saget: Es ist besser / man übergebe keinem eine Sache auszurichten, welcher er nicht gewachsen ist / als daß man ihn hernach straffen müsse / wenn er einen unverbesserlichen Fehler begangen. Wer nun mit glücklicher Verfertigung eines verdungenen Werckes nach Wunsche erfreuet werden wil/ muß es nur einem wohlgeschickten Werckmeister / welcher weder allzu künstlich / noch auch zu grob ist / in die Arbeit geben / weil

man

man sich ja auff des jenigen Kunst gantz nicht zu verlassen hat / welcher sich nicht in den aus dem Sinn hergeflossenen Abriß finden / noch die bestellte Arbeit zu gewünschter Vollkommenheit bringen kan. Welche sich den Kern aller Künste gefasset zu haben einbilden / werden die auffgetragene Verrichtung ihrer Ehre und Kunst-Erfahrenheit viel zu verschmählich halten / und also / wie das gemeine Sprichwort heisset / mit dem Flederwische darüber hinfahren / ja über dieses noch dem jenigen / welcher sich ihnen ihre Mühe wohl zu bezahlen erbietet / kein gut Wort geben / sondern ein zorniges Gesichte machen / daß man ihnen / ihrem Wahne nach / eine spöttliche / und ihren Verdiensten gantz ungleiche Belohnung darreichen wollen / da man vielmehr erwegen sollen / daß sie solcher Gestalt Ursache bekommen würden / sich über das schlechte und verächtliche Trinckgeld zu beschweren. Die jenigen aber / welche ihre Schultern zu Ertragung der auffgebürdeten Last zu schwach befinden / werden / wie die Handwercker unter sich reden / den Zeug verschneiden / und zu nichte machen; dir aber wird es vor

einen Unverstand außgeleget werden / daß du einem Zwerge eine Riesen-Arbeit zugemuhtet/ und dir also selbst vorsetzlicher Weise Schaden zu zufügen dich nicht gescheuet hast. Welches eben so ungereimt lauten würde / als wann man einem vornehmen See-Admiral einen geringen Fischer-kahn zugeben / oder einem gemeinen Ruder-Knechte ein ungeheures Orlog-Schiff zu regiren anvertrauen solte / denn dieses Unerfahrenheit würde es im Sturm / oder gefährlichen Meer-Wirbeln und Sand-Bäncken scheitern und verderben lassen / jenes hohe Bedienung und wohlversuchte Geschicklichkeit aber würde sich mit keinem so geringen Nachen abfertigen lassen. Oder es würde eben so ungeschickt stehen / als wenn man einen grossen Fuß in einen kleinen Schuch zwingen / oder einem Kinde einen schweren Manns-Rock / zu grösserer Beschwerung / als zierlicher Bekleidung / anziehen wolte / welches in diesem Stücke zu viel / in jenem aber viel zu wenig gethan seyn würde. So muß man demnach zusehen/ daß man einem jeglichen / nach seiner natürlichen Zuneigung / ein solches Ambt / worzu ihn

ihn eine sonderbare Lust und Liebe treibet/ aufftragen möge / nicht aber das Widerspie begehe / und etwan einen geheimen Staats-Raht vor den Feind schicke / oder einen Feld-Obristen zu einem See-Admiral mache/ oder lächerliche Possen von einem ernsthafften Sauer-topffe fordere / oder Rechts- und Staats-Sachen einem Bauer zu rahten auffgebe / oder anmuhtige Sachen mit einem melancholischen Grillen-Fänger verderbe/ oder einen Friedfertigen mit verwirrten Händeln beunruhige / oder ein verzärtelt Schoß-Kind mit schwerer Arbeit belästige/ oder Aembter und Herrschafften solchen Leuten/ welche allein einem Höheren unterthänigen Gehorsam zu leisten gewohnt sind / zu verwalten anbefehle / oder die mit tausend Schwerigkeiten verwickelten Streit-Sachen einem verworrenen und ungeübtem Kopffe außzuführen vertraue/ oder geistliche Sachen den Staats-Verständigen außzulegen zueigne. Endlich fasse ich es / wo es mir zu wiederhohlen erlaubt ist / kurtz zusammen / daß man geringe Sachen keinen hochverständigen Häuptern / noch wichtige Sachen unansehnlichen und ungeschickten Kerlen

len zu entrichten auffbürden solle. Hierinnen hat der verschlagene Tiberius gleiche Wage zu halten gewust / von welchem Tacitus schreibet / daß er den Poppæum Sabinum über die grösten Landschafften gesetzet / nicht daß er mit so vortrefflichen Geschickligkeiten begabet / sondern eben den jenigen Geschäfften / aber auch nicht höheren / wohl gewachsen gewesen.

LIII.

Die Wunde / welcher mit vernünfftiger Beyrahtung und allen ersinnlichen Mitteln keine Rettung geschehen kan / heilet endlich die Zeit. Verzweiffele nicht alsbald in deinem Bekümmernüsse / sondern zeuch den Zustand der Zeit in den Raht / und übergib die unglücklichen Zufälle / welche du nicht zu ändern vermagst / GOTT und der Zeit / als den geschickesten Aertzten / zu vermitteln und zu lindern. Also machte es jener Heyde / welcher den Rath / den er vor sich zu schwer befand / dem weisen Schicksel zu regiren überließ. Verzage nicht so bald in einem zugestossenen Unfalle / und laß die Kleinmüthigkeit dein Hertze nicht übermeistern. Es hat oftermals eine wider-

widerwärtige Begebenheit dem günstigen Glücke den Weg gebahnet/und der wölckichte und lauter Blitz und Donner-dräuende Himmel schrecket offt nicht so sehr / als der bald abwechselnde Sonnenschein wiederumb erfreuet.

LIV.

Der jenige/ welcher nicht so wohl die Sachen / als die Zeiten / oder ja beydes zusammen wohl einzutheilen weiß/ trägt die Ehren-Krohne darvon. Wer aber die Zeit fein abtheilet / ordnet auch seine Sachen darnach weißlich an. Ich und die Zeit/ pflegte Carolus V. zum Sprichworte zu gebrauchen/ werden auch schon gegen zwey starck gnug seyn. Mit der Zeit bricht man Rosen. Wer sich der Zeit und Gelegenheit wohl zu bedienen weiß/ dessen Thun und Lassen wird allein mit einem glücklichen Außschlage gekröhnet.

LV.

Habe mit wunderlichen Köpffen/ welche sich wichtige Sachen bald verdrießlich vorkommen lassen/ nichts zu schaffen. Denn du wirst dich von ihrer Bekandschafft keines andern Nutzens zu getrösten haben / als tausenderley Verdrießligkeiten mit der grösten

Verbitterung erfahren/ weil es ihnen / wie einem eckelhafften Magen gehet / welcher auch vor den wohlschmeckenden Leckerbißlein ein Grauen hat.

LVI.

Gemeine Tugenden bewegen den gemeinen Mann alle Liebe und Zuneigung darauff zu werffen / hohe Tugenden aber können auch nur allein hocherleuchtete Seelen nach ihrer Würdigkeit verehren und belohnen. Und mit dergleichen muß man auch versehen seyn/ wenn man mit grossen Leuten zu thun hat: Gehet man aber mit niedrigen Personen umb / so kan man ihnen auch schon in mittelmässigen Tugenden gefallen. Dann indem ihr Verstand die Vortreffligkeit der vollkommenesten Tugenden nicht begreiffen wird/ so werden sie eher anfangen solche mit Bestürtzung und Verwunderung anzusehen / als zu lieben. Nachdem nun einer entweder mit vornehmen oder geringen Leuten umbzugehen hat / nach dem muß er sich auch / wofern er klug handeln wil / dieser und jener Tugend vor allen anderen befleissigen / doch daß er gleichwohl deßwegen die andern Tugenden nicht verwerffe / sondern

dern alle / wo es möglich / glückselig nachzuthun lerne.

LVII.

Es kan sich keiner wohl genug vorsehen / und deßwegen hat man sich umb so vielmehr in achtzunehmen / und nicht leichtlich jemanden zu trauen.

LVIII.

Vor den jenigen Feinden / welche dein Lob außzustreichen anfangen / hüte dich / so viel du kanst. Dann deßwegen heucheln sie dir mit öffentlichen Lob-Reden / daß sie dich desto unvorsichtiger machen und also besser betriegen können. Ja du magst auch wohl dergleichen Freunden / welche diß und jenes in die Ohren blasen / umb Andere abzustechen / und sich dargegen in die Gunst allein fest einzusetzen / nicht zu viel trauen.

LIX.

Die Heimlichkeiten deines Hertzens verschließ so feste / daß du solche kaum deinem Vertrautesten / oder auch dir nur selbst eröffnest. Aber hierbey hat man dann auch gute Vorsicht zu gebrauchen / daß man nicht etwan / wenn schon der Zunge / so zu sagen / ein

ein Schloß vorgeleget / die Geheimnüsse mit dem Gesichte / Augen und anderen mercklichen Geberdungen selbst verrahte / daß hernach das jenige / was man am vertrautesten zu halten gedencket / desto eher an das Tageslicht komme.

LX.

Man lasse das bekandte Sprichwort niemahls auß den Gedancken: Rühre ein schlammichtes Wasser nicht auff / daß es nicht hernach noch ärger stincke.

LXI.

Die sinnlichen Begierden sind ein Feind der gesunden Vernunfft. Wer ihre Reitzungen nicht wohl im Zaum zu halten weiß / muß sich von ihnen blind herumb führen lassen. Es muß sich niemand die Hitze des Zorns überlauffen / noch auch den Trieb der Liebe allzusehr bewegen lassen / sondern / im Fall er nicht auff einen gefährlichen Irrweg gerahten wil / die Mittel-strasse zu treffen suchen. Wer sich von den Leidens-Rührungen allzusehr beherrschen läst / scheinet an seinem Verstande Noht zu leiden / und je besser einer solche zu mässigen weiß / je klüger ist er.

LXII.

Wer allzugeruhige Tage in abgesonderten Oertern liebet/wer viel auff so kurtze Worte hält/daß sie auch alle Annehmligkeit verliehren/wer mit einem Bürgermeisterlichen-Gesichte und Spanischem Schritte einher zu gehē gefallē trägt/welcher anderer Thun und Lassen mit einem allzugenauen Urtheile beschweret/ wer bey Ausgebung eines Hellers vor Kargheit zittert/ wer über ein jeglich Wort bald empfindlich ist/und nicht auch unterweilen/doch mit Vergünstigung der Tugend/ein Auge zu zudrücken gelernet/wird wenig Freunde darmit erwerbē/noch auch sonderlichen Nutzen im gemeinen Wesen schaffen können. Denn es ist unmöglich/ daß sich viel Freunde zu dir dringen solten/wenn du dich zu keinem mit Lieb und Freundschafft thun magst. Oder da du ja ihre Gunst an dich zu ziehen gedenckest/so must du nothwendig den eigensinnigen Kopff ablegen/welches eben nicht wieder die Gesetze der Tugend gehandelt ist/ indem man offt von einem falschen Wahn eingenommen/das jenige vor Früchte der Tugend hält/ welches eigentlicher eine unfreundliche Lebens-Arth zu schelten wäre.

LXIII.

Indem sich etliche allzu süsse Ruhstunden machen / und allzu grosse Vorsichtigkeit in ihrem Thun brauchen wollen / so legen sie sich auff die faule Seite / und werden durch die sich ereignenden Schwerigkeiten einer vor die Hand genommenen Sache offt gäntzlich abgeschrecket / oder werden unwillig / daß es ihnen nicht nach Hertzens Wunsche gerahten / oder werden von einer grimmigen Ungedult eingenommen / daß ihnen an dem jenigen / dessen unverwerfflichen Güte sie doch besser versichert sind / hundert Mängel außgesetzet werden / welches dann leichtlich versehen werden kan / wenn sie in ihrem Thun gar zu eigen seyn wollen / oder ein Ding mit keinem rechtschaffenen Entschlusse angreiffen / oder wegen eines geringen Versehens immer darbey in Furchten stehen / welches aber / wahrhafftiger zu urtheilen / vielmehr eine Anzeigung eines weichgebackenen und faulen Kerles / als eines stillen und ruhliebenden Gemühtes ist. Es ist freylich eine außgemachte Sache / daß man an der jenigen Thun nichts zu schelten hat / welche die gantze Zeit auff der faulen Banck

ligen / denn indem sie gantz und gar nichts thun / so können sie auch nichts verderben/ wie Hordeonius Flaccus bey dem Tacito von dergleichen Unahrt beschrieben wird / daß er die hitzigen Bewegungen nicht zu mässigen/ noch bey seinen gefährlichen Unterfangungen stille zu halten / noch ein löbliches Werck fortzusetzen gewust / sondern jederzeit furchtsam / faul / verdrießlich und nachlässig gewesen. Und Galba ist mehr zu den Lastern verdrossen / als weniger zu den Tugenden hurtig gewesen / an welchem vor eine Klugheit gerühmet worden / was eigentlich eine Faulheit gescholten zu werden verdienet. Solche Leute nun haben zwar keine Feinde / aber viel weniger noch gute Freunde / weil sie sich umb selbige gantz nichts bekümmern mögen. Wie aber dieses von eines andern Boßheit/ nicht aber auß unserm eigenen Versehen herrühret / wenn man eines Irrthumbs halber gestrafft / oder durch die Hechel gezogen / oder ja sonst mit Schand-Kletten beschmissen wird / also stehet hingegen nichts feiners / als daß nicht allein der jenige / welcher sich zwar keines Fehlers zu entsinnen weiß / die Straffe

willig annehme/sondern auch der jenige/welcher seinen Fehler nicht läugnen kan / sich gern strafen lasse. Wer gefallen ist / und doch mit Hülffe der Tugend wieder auffstehet / den achte ich vor einen recht klugen Mann. Eines Menschen Werck kan so gar ohne Tadel nicht seyn; ja die ohne diß höchst vollkommenen Göttlichen Sachen/ welche keines Irrthumes geziehen werden können / müssen sich von ungewaschenen Zungen zum ärgsten verdrehen lassen. Diß ist endlich an einem Menschen noch hoch zu loben / wenn er sich in keine Gemühts-Verwirrung bringen läßt/ sondern sich aus einer bescheidenen Großmüthigkeit bald wieder auff den rechten Weg zu helffen weiß. Handeln demnach die jenigen sehr übel/ welche nichts unter die Hand nehmen / oder sich ein geringes Kinder-Werck bald schrecken lassen / daß sie dahero die verdiente Bestrafung des Justi Lipsii billich tragen mögen/ welche er in einem Schreiben folgender Gestalt thut: Ich vernehme mit großen Freuden /daß du kein Liebhaber der Eitelkeiten dieser Welt mehr seyest / welcher ich mich nunmehro auch selbst gantz begebe / doch in der

Mey-

Meynung / daß diese Verachtung mehr von einem großmüthigen Sinne entspringe / als seiner selbst Verachtung herrühre. Kanst du es wol vor eine Geschicklichkeit oder Klugheit halten/stets auf der Bären-Haut liegen/ nichts zu thun begehren/und sich auch in keine gewisse Lebens-Arth einrichten mögen? Ich meine / man darff wol das Kind mit seinem Nahmen nennen / und es eine Faulheit heissen/welche auch hohe Häupter einzuschläfern pfleget. Demnach erfähret man auch / daß sich manche in ihrer Untugend gleichsam selbst gefallen / und das anfänglich gehässige Laster des Müssigganges zu lieben Lust haben.

LXIV.

Ehe ich das angefangene Gewebe abspinne/und den Faden entzwey reisse / so habe ich noch allen klugen und Tugendhafften Seelen zu sonderbarem Gefallen diese wohlmeinende Erinnerung anhengen wollen / daß/ wenn sie nach den heiligen Gesetzen der Sitten-Lehre ihr Leben anstellen / und nach dem Maaße ihrer Tugenden über die gemeine Höhe der höchsten Ehre schreiten / sie unmöglich verhindern werden / nicht in das höhnische Urtheil der neidischen

Zungen und in den fast unerträglichen Haß der Mißgünstigen zu fallen/ welches aber nur mehrentheils die Tugend desto besser auffzuwecken pfleget. Lasse sich demnach eine kluge Seele dergleichen Verdrießligkeiten keines Weges irre machen / sondern erkenne es vor ein Merckmahl eines Neid- und Schehlsucht erweckenden Glück-Standes / daß sie/ (welches vor ein unfehlbares Kennzeichen zu halten/) in einem so vornehmen Glücke stehen müsse/ daß es ihr nicht gegönnet würde; welches in Warheit auch / wenn einer nur deß wahren Ruhmes seiner eigenen Tugenden vergewissert ist / viel rühmlicher ist / als auff anderer Leute blühenden Wohlstand ein scheheles Auge zu machen. Die lange Erfahrung hat es zur gnüge bekräfftiget/ daß der jenige in die Zahl der Großmühtigen noch nicht gerechnet werden könne/ welcher nicht zuvorher auff dem dornichten Wege des Neides wacker herumb geführet worden/ oder/ da er denselbigen betreten / nicht auch befindet/ daß ihm von dem geheimen Rahte Gottes der Weg zu einem höhern Glücke gebahnet werde. Eine mißgünstige Zunge begeifert einen armen Hirten mit ihrem neidischen Giffte

nicht leichtlich / welcher bey seinem armseligen Zustande und bäurischen Grobheit vor dergleichen Feinden sicher genug ist ; denn sein geringes Armuht sondert ihn von den hohen Ehren-Stellen ab / und hält ihm vor den Schlägen der Mißgunst den Rücken. Schlechte Schäffer-Hütten bleiben vor der Gewaltthat des Neides jederzeit verschonet / weil solche nur in die hohen Palläste dringet / oder die jenigen Leute angreiffet / welche sich auß dem Staube gehoben und in dem errungenen Ehren-Sitze herrlich hervor thun. Der Neid strebet anderer Leute Glücke / wie ein heimlicher Dieb / nach / und es müssen sich / nach der scharffsinnigen Lehre des Taciti, alle die jenigen / welche auff dem Gipffel höchster Ehren stehen / den spitzigen Zähnen der Mißgunst nur geduldig unterwerffen / das Rühmlichste wird zum Schändlichsten verdrehet / und es hat mancher wegen der Ehre seines vortrefflichen Nahmens mehr Gefahr zu förchten / als welcher in dem garstigen Moraste der Vergessenheit und Schande stecket. Wäre es möglich / vermittelst eines Gesicht-Glases in die innerste Hertzkammer solcher Neidhämmel zu sehen / so ver-

sichere ich/ alles innwendig auff das grausamste zerfleischet/ das Gemüthe in sich selbst grimmig verzehret/ die Sinnen von so unmenschlichen Sorgen gantz verbrennet anzutreffen/ weil es gewiß ist/ daß/ wenn solche verfluchte Schlangen beissen/ sie das schädlichste Gifft in sich selbst saugen/ ihre verläumbderische Gedancken sind ihnen eine Höllen-Quaal/ und indem sie Tag und Nacht mit ihren Sinnen streiten/ wie sie sich in eines andern Glücke setzen möchten/ so legen sie sich selbst die erschrecklichste Todes-Marter/ welche sie andern zugedacht und mit ihren boßhafften Zungen gewünschet/ ohne einige Ersterbung an. Ihre Schläge prellen wie ein gegen die Wand geworffener Ball zurücke/ und zerschmettern oft wie eine zerspringende Granat-Kugel/ den Feuerwercker selbst. Diß ist die gemeine Kranckheit in der Welt: Jenen sticht deine Großmüthigkeit/ wie ein Dorn/ in die Augen/ diesen kräncket dein ernsthafftes Ansehen bey Vollziehung der übernommenen Geschäffte: Jenem setzen deine wohlanständige Geberden und unvergleichliche Geschicklichkeiten einen Wurm in den Kopff/ diesem ist deine hochbelobte Klugheit und Auffrichtigkeit ein Aergerniß/

niß/daß ihm nicht auch alles / was er anfångt und fortsetzet / eben so gewůnschet von statten geht. Also kåmpffet die Eifersucht immer wieder die Tugend/und wil ihr einen verfůhrischen Apffel in den Weg werffen. Gemeiniglich aber wird man sehen kônnen/daß die ärgsten Nachreden die berůhmtesten Leute treffen/ welche sich entweder wegen ihres Adelichen Standes / oder hohen Ehrenstellen / oder großen Reichthůmer/ oder anderer Vortrefflichkeiten / mißgůnstig angeblicket zu werden leiden můssen. Welchen nun solche Neider gern in einer elenden Gestalt und unter ihre Fůsse (umb sich nur nicht durch die Macht der Tugend in die Hôhe zu schwingen) getreten sehen wollen/den schreyen sie vor einen ůber die maßen auffgeblasenen Menschen / ja vor ein unåchtes Kind der Tugend offentlich aus/ nicht daß ein solcher unrecht beschuldigter die Schmach verdiene/sondern weil diese unsinnige/boshafftige/und diebische Gesellen nicht vertragen kôñen/daß ein anderer einen herrlichern Glantz der Tugend von sich scheinen lasse/uñ sie sich also/welches die Quelle des Neides ist/in geringern Ehren gehaltẽ sehẽ. Der Neid empfindet ein stetes Fegfeuer / oder viel wahrhafter/

eine unaufhöhrliche Höllen-Pein / daß man einen neidischen Menschen gar wol einen lebendigen Märter nennen mag / welcher alle Stunden und Augenblicke bey gesundem Leibe stirbt: und man kan ihm auch keine schwere Strafe wünschen / als daß er sich über unserm glückseligen und Tugendhafften Lebens-Wandel zu tode kräncken müsse / wäre demnach auch wol zu wünschen / daß die Neider mit tausend Augen versehen wären / daß sie in Anschauung aller andern glückseligem Wolergehen destomehr gequälet würden. Und gewiß es wird auch ein solcher Neidhärd genung gefoltert / wenn ihm eines andern Glückseligkeit zu seiner Henkerin wird. Was zu eines andern Ruhm und Ehren gedeyet / hält er an sich vor einen schimpfflichen Abgang. Eines andern Reichthum ist sein schmälichtes Armuht. Eines andern Zunehmen ist sein Hunger uñ Schwindsucht / und weil er sich nicht auf den gähen Berg der Ehren zu steigen getrauet / so wil er auch noch andere zurücke ziehen / damit sie nicht umb so viel grösser würden / und handelt also gegen sich selbst und seinen Neben-Menschen / wie ein untreuer Dieb.

Damit nun aber kein ehrlicher Mann über das schmertzliche Unrecht des Neides klagen dürffe / so rathe ich / daß er es sich dargegen eine Hertzens-Freude seyn lasse / (wo er nicht anders ein jämmerlicher Tropff seyn und heissen wil:) sich auch bey zeiten aus den tummen Gedancken schlägt / als stünde er nicht mehr auf der rechten Staffel der Glückseligkeit / numehro er die Ungunst und Beschimpffung der Neider erfahren müsse. Der Neid und Mißgunst sind den in der Lufft entbrennenden Irr-Lichtern sehr gleich / welche vor den Annahenden zurücke weichen / den Flüchtigen aber immer nachgehen. Gleicher Weise verletzet auch der Neid nur den jenigen / welcher nicht seine Pfeile großmühtig verachtet / und sich dargegen auf sein gutes Gewissen und wahrhafftiges Lob seiner unsträflichen Tugend verlässet. Es hat sich ein ehrlicher Mann vielmehr des Glückes zu erfreuen / daß so etwas vornehmes an ihm sey welches die Mißgunst selbst in die Augen steche / ihr Gehirne austrockne / ihr Gemühte verwunde / und in die höchste Verwirrung und Unruh / bey Uberlassung des Sieges / bringe. Ich wil mich hierbey des weisen Senecæ

Worte bedienen: Hengen mir irgends eini-
ge lose Buben Schandflecke an/so thun sie es
vielmehr nach ihrer bösen Gewohnheit/ als
daß ich es verschulde. Reden sie übel von
mir/so weiß ich schon/daß sie niemanden was
ehrliches nach zu rühmen gelernet. Sie
schimpffen aus keinem vernünfftigen Grun-
de der Wahrheit/sondern nach ihrer heßlichen
Unarth/schimpffen aber nicht so wol mich/ als
sich selbst. Ich wolte mich endlich ihrer Lä-
ster-Worte einiger maßen annehmen/wenn
ich wüste/daß M. Cato, oder Lælius, oder die
beyden Scipiones von mir übel redeten. Aber
solchen Läster-Mäulern nicht gefallē/ heist mit
einē öffentlichen Lob-Spruche geehret werden.
Des jenigen Urtheil kan keine Krafft und
Nachdruck haben/welcher der Verdamniß am
meisten schuldig ist / und sich gleichwol einen
Unschuldigen zu richten unterfängt. Eben so
pflegen manche Hunde mehr aus Gewohn-
heit/als eingepflantzter Wildheit und Wach-
samkeit die Leute anzubellen. Und ich will
diesem noch beyfügen/daß solche Verläumb-
der bey ihren müssigen Tagen nichts anders
zu thun haben/als anderer Leute Thun/ wenn
sie vom Tische auffgestanden/ aus dem Fen-
ster

ster zu beurtheilen/und/wenn andere den Balg wacker dran strecken müssen/ die Armen unter zu stützen/oder die Hände in die Schoos zu legen/wiewol eine wolbestellte Stadt solchen Faullentzern gantz keine Nahrungs-Mittel zu kommen lassen solte. Es erwege es ein jeglicher / was ich auch mehrmals schon gedacht/ fleissig in seinem Gemüthe / daß zu desto grösserer Vollkommenheit der Tugend ein Widersacher/welcher den Ruhm anfechte / erfordert werde damit man mit einem zweyfachen Siege prange/ wenn des Widersachers Anfeindungen mit Sanfftmuth und Bescheidenheit ausgestanden werden/und denn wir auch unsers viel wahrhafftigeren Ehren Ruhmes/in Befleissigung der Tugend/ uns zuversichern wissen. Vor dem jenigen/ welchen du anderer Leute Unschuld Kletten anzuhengen siehest/ mache/als wie vor einem Gespenste/ein Creutze. Süsse und wohlschmeckende Wasser flüssen aus einem reinen Erdreiche. Ein bitterer Grund giebet auch bitter Wasser. Wo ein Ort voller Schwefel / Saltz oder faulem Kothe lieget / da rinnet auch ein schwefelichtes/ saltziges und unfläthiges Wasser hervor. Also fallen auch die

Urtheile der Menschen bald gut / bald böse/ nach dem das Gemüthe/woraus die Rechtfertigung entspringet/ehrlich oder falsch beschaffen ist. Gute Bienen können auch aus einer scharffen Distel Honig saugen / den Spinnen aber müssen auch die süssesten Zucker-Rossen zu einem Gifft-Brunne dienen/ nicht daß sie irgends unter den purpurfärbigen Blättern Gifft verborgen hielten / sondern weil die Spinnen nach nichts anderm als lauter Giffte dürstet. Derowegen wiederhole ich die treue Vermahnung/ daß sich niemand in dererley Wiederwärtigkeiten sehr beschwere / noch zu dem Rach-Schwerdte greiffe / und seinen Mißgünstigen den Lebens-Geist zu vertilgen trachte/welches denn nicht allein einen in dem Ansehen eines ehrlichen Mannes erhält/sondern noch darzu mächtig anreizet/das Kleinod der Ehren auf der Rennebahn der Tugend zu erjagen. Derjenige/welchem etwas nicht gegünnet wird/kan meines Bedünckens mit dieser ehrlichen und Siegreichen-Rache: (wofern man es ja eine Rache nennen darff:) wol zufrieden seyn/daß sich der Mißgünstige selbst heimlich straffet: Und wer also dem Angriffe des Neides mit

genung-

genugsamer Stärcke widerstehen will / muß sich mit der unüberwindlichen Macht der Tugend bewaffnen/welche unter den Sterblichen die herrlichsten Sieges-Thaten ausrichtet/und auch den Neid durch beständiges An-und Nachsetzen zu boden schläget/ welcher sonst nur von dem Dräuen einer gewaffneten Hand mehr verstärcket / als geschlagen wird. Aber wenn auch schon ein edles Gemüthe alle Mögligkeit angewendet/so muß es sich doch nicht befremdden lassen/daß der Tugend nicht allenthalben in der Welt mit gleichem Lohne gedancket werde/weil jetzt diese Tugend an einem wackeren Manne bis an die Wolcken erhoben / an einem andern nichts unwürdigeren aber wenig geachtet/ wo nicht gar verachtet wird. Dennoch darff sich niemand die Gedancken machen/als ob die jetzigen Zeiten an Tugendhafften/heldenmütigen/scharffsinnigen/und in ihren Verrichtungen so ernsthafften als geschickten Manliis, Scipionibus, Fabiis, und andern vortrefflichen Helden-Söhnen der tapffersten Griechen und Römer arm und unfruchtbar seyn. Gewiß ihre unverweßliche Tugenden leben anjetzo noch in tausend Helden / ob schon von ungleichem

Nahmen/ und daß ihnen nicht eben so viel Ehren-Säulen aufgeführet worden/ ist nicht etwan der Ermangelung einiger so erlauchten Tugenden beyzumässen/sondern dem unglücken und undanckbaren Alter der Welt zu zuschreiben / weil sie nicht eben zu einer solchen Zeit gebohren / da man der Tugend ihre mit Bluht und Schweis verdiente Lorbeer-Kräntze von Hertzen gönnet/ und ohne Beneidung zueignet / zugeschweigen daß auch wol dem ungleichen Orthe / unwürdigen Schätzbarkeit einer Sache / veränderlichen Verehrungen und oft gantz widerwärtigen Gelegenheit unterweilen einige Schuld gegeben werden kan: Sondern da vielmehr das Pfropff-Reiß der Tugend durch die zunehmende Bosheit der Menschen verwildert/ und/damit es in keine gewünschte Blüthen auswachsen könne / zu boden getreten wird. Was sollte aber auch wol einer unter solchen Grund-Suppen mit seiner Straf-Predigt vor Frucht schaffen? Denn weil sie gleichsam der Schaum von den liederlichsten Kerlen sind / so thun ihnen bald die Ohren weh/ fangen sich an zu beschweren und zu entrüsten ;

sten: Oder da sie einer durch sein schönes Bey-Spiel auf einen bessern Weg zu lencken gedencket / werden sie ihn nur anfangen zu hassen / und sich destoweniger bekehren/ sondern zu Hohn und Trotz das klare Gegen-Spiel thun/ die auffsteigenden ehrlichere Gedancken mit Fleiß dämpffen/ und allso dem guten mit bösen vorbauen / weil sie sonderlichen Gefallen tragen/ den hellen Glantz eines ehrliche Mannes Tugenden mit dem Kühn-Ruß der Mißgunst zu schwärtzen/ damit nicht in Gegenhaltung solcher ungemeinen Klarheit ihre in die schändlichste Finsterniß vergrabene Geringschätzigkeit/ wie das Glas bey einem wolgeschliffenen Orientalischen Diamante/ verrathen und die Larffe abgezogen werde. Unsere Ehrenwerthesten Vorfahren waren viel aufrichtiger gesinnet/ hielten über der rechtschaffenem frommen Einfalt/ und stahlen der Tugend ihre Verdienste/noch anderer theure Ehren-Nahmen nicht/ wie ietzo / ab/ weil sich auch dazumal ihre mehr auf dem heiligen Tugend-Pfand zu gehen befleißigten/als man ietzo auf den Abwegen der Laster antrifft. Es hatte sich in ihre

Hertzen die Tochter des Unglückes/ ich meine die jetzt nur allzu gemeine Hoffarth/ nicht so fest eingesetzet/ daß sie es etwan vor einen Schandfleck ihrer Ehren und Standes gehalten hätten/ wenn sie eines ehrlichen Mannes treuem Rathe folgen sollen. Daher kam es aber/ daß die Tugend unter ihnen/ wie eine hohe Zeder/ aufwuchs/ und eine Lobens-würdige That reichlich belohnet ward. Daher/ sag ich/ kam es/ daß/ wenn man eines treuen Lehr- und Zucht-Meisters zu vollkommener Ausübung der Tugend vonnöthen hatte/ sich eine unzehlbare Menge solcher Tugendhafften Seelen einfand/ welche nichts über die Richtschnur der Gesetze zu thun begehrten/ sondern den heilsamen Sitten-Lehren genau nachgelebet haben wollten. Es war unter ihnen ein Sinn/ und was dieser nur liebes und ehrliches wollte/ wußte der andere diesem schon an den Augen anzusehen: und es geschach auch. Scipio hat freylich/ als die berühmte Krieges-Zucht der Römer noch in gutem Schwange gewesen/ einen so vornehmen Feld-Obersten abgegeben/ den erschrecklichen Hannibal überwinden/ den Hochmuth der Carthaginenser beugen/ und den unsterblichen Nahmen des

Africani

Africani verdienen können / weil er so viel hocherfahrne Haupt-Leute/ als Mitgehülffen seiner siegreichesten Unterfangungen / unter seinem Kriegs-Heere hatte / welche gleichsam seine geschickteste Armen waren / den gegebenen Befehl auffs Beste zu vollziehen: Da er es im Gegentheile bey weitem nicht so hoch gebracht haben würde/wenn er in nachgehenden Zeiten / da die gerühmte Krieges-Anstalt in den Abgang kommen/mit groben und unerfahrnen Krieges-Bedienten uñ Knechtẽ hätte zu Felde ziehen sollen. Portius Cato kunte auch schon in der Stadt/ da die Laster noch nicht so gar überhand genommen/und einem jeglichen sein Muthwillen frey und ungestrafft zugelassen worden/ sein Zuchtmeister-Am̃t besser versehen/und alles nach der Schärffe der Gesetze einrichten / als sein Unter-Enckel Cato Uticensis, zu dessen Zeiten alle Freyheit gestanden/ von dem erwucherten Reichthume der Ubermuth/und endlich ein so unbändiger Hauffe loser Buben auffgezogen ward. So können demnach ehrliche Gemüther nirgends wenigers ausrichten / als wenn sie unter dergleichẽ Leute gerathen/welche sich viel zu wissen vernehmen lassen / frech und eigensinnig / grob

und unerfahren/und neben diesem n^ch halsstarriger Art sind. Hiernächst folget unwidersprächlich / daß in einem Regimente / wo der Geringste ein Herr ist/ und etwas zu sagen hat / die Einträchtigkeit unmöglich blühen könne / weil ein jeglicher auf seinen tum̃en Kopffe verharret / sich nach seiner eingebildeten Wissenschafft dis und jenes auszurichten unterfängt / keinem andern nachgeben / noch einem geschickteren den Vorzug gönnen wil / sondern sich den Kern der Weisheit vermessen zutrauet / den Karren / wie man zu reden pfleget / in den Koth schiebet/aber nicht wieder heraus zu führen gelernet / die richtigsten Sachen da und dort verwirret / welches zwar eine sonderliche Gütigkeit eines fehigen Kopffes heissen sol / aber / vielmehr eine stoltze Einbildung/ worvon das Gehirne aufgeschwollen ist / genennet zu werden verdienet. Wo aber eine beständige Einmüthigkeit gestifftet werden sol / so muß einem / oder aufs höchste zween die Macht gegeben werden / die Staats-Händel nach ihrem Verstande zu schlichten/ und andern mit der Fackel ihrer Tugenden zu gehorsamer Nachfolge vorzuleuchten. Die

Untergebenen müssen nicht viel Bedenckens einwenden/sondern ohne murren und wiedersetzen Gehorsam leisten: ja selbst mit einhelligem Rathe und Meynung hülffliche Hand bitten / nicht einer da/der andere dort hinaus gehen / gute Ordnungen zertrennen/und also das gemeine Beste nachsetzen/weil sich/wo ein jglicher/wie man insgemein redet/sein Maul forn haben wil/hernach alle mit einander verbrennen / und ohne Rettung zu schanden richten. Diesemnach was den Preiß und Werth Fürstlicher Tugenden betrifft / so müssen sie sich oft / nach dem verkehrten Wahn der Menschen / wunderlich schätzen lassen; Gleichwie ein vornehmer Mann schreibet / daß ob auch schon ein Fürst mit eben so erlauchten Tugenden und Künsten einen Staat regieret/als irgends ein ander seiner glorwürdigsten Vorfahren denselbigen vorher regieret hätte/er sich gleichwol schwerlich so wolgefällig damit machen / oder den jenigen Nach-Ruhm/welchen seine Vorfahren verdienet / hinter sich lassen werde / wenn es nicht das Glücke füget/daß die Gemüths-Beschaffenheitē derer unter beyden Regirungen gestandenen Unterthanen in gleichem Grad der Liebe und Frōm̃igkeit stehen.

Diesem

Diesem muß ich noch hinzusetzen/daß der Pöfel vor nichts einen so gifftigen Haß träget/ als vor guten und löblichen Ordnungen: und dahero wünschet er sich lieber Lasterhaffte Regenten/wenn sie nur nicht auf genaue Beobachtung der heilsamen Verordnungen scharff dringen/sondern der einmal eingerissenen und überhand genommenen Freyheit auch ihren freyen Lauff zu lassen/als daß er unter einem gütigen Herren stehen mag/welcher die eingeführte Lands-Ordnung richtig gehalten / und alles nach der Richtschnur der Gesetze und Tugend-Lehren gethan / sonderlich sich guter Zucht und Ehrbarkeit stets beflissen haben wil. Da im Gegentheile grausame Ober-Herren ihre Unterthanen mit schmeichelhafften Kunstgriffen unvermerckt einwiegen/ daß/ wenn sie etlichen das Marck ihres Vermögens bey nahe ausgefischet / sie hernach andere in ihrem Grimme biß auff das Blut aussaugen/der wolhergebrachten Freyheit des Volckes auf allerhand Arth und Weise unrechten Gewalt thun/ungeachtet sie sich schon im Reden ziemlich freundlich und gnädig anstellen/und durch betrügliche Liebkosungen ihrem bösen Vornehmen eine Schmincke anstreichen/ welches

denn

denn sonderlich zu Erlangung ihres Zweckes hilfft / wenn sie die unter dem Volcke übliche Laster und gegebene Aergernüsse ungestraft hingehen lassen / ja wenn sie mit allem Fleiße durch die Finger sehen / und die unverantwortliche Leichtfertigkeit / daß sich einer gegen dem andern frey rächen und wol gar / so zu sagen / einem andern den Hals brechen mag / nicht abstellen mögen / zum Schein einer gelassenen Freyheit / weil ein jeglicher den ärgsten Muthwillen treiben / und dem andern den Daumen auf das Auge zulegen freye Macht hat. Also lassen sich viel Leute / wie die stummen Fische / durch die scheinbaren Freundschaffts-Bezeugungen arglistiger Füchse mehr berücken / als der jenigen treue Freundschaffts-Dienste wohl gefallen / welche nach der Vorschrifft der Tugend und Gesetze ihr Leben einrichten / weil man bey jenen etwas freyer und lustiger leben darff / bey diesen aber sich nach den Regeln der ehrbaren Tugend fein bescheiden und eingezogen halten muß / welche traurige Lebens-Arth in so scharffer Erforderung aller wohlanständigen Sitten und Gebärden zwar gerühmet werden muß / aber bey weitem nicht so große Liebe erwecken wird. Also finden sich viel-

vielmehr Liebhaber der irrdischen und vergänglichen Wollüste dieser Welt / weil sie im ersten Anblicke wunderschön / und den kitzlichten Sinnen süsse (wiewol nicht ohne bitteren und herben Nachgeschmack) vorkommen/als andächtige Verehrer der rechtschaffenen Tugend / deren unschätzbaren Werth auch nur eine Seele / welche die zeitlichen Güther mit verächtlichen Augen ansihet / hochzuhalten weiß. Aus eben diesem Brunnen (damit ich wieder zu meinem Vorhaben schreite) quillet nun gleichsam hervor/daß gütige Herren bey gottlosen Unterthanen in übelen Ruffe stehen/welche aber alsdenn erst zur Erkäntnüß kommen/ und ihre Thorheit/wiewol zu späth / zu beweinen anfangen / wenn solche fromme Fürsten ihnen durch den zeitlichen Tod entnommen sind. Da hergegen Gottes-und Ehrvergessene Regenten wie ein Abgott von ihnen angebetet werden/weil sie ihrer ruchlosen Art schon gewohnt sind/und an ihrem schlimmen Wandel/verschwenderischen Gastereyen / beschwerlichen Jagten / leichtsinnigen Geberden/übermäßigem Fressen und Sauffen/und durchgehends an ihren Verrichtungen ein behägliches Wolgefallen tragen. Gleich wie des

Nero-

Neronis Laster von den meisten so sehr geliebet / als anderer Tugenden verehret worden sind: und an dem Vitellio hat Tacitus ebenmäßig angemercket/daß er die Liebe und Zuneigung so wol der Bürger als Soldaten (welche sonst durch löbliches Wolverhalten verdienet werden muß) bloß durch Faulheit und Trägheit an sich gebracht. Uber dieses alles aber ist sich nicht so sehr zu verwundern/ als daß die Göttliche Regierung selbst sich von den Menschen tadeln und schelten lassen muß. Als Moses das Israelische Volck aus Aegyptens schweren Dienstbarkeit führet / solches in guter Zucht und Ordnung hält / ihrem Widersinne auff das freundlichste zuspricht / ihren Hunger mit dem vom Himmel herabgeregneten süssen Manna und niedlichen Wachteln sättiget/ ihren Beschwernissen und Gefährlichkeiten durch den starcken Arm Gottes kräfftig abhilfft / ja das Volck / wie eine Säug-Amme ihr liebes Kind/ gleichsam auff den Händen trägt; so fängt das Volck wieder Mosen an zu murren / daß er ihren Auszug aus Aegypten-Lande verursachet hätte/und beklaget sich zum hefftigsten / daß sie nicht lieber alda gestorben wären / in schmertzlicher Ent-

Entsinnung der so süssen Melonen/Knob-lauchs/Zwibeln und unzehlich viel anderer Landgewächse/deren sie jetzo entbehren musten. Verlanget jemand die Ursache solcher Beschwerniß zu wissen/ so kan sie ihm auch unschwer gegeben werden. Moses hielt ihre Gemüther zu Beobachtung der Sitten-Lehren fleißig an/in Aegypten aber strengete man nur ihre Leiber zu schwerer Arbeit an: Die beschwehrliche Leibeigenschafft thät ihnen nicht so weh/als es sie heimlich schmertzte/daß ihre unbesonnene Frechheit in eingezogenere Schrancken der Ehrbarkeit und scharffen Gesetze gespannet seyn solte: In Egypten wurden ihnen grobe Speisen/nach der Würdigkeit solcher Knechtischen Gemüther/eingenöthiget/Moses aber richtete ihnen ein vornehmeres Essen vom Himmel zu/und verhalff ihnen darneben/jedoch nicht ohne zugleich vorgeschriebene Regeln zu der alten Freyheit/welche Güter auch nur ehrliche und tieffsinnige Gemüther in ihrem Werthe zu halten fehig sind; hergegen gefallen auch groben und ungeschickten Höltzern nur dergleichen Sachen/welche in die äusserlichen Sinnen fallen und ihren augenscheinlichen Nutzen zeigen. In-

dem

dem ihre bezauberte Sinnen auff ein geringes/welches sie aber mit Händen greiffen können/ gleichsam entzücket and verliebet sind / so lassen sie das vornehmere / welches aber erst/ in guter Hoffnung stehet / liederlich aus den Augen/und trachten darneben auff alle Wege/wie sie solches einem höheren gleichfals zu wider machen können. Ich scheue mich endlich nicht die Wahrheit zu sagen / daß die mißgünstigen Reden des Pöfels / wie auch ihr unbefugtes / unzeitiges und neidisches Urtheil einer jeglichen Standes-oder andern vornehmen Person (sonderlich wenn man sie unmöglich vor einem jeglichen verdächtigen Streiche warnen / oder etwas befehlen kan) nicht den geringsten Schaden bringen / sondern in Ansehung des gemeinen Wohlwesens vielmal sehr nöthig seyn. Denn ungeachtet schon ein Herr ohne Recht und Schuld mit übeln Nachreden beunruhiget wird / so hat es doch hierinnen seinen Nutzen/ daß sich die ehrlichen Gemüther nicht etwan auff die schlimme Seite verführen lassen/ sondern vielmehr Gelegenheit hierdurch nehmen/ sich wie ein ohne dem williges Pferd mit dem Spornen/ zu höheren Tugenden anzufrischen / weil sie

gleichsam durch diese Begebniß angespornet werden/ in sich zu gehen/und zu sehen/ob die Verläumbdungen wahre seyn/ oder nicht/ wie ingleichen die menschlichen Schwachheiten sich zu Gemühte zu führen/ daß diese allgemeine Kranckheit unter den Sterblichen regiere. Hält die Verläumbdung etwas wahrhafftes in sich/ so ziehlet sie auf die Verbesserung der Sitten/oder daß man zum wenigsten in den Lastern nicht vollends gar ersauffen/ sondern sich aus Furcht und Verbitterung der bereiteten viel grösseren Schande zu rechte weisen lassen möge. Did. Savedra schreibet in dem XV. Symb. gar schön: Daß das Ansehen unserer Ehre gar recht und billig in der Meynung und Wahne eines andern bestehe/ umb sich vor demselbigen wol in acht zu nehmen/ und dahero/ weil unser gantzes Leben von dem Urtheil anderer Leute gleichsam sein Leben hat/ alle und jede mit einem rechtschaffenen Lebens-Wandel Vergnügen zu suchen. Ja es sind verläumbderische Nach-Reden in einem Staat ein genungsames Keñ-Zeichen der darinnen herrlich blühenden Freiheit des Volcks/weil in dem jenigen Regimente

gimente / wo die Freyheit durch das grausame Wüten eines strengen Fürstens gäntzlich zu boden getreten / dergleichen Schmach-Reden keines Weges gestattet werden.

LXV.

Jch dachte zwar hiermit meine Staats und Sitten-Lehren zu schliessen; aber indem ich die Feder niederlegē wolte fiel mir der schöne Lehr-Spruch/welcher zwar aus einem Heidnischē Munde und Feder geflossen / aber von allen Christlichen Welt-Leuten im geringsten nicht verworffen werden kan ein / welcher auch einem jeglichen/er sey wer er wolle/mit der Mutter-Milch gleichsam einzuflössen ist/nehmlich: Welcher mit allen Leuten in der Welt in zu grosser Bekandschafft gelebt/stirbt endlich ohne nachgelassenes Gedächtniß dahin. Oder wie dieses ein Geistlicher besser erklähret: Wer Gottes und Ehren vergessend in den Tag hinein gelebet / vergißt auch in der annahenden Todes-Stunde seiner selbst. Gewißlich man hat des jenigen Leben vor glückselig zu preisen/ welcher sich mitten unter den beschwerlichen Sorgen der Welt/und den Liebkosungen des des schmeichelhafften Glückes / gewisse

Stunden gleichsam abstihlt und entzeucht/ oder doch zum wenigsten die letzte Lebens-Zeit einzig und allein zu dem Dienste GOttes widmet/ den Kümmernissen dieses sterblichen Lebens aus freiwilliger Entschliessung gute Nacht gibet/ und also/ ehe er noch stirbt/ von den Eitelkeiten der Welt abscheidet/ in dem Christlichen Vorsatze/ solche eher selbst zu verlassen/ als bis er letzlich von ihnen/ vielleicht gantz ungern/ verlassen werde. Es ist ein geringes/ schreibet Gramondus, was ein abgelebter Mann/ welcher aus Schwachheit seines Alters weder dem gemeinen Wesen noch seinen Freunden einige Dienste mehr thun kan/ noch zu leben hat. Ein oder zwei Jahr/ welche er noch zu überleben gedencket/ werden zu gottseliger Betrachtung der immerwährenden Ewigkeit sehr viel helffen. Die unaufhörliche Zeit der Ewigkeit gehet in einem Augenblicke an/ und es lieget nur an einer Seele/ daß sie sich in Befleissigung der seligen Sterbe-Kunst/ in die glückseligste/ oder bey Verachtung derselben/ in die unglückliche Ewigkeit versetze. Deswegen denn der Halb-Christliche Seneca der grauen Häupter nicht

unbil=

unbillig spottet / welche in das irrdische al-
zu sehr vergaffet sind / und sich die Rechnung
auf noch viel Jahre hinaus machen/sagende:
Es ist nichts schändlichers/als wenn ein alter
Greiß erst zu leben anfängt. Zwar ist es
sehr rühmlich/ein schönes Alter erreichen/noch
rühmlicher aber / in selbigem der Welt gantz
und gar abgestorben leben / welches denn ein
unsterbliches Nahmens Gedächtniß aufbau-
et/wenn man Gott in seinem Leben wol ge-
dienet hat.

LXVI.

Im Nahmen Gottes hab ich diese Staats-
und Sitten-Lehren angefangen/in dessen Na-
men endige ich sie auch/welcher meines ganzen
Lebens-Anfang und Ende ist/auch eines jegli-
chen Menschen (wolte Gott/daß es auch in
acht genom̃en würde:)nothwendig seyn muß.
Nach diesem Zwecke sol auch ein jeglicher alles
sein Thun und lassen richten: und wenn auch
ein jedweder Mensch seinẽ Gott vor die eintzige
Richtschnur seiner Verrichtungen achtẽ wird/
so kan einer sonderlich gottselige/ Gemühter/
dieser und aller andern Tugend-Regeln
wol entübriget leben. Eben wie im Ge-
gentheile / wo man von der heiligen

 Betrach-

Betrachtung der Liebe Gottes/als dem allerhöchsten und letzten Gute der Sterblichen/ mehr und mehr abweichet/ weder diese/noch tausend andere Lehren genungsam eingeprediget werden können/ daß man nach der heilsamen Lehre auch ein rechtschaffen gottseliges und Tugendhafftes Leben anstelle. Aber iemehr wir in der Wahl des wahren Gutes fehlen/ iemehr sind wir den Leidens-Rührungen des irrigen Gemühtes unterworffen/und stossen vielmehr an/als daß man einem genugsamen Unterricht und Lehre darvon geben kan. In solcher Gemühts-Unruhe sind wir andern beschwerlich / und werden ingleichen wiederumb von andern sehr beunruhiget. Aber hier muß ich auch noch diese schwere Lection in einem kurtzen Begrieffe zu lernen auffgeben. Die Gemühts-Bewegungen oder Leidens-Rührungen entstehen so wol aus Ermangelung als Besitzung eines Gutes/es mag nun entweder ein rechtschaffenes/oder nur blos eingebildetes Gut seyn. An sich selbst kan nichts vor vollkomen gut gehalten werden/als Gott allein. Denn alle andere Güter rühren uhrsprünglich von ihm her / oder geschehen seinet wegen / das ist / in GOTT.

Die

Die Güter aber/ welche ausser Gott gesuchet und hochgehalten werden/ sind gantz unvollkomen/eitel und vergänglich/ welche in der Menschen Gehirne mehr/als sie sind/geachtet werden/ oder deren ungültiges Wesen auch wol am Tage lieget/nachdem sie nehmlich der falsche Wahn eines irrdisch gesinneten erhebet oder begehret. Ja sie sind/weñ man ihre Eigenschafften recht betrachtet/vor grund böse zuhalten. Nachdem Fall des ersten Menschen und Verschertzung des Göttlichen Ebenbildes/ gleichsam des vollen Besitzthums Gottes/als des wahrhafften höchsten Gutes/haben die Gemüths-Bewegungen in dem Menschen so zugenommen/ in dem die Sinnen in steter Unruh herumbgetrieben/ und bald auf dieses/ bald auf jenes geführet werden/ gleich als müßten sie solche Nebenwege zu ihrer Beruhigung suchen; und wenn sie nun irgends etwas angetroffen/ so lassen sie sich doch mit den irrdischen Dingen (: weil nemlich der Menschen Gemühte von keinem irrdischen Wesen bestehet: (noch nicht recht sättigen/sondern bekomen erst eine Lust darzu. Und wenn also der Mensch ausser den Schrancken des wahren und vollkommenen Gutes laufft/

so kan er solches Kleinod unmöglich überkommen/es sey denn/daß er/nach schier vollendeter Wallfahrt seines Lebens/Gott in einem seligen Anschauen besitzet / welcher gleich wie er von unendlicher Macht ist / also auch das Wunder-große und unendliche Gemüthe des Menschen allein vollkömmlich erfüllet und umbgräntzet. Ja welche sich die meiste Zeit dieses Lebens mit hertzlicher Betrachtung der Göttlichen Gnaden-Wercke ergötzen / tragen desto schlechtere Lust zu den unziemlichen Lüsten und Neigungen ihres Gemüthes/ sind in sich selbst vergnüget / verschmähen das fälschlich eingebildete Guth der Menschen/ welches gantz keine Gleichförmigkeit mit ihrem von dem Göttlichen Wesen selbst herstammenden Gemüthe hat / ziehen ihre Sinnen und Gedancken von den allzufleischlichen Begierden ab / und fangen in steter Betrachtung der allerheiligsten Gottheit an/sich gleichsam in das Besitzthum des wahren Guthes bey früher Zeit einzusetzen Und dahero entsprosset der Saame aller Tugenden / in dem beständigen Absehen (welches auch der eintzige End-

End-Zweck des Menschlichen Willens und Thuns seyn soll) des wahren / höchsten und vollkommenen Guthes habhafft zu werden. Wie hergegen aus Ermangelung dieses himmlischen Guthes / oder bey dessen Erwehlung begangenem Irrthume / oder leichtsinnigen Veränderung in fleissiger Nachforschung eines so unvergleichlischen Schatzes / die Ursache der wunderlichen Gemüths-Bewegungen und Leidens-Rührungen/und / wenn diese nicht im Zaum gehalten werden/ das Ubel aller Laster entspringet.



Anhang

Oder wesentliche Abbildung der unterschiedlichen Gemüths-Beschaffenheiten.

I.

Die Gemüther der Menschen sind mancherley Art / theils gut / theils böse / theils bestehen auch in einer Mittel-Gattung.

II.

Unter die Zahl der guten werden gerechnet / welche recht und schlecht sind / nicht viel Worte machen / sondern sich auff den Grund ihrer Frömmigkeit und unsträfflichen Wandels verlassen; Welche über Recht und

und Billigkeit steiff halten / keine Tücke heimlich verbergen/ sondern ihre Auffrichtigkeit und Redligkeit gegen jederman spühren lassen; Welche frey und klar heraus gehen/ welche so ehrlich/ als warhafft / so ehrbar/ als tieffsinnig/ und von einer gantz vollständigen Klugheit sind; Welche wegen ihrer Standhafftigkeit wacker auszuharren gelernet/ über ihren Worten fest und unverrückt halten / sich nicht leichtlich über einen Hauffen werffen lassen / sondern auff ihrem Fleisse und Emsigkeit unbeweglich bestehen / mit ernsthafften Sachen gern zu schaffen haben / die Kinder-Schuh bey zeiten vertreten und zu reiffer Vollkommenheit gebracht sind / sich nüchtern und mäßig bezeigen / mit allen Händeln stattlich umbzugehen wissen / munter und lebhafft / frisch und hurtig sind / sich gern zu ihres gleichen gesellen / an Tugend es andern weit zuvor thun / jedweder Sache wol gewachsen / und darbey sehr nachdencklich sind; Welche sich selbst zu beherrschen und an sich zu halten gelernet / von scharffem Verstande sind/

und sich dahero in alle Schwerigkeiten bald zu finden wissen / auffmercksam und geschickt sind/den Erfolg eines Dinges gar von weitem schon zu sehen; welche sich nicht auff falsche Betrügereyen geleget / und deswegen sich auch nicht leichtlich herumb führen lassen; welche vorsichtig und wachsam/sorgfältig und bedächtig/ witzig und verschlagen/ willig und unverdrossen sind/ die Sachen nicht gern auf die lange Banck schieben/ den gefasten Rath auch bald werckstellig machen / ihrer selbst mächtig sind/ sich bald auf ein Ding zu besinnen wissen; welche in alle Sättel gerecht und zu allen vorfallenden Begebenheiten zu gebrauchen sind/ sich immer etwas zu thun machen/ diß und jenes zu Papier setzen/alles in genaue Betrachtung ziehen / fähig und gelehrt/ fein und artig/ ziemlich abgehobelt / und darneben gewaltig beredt sind; Welche sich in die Welt zu schicken wissen/ vornehmer Geburth und stattlichen Vermögens/auff alle Seiten gelencke und arbeitsam sind / sich keine Mühe sauer und schwer vorkommen lassen/ in ihrem Thun behende und geschwinde/ muthig und unermüdet sind; Welche großmüthig/ herr-

lich

lich und prächtig / tapffer und mannhafft/ hohen Geistes und hertzhafften Stirne sind; Welche nicht alsbald vor einem Espen-Laube erzittern/ friedlich und gedultig/ sanfftmüthig und bescheiden / in ihren Verrichtungen anmuthig und beliebt/ mitleidig und sittsam/ ehrerbietig und gewissenhafft / und mit andern dergleichen Gaben eines Gottseligen und wolgezogenen Gemüthes mehr ausgezieret sind; Welche sich höfflich und freundlich anstellen / mit den Leuten gern umbgehen/ holdselig und Gunstgeneigt / treu und verschwiegen sind; Welche ein Ding mit gutem Bedacht thun/ ruhig und wolgemuthet darbey sind / allerhand Beschaffenheiten unterworffen/ haushältig und sparsam leben/ mit sich wol umbgehen und reden lassen/ annehmlich und gesprächig sind/ sich bald auff einen bessern Weg lencken lassen / freygebig und gutthätig andere auffzunehmen und zu versorgen / gütig und leutselig / zu allen lieben Freundschaffts- Diensten geneigt / frey und lustig sind; Welche sich gern unterweisen und lehren lassen/ auff nette und zierliche Ordnungen sehen / sich recht eingerichtet

haben/wol geübet und gebraucht sind/in allen stücken Ziel und Maaß halten / sich selbst gewachsen sind / das gemeine Beste lieben / leichtlich mit irgends etwas vergnügt sind/ allen wolwollen/niemanden unterthänig und verpflichtet sind.

III.

Bey diesen angeführten Merckmalen eines guten Gemüthes könnte ich es zwar bewenden lassen; aber es deucht mich doch eine unverantwortliche Eilfertigkeit zu seyn/trocknen fusses/wie man redet/ zu übergehen/was vor herrliche Lob-Reden Vellejus Paterculus den ädlen Helden-Seelen zu seiner Zeit/nach den unterschiedlichen Zuneigungen zu diesen und jenen Tugenden/hin und wieder mit zwar kurtzen aber desto scharffsinnigeren Worten zueignet. So lauten beyläuffig die heraus gesuchte Lob-Sprüche: Das Lob dieses Heidens erstreckte sich so weit/als man das Lob der Tugend immermehr begreiffen kan. Er hat allezeit seines Lebens weder etwas anders gethan/ oder geredet / oder auch nur gedacht/

gedacht / als was von der Tugend selbst gelobet werden müssen. Er war mit so stattlichen Tugenden ausgezieret / dergleichen einem die gütige Natur nach dem Maaße ihrer Vollkommenheit immermehr zueignen / oder des Menschen Fleiß kaum verdienen / oder man bey den Sterblichen nicht vortrefflicher antreffen mag. Es wäre nichts unbilligers / als seine Tugenden so wol ohne gehörigen Fleiß und Nachdruck zu melden / als gäntzlich zu verschweigen. Sein Gemüthe reichte so hoch / daß man seinen großen Verstand und tapffere Thaten mit den grösten Büchern vergleichen kan. Er war niemanden / auch sich selbst nicht so ähnlich / als durchgehends der Schönheit der Tugend. Er kunte fast alles auff einmal thun / und beobachtete doch das geringste Stücke darbey / als wenn kein Atlas geschickter wäre / die auffgebürdete Last leichtlich zu ertragen / und auff so gewünschte Ausrichtung dachten seine Sinnen fort und fort.

Was

Was er vornahm / thät er nicht in diesem Absehen/sich damit sehen zu lassen / sondern weil er gantz und gar nicht anders/als so herrliche und löbliche Thaten zu thun/gewohnet war. Er schiene gleichsam nur zu dem Ende in die Welt gebohren zu seyn/alles nach der Vorschrifft der Tugend-Regeln recht zu machen. Er hatte eine lustige Ernsthafftigkeit an sich/in ihm leuchtete die alte Freudigkeit hervor/und sein Thun kam ihn nicht schwer/sondern wie eines/welcher sonst nichts zu thun hat/lustig an. Dieses Weib (denn diesem Geschlechte kan man auch das Lob vieler angebohrnen Tugenden nicht entziehen) hatte nichts weibliches an sich/als allein ihren Leib. Seine Macht hat niemand so wol empfunden/als welcher dardurch aus seinen Gefährnissen errettet/oder zu höhern Würden erhoben worden.

IV.

In die Reihe der bösen Gemüther gehören alle die jenigen/welche mit schlimmen/boshafften/gottlosen und schälckichten Rencken umbgehen/welche cholerischer Art/ das ist / vor lauter Zorn und Eyfer umb den

Kopff

Kopff brennen/oder im Gegentheile nur laulicht sind/welche herrschsüchtig/in ihrem Amte stoltz und übermütig/andere gern zu beunruhigen pflegen/und ihrer Gewalt nur mißbrauchen: oder welche sich gleichsam selbst aus lauter Verdruß und Abschen vor einer zugetheilten Arbeit/ oder auch wol vor Grobheit und Ungeschickligkeit das Hertz abfressen; welche alles gar zu genau und scharff nehmen/andern Eintrag thun/grimmig und wilde sind/ gar zu feuriger Stirne / allzubegieriger Sinnen/ allzu hefftiger Ungedult und Ungestümmigkeit sind; welche sich bald übereilen und durch ein blosses Wincken in den Harnisch bringen lassen; Welche aus Kleinmüthigkeit die Hände sincken lassen / gar zu frühzeitig sich hervor thun / ein tummes und zur Unsinnigkeit fast geneigtes Gehirn haben; welche keine Gesellschafft lieben / einer unziemlichen Kargheit ergeben/unmilde und unbarmhertzig/ mißgünstig und eyfersüchtig / halsstarrig und verstockt / frech und trotzig sind / andern Leuten gar nichts glauben mögen / mürrisch und unfreundlich / abgeschmackt und unfläthig / bäurisch und

tölpisch/

tölpisch/unartig und wenig gescheide umb den Kopff sind; Welche einer Cynischen Art sind/das ist über einen jeglichen Quarck (ich nehme mir die Freyheit/ doch mit Vergünstigung/ das bekannte Sprichwort zu gebrauchen) wie die Hunde kiffen und beissen/ wanckelmüthig und zweiffelhafft/ bestürtzt und erschrocken / furchtsam und von keiner Entschliessung sind; Welche gantz unfähig sind etwas an zu greiffen/sich umb das Zukünfftige nichts bekümmern/ kräncklich und traurig/ ängstlich und bekümmert sind; Welche sich immerfort beschweren/ daß ihnen diß und jenes nicht recht sey; Welche fahrlässig und unachtsam sind / und ein Ding gleichsam im Fluge/ohne gehörigen Fleiß obenhin machen; Welche mit dem einen Ohre was anhören/ und es zu dem andern augenblicklich wieder ausfliegen lassen; Welche sich immer säumen und auffhalten / in ihren Geschäfften nicht/ wie es billig seyn sollte / fertig fort kommen können; Welche verworren und unverständlich/ eckelhafft und verdrüßlich/ gräulich und unersättlich sind; Welche neubegierig/ das ist/des gegenwärtigen bald überdrüssig/ und

zu

zu der Veränderung geneigt sind; Welche alles durchstänckern und wissen wollen / sich selbst lieben und gefallen / ruhmredtig sind / sich eines und des andern Dinges gezwungen annassen / oder sich allzuleicht etwas einnehmen lassen; Welche sich gleichsam etwas nachzuthun sehr nöthigen / auffgeblasen und einbildisch / hochtrabend und vermessen / flüchtig und leichtsinnig / stoltz und pralerisch sind; Welche ruhmsüchtig und allerhand nichtswerthen Eitelkeiten ergeben sind / diß und jenes zum Schein thun / und den gebührenden Lohn von einer Sache entziehen; Welche aus Ehrgeitz und Neid alles nachäffen wollen / wacker auffschneiden und sich noch so klug düncken lassen / andern einen blauen Dunst vor die Augen mahlen / eines überflüssigen Verstandes zu seyn scheinen / indem sie sich so wol an Reden als Gebärden herrlich hervor thun / hergegen keine rechte Wissenschafft in dem wüsten Kopffe stecken haben / weil ihre gantze Kunst nur in der äusserlichen Gebärdung und auff der Zunge bestehet / sonst aber nichts nach der Schnur treffen / einer wunderlichen

Stoi-

Stoischen Art und sauersehenden runzelichten Stirne sind; welche eben nicht so gewissenhafft über der Warheit halten / Ohrenbläser abgeben / der Schwätzhafftigkeit sich befleissigẽ / laut ruffen und schreien / wie die Zahnbrecher / ihre Zunge nicht zu zähmen / und also nur lauter ungereimt und ungewaschen Ding vorzubringen wissen / oder sich aber / wie man spricht / das Maul zu lang werden lassen / viel unbescheidene und unnütze Worte machen / andern ihren Ruhm und Ehre abzustehlen trachten / allezeit das letzte Wort haben wollen / unverschämt und höhnisch / verläumbderisch und schmähsüchtig sind / andere Leute auf eine Satyrische Art durch die Hechel ziehen / alles spöttlich meistern und tadeln / zu alten Weiber-Mährlein Lust tragen / etwas spitzfindig und Possenhafft sind; welche dem äusserlichen Ansehen nach annehmlich und eines freudigen Gesichts / in ihren Sitten und Wercken aber einer gantz unleidlichen Tücke sind / anderer ehrlichen Leute Nahmen kräncken / frevelhafft und feindselig / beschwerlich und gleißnerisch sind: welche niedrig und gering / feige

feige und veracht/aberglaubisch und lasterhaft/ bübisch und ärgerlich/schwach und unvermögend sind; welche liederlich in den Tag hinein leben/verschwänderisch und wollüstig/zärtlich und verwehnet/weibisch und leckerhafft sind: welche aufrührisch un̄ unbändig/wild und unruhig/zu allerhand losen Händeln Gelegenheit geben/Kohlen zum Feuer tragen und andere zusam̄en verhetzen/träge und über die Massen muhtwillig/eigensinnig und wiederspenstig/ kühn und empfindlich; welche sich weder was einreden noch jemals straffen lassen mögen; welche auf anderer Leute Schaden und Verderbniß einzig bedacht leben/ in der Strengigkeit keine Maß halten/keine Stunde lang Gedult tragen könnē/sondern wie die Irrwische und Flatter-Geister herumbschweiffen/ unbeständig und veränderlich/zwischen Furcht und Zweiffel schweben/sich leichtsinnig da und dort hin schwencken/allzuleichtgläubig und abfällig/schlüpffrig und ungewiß; welche unvermuthend hinter sich fallen/ und heimliche Schlupf-löcher lieben/ räuberisch und verstohlen/ irrig und wahnsinnig/ frembde Sachen/ so sie doch nichts angehen/

aus

auszuforschen / und nach ihrem verkehrten Sinne auszulegen/ die ihrigen aber zu verbergen und zu verschweigen; Welche sich in tummen Grillen verstiegen / dunckel und unvernehmlich sind / mit Critischen Possen sich auffhalten und die Zeit verderben / von dem Schwindel wunderlich herumb getrieben werden/ toll und rasend/ phantastisch und schwermisch sind; Welche bald aus einem Dinge gar nichts / bald aus einer Fliege ein Kamel machen: Welchen manch Stücklein vorzurücken und zu verweisen ist/ wunderlich und wetterwendisch sind; Welche einen Hauffen unnöthiger Umbschweiffe machen/ und mit tausend in dem Gehirne nur entstehenden Chimæren schwanger gehen; Welche sich in gefährliche Händel stecken / und doch aus solchem Labyrinthe nicht wieder zu helffen vermögen; Welche auff beyden Achseln tragen/ reden / wie es einer gern höret/ oder auch gantz keinem Theile Beyfall geben; welche mit falschen Streichen uñ quacksalberischen Betrügereyen zu schaffen haben / mit niemanden es redlich und auffrichtig meynen/ mit lauter Machiavellistischen Künsten ausgespicket sind; Den Schalck in Busem hegen/

gen/ und die Boßheit des Hertzens listig bemänteln können; Welche mit einem betrüglichen und mit Schmincke und andern Stänckereyen eingesalbeten Gesichte auffziehen/ mit verfänglichen Vernunfft-Schlüssen gefiedert und ausgerüstet sind; Schelmisch und ungerecht / karg und geitzig / eigennützig und auff die ärgsten Schwäncke sehr verschlagen; Welche nur so fern diß und jenes thun/oder nicht / oder aber Freundschafft mit einem halten / so fern sie ihren absonderlichen Gewinn daraus ziehen können/und sich dahero wenden und drehen / nachdem sie etwan irgendswo den grösten Nutzen zu erheben gedencken/prüfen also die Freundschafft/nachdem sie ihnen einen reichen Vortheil eingetragen oder nicht/lassen sich selbst bestechen / sind Gewinnsüchtig und Gelddurstig/bey welchen alles vor billig und ehrlich gehalten wird / welches nur nicht offentlich abgestrafet/ sondern noch wol von den meisten frey begangen wird; ja bey welchen der garstigste Gewinn keine Schande ist/wenn er nur einen fetten Braten einträgt; welche pechichte Finger haben/uñ hingreiffen/ wo sie nicht sollen;welche eine rechte Hurenstirne tragẽ/über die Schnur hauen uñ wieder alle

Pflicht

Pflicht handeln/heimtückisch und heuchlerisch sind / sich nach der Lufft beigen vnd wenden/ fuchsschwäntzerisch und auffsetzig sind; Welche in einem übelen Ruffe stehen / und sonderlich ihres Meyneides halber beschryen sind / sich wie ein Wurm krümmen und schmiegen / andern allen Unfug und Uberlast zufügen/beschwerlich und treuloß/hinterlistig und verschmitzt / vornehmlich welche künstlich abgerichtet sind / ein jegliches Ding/es mag auch vorkommen / was nur immer wil / zu Wercke zu richten und auch wiederumb nach ihrem Gefallen über einen Hauffen zu stoßen; Welche verwegen und stürmisch / grausam und wüttend/rachgierig und blutdürstig / unerbittlich und Zancksüchtig / unfriedlich und unfreundlich / Andern alles zum Verdruß zu wider thun / schänden und schimpffen / argwöhnisch und mißträuisch sind; Welche all zuvorwitzig diesem und jenem nachforschen/ tumm und thöricht sind; Welche sich mit Gewalt da und dort eindringen / sich mit Schmeicheln und Schmarotzen behelffen / tölpisch und ungeheuer/bettlerisch und knechtisch anstellen; oder welche alles gar zu nett haben und sich damit sonderlich wolgefällig machen

machen wollen / den gantzen Kram auff einmal ausschütten / das Maaß überschreiten / und durchgehends in allen Stücken zu weit gehen; Welche nicht viel ausstehen können / sondern bald müde / schläffrig / faul / langsam und verdrossen werden; Welche sich vor einer Arbeit / wie der Hund vor den Flöhen / fürchten und entsetzen / deswegen denn ein Werck immer von einem Morgen biß zum andern auffschieben / oder es gantz unausgemacht liegen und stecken lassen / matt und krafftloß / ungeschickt und untüchtig / ausgezehrt und geschwächet sind; Welchen aller Muth entfallen / allezeit auff der Bären-Haut liegen / weichmüthig und verzärtelt sind; Welche fast biß auff die Neige abgenommen / ihr absonderliches Absehen auff etwas haben / plump und unerfahren / schlecht und unnütze / unbequem und gantz gemein sind; welche sich in ihren Stand nicht schicken können / noch einer Sache / welche offt ihren Verstand übertrifft / gewachsen sind; welche blöde und verdüstert / stumpff und ungelehrig / alber und unverständig / verwirret und hartsinnig / garstig und unhöfflich / zertheilet und zerstümmelt / vermischt und verdächtig sind; welche al-

le Gestalten / wie ein Chamæleon alle Farben / annehmen / von keinem / oder doch nur gantz kindischem Nachdencken / und endlich so unahrtig sind / daß man sie mit einem Worte nicht vollkömlich beschreiben kan.

V.

Hierauf folgen in der dritten Ordnung / die jenigen / welche zwischen den guten und bösen Gemühtern eine Mittelgattung machen / als welche nehmlich sinnreich / Dienst- und willfärtig sind; welche leichtlich die milde Hand auffthun / sich in die Gewogenheit ihrer Gönner einschleichen / scharffsinnig und subtil / listig und spitzig sind; welche gern von allerhand Sachen reden / ahrtig und kurtzweilig / Jovialisch und gesellig sind: welche mit Fleiß vor alber angesehen seyn wollen / von den reitzenden Begierden starck angefochten werden / Schimpff und Ernst unter einander treiben; welche gleichsam gebohren sind alle Menschen in einem Augeblicke zu gewinnen / niedlich und köstlich leben / leichtsinnig oder schwermühtig / die gantze Zeit in Einsiedlerischen Kammern und Einöden zubringen / sich von aller Gesellschafft absondern und heimliche Gänge lieben / melancholisch

und traurig/rauh und ernsthafft / in Sitten und Geberden gar zu genau und scharff / in ihrem Lebens-Wandel allzu eingezogen sind; welche mit allen Leuten gut Freund sind/oder sich mit niemand in verträuliche Bekandschafft einlassen mögen; welche still und heimlich sind/viel Umbschweiffe und Weitläufftigkeiten machen/sich stracks fürchten und scheuen/ empfindlich und tieffsinnig sind/ dis und jenes gantz verhohlener und verstohlener Weise thun/gezwungene Sitten an sich haben/das ist / welche nicht aus natürlicher Freyheit und Gelassenheit anmuhtig herflüssen/ sondern gleichsam mit Gewalt erpresset worden/ und nicht von einem innerlichen Triebe der Natur/sondern aus einer allzusehr angemaßten Kunst und Beflissenheit entstehen; welchen auch ein kurtzer Augenblick zu lang wird/ eilfertig und flüchtig/ hitzig und sorgfältig sind; immer zu Hause sitzen / und die Hände in den Schoos lege/nalles verschweigen und bey sich allein verborgen halten/genau und gewissenhafft/scharff und eifferig/zornig und ernsthafftig sind; welche im̃er etwas zu tadeln und zu schaffen haben müssen / am meisten auf Ehr und Ansehen dencken/ von der uhralten Welt sind / sich von nichts wollen

 abwen-

abwendig machen lassen / sich eine Stoische Unfreundligkeit angewehnet/gleichsam an einem Faden herumb führen und lencken lassen. Schulfüchsereyen und allerhand unnütze Grillen / womit man sich nicht ein Körnlein Saltz verdienen kan/lieben/sich zu viel zutrauen/sicher und verwegen sind; welchen nichts zu hoch scheinet / ihrer Hoffnung nichts unmöglich fällt; welche geraden Weges zuplatzen/immer mit sich selbst zu thun und zu streiten haben/ sich über ihre Sachen stets bekümmern und zu sehr bemühen; welche so weit und tieff sind / daß man sie nicht ausgründen kan/sich in den äussersten Stücken so wol der Tugenden/als der Laster bald widersprechen/ und also unter einer Wohl- und Ubelthat schlechten Unterscheid machen.

VI.

Derohalben giebt es nun solche Köpffe/ welche des Guten bald mehr/bald etwas weniger an sich haben / und also den Namen eines Guten/oder in Gegenhaltung der etwas Geringeren/eines Besseren überkommen. Andere bestehen meistens von schlimmen Stücken/und sind deswegen vor Grund-Böse zu halten.

zu halten. An andern siehet man eine Vermischung des Guten und Bösen. Je weniger sie nun aber dem Bösen ergeben/und noch etwas zum guten geneigt sind / so gilt es doch einerley/und heissen gegen den Frömmern sehr böse / oder gegen den schlimmern etwas böse. Wiewol es ein unveränderliches Gesetze der menschlichen Schwachheit ist / daß durchgehends fast kein Mensch in der Vollkommenheit des Guten bestehen kan.

VII.

Endlich ereignet sich noch eine andere Art der Gemüther/welche/indem sie ein jegliches Schelmstücke künstlich treiben / von einer jeglichen Tugend etwas weniges an sich haben / daß sie also bey solcher Vermischung so wol die geübteste Künstler der Tugend/ als auch / arglistigen Schlauigkeit (wiewol dieses Wort die Sache nicht völlig erkläret) heissen und auch seyn. Unter welchem Deckmantel sie denn andern gar artig eine wächserne Nase andrehen / weil sie zu Bestellung so wol geheimer als gemeiner Angelegenheiten die allerverschlagenesten Köpffe haben / welche mit allen Leuten in angenehmer

Gemeinschafft leben / gleichwol ihre Sache nicht auf die gemeine Art führen/sondern dargegen alle Kunst hervor suchen oder vielmehr ihrem Vornehmen eine Farbe anstreichen/indem sie einem jeglichen mit einer ungezwungenen Freundligkeit begegnen/ und sich in Gesellschafften etwas verträulicher heraus lassen; Betrübten und Angefochtenen/ sie mögen bekandt oder frembde seyn/klagen sie wehmüthigst das Leid / werffen mit reichen Versprechungen umb sich / in der That aber lassen sie sich hernach arm und karg genung finden. Doch bestehet solcher Ruhm nicht lange / und sind dergleichen prahlerische Zusagen in währender Hoffnung nur am angenehmsten. Ihren heimlichen Groll wissen sie meisterlich zu verbergen/ oder machē einen Possen daraus / da sich doch allgemach das Widerspiel/ und die geschworne Rache (worvon sie aber kein Werck machen wollen) klahr hervor thut / welches denn einen vorhin vertrauten Freund umb so viel mehr schmertzet und verletzet / je heimlicher und listiger solche Sachen angespoñen werdē/daß man also solche Köpffe vor allgemein halten könnte / wenn sie nicht schon un-

ter der Classe der Schlim̄en begriffen wären. Es bedüncket sie nichts zu hoch oder zu schwer zu seyn/unterfangen sich oftermals eines Dinges gantz schläfrig/ sich stellende/als wären sie schlaftruncken/ oder ja gantz grob und ungeschickt/treiben auch mehr ihren Possen darmit/ als daß sie sich es einen Ernst solten seyn lassen/ drehen ein Ding ahrtig/ weil es ihnen gleichsam zu Gebothe stehen muß/ untersuchen es Sückweise/ lassen es ungesäumt durch die Hände gehen/ setzen den Anfang/ Mittel und Ende einer Sache so artig zusam̄en/als glücklich sie es vollbringen; oder werffen die Sache/ wenn es ihnen nicht recht im Kopffe aufgeräumet ist/ gar unter die Banck/sagen ihre Meynung teutsch heraus/ lassen sich keine widrige Begebenheiten hindern oder irre machen. Weil sie aber ein falsches Bild der Tugend annehmen/ und es unter dem Schein des Guten verkauffen/ so begehen sie ihre Laster-Thaten desto freier/ betäuben die Ohren ihrer Zuhörer/ wie die verführischen Sirenen/ unvermerckter Weise/daß sie nicht eher auf die gefährlichen Klippen zu stossen mercken/als bis sie in Grund zu scheitern gehen/da sie alsdenn unmöglich umlencken und einen glückli-

chern

chern Weg erwehlen können. Mögen also gar wol / wie die Aegyptischen Räuber bey dem Seneca, Philister genennet werden/welche unter dem Schein einer freundlichen Umbarmung alle / so ihnen nur in den Weg kommen / darnieder mezelten und erwürgeten. Oder es finden sich auch letzlich solche Leute/ wie deren einer vom Tacito beschrieben wird: Welcher ob er schon in Schimpff und Schande lebete / dennoch einen sonderlichen Fleiß bey sich spühren ließ. Der Tugend befleißigte er sich nicht / wie sonst ehrliche und tugendhaffte Leute zu thun pflegen / sondern wie der allerliederlichsten Vögel einer den Lastern nachhänget. Solche Köpffe aber sind seltzame Geburten der Natur / deren ich / die Warheit zu bekennen / in meiner gantzen Lebens-Zeit / so viel ich mich zu entsinnen weiß/ nur zwey angetroffen.

VIII.

Zu eigentlicher Erkentniß und Werthhaltung recht tugendhaffter Gemüther kan ich nicht unberühret lassen/daß/wenn man in dem Guten entweder zu viel oder zu wenig thut / auff solche Art ein unächtes Kind der Tugend gezeu-

gezeuget werde / blos aus Ermangelung des reiffen Verstandes / weil man eine Sache nicht recht zu unterscheiden weiß / und dahero betrogen werden muß/wenn man nemlich dieses vor eine Tugend preiset / welches doch in der Warheit vor ein Laster zu schelten ist. Aus welcher Ursache denn rechtschaffenen Leuten unrecht geschiehet / wenn man ihnen das Lob der Tugend entzeucht/ und hergegen losen Gesellen fälschlich zuleget. Zwar ist da und dort schon hiervon Meldung geschehen: Doch wil ich auch nicht ermangeln eine weitläufftigere Erinnerung hiervon zu thun.

IX.

Die strafende Gerechtigkeit/welche einem jeglichen nach Verschuldung eine Strafe zuerkennet / schreitet zuweilen durch gewaltsamen Mißbrauch aus den Schrancken der gerechten Bestrafung / und kehrt sich in eine alzugroße Strengigkeit/ Grausamkeit/ Ernsthafftigkeit/ungestümen Eifer/ja in eine ungerechte Rache/oder aus Ubereilung der Strafe in eine unbillige Kränckung der Unschuld. Die jenige Gerechtigkeit aber/ welche ohne alles Ansehen der Person gleich umb gleich aus-

theilet / verwandelt sich in unziehmliche Beschwernisse / Aussaugung aller Hab und Güter / listige Betrügereien / unerschwingliche Auflagen und Ungerechtigkeit. Die Lust und Liebe zu Handhabung der Gerechtigkeit und Billigkeit / der schöne Nahme eines Beschützers/die geneigte Schutzleistung selbst/oder die Rettung seiner Unschuld/und anderer Ehre/ welchen etwan Schimpff und Schaden zugefüget worden/ja der Eifer umb Erhaltung des gemeinen Bestens/ und Beobachtung der heilsamen Gesetze / schläget durch unmässige Uberschreitung umb/und gebiehret als denn eine untreue Abweichung von der Sache/wie sie an sich selst ist/ eine Verleitung zu Widerstrebung der Gesetze und heiligen Gerechtigkeit/ oder eine übermüthige Prahlerey mit der verliehenen Macht und Gewalt; oder indem man sich des Lobes der Billigkeit zu eifrig anmasset / muß gemeiniglich das Gegentheil Noth und Unrecht leiden / oder es wird mit seinen Beschwernissen wol noch verächtlich abgewiesen. Daraus entstehet nun ein unziemlicher und unruhiger Gebrauch mit diesem und jenem zu verfahren/daß manche Leute darauf dringen / wie sie das jenige/was doch

schon

schon in guter Ordnung und geruhigem Stande bestehet/noch höher treiben möchten; oder es gerathen die Parteien/nachdem sie sich auf einige Macht zu verlassen wissen/einander in die Haare / daß eine ungläubliche Verbitterung / oder auch wol öfters ein öffentlicher Auffstand unter ihnen vorgehet. Dahero denn auch in Ansehung der jenigen / welche auf einen grünen Zweig kommen/die Tugend sich wol und klüglich zu verstellen/mehr gilt/als wenn man viel das Recht der Billigkeit vorschützet / oder darnach genau thun/allzustrenge verfahren/ allerhand Zweifel einwerffen/ und sich endlich übereilen wil. Durch den Gebrauch der höchsten Gewalt werden Leute/ wenn sie nehmlich solche nicht gebührend zu gebrauchen wissen/zu einer Frechheit/alles nach ihres Kopffes Lust und Gutdüncken/ wie ingleichen den Rechten selbst Eingriff zu thun/ und die Unterthanen bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu schröpffen / verleitet. Die geziemende Ordnung und wolgemässigte Gewalt verursachet gemeiniglich eine unleidliche Schärffe und Strengigkeit in Vollziehung der ergangenen Befehle und Verordnungen / daß man sich mit der Straffe übereilet/

von den ungestümen Worten zu den Schlägen schreitet/und nur/welches offtermals aus unachtsamer Anordnung versehen wird / eine desto grössere Unordnung und Verwirrung so wol der Rechte / als der Sachen einführet. Die geschickte Erfahrenheit in weltlichen Händeln und nothwendige Beobachtnng des Staats-Gesetzes schläget / wenn man gar zu weit darinnen gehen wil / in ein Stoisches Thun und Schulfüchsisches Grübeln der Vernunfft/wie auch endlich zu Annehmung verkehrter Grund-Regeln aus. Die rechtmäßige Gewalt wird leichtlich zu anderer unbilligen Kränckung und Unterdrückung mißbrauchet. Die allzuhochersteigerte Regier-Kunst machet / daß ein Potentat in seiner Regierung alzustrenge verfähret / nach diesen und jenen Hoheiten strebet / und unterweilen gantz traurige und auff ein unglückliches Ende auslauffende Untersuchungen anstellet. Die erleidlichen Aufflagen und Krieges-Kosten wachsen in eine ungebührliche Aussaugung der Unterthanen aus. Gute Gesetze / Lands-Ordnungen und stete Berathschlagungen gebähren / wenn man sie

zu hoch spannet / eine unendliche Vielheit der Bescheide und Befehle / daß diesem und jenem aus schlechten Gründen bald widersprochen / bald die Befehle selbst durch den verübten Mißbrauch schändlich verachtet werden. Das Christliche Staats-Wesen gereichet / wenn man gar zu scharffe Seiten auffzeucht / zu Beschwerung der Unterthanen / falsch- und unrecht befestigtem Regier-Stande und zu endlicher Hindansetzung seines Gewissens. Die Freyheit wird zum ůbelsten gebrauchet / daß ein jeglicher thun wil / was ihn nur gelůstet. Durch reiffe Erwegungen und viele Berathschlagungen erlangen die Kópffe eine vortreflichere Geschickligkeit so wol einen Rath zu geben / als auch zu Wercke zu richten / ja sie werden hierdurch auch zur Wanckelmůthigkeit verleitet / oder im Gegentheil desto halsstarriger gemacht / auff ihrem einmal gefasten Wahne gantz unverrůckt zu verharren/oder gewóhnen sich durch so langes verzógern die Zeit unnůtzlich zu verderben. Die Hurtigkeit und Lebhafftigkeit/wie inglei-

chen die Ernsthafftigkeit des Gemüthes/welches gantz nicht müssig gehen kan/sondern sich mit seiner Dienstwilligkeit berühmt zu machen suchet/verkehrt sich gar offt in feurige/unruhige und hochmüthige Begierden/Aufruhr und Empörungen / Irrthümer und Ungestümigkeit/wie auch in einen unmäßigen Zorn und andere lose Händel/ welche nach geschehener That einen sehr gereuē. Die Verstellungs-Kunst verwandelt sich in gebrauchter Ubermaße in einen heimlichen Zorn/ und folglich in Vervortheilung / Betrug/ heimliche und unzuläßliche Unterfangungen und in endliche Rache / oder entstehet auch wol eine Unachtsamkeit und Verwahrlosung der wichtigen Angelegenheiten daraus.

X.

Ich gehe ferner fort uñ sage daß die Freygebigkeit/uñ Wolthätigkeit/wie auch der gemässigte Pracht und Herrligkeit in großem Reichthume/durch unnöthige und übermäßige Anwährung in eine greuliche Verschwendung uñ Verthuligkeit verändert werde. Die Belohnung der Tugend/oder die nach eines jeglichen Verdienst belohnende Gerechtigkeit gedeyet/ wenn man der Sache zu viel thut/in eine Wiedervergeltung / welche aus schmeichelhaffter

Lieb-

Liebkosung vor die gefällige Dienstbezeugungẽ (so aber nach keinem sauren Schweiße noch Staube stincken/sondern nach dem lieblichsten Moschus riechẽ) geschiehet; oder verleiten (weñ man sonderlich den Danck uñ die Verehrung/ so zu sagen/ auf beyden Händen entgegẽ träget) die jenigen / welche damit beschencket werden sollen / zu einer bettlerischen Unverschämigkeit und unersättlichen Begierde/ daß auch offters das gantze Vermögen kaum zulangen wil / sie zu vergnügen/ oder auch nicht wol/ es sey denn daß man sich lauter Feindschaft und Verdruß auf den Hals zu laden nicht entsetzet/ verweigert werden kan. Aus der Sparsamkeit und ordentlichen Abtheilung/ so und so viel zu verthun oder anzuwenden/ entstehet die Kargheit. Von dem gedeylichen Aufnehmen unsers Glückes / wie auch von dem mäßigen Gebrauch der Güter komt der Geitz/ beneidung eines andern Wohlstandes und der zu allem Bösen verreitzende Uberfluß her. Aus dem überflüssigen Reichthum und rechtschaffener Geniessung desselben folget (ich verstehe allezeit den Mißbrauch hierunter/ wenn man nemlich einem Dinge zu viel thut) eine Pralerey und Schwelgerey/ daß man sich auff lauter Eitelkeiten leget/ und also Gelegenheit giebet/ daß/ wenn man sonderlich das Wohlleben ewig zu treiben gedencket / das Vermögen in

Abgang

Abgang kömt / und das liederliche Luder eine schmähliche Armuht nach sich zeucht. Aus einer rechtbilligen Ursache etwas zu bitten oder zu haben fliessen gemeiniglich listige Erfindungen / unruhiges Nachdencken / unzihmliche Begierden nach frembdem Guthe / ungewöhnliche und ungestüme Weise im bitten und verzeihen / hinterlistiger Betrug und Verführung / unzeitige Nutzung und Gebrauch eines mit krumer Hand an sich gebrachten Gutes. Die zulässliche Annehmung einiger frey- und gutwilligẽ Geschencke verkleidet sich endlich / wenn es zu oft und viel geschicht / in eine unverschämte Begierde alles anzunehmen / daß man mit seinen Freundschaffts-Diensten uñ unterthänigem Gehorsam Schacherei treibet / ja wol gar das Gewissen und die Liebe zur Wahrheit ins Spiel setzet / und also durch solche unmässige Begierden die Tugend selbst bestochen uñ verderbet wird. Die Herrligkeit, worinen wir durch des Glückes Gunst ansehlich leben / zeucht einen stoltzen Hochmuht und unnütze Verschwendung nach sich / daß man sich um unnöthige / ich geschweige / oft wol höchst beschwerliche uñ unmögliche Sachẽ / nach äusser-
stem

stem Vermögē bemühet/durch so vorsetzliches prassen gute Richtigkeit vor seinem Ende/ und den Erben keinen Streit in Theilung der zugefallenen Verlassenschafft zu machen. Die Vertheidigung der Unschuld hilfft eine kluge Ausflucht ersinnen/ daß man unter diesem scheinbaren Vorwand seine Künste wol spielen kan. Die berechtigte Anklage und Anflehen umb rechtliche Hülffe schaffet letzlich eine boshaffte Verwehnung/ Erfahrenheit in Streit-Sachen / ja verleitet einen wol gar zum Lügen / umb sich hiermit nur desto besser durchzubringen.

XI.

Und daß ich noch im̃er weiter fortfahre/ so wächst aus den anmuthigen Sitten und Geberdē / wenn man sie gar zu hoch zwingen wil/ eine Leichtsinnigkeit. Die Gesprächigkeit und Befleissigung eines freudigen und lustigen Gemühtes giebet Anlaß zu allerhand Leichtfertigkeit und Muhtwillen/ja sie überredet einen zum schändlichen Müssiggange / schmausen/ unbedachtsamen und naseweisen Reden/ frechem Leben / Verachtung aller Zucht und Erbarkeit/und was dergleichen schöne Früchte mehr von dem verderblichen faullentzen hersproß-

sprossen die Freundligkeit / Holdseligkeit und Höfligkeit im Reden und Thun zeiget ein gezwungenes Wesen/ungebräuchliche Worte/und vermässentliche Schwätzhafftigkeit. Hernach so gebähren sie auch eine Kühnheit andere ehrliche Leute zu beschimpffen/freche Antwort zu geben/sich ungebührlich zu verhalten/daß man hernach etwas erfahren muß / welches einem gar nicht lieb ist. Die Wohlmeynung so wol in Worten/als in den Wercken/ die Auffrichtigkeit und Redligkeit des Gemüthes / das ehrliche Vertrauen zu anderer Leute treuem Sinne verursachet/ daß man das jenige / was doch so geheim zu halten beschlossen worden/unvorsichtig über die Zunge streichen lässet/nichts bey sich behalten kan/sich so wol selbst/ als andere Leute / sam̃t ihren Heimligkeiten unvermerckt verräth / zu dem erwachsenden Schaden den Weg bahnet/oder sich eine heßliche Schwätzhafftigkeit angewöhnet / ja eine allzugroße Leichtsinnigkeit in allen Begebnissen an sich nim̃t. Die Zuneigung zu allen beliebigen Freundschaffts-Diensten bleibet auch nicht ohne Fehler: Denn es quillet eine Leichtsinnigkeit daher/daß man einem jeglichen Kerle/so zu sagen/ die Hände unterlegen wil/ das Hertze

gantz

gantz und gar vor ihm ausschüttet / und sich mit so reiner Auffrichtigkeit nur vielmehr selbst betrügt / oder dahero veränderlich und unbeständig wird Die Dienstwilligkeit / gehorsame Auffwartung / ungespahrter Fleiß und Fertigkeit machet / daß sich ein Mensch wol gar mit Gewalt und Ungestüm eindringet / sich auff die faule Seite leget / seinen Sinn leicht ändert / oder sich die Gewinnsucht einnehmen läst / die Freundschafft dahin zu verlegen / wo viel reicher Zinsen dargegen zu heben Hoffnung ist. Der Schertzhafftigkeit / Behägligkeit und Annehmligkeit folgen durch zu großen Mißbrauch allernächst nach ungeschickte Reden / Wäschereyen / verdrüßliches Geplauder / heimliche Schelt- und Stichel-Worte / Beschimpffungen / Verläumbdungen / Verkleinerung untadelhaffter Sachen / ja vielmal auch klare Lügen / und endlich ein liederlicher Sinn. Die unverfälschte Freundschafft uñ Verträgligkeit lässet hinter sich eine allzugroße Gemeinschafft und daher entstehende Verachtung und Geringschätzigkeit ; oder machet / wenn sich Leute sonderlich verträulich zusammen meinen wollen / daß sie sich ohne Scheu erkühnen / so wol
in

in Reden als auch ihr Thun allerhand listige Griffe zugebrauchē/einander mit unrechtmässigen Zumuthungē zu beschwerē/woraus denn nichts anders/als Haß und Streit erfolgen kan. Die Ehrerbietigkeit/Sanfftmuht und Bescheidenheit so wol im Reden und Thun/ als auch in mässigem Gebrauch des Glückes wird gemeiniglich mit einer verächtlichen Niederträchtigkeit / unanständigen Kleider-Tracht/Unhöffligkeit/sein selbst-Vergessung uñ Verachtung/ja offtermals von lauter Furcht und Zagheit begleitet. Die schuldige Ehren-Bezeugung wird auch überschritten/ wenn man sich gar zu eines andern Füssen leget/seiner Gnade allein lebet/und nach seiner Pfeiffe tantzet / wenn man das jenige nur reden muß/nicht was die gesunde Vernunfft und Aufrichtigkeit eingiebet / sondern was man einem gleichsam ins Maul leget/woraus sich deñ eine Kleinmühtigkeit / oder knechtische Unterthänigkeit und Gehorsam entspinnet / daß einer auch auf das beste heucheln und schmeicheln / sich aber selbst in den Koth treten muß/seiner Ehre einen Schand-Fleck anbreñet/und also endlich einen Scheinweltlichen abgiebet. Das ehrbare Ansehē/wenn man

man nehmlich etwas stattliches von sich hält/ wie ingleichen das gezihmende Ansuchen umb Beförderung zu diesen und jenen Ehren Aemtern wird auch schändlich mißbrauchet / wenn man sich nehmlich an das renuen und lauffen nach irgends einer reicheren entledigtē Stelle gewehnet sich aus Stoltz uñ Hoffarth aufblehet/mit tumen Einbildungen schläget/ schädliche Zwistigkeiten anspinnet / allenthalben oben schwimmen/einen jeglichen gleich/ wo nicht überlegen seyn / oder aber ja einem andren nicht einmal die Gleichheit güñen wil/welches denn eine unverantwortliche Un-Höffligkeit ist / andere neben sich so zu verachten/uñ endlich eine Tod-Feindschafft/ja gäntzliches Verderbē uñ Untergang nach sich zeucht/ seines Nachbars fettere Kühe und Sate mit neidischē und mißgünstigen Augen anzuschielē. Uber diß dencket man auf einen überflüssigen Pracht / wil mit allen ersiñlichen Ceremonien bedienet seyn/oder machet sich allerhand wunderliche Gedancken und nimt eine unfreundliche Geberdung an; ja man plaget sich letzlich mit den geitzigsten Sorgen / wie man nur das kostbare Prahlen herrlich ausführen möge / sinnet auf alle Weise/

wie

wie man die Geringeren vollends zu boden treten und ihnen alles Unrecht anthun möge/ zu geschweigen/daß die Pest der Hoffarth oft ein gantzes Volck mit ihrem verborgenen Giffte ansteckef und verunruhiget/ und noch viel andere Ungelegenheiten mehr so wol bey einem jeglichen absonderlich als vornemlich im gemeinen Wesen anstifftet.

XII.

Uber dieses läßt sich solches noch an mehren Tugenden sehen. Die Gutwilligkeit uñ Zuneigung und Gunstbewogenheit wird/ wenn man sie in einer Ubermaß anwähret/ in eine allzugroße Gelindigkeit und Unvorsichtigkeit verdrehet/ daß man sich so wol mit ungemeinen Versprechungen/als gantz unabverdienter Wohlthaten heraus läßt / mit Worten und Wercken unbedachtsam loß fähret / und also keinen andern Danck damit verdienet/als daß es der gemeine Mann vor eine albere Einfalt/ ja unterweilen gar vor eine Tum̃heit und Ungeschickligkeit erkennet. Der rühmliche Eifer zu handhabung der Billigkeit / oder nothwendiger Am̃ts-Zorn wegen einreissender Boßheit/ wie ingleichen das scharffe und strenge Auffsehen zu Behaltung guter Zucht

und Ordnung / schläget ebenfalls aus dem Geschirr / und kehrt sich in einen unmäßigen Zorn / Grim̃ und Ungestüm̃igkeit / oder in eine unsinnige Brunst und Unruhe des Gemüthes / daß man hernach in solchem Tummel was vornim̃t / welches keines weges gebilliget werden kan. Die Gütigkeit / mitleidige Erbarmung / und hieraus gesuchte Gunst und Schutzleistung verwildert in ein allzugroßes Nachsehen / daß man viel ungleiche Dinge ungestrafft hingehen läßt; ja wol gar die Lüste und Begierden zu fernerer Mißhandlung dardurch anzündet und ernähret. Die Holdseligkeit und zärtliche Natur eines Menschen / daß man mit ihm / als wie mit einem weichen Ei / umbgehen muß / giebet zu der weibischen Weichmüthigkeit Anlaß. Die nothdürfftige Leibes-Unterhaltung beweget zu unnöthigen Bauch-Sorgen / daß man den Reitzungen der Augen zu Liebe diß und jenes verlanget / und sich also mit überflüßigen Aufwendungen / deren man sonst wol entrathen könte / gütlich zu thun gedencket. Aus dem guten Gerüchte wegen anmuthiger un̄ wohlanständigen Sitten / (wenn einer neinlich weiß / daß er mit schönen Tugenden begabet sey) zeucht sich die schädliche Selbst-Liebe und Ruhmredigkeit her. Die

Groß-

Großmühtigkeit/nachdem sie mit noch andern Tugendē zugleich verknüpffet ist:(deñ ohne die Heldē-Tugendē kan sie unmöglich vollkomen: bestehen) schreitet auf vielerley Abwege/daß sich ein Gemühte hoch aufblehet / unverschämt wird/ und seinem ehrlichen Nahmen ein Schand-Mal anbrennet / oder endlich/aus allzuhochmüthiger Verachtung aller Sachen/ die nothwendigen Sorgen unterläßt/ und sich an Statt der rechtschaffenen Tugenden mit den ausschreitenden Lastern/ wie solches die vorhergehenden und nachfolgenden Blätter genugsam ausweisen und erklähren/ ergötzet. Die Religion oder angenom̃ene Frömmigkeit tritt in einen aberglaubischen Wahn aus. Das offentliche Lob eines gottseligen Lebens und heiligen Tugend-Wandels schläget in eine Heucheley aus. Die Sittsamkeit / Bescheidenheit / Gemühts-Ruhe und feierliche Erquick-Stunden auf die schweren Amts-Sorgen lassen sich zur Faulheit/ Trägheit / laulichtem und nachlässigem Beginnen / Liebe des Müssigganges/ Grobheit / einsamen und aller ehrlichen Gesellschaft zu widerstrebendem Leben verwehnen. Die Verschwiegenheit wie auch

das

das jenige/was besser zu sagen taug/gantz in sich fressen/und nimmer von sich kommen lassen. Das schüchternde Gewissen wird auf einen nichts-werthen und vergeblichen Zweifel geführet. Der gerechten Gemüts-Bekümmerniß und sorgfältigen Uberlegung einiger Sachen wird eine unnöthige Traurigkeit und Gemüths-Furcht eingetrieben/ daß ein solcher Mensch von einer ängstlichen Ungedult eingenommen/und mit unmässigem Zorn und Eyfer überfallen wird / diese und jene Sache/oder auch wol gar die Person in die unterste Hölle zu fluchen anfängt/ wunderliche Händel anstellet / und wol gar letzlich auf eine Raserey geräth.

XIII.

Ich will die Erzehlung/wie man den Tugenden zu viel thue / in wenig Zeilen beschliessen. Die Hertzhafftigkeit und Groß-mut lassen sich aus unsinniger Uberschreitung zu einer Verwegenheit und tollkühnen Unterfangung verführen/ daß ein so verwegener Kopff die augenscheinliche und unvermeidliche Gefahr so wol von einer andern

Person / als auch seinem eigenen Erkühnen verachtet/seiner Stärcke und Geschickligkeit zu viel zutrauet/sich unmöglicher Sachen ü-ber das Vermögen seiner Kräffte unterfängt/ und dahero in seinem aus lauter Unbedacht-samkeit und Grimm vor die Hand genom-menen Wercken leichtsinnig und liederlich befunden wird; welche fälschlich eingebildete Hertzhafftigkeit alsdenn eine Handlangerin der Verzweifelung ist. Die Sicherheit breitet sich in eine Fahrlässigkeit/und besorg-te Freymüthigkeit/und Verschmähung eines anderen Einrathens aus. Die Tapfferkeit ergrimmet in eine ungezähmte Wildheit und Grausamkeit. Ein rechtmässiger Krieg verleitet endlich einen Potentaten sich an seine friedfertige Nachbarn mit kühner Faust zu reiben / verwegen anzufallen/alle Schand-Thaten frey ausüben zu lassen/unmenschliche Plünderungen und Verwüstungen vorzu-nehmen / den Krieg unnöthiger weise länger zu unterhalten/seinen Gegner in eine blutige Schlacht nach der andern auszufordern / in eines andern Lande zu rauben und zu mordē/ den Genieß gäntzlich heraus zu ziehen/unchrist-

liche

liche Rache auszuüben/und was dergleichen ungeheure Thaten mehr aus solchem Vornehmen entspringen. Aus der weit umb sich sehenden Scharffsinnigkeit / guten Vorsicht und Aufmercksamkeit / wie auch aus dem Wissen einer anklebenden Schwachheit erwächst ein allzu hochgesuchtes Ansehen/Mißträuligkeit / eiteler Argwohn und Vermuthung/Kleinmütigkeit und Zagheit / Leichtgläubigkeit und heimliche Gemüths-Verbergung/unnöthige Furcht/und wol gar endlich eine grobe Verzweifelung. Die unbewegliche Standhafftigkeit und unüberwindliche Stärcke des Gemüthes springet letzlich ab auf eine lose Halsstarrigkeit. Die geschickte Geschwindigkeit/muntere Lebhafftigkeit und Eylfertigkeit versencket sich in eine schädliche Ubereilung und unleidliche Ungedult/nachgehends in eine Unachtsamkeit/welche die Gelegenheit zum Bösen nicht allein anschicket/ sondern auch verursachet/daß alles Ubel gleichsam mit Hauffen zusammen fleußt / die Beförderung seiner eigenen Wolfarth schändlich nachgesetzet/und sich hernach aus solcher Unbesonnenheit einen unersetzlichen Scha-

den selbst zuzeucht. Das kluge Verzögern macht Gemeinschafft mit der Langsamkeit/ daß darüber die beste Gelegenheit verschlaffen/und eine sehr schädliche Faulheit angewehnet wird Die fleissige Behutsamkeit und kluge Sorgfältigkeit wird in einen listigen Betrug und verschmitzte Verschlagenheit verstellet Die Warheit einer Erzehlung oder schrifftlichen Vortrages/wie ingleichen hochvernünfftige Reden werden verfälschet / daß offtermals greuliche Zänckereyen daraus entstehen/wenn kein Theil auch nicht eines Fingers breit von ihren Worten abweichen/sondern ein jegliches hartnäckicht behaupten wollen/und sich dahero das Laster einer garstigen Schwätzhaftigkeit angewehnen/den entgegen gesetzten warhafften Meinungen nichts einräumen sondern die geschehene Einrede vielmehr mit prahlerischen Beweißgründen über einen Hauffen zu werffen trachten/indem sie auch mehrmals aus anderer Anstifftung und mit frembden Zungen reden/nicht so wol der Warheit zu Liebe/als sich bey ihren Rathgebern in Liebe und Gunst zu setzen. Der billige Urtheils-Spruch/wolverschuldete Besträ-

fung

sung und richterliche Erkenntniß über eine Sache blehet einen Menschen auf/ daß er in seinen Reden eine gewaltige Ungestümmigkeit annimmt/ andern Leuten gern einen Kleck anhenget/ den verdienten Verweiß mit den aller unfreundlichsten Worten giebet/ sich wie ein Löw entrüstet/ und mehr beleidiget/ als straffet. Die Klugheit einen vernünfftigen Schluß abzufassen/ oder eine gelehrte Rede zu halten/ schläget auch aus der Art/ und macht/ daß sich ein Mensch mit seinem unnützen Geplauder sonderlich sehen und hören lassen will/ hochmütige Reden führet/ den Worten eine Farbe anstreicht/ nichtswerthe und gebrechliche Beweißthümer hervor bringet/ und den gantzen Kram mit ohnmächtigen Kinder-Possen zum Schein ausfüllet. Die freyen Künste und Wissenschafften sind offters ein Zunder vorwitziger Fragen/ welche die Köpffe zu einer scharffen Unterredung und Wort-Streite anfeuren/ und allerhand vorhin unbekandte Neuigkeiten auf die Bahn zu bringen einblasen. Die Gelehrigkeit und Erfahrenheit versteiget sich auch unterweilen in ihrer Einbildung/ daß sich ein Mensch allzu grosse

Kunst zuschreibet/ sich einer vollkommenen Klugheit rühmet / anderer vernünfftigen Rath und Meinung in den Wind schlägt/sich selbst aber/welches letzlich nicht aussen bleibt/in eine unaushelffliche Verwirrung verwickelt.

XIV.

Diesem nach füge ich mit kurtzen Worten bey/daß auch aus den Tugenden / wenn man zu wenig darinnen thut / greuliche Laster hersprossen. Und ist also ein gantz anderes Ding/ recht thun oder eine Sache/wie es sich gehöret/auszumachen wissen; ein anderes wiederumb mit einem ohngefehr erfolgetem glücklichen Ausschlage gekröhnet werden. Ein Ding wissen anzufangen und schlecht angreiffen oder auch gar/wie man redet/mit den Haaren herbey ziehen/sind auch weit von einander unterschieden. Ja es hat eine andere Bewandniß/etwas nachlässig und furchtsam / oder auch aus einer Hertzhaftigkeit und hitzigem Tummel zu thun. Anders ist es mit denjenigen beschaffen/welche die Händel ohne Wissen und Vorsatz verwirren / aufrühren und böse machen / anders widerumb mit denen/ wel-

welche den Karn/wie das gemeine Sprich-wort heißt/aus Bosheit vorschieben. Ungleicher Art ist es/ein Ding nach dem zugemessenen Befehle treulich verrichten/ den Rathschluß nach Wunsche erfüllen/oder auch mit vernünfftigen Einwendungen zu begegnen wissen; und wiederumb die geschöpffte Hofnung zu schanden machen. Zweyerley ist es/etwas wissen/ und wissen wollen. So ist es auch nicht einerley/hertzhafft seyn/ und sich nur ein wenig/ wie der Fuchs auf das krachende Eis/wagen. In dem Ruhme einer an sich habenden Tugend stehen/und nur darvor angesehen und gehalten seyn wollen/ kan nicht mit einander verglichen werden. Ein ander Werck ist es sich beklagen / kindliche Blödigkeit und Scheu / aus Liebe zur Tugend/vor einem Obern tragen/ein anders ist es auch / eine knechtische Furcht an sich haben/und aus Bangigkeit vor der Strafe etwas mit gezwungenem Willen thun. Unter einem beständigen/treumeinenden und dienstfertigen Freunde/ und unter einem Schmarotzer/Heuchler/Ohren-Bläser/welcher zwar gut Leder zum Mund-Stücke hat/ aber doch

nichts rechtschaffenes vorzubringen gelernet/ sich wie ein Teller-Lecker unverschämt eingedrungen/den Tisch gern decken und eines austrincken hilfft / ein falsches Stirnblatt trägt / das ist / kein ehrliches Gesichte hat/ fuchsschwäntzerisch/schmeichelhafft und falsch gesiñet ist/welcher vielmehr seines nutzens halber/weil ihm das Glücke so geneigt ist/ als in Betrachtung der Freundschafft/liebkoset und aufwartet/sich freundlich und holdselig stellet/ aber die Schalcks-Ohren doch verstecket / ist/ so zusagen/eine grosse Klufft befestiget. Besser ist es/in gewisser Hoffnung stehen / über einem Wercke bereits begriffen und geschäftig seyn; als sich noch in dem Eingange und Unterredungen aufhalten/ wegen des Versprechens und anderer nothwendigen Sachen in Unterhandlung stehen/ oder sich auf ein betrügliches Zeichen des glücklichen Ausganges stützen. Gantz anderer Art ist es/ von einem Dinge nicht freywillig abstehen/ noch sich treulich abmahnen lassen wollen/ als das angefangene Werck nachlässiger Weise liegen lassen/lieber müssig darvon gehen/oder es auch wol gar nicht zu vollkomme-

ner Endschafft bringen können / wie Seneca hiervon gar weislich redet: Ein Ding nicht zu thun begehren stehet bey uns; aber was wir nicht zu thun vermögen / wird doch von uns erfordert. Einen andern Verstand hat es/sich eines guten Rathes erho hlen/ einen andern widerumb/seinen Hohn nur damit treiben/sich etwas kühnlich unterfangen/ oder doch nur einen andern ausforschen / abmercken / oder sich gar nicht wollen widersprechen/sondern in alle selbst-beliebige Vorschläge einwilligen/und also betrügen lassen. So ist es auch gar anders hiermit beschaffen/einen guten Rath mittheilen/und anders die Sachen aufwickeln/durchhecheln /ja ununterweilen gar die Warheit verschweigen/ den angenehmen Fortgang schmeichelhaffter weise versichern / der vertrösteten Hoffnung fälschlich beyfallen/die Sachen spöttisch herumb führen/und also endlich mit einem argen Betruge umbgehen. So reimt es sich auch gar nicht zusammen / eine in den Rechten wolgegründete Sache haben / und nur einen Schein des Rechtens vorwenden. Gleichfals stimmet nicht überein / etwas

vornehmen/welches an sich selbst gut und der Ehre der Tugend nicht nachtheilig ist; und hinwiederumb von dem Bösen nachlassen/und nur nicht mehr so gottlose seyn/wie vom Galba geschrieben wird / daß er sich mehr der Laster entäussert/ als der Tugenden beflissen habe. Ferner so schicket es sich auch keines weges zusammen / höfflich und nach der Welt Art dienst-erbietig seyn; und hingegen auf nichts dencken/ alle wolanständige Zierligkeiten unterlassen/ sich weibisch anstellen / oder auch mit allzu grosser Gemeinschafft in Verachtung bringen. Letzlich lauffen einander auch gantz zuwider/ beredt und getrost im Reden seyn; und denn sich einer sonderlichen Beredsamkeit / oder vielmehr unannehmlichen Schwätzhafftigkeit anmassen/ sich mit schönen und mit Fleiß ausgesuchten/ aber auch gantz eitelen Redens-Arten wollen hören lassen / mit frembden Federn prahlen/ andere mit listigen Rencken berücken / und eine Sache / nach dem es in ihren Kram dienet / bald weit ausdehnen/bald kurtz abschneiden/oder auch das zuträglichste verste-
cken/

cken/auf irrigen Meinungen bestehen / die warhaffteren verfälschen und verkehren/ und hernach so wol ehrliche Leute / als ihre habende Sachen schändlich betrügen und verderben; und was dergleichen mehr / wenn es unsers Sinnes und Vorhabens wäre/ angeführet werden könnte.

XV.

Demnach pfleget man mehrentheils/ nachdem das Gemüthe von einem Wahne verkehret ist / diesem und jenem den schönen Nahmen der Tugend unrecht beyzulegen / oder hergegen die Laster boshaffter Weise mit der heiligen Tugend zu vermischen / daß also ein Mensch / welcher den Werth der Tugenden recht kennen und schätzen will/ genaue acht haben muß/ das jenige / was ein garstiges Laster ist/ nicht etwan vor eine Tugend / und hergegen eine Tugend vor ein Laster zu halten.

XVI.

Zum Beschluß sage ich/ daß dreyerley Arten der Welt-Leute seyn:

1. Christliche/ welche die Staats-Sachen und deren glücklichen Beherrschung benöthigte Grund-Regeln auf dem Probiersteine ihres zarten Gewissens prüfen/ und alles das jenige / was selbiges einiger Weise verletzet / es sey gleich nützlich/ oder aber sicher un löblich zu thun/ vor unrecht und unzulässlich halten; deren Aufrichtigkeit des Gemüthes mit keinen berückenden Schlingen/ welche durch die falsche Verstellungs-Kunst geleget werden / zu schaffen haben mag / sondern eine ehrliche Klugheit und Vorsichtigkeit liebet. Solcher gewissenhafften Staats-Leute Thun und Verrichten muß sich zwar von verschmitzten und krummen Staatisten / welche sich der bequemsten Gelegenheit statt des besten Rechts bedienen / thun was sie können und wollen/ ihre Worte listig drehen / die rechte Art und Weise ihres Verfahrens aber niemanden mercken lassen / nicht offenhertzig / sondern heimtückischer Falschheit sind/ und sich

also

also auch mit den allerverwirrtesten Händeln ergötzen/vor eine grobe Unwissenheit schelten lassen: GOtt aber läßt sie sich/wie alle rechtschaffene Leute/zu seiner Gnade sonderlich befohlen seyn/indem er sie mit seiner unüberschwenglichen Liebe und Gunst beseeliget/daß sie sich über alle menschliche Gewalt in die Höhe gesetzet sehen / und ein viel mehres und besseres / als andere / auszurichten vermögen.

2. Stoische/ welche zwar scharff darauf dringen/daß alles / was ihnen zu thun vorkommt/nach den Regeln der Erbarkeit vollstrecket werde; indem sie aber alles nach dem Bleymaß ihrer strengen Gesetze genau eingerichtet haben wollen/ und nicht hinwiederumb dem Zustande der Zeit / wie auch den veränderlichen Zufällen und Sachen selbst etwas nachzugeben wissen / sind sie vielmehr sauer-sehende Pedantische Welt-Leute / als erfahrne Meister in der rechten Staats-Klugheit. Und wie sie mit ihren Schul-Grillen eine gefährliche Sache keines weges zu heben / oder derselbigen mit heilsamen Rathe vorzubauen gelernet/ also verwi-

ckeln sie solche nur in eine desto grössere Schwerigkeit/machen sauere Gesichter darzu/runtzeln die Stirne/hencken das Maul und schlagen den Kopff unter sich/welches eben keine Hoff-Sitten/sondern Schulmeistereyen sind/wenn sie alle Sachen vor ihren Lehrstuhl nicht nehmen/sondern hochmüthig reissen; und weil sie kein gut Hertze zu der Sache tragen/ sondern alles mit trotziger Gewalt so und so erzwingen wollen/so geschiehet es/daß sie auch in schlechtem Ansehen stehen und wenig darvon zu gewarten haben können.

3. Sophistische/welche ihre Angelegenheiten mit lauter arglistigen Künsten ausrichten / mit ernsthafften Sachen nur ihren Hohn und Sport treiben/ oder dieselben mit einer gleißnerischen Schmincke bekleistern/sich so wol mit einer betrüglichen Larve der Tugend / als auch treuer Freundschafft vermummen/damit sie nur in solcher Verstellung desto ärger schaden mögen/setzen alle Sachen ihrem Eigen-Nutz weit nach / bleiben weder auff ihren Versicherungs-Worten / noch von sich gestellten Schreiben/ wie ehrliche Gemüther zu thun pflegen / unverrückt stehen / sondern drehen ein Ding nach der Willkühr ihres

schlimmen Kopffes/treiben das ehrliche und unehrliche Handwerck mit gleichem Ernst und Vortheil unter einander/und es gilt ihnen alles gleich/es mag eine Sache zuläßlich / oder verbotten seyn; bringen sich aber dardurch nur in einen viel größern Verdacht / weil sie alles mit verstellten Gebärden thun / und dahero auch wegen ihrer unbekandten und offt unergründlichen Tücke desto mehr zu fürchten sind. Ich rathe einem jeglichen aus auffrichtiger Wohlmeinung des Hertzes/ er hüte sich vor dergleichen Schwartzmänteln/wiewol sich keiner / wenn er auch schon alle Klugheit zusammen rafft/genungsam vor ihnen hüten kan. Doch schlagen sie sich auch nur gemeiniglich selbst mit ihren eigenen Künsten/ und wenn schon das Lied lustig angefangen/ so gehet es doch letzlich in einem traurigen Thon aus. Es wäre nur unnöthig/viel Beweisthümer beyzubringen: Die Welt ist alt und erfahren genung. Man untersuche nur ein wenig die krummen Staats-Streiche/ob sie nicht allezeit ein unglückliches Ende genommen? die Tugend ist ein Kind der Ewigkeit: Wenn alle Sturmwinde der Verfolgungen gleich auff dasselbige zuschlagen/so bleibt es doch/wie

ein

ein Palm-Baum/ in immer grünem Wachs-
thume unversehrt stehen.

4. Man könnte zwar noch die vierdte Art der Welt-Leute anführen/ welche von jetzt erwehnten etwas vermischtes und mittelmässiges an sich haben. Aber von denselbigen halte ich meine Meinung zurücke. Beliebt es dem geehrten Leser solche zu beschreiben/ so will ich es gern mit anhören / und kein Wort darwider sprechen. Doch gefallen mir die Christlichen Staats-Leute am besten/ und solche wünsche und verlange ich in einer jeglichen Regierung.

E N D E.



Errata.

Pag. 8. *lin.* 15. *leg.* müssest. *p*12. *l.*21. *lege* nah. *p.*16. *l.* 24. *lege* machen. *p.* 27. bey ihm keiner. *p.* 23. *l.* 8. *lege* den Schatz. *p.* 23. *l.* 10. *lege* mit ihren. *p.* 23. *l.* 13. *lege* zerreissen. *p.* 23. *l.* 15. Unterredungen. *p.* 25. *l.* 3. *lege* erwerben. *p.* 26. *l.* 3. *lege* hierumb. *p.* 33. *l.* 5. *lege* widerfahren. *p.* 33. *l.* 8. *lege* vor den. *p.* 33. *l.* 23. *lege* Vorsorge. *p.* 36. *l.* 10. *lege* als sie. *p.* 40. *l.* 9. *lege* sage lieber. *p.* 42. *l.* 14. *lege* nichts auswircke. *p.* 48. *l.* 15. *lege* festen Fuß. *p.* 48. *l.* 26. *lege* dem scheinbaren. *p.* 52. *l.* 20. *lege* werthe. *p.* 85. *l.* 26. *lege* jener Sache. *p.* 93. *l.* 17. *lege* als daß du. *p.* 100. *l.* 14. *lege* vorstehen. *p.* 106. *l.* 25. *lege* höheren. *p.* 107. *l.* 3. *lege* unterschiedlicher. *p.* 108. *l.* 13. *lege* holdselige. *p.* 110. *l.* 2. *lege* nicht allein. *p.* 111. *l.* 21. *lege* im Liechte. *p.* 111. *l.* 21. *lege* biethe ihm. *p.* 128. *l.* 5. *lege* gewürdiget. *p* 128. *l.* 13. *lege* daß. *p.* 129. *l.* 8. gebiehret. *p.* 132. *l.* 10. *lege* unterdessen. *p.* 160. *l.* 17. *lege* zu schanden. *p.* 219. *l.* 23. *lege* Seltzamkeiten. *p.* 220. *l.* 22. *lege* bey dieser. *p.* 235. *l.* 24. *lege* wüntschest. *p.* 251. *l.* 20. *lege* übel auffnehmen.

(o)

[illegible]

[illegible]

